2,878,
~~M. 210~~
P.o.germ. 768 5 — 19
Kotzebue

S

<36617870590017
<36617870590017
Bayer. Staatsbibliothek

Schnorr v. K. del: I. C. Böhme sc.

Neue Schauspiele

von

August von Kotzebue.

Neunzehnter Band.

Der Schutzgeist.
Der Rehbock.
Der Westindier.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1815.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Schutzgeist.

Eine dramatische Legende in sechs Akten nebst einem Vorspiel

von

August von Kotzebue.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1814.

An

Ihro Kaiserliche Majestät

Elisabeth Alexiewna.

Das Wunder jener grauen Zeit,
Es hat in unsern Tagen sich erneut;
Der Russe darf der Nachwelt kühn
erzählen,
Wie, zu des Glückes Unterpfand,
Um eine Menschen-Hülle zu beseelen,
Gott seinen Engel herab gesandt.

Der Schutzgeist.

Dramatische Legende in sechs Akten

nebst einem Vorspiel.

Personen.

Otto der Große, deutscher Kaiser.
Berengar, König von Italien.
Adelheid, verwittwete Königin von Italien, (die später unter die Heiligen versetzt worden.)
Der Geist des ermordeten Königs Lothar.
Markgraf Azzo von Este, Burggraf zu Canossa.
Oswald, sein alter Knappe.
Guido.
Astulf, dessen Vater.
Eugenia, dessen Mutter.
Antonio, ein alter Fischer.
Margarethe, seine Tochter.
Herrmann Billing, Herzog der Sachsen.
Conrad der Weise, Herzog der Franken.
Heinrich, Herzog in Bayern, Otto's Bruder.
Ludolf, Herzog in Schwaben, Otto's Sohn.
Harald, ein Dänenkönig.
Der Burgvoigt des festen Schlosses zu Como.
Der Schultheiß von Pavia.
Gesandter der Westfranken.
Tribut bringende Slaven.
Burgundische Frauen der Königin.
Lombardische Frauen der Königin.
Reiter.
Wächter.
Trabanten.
Fischer und Fischerinnen.
Der Bischoff, } von Pavia.
Der Stadtgraf, } von Pavia.
Geistlichkeit und Bürger } von Pavia.

(Die Zeit fällt in die Mitte des zehnten Jahrhunderts.)

Das Vorspiel.

(Die Straße nach Pavia, an derselben ein Grabmal. Auf einer Bahre liegt der todte Guido. Der alte Vater steht vor ihm mit gefalteten Händen, wehmüthig den Leichnam betrachtend.)

Astulf.

Gehab dich wohl mein schöner Traum!
Die herrliche Blüte — sie ist gefallen!
Entwurzelt steht der alte Baum —
Mir soll kein Kind den Vaternahmen lallen!
Sind es doch funfzehn Jahre kaum,
Noch tönt der Ruf in meine Ohren:
Astulf! dir ist ein Knabe gebohren!
Da fühlt' ich plötzlich in Mark und Bein
Die Glut der Freude strömend ergossen —
Ich sah der Mutter Haupt umflossen

Von einem milden Heilgenschein —
Ich sah vertilgt auf blassen Wangen
Die Schmerzens-Spur — mit Himmels-Lust
Hielt sie den Knaben lächelnd umfangen,
Und drückt' ihn lächelnd an ihre Brust!
Und als er sich lebendig regte,
Und als im röthenden Morgenstrahl,
Die Mutter das Kind zum Erstenmal
Auf meine Vaterarme legte —
Da wurde mir das Herz so groß!
Da lebt' ich stolz in diesem Sohne!
Und nicht um eine Königskrone
Vertauscht' ich meiner Armuth Loos!
Die Erdennoth sie war verschwunden,
Verschwunden die enge Gegenwart
Und alle des Lebens Feyerstunden
Mir für die Zukunft aufgespart — —

Sie ist gekommen im schwülen Gewitter —
Ein Blitz durchzuckte den jungen Baum —

Mein Kelch ist leer — die Hefe bitter! —
Gehab dich wohl mein schöner Traum!

Die Mutter (wankt heran mit einem Korbe voll Blumen.)

Hier bring ich Blumen zur letzten Weihe,
Gepflückt von bebender Mutterhand —
Bethaut mit Thränen — Nimm sie und streue
Sie auf der Lieb' entseeltes Pfand!

Astulf (den Leichnam mit Blumen bestreuend.)

Mir bricht das Herz indem ich scheide
Von meines Alters Hoffnungsstab!

Eugenia.

Mir ists gebrochen! jede Freude —
Fällt mit den Blumen in dieß Grab!

Astulf.

Noch gestern in schöner Jugendfülle,
Der Eltern Hoffnung — Freude — Trost —

Eugenia.

Und heute nur eine kalte Hülle,
Erstarrt in ewgem Todesfrost!

Astulf.

Du wirst nicht mehr die Stirn mir kühlen
Am heißen Tag auf lechzender Flur!

Eugenia.

Wirst nicht mehr um die Mutter spielen,
Du Kind der Unschuld und Natur!

Astulf.

Genug! — wir segnen den schlummernden
Knaben,
Wir scheiden von ihm mit nassem Blick —
Laß unsern Todten uns begraben —
Dem Staube geben wir Staub zurück.

Eugenia.

O laß, eh mich die Thränen ersticken,
Nur Einmal noch der Trennung Kuß
Auf die erblaßten Lippen drücken!
O gönne mir den letzten Genuß!

(sie wirft sich auf den Leichnam.)

Astulf.

A s t u l f.

Was auch ein trauernd Vaterherz empfinde,
Die ihn gebohren nagt ein and'rer Schmerz;
Denn von dem heißgeliebten Kinde
Reißt auch der Tod kein Mutterherz!

E u g e n i a (auffahrend und zurückbebend.)

Er lebt!

A s t u l f.

Verwirrt der Gram ihre Sinne?

E u g e n i a.

Des Lebens Wärme hab' ich verspürt —

A s t u l f.

Hinweg du quälende Täuschung! zerrinne!

E u g e n i a.

Sein Athem hat mich sanft berührt —

A s t u l f.

Laß dein Gebet den eitlen Wahn zerstreuen.

E u g e n i a.

Woher der Schauder, der mich durchbebt?

Ists nicht mein Kind? was darf ich scheuen?
Ich bin seine Mutter! er lebt! er lebt!
(sie wirft sich wieder auf ihn.)

Astulf. (hinzutretend und bittend)
Eugenia! — — Ihr himmlischen Mächte!
Täuscht mich die gaukelnde Hoffnung nicht?
Gott! Gott! du gehest mit deinem Knechte
In ein erbarmendes Gericht!

Eugenia.
Aus dem erstarrten Busen windet
Ein leiser Athem sich herauf —

Astulf.
Des Todes bleiche Farbe schwindet —

Eugenia.
Er lächelt —

Astulf.
Er seufzt —

Eugenia.
Er schlägt die Augen auf!

Beide stürzen auf ihre Knie.

Wir beugen uns vor dir im Staube!

Wir jauchzen und preisen dich für und für!
Beschämt empfängt der schwache Glaube
Der Allmacht Wunder-Geschenk von Dir!

Guido (die Arme gen Himmel breitend)

Gott! ich gehorche.

Eugenia.

Wir haben dich wieder!

Astulf.

An jener Eiche traf dich ein Blitz.

Guido (ohne auf sie zu achten)

Auf Strahlen deines Lichts schwebt' ich hernieder
Und nahm von diesem Leichnam still Besitz.

Astulf.

Guido besinne dich, du bist genesen.

Eugenia.

Warum entziehst du dich der Mutter Kuß?

Guido.

Ihr seyd auf Erden Guidos Eltern gewesen,
Ich kenn' Euch wohl. Empfangt des Sohnes Gruß.

Astulf.

Du lebst! wir leben im erwachten Sohne!

Eugenia.

Durch dich so plötzlich arm, und wieder reich!

Guido.

Ja, Euer Guido lebt vor Gottes Throne,
Doch ich — was hab' ich zu schaffen mit Euch?

Astulf.

Seltsame Rede —

Eugenia.

Heimlich Grauen
Befällt mich — dieser Schmuck — so fremd —
Das Silber mit dem Aetherblauen
So flimmernd gemischt, war nicht sein
Todtenhemd

Astulf.

Und diese Gestalt — wie so erhaben —
In seinem Auge ein strahlend Licht!

Eugenia.

Sind das die Blicke des scheuen Knaben?
Nein das ist Guido's fromme Einfalt nicht!

Guido.

Guido.

Wo sich der Allmacht Wunder offenbaren,
Die keines Sterblichen Zunge lallt;
Wo ewger Lobgesang der Engelschaaren
Aus einem Lichtmeer wiederhallt,
Stand ich vor Gott, als Eurem Erden-
staube
Die Seele Guido's sich entwand,
Und seiner Unschuld kindlich frommer Glaube
Am Thron des Richters Gnade fand.
Doch kaum ist ihm das Urtheil zugewogen,
Als fernes Stöhnen die Wolken zerreißt —
Und sieh' es schwebt herauf am Sternen-
bogen
Ein bleicher, Wehe rufender Geist!
Es ist Lothar, der Lombardey Gebieter,
Den weder Tugend, seiner Krone Zier,
Noch die gezückten Waffen treuer Hüter
Geschützt vor Mord — und Herrschbegier.
Auf Erden blüht ihm eine schöne Blume,

Ein

Ein Weib, hienieden schon verklärt,
In dem die Nachwelt einst zu Gottes Ruhme
Die heil'ge Adelheid verehrt.
Doch jeder Willkühr, jeder Schmach zum
Raube
Erbebt sie jezt im Lasterschlund!
In Geyers Krallen eine weiße Taube,
Die edle Königstochter von Burgund.
Und ihre Seufzer stiegen aus der matten,
Von Angst gequälten Brust empor,
Und schmiegten sich an das Gebet des Gatten,
Und drangen zu des Richters Ohr.
Da winkte Gott — ich lauschte seinem
Winke,
Vernahm in Demuth das Gebot:
„Hinab zu der entweihten Erde sinke,
„Wo Unschuld weint, Gewalt ihr droht;
„Beseele dort den Körper dieses Knaben,
„Den noch der Eltern Schmerz umgibt;
„Sie mögen an dem Himmels-Trost sich
laben:
„Er

„Er ist nun mein, den sie geliebt.
„Du aber, zu der edeln Fürstin eilend
„Sey du ihr Schutzgeist in der kalten Welt,
„Bis einem höhern Geist', auf Erden weilend,
„Sie mein Verhängniß zugesellt.
„Nur mit beschränkter Macht sollst du vollziehen,
„Gleich Sterblichen, was Hülfe schafft;
„Doch sey der Täuschung Gabe dir verliehen
„Und des Gebetes Wunderkraft,
„Bis du bekämpft des Lasters freche Hyder, —
„Dann löse sich das lockre Erdenband,
„Und schwinge dich mit luftigem Gefieder
„Herauf zu mir!" — Er sprachs — ich schwand.
Im Nu durchflattert' ich die Himmelsräume
Mich senkend in die Erden-Nacht
Hinab ins düstre Land der schwülen Träume —
Und Euer Guido ist erwacht.

Astulf

Astulf und Eugenia (die ihm staunend zugehört, jetzt scheu zurückweichend.)

Nicht unser Guido —

Guido.

Doch! denn keine Schranke
Trennt Geister — wo ist hoch? wo tief?
Was lebt und webt ist doch nur Ein Gedanke
Der Allmacht, die das Werde rief.
Schaut über Euch auf zahllos funkelnde Sterne,
Aus ihrem Kreis scheint ihr gebannt,
Und doch, in unermeßlich weiter Ferne
Sind durch das Licht sie Euch verwandt.
Im All nichts fremdes wo das Licht erscheinet,
Von ihm umflossen, nichts getrennt;
Im ewgen Lichte wir Alle vereinet,
Licht ist der Geister Element!
Drum nenne mich Sohn, ich will dich Mutter nennen;

(zu Astulf.)

Dich

Dich Vater begrüßen nach Erdenbrauch,
Bis wir uns dort am Thron des Lichts erkennen
Als Eines Geistes einzgen Hauch.

Eugenia.

O Guido! sey mir Sohn — nicht Engel!
Sey wieder in kindlicher Einfalt mein!
Was kümmern die Mutter des Kindes Mängel?
Sie will nur lieben — geliebt nur seyn!

Astulf.

Laß ihn! wer mag ins Dunkel dringen,
Wenn die geweihte Lippe spricht? —
Berufen ist er zu hohen Dingen,
Mög' er mit Gott das Göttliche vollbringen!
Wir scheiden von ihm und murren nicht.
Wächst doch leicht wieder die Weidenruthe,
Vom Stamme gelöst, für sich allein;
Und ob des Stammes Wunde blute,
Wird es dem Bäumchen kümmernd seyn? —
So lösen sich auch vom Vaterherzen,
Vom Mutterbusen die Kinder ab.

Das Schicksal spart der Trennung Schmer-
zen
Den Eltern nicht bis an das Grab!
In der Erinnerung kaltem Lohne
Ruht eng beschränkt des Alters Glück;
Der Eltern Blicke folgen dem Sohne,
Doch vorwärts nur schweift Sohnes Blick. —
Drum ziehe hin! das ist die Straße,
Die nach Pavia führt — Leb wohl!
Bald ruhen die Herzen unter dem Grase,
Die jetzt noch seufzen: Lebe wohl!

G u i d o.

Ja, nach Pavia fühl' ich mich gezogen!
Es trozt mein freyer Geist des Körpers
Haft,
Und in des Erdenlebens blutige Wogen
Stürz' ich hinab mit rettender Himmels-
kraft!
Dort fodert einst, hoch über dem Sternen-
bogen,
Der mich gesandt die hohe Rechenschaft!

Dann

Dann werf' ich von mir die entlehnte Hülle
Und stammle: Herr! es ist vollbracht dein
Wille!

(Er eilt fort. Astulf und Eugenia mit ausgebreiteten Armen ihm nach, doch als sie den Fliehenden nicht erreichen können, sinken beyde auf ihre Knie und heben ihre Hände segnend empor!)

Der Vorhang fällt.

Erster Akt.

Gemach der Königin Adelheid.

(Ueber einem Sessel hängt ein Pilger-Gewand. Auf der Tafel liegt ein Pilgerhut.)

Erste Scene.

(Eine Kammerfrau in Trauer bringt einige Schmuckkästchen, welche sie seufzend auf die Tafel stellt und sich wieder entfernen will, Markgraf Azzo tritt herein.)

Azzo.

Melde der Königin, Markgraf Azzo wolle
Von ihr beurlaubt seyn.

(Die Kammerfrau geht.)

Ja

Ja besser so!
Ich tauge nicht für eine Höflings-Rolle;
Und nimmer werd' ich hier des Lebens froh.
Mag, wem es gnügt, um eitlen Prunk sich mühen,
Mir ekelt vor der schaalen Gleisnerey;
In meine alten Mauern will ich fliehen,
In meinen Wäldern athm' ich wieder frey!
Hier, wo ich stets mit Haß und Liebe ringe,
Ist mir die muntre Lebenslust verscheucht,
Doch wenn ich meinen Jagd-Spieß wieder schwinge,
So wird auch wohl das Herz mir wieder leicht. —
Nur Einmal noch verbirg das wilde Feuer!
Ehrfurcht gebietend ist ihr stummer Schmerz.—
Sie kommt! — so rührend schön im Wittwenschleyer!
Bewache dich du ungestümes Herz!

Zweyte Scene.

Adelheid, Azzo.

Adelheid.

Herr Markgraf, wie? auch Ihr wollt mich verlassen?
Hier, wo mein Fuß den Rand des Abgrunds streift,
Muß ich den letzten Freund mit Angst umfassen!
Den letzten — fühlt, wie mich das Wort ergreift!

Azzo.

Ja, Euer Freund, ich bin's und werd' es bleiben;
Weiß Gott ich bleibs! Nah oder fern, gleichviel.

Adelheid.

Was kann Euch plötzlich aus Pavia treiben?

Azzo.

Frau Königin, die Luft ist mir zu schwül.

Ich

Ich könnte Vorwand in Geschäften suchen,
Doch hab ich nie Verstellungskunst erborgt;
Ich möchte unbelauscht dem Schicksal flu-
chen —
Wer darf das hier, wo jede Mauer horcht?
Ich bin ein freyer, stolzer Mann gebohren.
Darin ist Freyheit der Gesundheit gleich:
Erkannt wird erst ihr Werth, wenn sie ver-
loren,
Und arm ist nur, der glücklich war und
reich.
Seit Herrschgier uns den milden König raubte,
Ist Sclaverei uns auf die Stirn geprägt,
Da Berengar auf fluchbeladnem Haupte
Die alte Krone der Lombarden trägt.
Ich mag nicht länger sehen, wie geschändet
Ihn das Geschmeiß umkriecht, den Fuß ihm
leckt,
Und, wenn er die geraubten Schätze spendet,
Wie Jeder dann die Hände gierig streckt.
Ich mag nicht länger hören laut gepriesen

Ver-

Verhöhntes Recht und Mißbrauch der Ge-
walt;
Ich will mich fest in meine Burg verschlie-
ßen
Auf daß mein eigner Seufzer dort verhallt.
Wenn in der Brust die letzte Kraft ver-
glommen,
Entwichen ist der Freiheit Genius,
Dann gute Nacht! dann ist die Zeit ge-
kommen,
Wo sich der Redliche verbergen muß.

Adelheid.

Ihr geht — ich tadl' es nicht — doch ich, der Frauen
Unglücklichste! ich bleib allein zurück!
Mir öffnet sich kein Busen mit Vertrauen,
Kein Auge schenkt mir einen nassen Blick!
Wo darf hinfort des Jammers Thräne rinnen,
Wenn mir der letzte Freund Lothar's ent-
wich?

Denn

Denn wißt, auch meine treuen Dienerinnen,
Mir aus Burgund gefolgt, verlassen mich!
Noch heute, noch in dieser bangen Stunde,
Trennt des Tyrannen Wille sie von mir,
Und ich mit meiner tiefen Herzens-Wunde
Steh' unter Fremden eine Fremde hier!

Azzo.

Ha! wie? er wagt — ?

Adelheid.

Was darf der Mann nicht wagen,
Der mit des Glückes bunter Wimpel schifft?
Er hat das Gräßlichste gewagt! — muß ich noch sagen,
Wie mein Gemahl — ?

Azzo.

Ich weiß — er starb an Gift.

Adelheid.

Au Gift! in seines Lebens Jugendfülle!

Man

Man log, er sey durch Zauberey verdorrt;
Allein die Flecken der entseelten Hülle
Verriethen deutlich den verfluchten Mord.
Der Undankbare! dem mein edler Gatte
Ein warnender Freund, ein rettender Engel
war,
Als König Hugo schon beschlossen hatte,
Sich zu befrey'n von diesem Berengar;
Der ihm den Paß gezeigt in den Gebirgen,
Daß er nach Deutschland unverfolgt entwich;
Den konnt' er nun mit kaltem Blute wür-
gen!
Und täglich mordet seine Hand auch mich!

Azzo.

So flieht und suchet Schutz im Vaterlande,
Wo Euch die Mutter-Arme offen stehn?

Adelheid.

Gewahrt Ihr nicht, daß mich zum Unter-
pfande
Von seiner Macht der Wütrich auserseh'n?
Mich

Mich liebt das Volk, das weiß er — meine
Güter —
Sie haben schnöde Habsucht angefacht —
Darum bewachen tausend feile Hüter
Den kleinsten meiner Schritte Tag und Nacht.
Wenn ich die Schwelle des Pallasts betrete,
Steht schon bereit ein lauernder Trabant;
Wenn ich am Grabe meines Gatten bete,
Wird mir der Seufzer von der Lipp' ent-
wandt;
Wenn ich der Armuth stille Hülfe bringe,
Schleicht bis zur Hütte mir ein Lauscher nach,
Und horcht, und zählt genau die Silber-
linge,
Und wiegt die Worte, die ich tröstend sprach.
In stiller Nacht hör' ich den Fußtritt kni-
stern,
Der an die Thür des Lauschers Ohr mir
trägt;
Zu meinem Gott darf ich nur leise flüstern,
Ich bebe wenn zu laut mein Herz mir schlägt.

Azzo.

Azzo.

Ha! es soll anders werden! los und ledig
Sind wir des Schwurs, den er von uns
erzwang;
Wir stehn bereit — so wahr ein Gott uns
gnädig! — —
Mit Gut und Blut zu seinem Untergang!
Schon gährt es überall in den Gemüthern
Und Gottes Rache-Schwert ist schon ge-
zückt!
Vergriffen hat er sich an Kirchengütern
Und Mailands frommen Erzbischoff gedrückt;
Und der von Como seufzt — und Wehe ru-
fen
Die Edlen, die gebeugt am Joche stehn;
Und an des deutschen Kaiserthrones Stufen
Beschlossen alle, Rettung zu erflehn.
Wenn Einer nur von Allen, die sich rüsten,
Nur Einen günst'gen Augenblick ersah,
Des Wütrichs Wachsamkeit zu überlisten.
Vertrauet mir, dann ist die Hülfe nah,

Dann

Dann sind gezählt die Thränen, die hier fließen,
Denn Deutschlands mächt'ger Kaiser schwingt den Speer.

Adelheid.

So hat auch mir ein Traumbild jüngst verhießen
Ich nenn es Traum — es war wohl mehr.
Ich lag ermattet durch Wachen und Weinen,
Am Grabe Lothars — ich schlummerte nicht —
In halber Ohnmacht lag ich auf den Steinen,
Die Grabes-Lampe warf ein düstres Licht
Hinab in die Halle, wo die Marmor-Säulen
Wie schwarze Riesen standen im Schattenreich;
Es flatterten im hohen Dom die Eulen
Mit dumpfem Gekreisch, der Geister Aechzen gleich:
Da sah ich Nebel aus den Grüften steigen,
Der

Der seine Streifen nach und nach geballt,
Sah ihn herab in Wellenform sich neigen
Bis er geworden eine Luftgestalt.
Die Lampe flackerte — hin starrt' ich bebend —
Und schmiegte mich verhüllt ins Trauergewand —
Es war Lothar — mir langsam näher schwebend,
Er trug die Kaiser-Kron' in seiner Hand —
Und sie allein umfloß ein milder Schimmer —
Mit düsterm Lächeln wandt' er seinen Blick
Auf sie und mich — doch nur ein leises Gewimmer
Schwamm in der Luft — er schwieg — er wich zurück —
Und die Gestalt zerfloß im Säulengange
Und schwand allmählig mir aus dem Gesicht,
Nur sah ich durch den Nebelstreif noch lange
Die Krone schimmern wie ein weißes Licht.

Azzo.

Azzo.

Vertraut dem Winke. Ehe noch die Blätter
Sich färben in des Herbstes kühler Nacht,
Erscheinet uns und Euch der Held als Retter,
Dem schon die halbe Welt Tribut gebracht.
Doch wenn ein neuer Sturm Euch hier umbrauset,
Eh' Eurem Henker Gottes Rache blitzt,
So denkt, daß in Canossa Einer hauset,
Der fröhlich dann sein Blut für Euch verspritzt. (ab.)

Adelheid.

Gott sey mit ihm! — O daß er von mir scheidet,
Der letzte, der mir unverwandelt blieb!
An ihm hat sich Erinnerung geweidet;
Des Gatten Freund wird auch der Gattin lieb.

Dritte Scene.

Während ihrer letzten Worte sind drey tief betrübte Frauen in Trauerkleidern schüchtern hereingetreten; hinter ihnen drey Andere in bunten Gewändern mit heitern Gesichtern.

Adelheid.

(ihre Frauen erblickend)

Ha! (Eine Pause, in welcher sie sich zu fassen sucht)
Tretet näher — (bei Seite) Aus der Leidensschaale
Ein bittrer Zug! (laut) Ich weiß, warum Ihr kommt —
Ich weiß, wir sehen uns zum letzten Male —
Seyd standhaft wo zu klagen doch nicht frommt.

(Die fremden Frauen erblickend.)

Wer seyd Ihr? und wie mögt Ihr Euch erkühnen
Herein zu treten ohne mein Geheiß?

Eine

Eine der Frauen.

Uns ward geboten Euch hinfort zu dienen.

Adelheid.

Wohl! so-gehorcht und geht! (Die Frauen entfernen sich.)

Den Trauerkreis,
Den kummervolle Lieb' um mich gezogen —
Entweihen soll ihn mir kein fremdes Herz;
Der um die letzte Freude mich betrogen,
Belausche nicht den letzten, heil'gen Schmerz.
Ihr weint? — ein Balsam für die leidende Seele
Der Thränen Thau auf bleichem Angesicht!
Mein Aug ist heiß in seiner trocknen Höhle —
Ihr habt noch Thränen — ach! die hab' ich nicht! —
Wir sollen uns für diese Welt nun trennen —
Auch Euch entreißt mir höhnende Gewalt!
Ich soll die theuern Nahmen nicht mehr nennen,

Die

Die in der Wiege schon das Kind gelallt.
Von Eltern und von Vaterland geschieden
Stand ich umringt von lauter Fremden da;
Ach! da gewährt' es mir oft stillen Frieden,
Wenn ich die wohlbekannten Züge sah. —

(Zu der Ersten.)

Auf deinem Arm, in kindlich frohen Scherzen,
Hab' ich die ersten Jahre süß verträumt;
Auf deinem Arm, an deinem Mutterherzen
Hat meine erste Geisteskraft gekeimt. —

(Zu der Zweiten.)

Und du, Gespielin meiner Kindheit — Schwester!
Die mir ein gleiches Alter zugesellt —
Ein süßes Band umschlang uns beide fester,
In dieser neuen, ach! so fremden Welt. —

(Zu der Dritten.)

Camilla, du von meiner muntern Jugend
Die ernste, doch so milde Führerin,

Du zeigtest mir den steilen Pfad der Tugend
Und streutest Blumen freundlich drüber hin.
Dir hofft ich einst die Augen zuzudrücken —
Euch allen zu vergelten wähnt' ich süß —
Fürwahr, mich selbst wollt' ich in Euch beglücken —
Versunken ist mein Hoffnungs-Paradies!
Ich bin ein armes, armes Weib geworden!
Mein Loos — die Sclaverey, mein Witthum — Harm!
Ich sah schon längst mir jede Freude morden
Und selbst an Thränen bin ich arm! —

Doch ohne meiner Liebe letzte Gabe
Von mir Euch trennen, sollt Ihr nicht.
Da, nehmt und theilt — s'ist alles was ich habe —
Mir ziemt der Schmuck nicht mehr, verschmäht ihn nicht.

(sie giebt ihnen die Schmuckkästlein.)

Auch die Gewänder, die ich einst getragen,

In meiner Herrlichkeit, in meinem Glück —
Sie rufen Euch von unsern bessern Tagen
Die wehmuthsvoll' Erinnerung zurück.

Nehmt alles hin! mir ist kein Gold gesponnen!
(sie deutet auf das Pilgerkleid)
Mir bleibe nur dieß härne Bußgewand,
In dem zu spät die Wallfahrt ich begonnen
Zur heilgen Jungfrau in der Römer Land.
Im Pilgerkleid hofft' ich das theure Leben
Von ihrem Wunderbilde zu erflehn,
Und mußte mir den Witwenschleyer weben,
Denn ach! daheim — schon wars um ihn geschehn! — —
Vergebens hatt' ich mit bethränten Wangen,
Mit wunden Knieen heißer mich gefleht!
Auch seinen letzten Seufzer zu empfangen —
Es war mir nicht vergönnt — ich kam zu spät!

Ver-

Verstumme endlich, klagend Herz, verstumme!
Denn ach! wer hört dich, wer versteht dich hier?
In dieses kalten Drohnenschwarms Gesumme
Die Einzigen, die Letzten, raubt man dir! —

Gehabt Euch wohl! des Wiedersehens Freude
Im Vaterland vergäll' um mich kein Schmerz;
Verheimlichet dem Vater was ich leide
Und schont mir auch das weiche Mutterherz.
Mein Kindergärtchen wollet künftig pflegen —
Die alten Diener — Jeder sey gegrüßt —
Noch einmal meinen Dank — und meinen Segen —
Nun fort! fort eh mir Blut vom Auge fließt!

(Die Frauen küssen weinend ihre Hände und gehen.)

Vierte Scene.

Adelheid.

Sie ziehen fort zum schönen Vaterlande —
Ziehn ohne mich! — Zerreissen mußt' ich sie,
Des Erdenlebens starke Doppelbande,
Lieb' und Gewohnheit — Arme Phantasie!
Wenn künftig du in bittersüßer Freude
Mit Sehnsucht nach der Heimath mich erfüllst,
Auf Wolken mich im ersten Flügelkleide
Zu den geliebten Bergen tragen willst;
Was bleibt dir, um die luftigen Gestalten
Hervorzurufen oder fest zu halten?
Kein Ton der Stimme, kein bekannt Gesicht!
Die holde Muttersprache hörst du nicht!
Und will die Sehnsucht mir das Blut vom Herzen schröpfen —
Nur aus dir selber kannst du Nahrung schöpfen!

Fünfte

Fünfte Scene.

Vorige. Eine Kammerfrau.

Kammerfrau.

Verzeiht, wenn ungerufen ich es wage —
Ein junger Fremdling bittet um Gehör.

Adelheid.

Was sucht er? Hülfe? — weg mit eitler Klage!
Des Unglücks Freistatt ist bei mir nicht mehr.

Die Kammerfrau.

Umsonst versuchten wir ihn abzuweisen.

Adelheid.

Wohlan er komme.

Kammerfrau
(öffnet die Thür.)
Fremdling, tritt herein.
(sie entfernt sich)

Sechste

Sechste Scene.

Guido erscheint.

Adelheid.

Was willst du?

Guido.

Mir hat jüngst ein Traum verheißen,
Ich solle künftig Euer Diener seyn.
Und wenn am schönsten unter allen Gaben
Den Dienenden die Treue ziert,
So nehmt ihn auf den armen Knaben,
Den Lieb und Treue hergeführt.

Adelheid.

Von wannen trugen dich die Lebenswellen?

Guido.

Dem Vater hab ich Schweigen angelobt.

Adelheid.

Du wolltest dich dem Unglück zugesellen?

Guido.

Guido.

Im Unglück wird die Treue ja erprobt.

Adelheid.

Nur der Gewalt muß hier die Treue frohnen.

Guido.

Nur um Vertrauen buhlt sie und ist reich.

Adelheid.

Es kann die Witwe Treuer Dienst nicht lohnen.

Guido.

Auch fodert Guido keinen Lohn von Euch.

Adelheid.

Was willst du hier? Furcht, Gram und Sorgen theilen?

Guido.

Ja theilen, wohl auch mildern was Euch nagt.

Adelheid.

O! meine Wunden kann der Tod nur heilen.

Guido.

Guido.

Es ist ein Gott — Ihr kennt ihn und verzagt?

Adelheid.

Hier kann die Tugend keinen Sieg erringen.

Guido.

Doch unbesiegt ein Fels im Meere stehn.

Adelheid.

Du sollst nicht nothlos in die Wellen springen.

Guido.

Euch retten oder mit Euch untergehn.

Adelheid.

Wie? Tausende, die schamlos mich verriethen,
Sobald der Pfeiler meines Glücks gewankt,
Beschämt des Knaben freundliches Erbieten,
Der mir aus bessern Zeiten nichts verdankt? —
Mir hat kein Herz, mit Wohlthat überschüttet,

In Unglücks Feuerprobe sich bewährt;
Und dieser Knabe, der nichts will, nichts bittet,
Der meinen Gram zu theilen nur begehrt — —
Nein! nein! mich soll der Jugend Leichtsinn jammern;
Der Knab' ist fremd, er kennt nicht Hof noch Welt;
Er soll nicht an das schwache Rohr sich klammern,
Das mühsam nur im Sturme sich erhält.
Er soll nicht Glanz noch Wärme hoffen
Von meiner Abendsonne trüben Blick.
Es steht dir ja die Welt noch freundlich offen;
Geh Knabe, such' ein bessres Glück.

Guido.

Verstoßt mich nicht! Ihr dürft mich nicht verstoßen!
Ich schmiege mich an Euch, sanft aber fest.

Ich wäre ja so gern der Hoffnungslosen
In Lebensglut ein Kühlung bringender West;
Ich böte gern die eigne Brust zum Schilde,
Abwendend was Gefahr Euch droht;
Jung schein' ich zwar, doch bin ich ernst und milde
Und stark im Kampf und hülfreich in der Noth.

Adelheid.

Bedarf ich deiner? — Bald hab ich vollendet —
Mein Ziel die Gruft — warum dich nach mir ziehn?

Guido.

Vertrauet mir! ich bin von Gott gesendet;
Mir ist, zu Eurem Schutz die Kraft verliehn.

Siebente

Siebente Scene.

Berengar tritt auf. Vorige.

Berengar.

Seyd mir gegrüßt! noch Thränen auf der
Wange?
Die letzten sey zu trocknen mir vergönnt.
Fort mit des Hofes kaltem, lästgen Zwange,
Der jedes trauliche Verständniß trennt!
Ich bin gekommen, frei mit Euch zu kosen;
Es ist mein Herz, das mich herüber zieht;
Zu lange schon verscheucht der Gram die Rosen
Von Wangen, die so lieblich einst geblüht. —
Doch sind wir nicht allein? — hm! ich erstaune!
Aus welchem Lande kam der Unhold her,
Den warlich die Natur in böser Laune
So häßlich schuf? o sprecht, was soll Euch der?

Adelheid.

A d e l h e i d.

Ihr nennt den Knaben häßlich?

B e r e n g a r.

Wie? ein Knabe?

A d e l h e i d.

An Muth ein Jüngling.

B e r e n g a r.

Nun fürwahr! mich deucht,
Es mach' ihn reif, und überreif zum Grabe
Der graue Bart, der bis zum Gürtel reicht.

A d e l h e i d.

Ihr scherzt.

G u i d o.

Bisweilen täuscht der Schein.

B e r e n g a r.

Im Blicke
Trägst du ein grelles Licht — was willst du hier?
Ists doch als ob mich etwas fremdes drücke! —
— Laß uns allein! mir ist nicht wohl bei dir

G u i d o.

G u i d o.

Ich gehe wenn die Königin gebietet,
Sie warnend werde mein Beruf erfüllt!
Denn was in Eures Herzens Tiefe brütet,
Das steht vor meinen Augen unverhüllt.

B e r e n g a r.

Du wagst?

A d e l h e i d.

Was soll das Knabe? geh! ich will es.

G u i d o.

Besinnt Euch! dieser Mann ist Berengar.

A d e l h e i d.

Vernommen hast du mein Gebot, erfüll' es!

G u i d o.

Durch ihn gemordet fiel Lothar.

B e r e n g a r.

Ha! Wache!

(Trabanten dringen herein)

Greift ihn!

A d e l h e i d.

Flieh!

Berengar.

Berengar.

An Ketten geschlossen
Zum schmählichsten Tode werd' er aufbewahrt!

Guido (zu Adelheid)

Du wirst bereuen, daß du mich verstoßen.
(zu Berengar)
Dir wird die neue Blutschuld noch erspart.

(Er geht. Die Trabanten treten mit gesenkten Spießen ihm entgegen. Er winkt — sie weichen zurück, erheben ihre Spieße und bilden ein Dach, unter welchem er ruhig hinaus schreitet.)

Berengar.

Was ist das? meine Wachen seh' ich beben?

Ein Trabant.

Ein unwillkührlich Grauen packt uns an.

Berengar.

Ihr Memmen! fort! Ihr büßt mit Eurem Leben,
Wenn Euch der alte Bösewicht entrann.
(die Trabanten ab)

Achte

Achte Scene.

Berengar. Adelheid.

Berengar.

Ich hoffe nicht, dem Frevler sey gelungen
Argwohn zu wecken in der edlen Brust.

Adelheid.

Was er laut sprach, das haben tausend Zungen
Schon oft geflüstert — wärs Euch unbewußt?

Berengar.

Das ist des Pöbels alte närrische Weise,
Daß er — so oft ein Großer plötzlich fällt —
Kopfschüttelnd steht und aus der Fürsten Kreise
Gewaltsam ihn hinausgestoßen hält.
Da hören wir nicht selten Volkspropheten
Aus Mißgeburten schwere Deutung ziehn,
Und Sonnen-Finsternisse und Kometen
Mit unsern Erdenhändeln keck bemühn,

Doch

Doch lächelnd stehen wir, die Eingeweihten,
Vergönnend und benutzend Pöbelwahn,
Und frei von Kinderglaubens Fesseln schrei-
ten
Wir ohne Furcht auf angestaunter Bahn.

Adelheid.

Nicht scheuen mögt Ihr Euch vor Finster-
nissen,
Noch vor dem drohenden Kometenschweif;
Doch Einen Schrecken gibts — er heißt
Gewissen!

Berengar (spottend)

Ich weiß, der Tugend Schatz bewacht ein
Greif.
Auch so ein Mährchen aus der Ammenstube.
Wer hat für Leidenschaft Ziel oder Maaß?
Im tiefsten Herzen ist die Löwengrube,
Aus der kein Beten rettet, glaubt mir das.
Und soll der Mensch für seine Leidenschaften —
Sprecht! für das Blut in seinen Adern haf-
ten?

Schuf

Schuf er dieß Blut? konnt' er die Lagen wählen,
In die der Zufall ihn geschleudert hat? —
Er ist gebohren um sich selbst zu quälen,
Gleichviel ob Antonin, ob Herostrat;
Was ihn bestimmt, *wornach* er hier gerungen
Das wählt' er nicht, das wurd' ihm aufgedrungen.

Adelheid.

Es mag Vernunft an solchen Klippen scheitern,
Nicht fromme Einfalt, die an Tugend glaubt;
Nur dieser Glaube kann die Nacht erheitern
Und Wehe dem, der ihn dem Volke raubt.

Berengar.

Wohl mögen Einzelne die Tugend lieben,
Der stumpfe Blödsinn staunt den Dulder an;
Ein Volk kann Tugend *ehren*, nicht sie *üben*.

Das eben war Lothars gutmüthger Wahn —
Unwürdig und verderblich einer Krone —
Des Herzens trügende Sophisterei:
Daß Tugend auch in einem Volke wohne,
Daß sie ein Zügel für die Menge sey.

Adelheid.

Der schöne Irrthum, ja, er war ihm eigen.

Berengar.

Wer leugnet, daß er Gutes stets gewollt?
Und hab' ich selbst — Ihr mögt es mir bezeugen —
Nicht laut und willig Achtung ihm gezollt?

Adelheid.

O laßt die Witwe dessen nicht gedenken.

Berengar.

Doch mit dem Herzen wird kein Volk regiert.
Nur der vermag das wilde Thier zu lenken,
Der es mit starker Faust an Ketten führt,
Vielköpfig ists, doch jedes Haupt am Rumpfe

Ein

Ein Sitz der Thorheit, trotzig und verzagt;
Im Unglück feig und grausam im Triumpfe;
Das heute nichts, und morgen Alles wagt;
Das jedem Schwärmer taub und blind vertrauet,
Stets nach dem Neuen gierig hascht und läuft;
Das heute seinem Herrn Altäre bauet
Und morgen brüllend ihn zum Richtplatz schleift. —
So hat Lothar es nicht erkannt; sein Streben,
Geliebt und immer nur geliebt zu seyn,
Was hats gefrommt? er setzte Kron' und Leben
An einen matten Heiligenschein?
Die Krone fiel, der Schein ist ihm geblieben —
Ein Stern, wenns Euch beliebt, kein Erdenlicht,
Drum wollen wir in ihm den Menschen lieben,

Den König bewundern dürfen wir nicht.
Habt Ihr doch selbst in Euren Marmor=
hallen
Mit Argwohn stets gekämpft, in Furcht ge=
haust;
Denn ihm gebrach — hochmüthige Vasallen
Zu bändigen — die starke Königsfaust.

Adelheid.

Vasallen? ich entsinne mich so eben,
Daß Ihr der Markgraf von Yvrea wart.

Berengar.

Jetzt schimmert Euch, von neuem Glanz um=
geben,
Des Thrones Glück, mit Sicherheit ge=
paart.

Adelheid.

Mir? Glück? Ihr scherzt. Wohl hab ich
es genossen,
Und daß mein Herz um das verlorne klagt,
Ist jetzt mein Glück.

Berengar.

B e r e n g a r.

Fünf Monden sind verflossen,
Seit Ihr den Witwenschleyer tragt;
Den Wohlstands-Pflichten thatet Ihr ein Gnüge,
Und, wie sichs ziemt, ehrt' ich die Trauerzeit;
Doch nun begehr' ich, daß der Gram sich füge,
Wenn Liebe bittet und Vernunft gebeut.
Ich lieb' Euch, schöne Frau —

A d e l h e i d.

Ha! mir das!

B e r e n g a r.

Lange
Schon liebt' ich Euch, doch nur mit stiller Pein;
Die Zeit ist endlich da, vom lästgen Zwange
Den ungestümen Busen zu befreyn.
Ich biet' Euch Herz und Hand. Noch Einmal steiget

Auf diesen Thron, den Euch die Liebe beut;
Empfangt noch einmal diesen Purpur —

Adelheid.

Schweiget!
Ihr mahnt mich nur an meine Niedrigkeit.
Jetzt erst gewahr' ich — kann den Schimpf nicht rächen —
Wie tief, wie tief das Schicksal mich verwarf,
Weil so zu seiner Königin zu sprechen
Ein Berengar sich keck erdreisten darf.

Berengar.

Ich bin jetzt Euer König.

Adelheid.

Laut verlesen
Ward es dem Volke bei Trompetenschall;
Ihm seyd Ihr König — was Ihr mir gewesen,
Das seyd Ihr noch und bleibt es mir — Vasall.

Berengar.

Berengar.

Viel kann die Liebe hören und ertragen.

Adelheid.

Entweiht der Liebe heilgen Namen nicht.

Berengar.

Wohlan, so mögt Ihr die Vernunft befragen.

Adelheid.

Mich lehrt mein Herz die ewig theure Pflicht.

Berengar.

Der Königs-Töchter Herzen müssen schweigen.

Adelheid.

Sind einer Witwe Thränen nicht vergönnt?

Berengar.

Die Fürstin gilt dem Staate für leibeigen.

Adelheid.

Die Sklavin hat noch Rechte, die sie kennt.

Berengar.

Wo Volks und Königs Wünsche sich ver-
schwistern,
Heischt Eure Pflicht des neuen Bundes Schwur.

Adelheid.

A d e l h e i d.

Bekennt, Ihr seyd nach meinem Brautschatz
lüstern?
Pavia leiht mir Schmuck und Liebreiz nur.

B e r e n g a r.

Warum nicht gern des Staates Ruhe grün-
den,
Auch wenn die Klugheit nur den Plan ent-
warf?

A d e l h e i d.

Nehmt hin Pavia, mich laßt Ruhe finden
In heilgen Mauern, wo ich weinen darf.

B e r e n g a r.

Genug der Thorheit aus dem schönen Munde!
Ihr werdet mein, Ihr müßt es werden!

A d e l h e i d.

Wie?
Die Hand soll ich zu frevelhaftem Bunde
Dem Mörder meines Gatten reichen? —
Nie!

B e r e n g a r.

Berengar.

Reizt nicht den Zorn, der schon die Brust
erschüttert.

Adelheid.

Wo Wahrheit Zorn erweckt, ist das Gewis-
sen wund.

Berengar.

Ihr seyd in meiner Gewalt! bedenkts und
zittert!

Adelheid.

Vor dir? die Königstochter von Burgund?

Berengar.

Mein letztes Wort — ich will es noch ver-
schwenden —
Der nächste Morgen findet uns vermählt.
Noch Einmal liegt das Loos in Euren Hän-
den:
Hier Thron und Liebe — dort ein Kerker —
wählt! (ab)

Neunte

Neunte Scene.

Adelheid.

Die Wahl ist leicht: hinab zum tiefsten Thurme!
Daß nie dorthin dein giftger Athem dringt. — —
Nun fühl' ichs: wenn von Trümmern sich im Sturme
Der Schiffer auf die steile Klippe schwingt,
Wo finstre Nacht und Grausen ihn umgeben,
So ist das nicht der schrecklichste Moment!
Noch hofft er nahes Land — er hofft mit Beben —
Erst wenn es tagt, erst wenn sein Aug' erkennt,
Daß Wolken nur und Wellen ihn umfließen,
Kein leckes Boot ihm Rettung bringen kann —
Erst dann muß er das Licht mit starrem Blick begrüßen,

Und

Und die Verzweiflung packt ihn gräßlich an!
So ist die letzte Hoffnung m i r geschwun-
den!
Auch stille Thränen sind mir nicht vergönnt —
Kein Tropfen Oel in meine Herzens-Wun-
den —
Von Allen, die ich liebte, weit getrennt —
Mit schweren Ketten an den Mann gebun-
den,
Den meine Lippe nur mit Schaudern nennt —
In liebender Brust die fremde Qual — zu
hassen!
So steh' ich da von Gott und Welt verlas-
sen!

Von Gott? der sich erbarmend zu dem
Staube
Des Wurmes neigt? — Vergib die Läste-
rung!
Du lebst! es lebt in mir der feste Glaube
An deine Macht, an deine Vorsehung!

Nicht

Nicht der Verzweiflung schufst du mich zum
Raube —
Mein Geist erhebet sich mit Adlerschwung —
Vernimm es Gott! ich schüttle meine Ket-
ten —
Vertrauend seufz' ich: du, du wirst mich ret-
ten!

(sie geht, die Hände ringend, in tiefen Gedanken auf und nieder.)

Die Flucht — wohin? — gleichviel! —
ich muß entweichen.
Fort in die Mutter-Arme will ich fliehn!
Und sollt ich auch die Heimath nicht errei-
chen,
Mir wird in jeder Hütte Schutz verliehn.
Aus niedern Hütten Elend zu verscheuchen,
Es war ja oft mein freundliches Bemühn;
Deß werden die Bewohner nun gedenken
Und freundlich mir im Elend Hülfe schen-
ken.

Doch

Doch ach! wem soll — wem darf ich
mich vertrauen?
Hier herrscht mit tausend Augen der Des-
pot —
Kein Herz hab' ich zu jenen fremden Frauen,
Mir aufgedrungen durch ein fremd Ge-
bot —
Auf keines Dieners Treue darf ich bauen —
Der Markgraf ging — der letzte Freund in
Noth —
Und jeder Seufzer, den die Lippen senden,
Tönt mir zurück von kalten Marmor-
wänden.

Wohlan ich geh' allein! — Gefahren
schrecken
Die Unschuld nicht — hervor mein Pilger-
kleid!
(sie wirft es hastig über.)
Vorlängst hat im Gebet zu frommen Zwecken
Der Gattin heiße Liebe dich geweiht,

Der

Du sollst mich nun vor Späher-Augen dek-
ken —
Der Strick umgürte mir die Niedrigkeit,
Und vor des Lichts verrätherischen Strah-
len
Verberge mich der Hut mit Muschelscha-
len.

(sie setzt den Hut auf und ergreift den Pilger-
stab)

Es dämmert schon — ich sehe Sterne
blinken —
Was zaud'r ich noch? — Geworfen ist mein
Loos.
Oft in Gefahren muß der Mensch versin-
ken,
Nicht rasch befolgend was er klug be-
schloß.
Drum soll mir Hesperus nicht zweimal win-
ken,
Ich fliehe, stille Nacht, in deinen Schoos!

Ich

Ich wandre muthig fort am Pilgerstabe,
Wo nicht zur Heimath — doch zum sichern
Grabe!

(sie eilt fort.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter

Zweiter Akt.

(Das feste Schloß zu Como vom See umflossen. Ein Söller tritt hervor, doch mit eisernen Stäben vergittert, hinter welchen ein düsteres Lämpchen flimmert. Nacht und Mondschein. Ein Fischerboot ist auf das Ufer gezogen. Zwei Wächter gehn am Strande auf und nieder.)

Erste Scene.

Berengar tritt hastig auf. Ihm folgt der Burgvoigt.

Berengar.

O wiederhol' es mir! Sie ist ergriffen?

Burg=

Burgvoigt.

Bis Como, bis zum See gelang die Flucht;
Hier wollte sie an fremdes Ufer schiffen,
Und sucht' ein Fischerboot in dieser Bucht;
Doch als die Pilgerin Verdacht erregte,
Gewohnte Königswürd' ihr Stolz verlieh,
Und doch die Angst in jeden Blick sich prägte;
Ward mirs gemeldet, ich erkannte sie.
Zu meinen Füßen sah ich nun sie zittern
Und manche Thräne ihr vom Auge floß;
Doch konnte sie die Treue nicht erschüttern,
Und seufzt gefangen nun im festen Schloß.

Berengar.

Hab Dank. Um reichen Lohn sey unbekümmert.

Burgvoigt.

Verloren hat sie das gewagte Spiel.
Schaut hin, wo jenes Lämpchen düster flimmert,
Dort fand verwegne Flucht ihr Ziel.

Berengar.

Doch daß sie nicht zum zweiten Mal entrinne!
Hat deine Wachsamkeit —

Burgvoigt.

Seyd unbesorgt;
Kaum dringt in diesen Kerker eine Spinne;
Wenn sie von Schwalben nicht die Flügel borgt,
So wird sie jenen starken Eisenstäben,
Die ihr Gemach vergittern, nicht entfliehn,
Auch ist vom See die Feste rings umgeben,
Fürwahr, so wäre eitel ihr Bemühn.
Am Ufer hier noch Wachen aufzustellen
Schien' unnütz, doch ich that es wie Ihr seht.

Berengar.

Sobald der Mond sich taucht in diese Wellen,
Aus ihrem Schoos die Morgensonn' ersteht,
Soll festlich man die Schloßkapelle schmük- ken,

Wo ein geschmeidger Priester uns vereint;
Denn Morgen will ich diese Rose pflücken
Und wäre sie von Dornen rings umzäunt.

Burgvoigt.

Wollt Ihr indeß der kurzen Ruhe pflegen?
Mit einem harten Lager nehmt vorlieb.

Berengar.

Zum Pfühle magst du einen Stein mir legen,
Wenn *ihr* Besitz mir unbestritten blieb.
Versuch' es nun Empörung anzufachen,
Ein Markgraf Azzo mit der Priester Schaar
In ihrem Arm will ich hinfort erwachen,
In ihrem Arm verspott' ich die Gefahr.
Ich weiß, was gegen mich die Fürsten brüten,
Ich weiß, was unter heißer Asche glimmt;
Doch ist *sie* mein, so trozt ohnmächtgem Wüten
Der auf des Glückes reissendem Strome schwimmt.

(ab mit dem Burgvoigt)

Zweite Scene.

Die beiden Wächter.

Erster Wächter.

Der König wars. Er ist heraufgezogen
Mit Roß und Mann aus seiner Königs-
stadt.

Der Zweite.

Schnell wie ein Sturmwind ist er hergeflo-
gen,
Weil wüthger Zorn sein Roß gestachelt hat.
Von einem Knappen hört' ich schon erzäh-
len:
Wie er, die Flucht vernehmend, wild gerast;
In Marterkammern ließ er Zofen quälen
Und mancher Wächter Blut floß im Pallast.

Der Erste.

Fürwahr ich bin ein armer Kriegsgeselle,
Doch ungern steh ich hier. Um alles Gold
Erkauft' ich nicht des Königs Ehrenstelle.

Der Zweite.

Was kümmerts uns? wir haben Brod und Sold.

Adelheids Stimme hinter dem Gitter.

Keinen Trost kann mein Gebet erfassen!
Alles schläft — nur mein Verfolger wacht;
Wehe! Wehe! mich hat Gott verlassen!
Ich verschmachte in des Kerkers Nacht!

Der erste Wächter.

Hörst du die Klagetön' herüber schallen?
Mir schneiden sie durchs Hrrz — o wär' ich taub!

Der Zweite.

Was kümmerts mich?

Der Erste.

Einst hochgeehrt von allen,
Und nun ihr Schmerzenslager dürres Laub!

Der Zweite.

Was haben wir denn? Kalte nasse Steine,

Und

Und übern See bestreicht uns der Nordost;
Ein giftger Nebel schwimmt im Monden-
scheine
Und Mark und Bein durchschüttelt Fieberfrost.

Der Erste.

Ein Wirbelwind erhebt sich.

Der Zweite.

Sieh, da oben
Gestaltet er die Wolken wunderlich;
Hu! wilde Jagd! Der See beginnt zu to-
ben —
Am Ufer brechen schäumende Wellen sich —
Der schwarze Himmel will den Mond ver-
schlucken,
Hat ihm den Trauermantel umgethan.

Der Erste.

'sist eine Nacht, in der die Geister spuken —
Ich wollt es krähte schon der Hahn.

Der Zweite.

Wer da!

Der Erste. (fährt erschrocken zusammen)
Was siehst du?

Der Zweite.
Siehst du nichts? da
drüben
An jenem Baum — es regt sich eine Ge-
stalt —

Der Erste. (sich kreutzigend)
Ich habe meine Seele Gott verschrieben.

Dritte Scene.

Vorige. Guido tritt auf als Fi-
scherknabe.

Der zweite Wächter.
Wer da!

Guido.
Ein armer Fischerbube.

Der zweite Wächter.
Halt!

Der Erste.

Laß ihn — mir lüpft das Haar ein heimlich Grauen —

Der Zweite.

Mir nicht. Was suchst du hier in dunkler Nacht?

Guido.

Der Fischer will nach seinen Netzen schauen.

Der Zweite.

Weg da! hier wird das Ufer scharf bewacht.

Guido (leise betend)

Laß deinen Wolkenschleyer niederfallen,
Daß er das schwache Mondenlicht erstickt!
Laß kühle Dünste sich zum Nebel ballen,
Der den getäuschten Augen mich entrückt!

Der Zweite.

Was murmelst du? — wo bist du? — bist verschwunden? —

(zu dem Ersten)

Siehst du nichts mehr?

Der

Der Erste.

Ich sehe nichts.

Der Zweite.

Fürwahr,
Den Rückweg hat der Bube schnell gefunden.

Der Erste.

Wenns kein Gespenst um uns zu necken war.

Guido.

Sie stehn geblendet.

Der Zweite.

Hm! was kanns bedeuten?
Die Ammenfurcht hab' ich schon längst besiegt,
Sieh nur den dichten Nebel sich verbreiten,
Ists da ein Wunder, wenn das Auge trügt?
Der ganze See will sich in Dünste lösen —
Erkenn' ich doch dich selbst nicht mehr.

Der Erste.

Das geht

Un-

Unheimlich zu, das ist ein Werk des Bö-
sen —
Wer weiß, was noch erfolgt!

Der Zweite.

Unglücksprophet.

Guido.

Wird Adelheid auch jetzt noch widerstre-
ben? —
Wohl jedem Sterblichen, ihm unbewußt,
Ward auf der Welt ein Schutzgeist zugege-
ben,
Der in der Noth sich schmiegt an seine Brust;
Der — wenn sich Erd und Himmel hart
verschworen —
Durch Flammen noch den Rettungspfad ent-
deckt,
Und wenn der Hoffnungsanker schon verlo-
ren,
Oft plötzlich ungekannte Kräfte weckt.
Doch mögen nur die Kinder ihm vertrauen;

Heran gereift, schwand ihre Zuversicht
Und weil sie ihn mit Augen nimmer schauen,
So ahnen sie sein freundlich Daseyn nicht.
Daß er sie oft gehoben und getragen,
Wenn Muthwill' gaukelt' um das offne Grab,
Das haben sie vergessen! Männer zagen,
Wo sich das Kind dem Schutzgeist kühn ergab —
Mensch! laß die freudige Ahnung dir nicht rauben:
„Er schwebt um mich! versinken kann ich nie!" —
O möchte sie nur dießmal kindlich glauben!
Denn warlich! nur der Glaube rettet sie.

(er geht den Kahn loszubinden und vom Ufer in den See zu schieben)

Der erste Wächter.

Vernimmst du nichts?

Der Zweite.

Wohl hör' ich, wie mit Grimme
Der See an's Ufer schlägt; was sonst?

Der

Der Erste.

Es summt
Mir vor dem Ohr, es flüstert eine Stimme —
In unsrer Nähe —

Der Zweite.

Wer da!

Der Erste.

Sie verstummt

Der Zweite.

Wo war es?

Der Erste.

Dort!

Der Zweite.

Will uns ein Spuk verwirren?

Der Erste.

So scheints.

Der Zweite.

Ein guter Christ bleibt ungeschreckt.
Gehn wir drauf los!

Der Erste.

Wir könnten uns verirren,
Mir sind die Augen wie mit Flor bedeckt.

Der Zweite.

Taumel' ich doch selbst in dichten Nebelkappen,
Und steif ist mir das bleierne Genick;
Doch wenn wir auch die Gegend blind durchtappen
Uns führet stets der Wellen Geräusch zurück.

Der Erste.

Es könnte leicht die Dunkelheit uns trennen.

Der Zweite.

Dann rufen wechselnd wir einander zu.

Der Erste.

Mag ich doch kaum den nächsten Baum erkennen —

Der Zweite.

Ich will voraus dir schreiten — folge du.

(beide tappen fort, indem sie mit den Speeren die Luft vor sich her theilen) (ab)

Vierte Scene.

(Guido hat sich indessen in das Boot gesetzt, und rudert bis unter den Söller.)

Adelheid (hinter dem Gitter)

Keinen Trost kann mein Gebet erfassen!
Alles schläft — nur mein Verfolger wacht!
Wehe! wehe! mich hat Gott verlassen!
Ich verschmachte in des Kerkers Nacht!

Guido. (hinaussprechend)

Wohl einen Trost kann dein Gebet erfassen;
Nicht alles schläft, dein Schutzgeist wacht;
Vertraue nur, dich hat Gott nicht verlassen,
Es dringt ein Strahl in deines Kerkers
Nacht.

Adelheid.

Ha! welche Stimme!

Guido.

Möchtet Ihr sie kennen!
Es ist der Guido, den Ihr von Euch stießt.

Adelheid.

Adelheid.

O! wie so tief mich Scham und Reue
brennen,
Da des Verschmähten Stimme mich begrüßt.

Guido.

Auf leckem Boote kam ich angeschwommen,
Doch muß im Sturm es unbeweglich stehn.
Mein Wort zu lösen bin ich hergekommen:
Euch retten oder mit Euch untergehn!

Adelheid.

Mich retten? ach! unmöglich frommer Knabe!

Guido.

Was ist unmöglich dem der gläubig fleht.

Adelheid.

O wüßtest du, wie ich gebetet habe —

Guido.

Vertrauen ist das kräftigste Gebet.

Adelheid.

Kann ich das Eisen dieses Gitters brechen?

Guido.

Guido.

Warum nicht! wenn der Glaub' Euch Kraft
verleiht.

Adelheid.

Willst du noch Hohn dem schwachen Weibe
sprechen?

Guido.

Nur der ist schwach, den Glaube nicht er-
freut.
Natur entsagt den ewigen Gesetzen,
Nach jenem Wink, den ihr ein Gott-Mensch
gab:
Des Glaubens Senfkorn Berge solls ver-
setzen!
Und Euch verwirrt ein dünner Eisenstab?
Auf Königin! mit Freudigkeit erhebe
Das Auge sich zum starken Gott empor!
Mit Zuversicht und Glauben faßt die Stäbe,
Brecht und zersplittert sie wie dürres Rohr!

Adelheid.

Adelheid.

Dein Hauch beseelt — mein Herz wird
groß — ich hebe
Zum starken Gott das nasse Aug' empor —
Mit gläub'ger Zuversicht faß ich die Stäbe —
Und schüttle sie — und breche sie wie Rohr.
(sie zerbricht das Gitter)
Ha! neue Hoffnung will den Busen schwel-
len,
Da seiner Magd Gott Wunderkraft verliehn!

Guido.

So stürzt Euch nun herab in diese Wellen!
Herab in meinen Arm, durch Glauben kühn.

Adelheid.

Wie? meinen Gott versuchen? darf ichs wa-
gen? —
Ein Abgrund gähnt herauf — dein Arm ist
schwach —

Guido.

Noch immer könntet Ihr an dem verzagen,
Durch den der Glaube dieses Eisen brach?

Adelheid.

Nein! nein! — ich will — ich muß — warum
dieß Zaudern? —
In schwarze Tiefe stürzt der scheue Blick —
Wenn Seel' und Körper, sich entsetzend,
schaudern —
Ach! unwillkührlich bebt der Fuß zurück!

Guido.

Schon ist Verderben über Euch beschlossen,
Seit Berengar in diese Mauern drang,
Und der Verbrecher kalte Mitgenossen
Bereiten grinsend Euch den Untergang,
Schon sind die Hochzeitkerzen angezündet,
Schon hat der Priester den Altar geschmückt
Und eh' die Sonne sich dem Meer entwindet
Hat Eure Seufzer die Gewalt erstickt.

Adelheid.

Halt ein!

Guido. (bittend)

Herab zu mir!

A d e l h e i d.

Wie Dolche dringen
Mir deine Wort' ins Herz —

G u i d o.

Herab geschwind!

A d e l h e i d.

Ja, lieber in des Todes Rachen springen,
Als Ketten tragen, die mir schimpflich sind!

G u i d o.

Es dämmert schon.

A d e l h e i d.

Hinab! — Weh mir! — die
Wellen —

G u i d o.

Die Wellen tragen den, der Gott vertraut

A d e l h e i d.

Die Angst —

G u i d o.

Horch! Schlüssel klirren! Stimmen
gellen!

 Adelheid.

A d e l h e i d.

Sie kommen —

G u i d o.

Sie ergreifen die Braut.

A d e l h e i d.

Allmächtger! rette mich!

G u i d o.

Er will dich retten.

A d e l h e i d.

Vor mir und hinter mir ein offnes Grab!

G u i d o.

Die Pforte knarrt —

A d e l h e i d.

Er kommt!

G u i d o.

Zerbrich die Ketten!

A d e l h e i d.

Er ists! Gott schütze mich! hinab! hinab!

(sie springt in die Wellen. Guido rettet sie, und der Nachen gleitet, von ihm gerudert, leicht über

die

die Wogen dahin. Berengar tritt mit einer Fackel auf den Söller, schaut wild um sich — erblickt mit Entsetzen die Fliehenden, und schleudert ihnen die Fackeln nach. Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter

Dritter Akt.

Eine ländliche Gegend am Comer See mit einer Fischerhütte. Der Morgen ist angebrochen.

Erste Scene.

Der alte Fischer Antonio (tritt aus der Hütte)

Die büchnen Tische blank gescheuert —
Die Becher von Buxbaum ausgeschwenkt —
Die Kessel tüchtig unterfeuert —
Die Kuchen mit süßem Oel getränkt —
Die schönsten Fische sind erlesen,
Wir [illegible] gezapft vom besten Wein,

Und

Und horch! es fegen schon die Besen
Die niedrige Stube zum Tanze rein.
Die Kerzen flackern vor der Madonne,
Die schnurrenden Geigen werden gestimmt,
Und überall hochzeitliche Wonne,
In der das junge Völkchen schwimmt.
He! Margarethe! bist du fertig?

Die Dirne inwendig.

Gleich Vater, gleich.

Antonio.

Das putzt sich noch,
Des schmucken Bräutigams gewärtig
Und lüstern nach dem Ehstandsjoch.
So spielen die Fischlein im klaren Gewässer
Und wiegen behende sich her und hin;
Sie habens wohl gut und hättens gern besser,
Und schlüpfen ins Netz — und zappeln drin.

Zweite

Zweite Scene.

Margarethe. Antonio.

Margarethe.

Da bin ich Vater.

Antonio.

Wohl auf Margarethe!
Bevor ich mit dem Schleier dir
Im Kreis der Verwandten entgegen trete,
Vernimm noch ein trauliches Wörtchen von mir.

Du hast den fröhlichen Kindermorgen
Durchflattert mit Behaglichkeit;
Du, in der Aeltern Hütte geborgen,
Was kümmerten dich des Lebens Sorgen? —
Sie kommt nicht wieder die schöne Zeit!
Der Jugend Frohsinn Allen vertrauend,
Nie hinter sich, nie um sich schauend,
Den jedes Blümchen kindisch freut,
Dem alles Gold ist, wenns nur blinket,

Den jeder Pfennig ein Schatz bedünket,
Und Jahresfrist eine Ewigkeit —
Sie kommt nicht wieder die schöne Zeit!
Oft wirst du ihrer noch gedenken,
Wenn Sorgen in deine Brust sich senken,
Erkennen, was oft im Jugendrausch
Wohl unbeachtet dir geblieben:
Wie Aeltern sorgen, wie Aeltern lieben,
Und was du verloren beim fröhlichen Tausch.

Du sollst nun eine Hausfrau werden.
Es ist der edelste Stand auf Erden,
Des Glückes Grund auf ihn gebaut;
Dich wird der Mutter Name zieren,
Du wirst die Wesen, dir anvertraut,
Zu Ordnung, Fleiß und Tugend führen,
Dein Haus mit Ernst und Milde regieren,
Stillwirkend und schaffend früh und spät;
Nicht karg die Nothdurft zugemessen,
Doch auch das Kleinste nicht verschmäht.
Der Armuth wolle nie vergessen,

Ihr

Ihr Segen bringt und mehrt das Glück;
Und kehrt dein Gatt' am Abend müde
Vom sauern Tagewerk zurück,
Empfange ihn der häusliche Friede
Und seiner Gattin freundlicher Blick.
Nagt dir bisweilen ein Gram die Seele,
Ei den verrathe nicht ohne Noth,
Daß ihm der fröhliche Muth nicht fehle
Zur männlichen Sorg' ums tägliche Brod.
Vor Allem bleibe fest im Glauben,
An deinem Gotte halte fest!
Laß dir den Himmelstrost nicht rauben,
Der nie zu Schanden werden läßt;
Den Himmelstrost, vor Gott zu treten,
Wenn Erdennoth die Seele drückt;
Wer beten kann, von Herzen beten,
Der kann auch tragen was Gott ihm schickt. —

Dieß letzte Wort von Vaters wegen
Mußt' ich ans kindliche Herz dir legen.
Genug schon werden die Gäste laut,

So

So ziehe denn hin mit meinem Segen,
Geliebte Tochter! fromme Braut!

Dritte Scene.

Fischer und Fischerinnen führen den Bräutigam mit Gesang und Tanz. Vor ihnen her zieht ein Knabe und ein Mädchen. Der Knabe trägt eine brennende Fackel, das Mädchen einen Schleier.

Fröhlicher Marsch und Chor.

Zur Hochzeit! ihr Alten und Jungen,
Am Ufer des Comer See
Da werde die Fackel geschwungen,
Die Braut verschleiert,
Die Liebe gefeiert,
Gesungen, gesprungen,
Mit lautem Juchhe!

Antonio.

Seyd mir gegrüßt, ihr Nachbarn alle!
Ich dank' Euch, daß Ihr willig und froh

Herauf-

Heraufgezogen mit Jubelschalle
Zum alten Nachbar Antonio.
Verdoppelt wird am Hochzeittage
Des Vaters Freude wie ihr wißt,
Wenn er bei solchem Ehrengelage
Die guten Nachbarn nicht vermißt.
Der Tochter karges Brautgeschmeide
Noch Eines so herrlich schimmert es dann;
Denn was ist Glück, und was ist Freude,
Wenn sie der Mensch nicht theilen kann? —

Noch Einmal, willkommen in meiner Hütte!
Doch eh' ich nun, wie sichs geziemt,
Die Braut verschleire nach alter Sitte;
So werde dankbar in Eurer Mitte
Der Gott gepriesen, der Engel gerühmt,
Der plötzlich mir nach langen Sorgen
Den Lebensfaden freundlich spann;
Denn ists Euch allen doch unverborgen:
Ich war ein armer, blutarmer Mann,

Den oft in seinem mühseligen Leben
Des Fleißes Hoffnung hart betrog,
Wenn er bei Tag und Nacht mit Beben
Das leere Netz ans Ufer zog!
Nur Einmal — ist mirs doch wie heute! —
Es zappelt' im Netz ein großer Fisch,
Ein köstlicher Fisch war meine Beute,
Erlesen für des Königs Tisch.
Da spracht ihr Nachbarn: „Antonio, eile!
„Die Fürstentochter von Burgund
„Wird unserm guten König zu Theile
„Durch einen frommen Liebesbund,
„Schon ziehen die stattlich geschmückten
Gäste,
„Voran der erzbischöffliche Hirt,
„Auf allen Straßen zum herrlichen Feste,
„Das in Pavia bereitet wird.
„Drum eile! des Königs Tafel zu schmücken
„Ist dieser köstliche Fisch wohl werth;
„Wer weiß was dir an Silberstücken
„Die Hand der Braut dafür bescheert."

Da

Da füllt' ich die Mulde mit klarem Gewässer,
Und warf den lebenden Fisch darein,
Und baut' in die Luft mir herrliche Schlösser,
Und wanderte lustig — die Welt war mein!
Und Gott sey Dank! mein kühnstes Hoffen —
Mir selber schien es ungereimt —
Doch wurd' es dießmal übertroffen!
Von Silber hatt' ich nur geträumt,
Eine Hand voll Gold sah ich mir spenden!
Und daß die Braut, so wunderhold,
Es mir gereicht mit eignen Händen,
O warlich! das war mehr als Gold!
Denn Fürsten Huld — zerbrochene Scherbe
Verwandelt sie in Edelstein! —
Von Weib und Kindern und Gewerbe
Und wie wir leben und wie wir gedeihn,
Mußt ich erzählen mit breiten Worten,
Sie hörte den Schwätzer freundlich an,
Und wahrlich! meines Herzens Pforten
Hatten sich weit weit aufgethan.

Ich meint' ich müßte sie in mich saugen
Die holde Gestalt der Königin;
Sie schwebt mir immer noch vor Augen,
Sie schwebt mir ewig vor dem Sinn!

Mein Fleiß, der ihr Geschenk verzinste,
Trug Gottes Segen mir ins Haus,
Und mit dem redlichen Gewinste
Statt' ich die Tochter nun dankbar aus.

Doch ach! im schwarzen Witwenkleide
Härmt sich die fromme Königin!
Gott tröste sie in ihrem Leide!
Gott tröste meine Wohlthäterin!

Alle.

Gott tröste sie!

(Antonio zieht die Mütze ab und betet still. Alle thun ein Gleiches.)

Antonio.

Nun reicht mir den Schleier.

Die

Die brennende Fackel reicht mir auch,
Auf daß ich die Verlobungs-Feier
Mit Ernst beginne nach altem Brauch.

(er verschleiert die Braut)

Mit diesem Schleier, dicht gewoben,
Verhüllt dein Haupt die Vaterhand;
Von keinem werd' er aufgehoben,
Bis du geknüpft das heilige Band.

(er schwingt die Fackel über ihn.)

Und vor der geschwungenen Fackel weiche
Der böse Geist in ewige Schmach!
Die Flamme nicht lösche noch erbleiche,
Bevor der Priester den Segen sprach.

(Die Fackel wird vor der Hütte aufgepflanzt.)

Antonio (umarmt den Bräutigam)

Mein Sohn! von meines Lebens Reste
Vertrau ich nun die Obhut dir!

Vierte Scene.

Adelheid und Guido (landen mit dem Boote)

Antonio.

Sieh da! es kommen noch mehr der Gäste.
Gleichviel woher, willkommen mir!

Guido.

Gott sey mit Euren grauen Haaren!
Und hoch gepriesen die himmlische Macht,
Die, an der Unschuld sich zu offenbaren,
Auf leckem Boot uns hergebracht.

Antonio.

Habt Ihr gewagt den See zu befahren
Im Sturme der entwichnen Nacht?

Guido.

Gewagt mit Gott!

Antonio.

Still wurd' es heute;
Doch grimmig hat der See getobt.
Ihr kommt fürwahr in Gottes Geleite.

G Guido.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Guido.

So ists.

Adelheid.

So ists. Gott sey gelobt!

Antonio.

So thut Euch gütlich in meiner Hütte,
Wenn gleich mir fremd von Angesicht;
Ihr seyd willkommen in unsrer Mitte.
Woher des Landes? fragen wir nicht.
Verknüpft die Freude doch alle Wesen,
Ist doch die Welt ihr Vaterland,
Mit Römern und mit Calabresen
Durch Freude der Lombarde verwandt!

Adelheid.

Vergönnt mir heute unter Euch zu weilen,
Um Stand und Nahmen unbefragt,
Wenn gleich der Freude Taumel hier zu theilen
Ein herbes Schicksal mir versagt.

Antonio.

Wie ist mir? — Blendet mich die Sonne?

Bayerische Staatsbibliothek München

Mir werden die Augen wacker und klar —
So helfe mir Gott zur ewigen Wonne!
Ich sehe die Witwe des Lothar!

Alle.

Die Königin!

Guido.

Sie ists.

Adelheid.

Erbarmen!
Verrathet eine Fliehende nicht,
Die sich entwunden verhaßten Armen,
Die ihre schimpflichen Ketten zerbricht.

Antonio.

Ihr auf der Flucht? wir Euch verrathen?
Ha! lieber den martervollsten Tod!
Wenn auch der Papst durch seinen Legaten
Uns mit dem ewigen Bannfluch droht!
Hier soll keine Mücke Euch verwunden,
Säh' gleich die Hölle dazu scheel!

Durch Wohlthun habt Ihr uns gebunden
Und Euer sind wir mit Leib und Seel!

A l l e.

Ja, Euer sind wir mit Leib und Seel!

A d e l h e i d.

Gott! wenn das Herz im Brechen und
Scheiden
Die letzte Hoffnung zuckend begrüßt,
So träufelst du in den Kelch der Leiden
Den Tropfen der Liebe, der Alles versüßt!

A n t o n i o.

Habt Ihr, seit Eurem Ehrentage,
Des alten Fischers wohl gedacht,
Der Euch zum frohen Brautgelage
Vom Comer See den Fisch gebracht?
Ich war es, der Geringsten Einer,
Gewürdigt Eures gnädigen Blicks.

A d e l h e i d.

Recht Alter, ich entsinne mich Deiner,
Du sahst mich auf dem Gipfel des Glücks!

Antonio.

Nun, damals haben Lieb und Treue
Im Herzen Euch Altäre gebaut;
Durch Euch erblühte mein Glück aufs neue,
Durch Euch ist dieses Mädchen Braut;
Und was ich habe, und was ich besitze,
Von Eurer Gnad' ists ein Geschenk:
Nun fragt noch, ob ich Euch beschütze,
Der Königs-Milde eingedenk?
Wir Alle, so gering wir scheinen,
Wir achten die Treue ein Ehrenkleid,
Nun fragt noch, ob wir Alle für Einen
Im Kampfe stehn für Adelheid?

Doch seyd getrost! zu unsern Hütten
Verirrt kein Spürhund sich so leicht,
Denn wo die Armuth eingeschritten,
Da wird die Habsucht bald verscheucht.

Adelheid.

So bleib' ich ruhig in Euren Händen
Und halte mich verborgen still,

Bis

Bis nach Canossa mich zu wenden,
Erneute Kraft vergönnen will.

Fünfte Scene.

Vorige. Eine junge Dirne eilt herzu.

Ach Hülfe! Hülfe! des Königs Reiter —
Sie suchen und fluchen — sie toben und pochen —
Sie haben verschlossene Thüren erbrochen —
Sie dringen im Dorfe mit Ungestüm weiter —
Durchstöbern die Winkel und forschen und fragen —
Kaum bin ich entronnen Euchs anzusagen,

Adelheid.

Ich bin verloren!

Antonio.

Ei mit nichten!
Wie viele sind ihrer?

Die Dirne.

Zwei.

Antonio.

Nur Zwei?
Und wärens Zwanzig, vor solchen Wichten —
Seyd ruhig — tragen wir keine Scheu.
Ist Ihnen mit Geld der Mund zu stopfen,
Mein letztes geb' ich her — wo nicht,
So wollen wir sie mit Rudern klopfen,
Bis auf den Köpfen das letzte bricht. —

Doch möchte, wenn ichs schlau bedenke,
Auch eine List hier wohl gedeihn,
Und wenn ich die alte Sitte kränke,
So mög' in der Noth mirs Gott verzeihn.
Der Sittsamkeit den Schleier entwenden,
Die Braut enthüllen vor der Zeit
Ist wohl ein Frevel von kühnen Händen,
Doch Freunde, hier gilts Dankbarkeit.
Für unsre Königin nichts zu theuer!

Sie hat im Unglück uns vertraut.
Wohlan! herunter mit dem Schleier;

(Er nimmt seiner Tochter den Schleier und verhüllt Adelheid damit.)

Ihr meine Tochter, Ihr die Braut.

A d e l h e i d.

Ha! redlicher Greis!

A n t o n i o.

Still! folgt meinem Rathe.
Wir täuschen die Buben. Sprecht kein Wort.
Und daß die Angst Euch nicht verrathe —
Fort in die Hütte! eilig fort!

(Er schiebt sie sanft hinein.)

Sie werden die Landessitte ehren,
Und wenn sie die brennende Fackel sehn,
Den lauten Hochzeitjubel hören,
So werden sie ruhig vorübergehn.

O! Gott! laß nur dieß Eine gelingen!
Dann fahre zur Grube mein graues Haar! —

Sie kommen! — jubelt mit Singen und
Springen,
Als würdet ihr sie nicht gewahr.

Chor und Tanz.

Zur Hochzeit ihr Alten und Jungen!
Am Ufer des Comer See.

Sechste Scene.

Vorige. Ein alter und ein junger Reiter.

Der Alte.

Glück auf! so lustig?

Antonio.

Kein trübes Wölkchen
Steht heut an unserm Firmament.

Der Alte.

Was giebts denn hier?

Antonio.

Das junge Völkchen —

Sey

Sey ihm die seltne Freude vergönnt —
Es hüpft wie auf der Himmels-Leiter.
Gott schenkte mir einen frohen Tag!
Seyd mir willkommen, ihr Herren Reiter,
Bei meiner Tochter Brautgelag.
Ein guter Wein, vollauf zu essen —
Macht Euchs bequem, die Koller sind schwer.

Der Alte.

Uns ist die Zeit karg zugemessen,
Wir jagen rastlos hin und her.
Die Königin Adelheid ist entsprungen,
Da drüben aus Como's festem Schloß,
Ihr wohl durch Zaubermittel gelungen,
Da ihren Kerker der See umfloß.
Doch wird sie auch das Wagstück büßen
Und wäre sie in der Kirche versteckt.
Dem ist ein herrlicher Lohn verhießen,
Der die verlorne Spur entdeckt.

Antonio.

Was zwang die Edle zu entfliehen,
Von der ganz Mailand rühmlich spricht?

Der junge Reiter.

Was kümmerts uns, warum? vollziehen
Des Königs Befehl ist unsre Pflicht.

Antonio.

In Gottes Namen! Glück auf die Reise!

Der alte Reiter.

Ist, die wir suchen, nicht unter Euch?

Antonio.

Schaut selbst umher in diesem Kreise,
Sieht Eine hier einer Königin gleich?

Der alte Reiter.

Ich habe die Königin nie gesehen,
Stand auf der Grenzwacht Jahre lang,
Und darum könnt' es leicht geschehen,
Daß mir entginge der köstliche Fang.

Antonio.

Und Ihr? kennt Ihr sie?

Der junge Reiter.

Wie mich selber.
Ich war ja täglich ihr nahe genug,

Wenn durch der Vorhalle weite Gewölber,
Almosen spendend, ihr Weg sie trug.
Oft stand sie lange im dichten Kreise
Mit vollem Seckel in der Hand,
Gab hier dem Kinde, dort dem Greise,
Bis auch der letzte Heller schwand.

Antonio.

So habt ihr sie gesehn und könntet
Nun sie verfolgen?

Der junge Reiter.

Scheint es doch,
Als ob ihr mir den Preis nicht gönntet?
Mir ist dergleichen viel zu hoch.
Der König befiehlt, ich muß gehorchen;
Soldat und Grübeln, das steht nicht fein.
Obs recht und gut? sind seine Sorgen,
Und die Verantwortung ist sein.
Drum auf Kamerad! was nützen die Fragen?
Hier steht sie nicht, doch ihre Flucht

Hat

Hat schwerlich weiter sie getragen;
Die Hütte blieb noch undurchsucht.

Antonio.

Verschonen wollet ihr diese Hütte,
Denn was sie birgt die Fackel verräth,
Ihr kennt des Vaterlandes Sitte;
Dort harret die Braut im stillen Gebet.

Der junge Reiter.

Die Braut? wir müssen sie betrachten.

Antonio.

Sie ist verschleiert wie sichs ziemt.

Der junge Reiter.

Hier dürfen wir der Sitte nicht achten.

Antonio.

Es werde Schonung euch nachgerühmt.

Der junge Reiter.

Wir wollen ihr kein Leid zufügen;
Wir schauen sie an und damit gut.

Antonio.

Verlangt ihr Geld? Da, laßt euch gnügen,
Nur keinen frechen Uebermuth!

Der

Der alte Reiter.

Ich dächte, Kamerad, wir gingen,

Der junge Reiter.

Mit nichten, denn mir wächst Verdacht.

Antonio (tritt vor die Thür)

In meine Hütte soll Niemand dringen!

Der junge Reiter.

Hinein! uud wär' sie vom Satan bewacht!

(er schleudert Antonio auf die Seite und geht hinein)

Antonio.

Auf Nachbarn! Freunde! Brüder! Söhne!
Verflucht, wer seinen Schwur nicht hält!
Wer duldet, daß der Knecht uns höhne?
Ergreift was euch in die Hände fällt.

(Alle bewaffnen sich mit Rudern und Knütteln)

Der alte Reiter.

He! Kinder, bleibt ruhig bei euren Netzen!
Bedenkt doch klüglich was euch droht!
Wollt ihr dem König euch widersetzen?
Ihr hört, es ist des Königs Gebot.

Antonio.

Und stünd' ich an der Todespforte,
Die heilige Pflicht gebietet hier!

Der alte Reiter.

He Alter! was bedeuten die Worte?
Nun weckst du auch Verdacht in mir.

Siebente Scene.

Vorige. (Der junge Reiter zieht Adelheid nach sich)

Der junge Reiter.

Heraus an's Licht mit deinem Schleier!
So wahr ich ein ehrlicher Kriegsmann bin,
Kamerad, hier ist es nicht geheuer,
Das ist die Gestalt der Königin.

Der alte Reiter.

Wie magst du doch so seltsam träumen,
Die Königin eine Fischersbraut?

Der junge Reiter.

Sie zittert — wie Laub auf Espenbäumen,
Warum? Wenn ihr vor uns nicht graut?

Antonio.

Kein Wunder! sie mag wohl zittern und
beben,
Da ihr so tölpisch sie gefaßt;
Denn wahrlich! sie sah in ihrem Leben
Noch keinen so ungeschliffenen Gast.

Der junge Reiter.

Gleichviel, doch jetzt den Schleier herunter!
Was gilts, ich halte Fortunen beim Schopf?

Antonio (zwischen Adelheid und den Reiter
tretend.)

Herr! laßt euch rathen! machts nicht noch
bunter;
Es tanzt mein Knüttel euch auf dem Kopf!

Der junge Reiter.

Ihr wollt mir meine Pflicht verwehren?

Der alte Reiter.

Laß gut seyn — komm — 'sist doch nicht
recht,
Daß wir die Hochzeitfreude stören.

Antonio.

Da hört ihrs!

Der junge Reiter.

Gleichviel, gut oder schlecht;
Ihr wagt des Königs Befehlen zu spotten?
Auf eure Gefahr! mein Schwert! heraus!
Will sich das Völkchen zusammen rotten,
So treibe den Ungehorsam aus.

Antonio.

He da! ich warn' euch, kecker Geselle,
Eh' ihr den Ernst der Drohung spürt!
Der ist des Todes auf der Stelle,
Deß Fingerspitze den Schleier berührt!

Der junge Reiter.

Drauf will ichs wagen. Zurück!

Antonio.

Auf Brüder!
Schlagt ihn zu Boden, den trotzigen Wicht!

Der junge Reiter.

Graukopf zurück! ich stoße dich nieder!

A d e l h e i d.

Halt! halt! ich bins!

(sie schlägt den Schleier zurück. Guido, der während dieser ganzen Scene mit verschränkten Armen ein ruhiger Zuschauer gewesen, schmiegt sich jetzt behende an Adelheid und man erblickt statt ihres Gesichts ein ganz fremdes. — Alle stutzen. Pause.)

Der junge Reiter.

Nein, sie ists nicht.

A n t o n i o. (stammelnd)

Nein, sie ists nicht —

Der junge Reiter.

Was staunt ihr alle?

A d e l h e i d.

Ich bin es nicht?

Der junge Reiter.

Wars nun wohl recht,
Daß ihr um nichts getobt? die Galle
Mir aufgereizt? ihr Thoren, sprecht!

A n t o n i o. (fromm gen Himmel blickend)

Nein, sie ists nicht! — wohl waren wir Thoren!

Wohl

Wohl unser Beginnen frevelhaft!
Weil wir den schönen Glauben verloren
An eine schützende Wunderkraft!

Der junge Reiter.

Ich meint es ja ehrlich mit euch allen.
Nun schöne Dirne, so erschreckt?
Laß nur den Schleier wieder fallen;
Muthwillig wirst du nicht geneckt.

(Adelheid verschleiert sich wieder)

Der alte Reiter.

Und wenn kein Groll dir nachgeblieben —
Soll doch eine Braut sanftmüthig seyn —
So geh um Gastfreundschaft zu üben
Und hol uns einen Becher voll Wein.

Antonio.

Geh, bringe den Wein, geh ohne Zagen,
Es droht dir ferner keine Gefahr.
Nun darf beherzt der Glaube fragen:
Wer krümmt der Unschuld hier ein Haar?

Adelheid. (geht in die Hütte)

Der alte Reiter.

Auch ihr, laßt uns in Frieden scheiden.
Glaubt mir, es ist ein saurer Gang,
Wenn oft zum Werkzeug fremder Leiden
Den Knecht des Herren Wille zwang.

(Adelheid bringt Wein.)

Antonio.

So trinkt und alles sey vergessen.

Der alte Reiter. (trinkt)

Auf die Gesundheit der schönen Braut!

Der junge Reiter. (trinkt)

Vergebt mir, war ich zu vermessen,
Dem Schein hatt' ich zu rasch vertraut.

Der alte Reiter.

Der Wein kann jeden Groll ersäufen.

Der junge Reiter.

Wir müssen fort. Gehabt euch wohl!
Ihr thut euch gütlich bei Trommeln und Pfeifen,
Indessen wir das Land durchstreifen
Bis an die Gränze von Tyrol.

Der alte Reiter.

So treibt nun wieder mich alten Knaben
Bergauf Bergab der leidige Stand.
Wir, die wir keine Heimath haben,
Oft nicht einmal ein Vaterland,
Und täglich die Haut zu Markte tragen,
Des Glückes Ball und Würfel sind,
Und wenn wir den kargen Sold erjagen,
Ihn nicht verzehren mit Weib und Kind,
Nur immer nach Betäubung streben;
Uns bleibt es doch wohl unverdacht,
Wenn oft das wilde, mühselige Leben
Uns rauh und unempfindlich macht?

(Beide ab.)

Achte Scene.

Vorige, ohne die Reiter.

Antonio.

Fort sind sie — die Gefahr verschwun-
den.

Wie ist mir denn? war es ein Traum? —
Ob sie die Königin gefunden?
Ob nicht? weiß ich nun selber kaum.

Adelheid. (entschleiert sich)

Ich bins.

Antonio.

Ja, ja, nun seyd ihrs wieder!
Es senkte sich mit täuschender Kraft
Ein himmlisch Blendwerk auf euch nieder.

Adelheid.

Wie ist mir alles noch so räthselhaft?
Entschleiert und dem Schicksal mich erge-
bend,
Wie wurd' ich plötzlich von der Angst be-
freit?

Guido.

Vertraut ihr nun der Macht, die euch um-
schwebend,
Bedrängter Unschuld eine Wolke leiht?

Adelheid. (betend)

Ja. Du hast mir die Hülle zart gewoben!
Von Dir verschleiert stand ich unerkannt!
Vertrauen will ich kindlich Dir geloben,
Und Vater, Vater sey von mir genannt!
Ich fühle mich ermuthigt und erhoben,
Und kraftvoll jede Nerve mir gespannt;
Du, dessen Engel schützend mich begleiten,
Wirst nach Canossa meine Schritte leiten!

Antonio.

Dünkt unsre Hülf' euch schon entbehrlich?
O zögert! scheidet nicht zu bald!
Der Weg ist weit, auch wohl gefährlich,
Er führt durch einen dichten Wald,
Die Pfade laufen krumm verworren,
Es ist die heiße Erntezeit,
Wo Baum und Strauch in Glut verdorren,
Kein Labetrunk Erquickung beut.

Adelheid.

O laßt mich ziehn! mit ungehemmten Schrit-
ten

Eilt nach Canossa der beflügelte Fuß;
In jenen Mauern, wie in euren Hütten,
Wohnt noch der Treue mächtger Genius.
Doch will ich ewig dieses Tags gedenken,
Wenn betend sich mein Herz mit Gott be-
spricht;
Und wird mein Schicksal sich zum bessern
lenken,
So sey Vergeltung meine erste Pflicht.

(sie verschleiert die Braut.)

Den Schleier, der mich barg vor Räuber-
blicken,
Nimm ihn zurück und Segen sey dein Lohn!
Nur eine Myrthenkrone wird dich schmücken,
Doch stille Häuslichkeit ist auch ein Thron.
Dir soll kein Diadem die Schläfe drücken,
Fern bleibt von dir der Herrschsucht Scor-
pion! — —
Lebt wohl, erhalt euch Gott den stillen Frieden!
Mir ist ein andres bittres Loos beschieden.

(ab mit Guido)

Antonio.

Antonio.

O Freunde! Nachbarn! hier auf dieser Stelle,
Wo durch ein Wunder Gott ihr Schutz verlieh,
Erbauen wir und weihen die Kapelle
Der heil'gen Jungfrau zum Gebet für sie!
Doch was bedürfen wir der Mauern? — Brüder!
Der erste Christentempel war ein Stall;
Drum werft euch flugs im Staube nieder,
Denn unser Gott ist überall!

(Er kniet. Alle mit ihm. Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

(Die Musik des Zwischenakts die anfangs das Gebet der Fischer sanft begleitet, wird nach und nach wild und rauschend, ein Ungewitter vorbereitend.)

Vierter

Vierter Akt.

Wald und Felsen, Sturm und Donner.

Erste Scene.

Berengar tritt auf von mehrern Trabanten begleitet.

Des Donners Brüllen hallt vom Felsen
wieder —
Es rauscht der Wald — die Wipfel beugen
sich,
Der Himmel senkt den schwarzen Schoos
hernieder —
Empörte

Empörte Natur! wen willst du schrecken?
mich?
Umsonst! ich bebe nicht vor Donnerkeilen,
Noch wenn die Blitzentladne Wolke kracht,
Doch wirst du mir die Flüchtige ereilen,
So sey willkommen! hülle sie in Nacht!
Gieß Ström' herab, daß ihre stolzen Träume
Der kalte Schauer aus dem Busen schwemmt!
Zerschmettre um sie her die alten Bäume,
Auf daß der Schrecken ihren Fußtritt hemmt! —

(Zu den Trabanten.)

Hier ist der Kreuzweg — Theilt Euch —
Dorthin reitet
Zu dem Gestade, das der See umbraust —
Ihr Andern hierher — dieser Hohlweg leitet
Euch nach Canossa, wo der Markgraf haust. —
Ja, sicher hat zu seiner Burg die Schlaue
Sich einen Weg zu bahnen schon versucht;
Doch wenn ich einer leisen Ahndung traue,
So hemmt wohl noch mein Glück die kühne
Flucht.

Ihr mögt' im Wald — ihr am Gestade
lauern,
Daß kein verkapptes Haupt vorüber zieht;
Und ihr späht fleißig um Canossa's Mauern,
Erforscht und fragt was in der Burg ge-
schieht.
Wird der Verrath durch Drohung nicht er-
zwungen,
Verheißet Gold, spart auch kein Schmeichel-
wort;
Die Mittel gleich, wird nur der Zweck er-
rungen.
Hierher berichtet mir am Abend. — Fort!

(Die Trabanten zerstreuen sich nach verschiedenen Seiten.)

Zweite Scene.

Berengar.

Ha! Undankbare! meine Rache lodert!
Warum verschont' ich sie im ersten Schmerz?

Hätt'

Hätt ich sogleich mit kühlem Ernst gefodert,
Betäubung schleuderte sie mir ans Herz. —
Warum ihr Zeit vergönnt sich zu besinnen?
Ein rascher Schritt, und längst schon war sie mein!
Wer mag ein widerspenstig Herz gewinnen?
Geraubt, erstürmt, ertrotzet will es seyn! —
Ich gleiche fast dem eigensinnigen Kinde,
Das um verschmähtes Spielwerk sich gebracht;
Mich will bedünken, daß ich Lieb' empfinde
Nun erst, da sie entronnen meiner Macht. —

Ich Liebe? Ha! in ihren bunten Netzen
Mich zu verschlingen war ich nie verdammt;
Daß man es wagt sich mir zu widersetzen,
Mir Hohn zu sprechen, das hat mich entflammt!
Es giebt eine Qual, die nicht gemeine Seelen,
Die auf dem Throne nur den Herrscher nagt:

Die Eifersucht der Macht! er muß befehlen
Und wehe! wird Gehorsam ihm versagt.
Will Andrer Glück den Wünschen nicht entsprechen,
Im Hoffnungs-Wechsel finden sie Ersatz;
Er nie! er muß den fremden Willen brechen,
Sonst wird zur Marterbank sein Ehrenplatz,
Und alles was ihm vormals kühn gelungen,
Und alles was ihm künftig noch gelingt,
Bleibt ohne Werth, denn ihm scheint nichts errungen,
Wenn er nicht auch das Eine noch erringt. —
Dieß Eine — Höchste — werd' ich es erreichen,
So lange dieser stolze Markgraf lebt? —
Aus meiner Bahn soll der Verhaßte weichen!
Wie? das gilt gleich, wird nur das Ziel erstrebt.
Um seine Freundschaft will ich kunstreich werben,

Er-

Erbuhlen will ich sie. — Er sey mein Knecht
So lang' es nutzt — dann mög' er plötzlich sterben —
Im Dunkel richten ist ein Königsrecht.
Hat mich umsonst Luitprand, der schlaue Pfaffe,
In seiner Staatskunst Tiefen eingeweiht?
Schliff nicht zu Rheims ein Gerbert mir die Waffe
Der Menschenkunde, die Gewalt verleiht?
Da lernt' ich Menschen und Natur belauschen,
Da drang ich lüstern bis zum Göttersitz,
Und zittre, Donner, nicht vor deinem Rauschen,
Und zittre, Wolken, nicht vor Eurem Blitz.
Mir dienen sollt ihr! jede Spur beleuchten!
Wenn eure Schrecken aus dem offnen Thal
Den Flüchtling tief in Felsenklüfte scheuchten
Verrath' ihn plötzlich mir ein Feuerstrahl!

(er entfernt sich)

Dritte Scene.

Adelheid und Guido. (treten aus dem Gebüsch.)

Adelheid.

Ich kann nicht weiter — Elemente kämpfen —
In schwarzen Schleier hüllt sich die Natur —
Und doch kein Tropfen diese Glut zu dämpfen!
Gott! einen Regentropfen gieb mir nur!

Guido.

Noch eine Stunde — laßt den Muth nicht sinken.

Adelheid.

Die Zunge brennt — ich athme heiß und schwer —

Guido.

Bald werden euch Canossas Thürme winken.

Adelheid.

Ein Wassertropfen nur! ich kann nicht mehr!

Guido.

Wollt ihr am Ziel der letzten Mühe achten?
Ermannt Euch! stützt den müden Arm auf mich.

Adelheid.

Mein Fuß versagt — ich lechze — muß verschmachten —
Ich kann nicht weiter — Gott erbarme sich!

(sie sinkt am Felsen nieder)

Guido.

Umringt von Feinden, die den Wald durchstreifen —

Adelheid.

Ich bin verloren! — Armes Herz, nun brich!

Guido.

Noch ist es Zeit —

Adelheid.

Sie mögen mich ergreifen!
Ich kanns nicht hindern — Gott erbarme sich!

Guido.

Bedauernswerth Geschlecht der Menschenkinder!
Was ist die Tugend, die es prunkend zeigt,
Wenn oft ein Wassertropfen mehr oder minder
Sie aufrecht hält, sie kraftlos niederbeugt? —

Du, der die Seele dieses edlen Weibes
Durch mich gestärkt, daß sie die Furcht besiegt,
Erbarme dich nun auch des zarten Leibes,
Der ungewohnter Bürde unterliegt!
Ein Fremdling ist die Seele, hart gefangen
In engen Banden, die der Tod nur bricht;
Sie will das Gute mit heißem Verlangen —
Die Fessel drückt — sie kann es nicht!

(knieend)

O laß dir gnügen an dem reinen Willen,
Und blick' erbarmend auf der Menschheit Loos!

Und

Und öffne, um den brennenden Durst zu
stillen,
Wohlthätig einer Wolke feuchten Schoos!
Du hast in mir die höhere Kraft entfaltet,
Doch was vermag dein Engel ohne dich?
Umsonst mein Schutz, wo deine Macht
nicht waltet,
Drum Vater! liebender Vater! höre mich!

(ein heftiger Donnerschlag, nach welchem plötzlich eine Quelle aus dem Felsen sprudelt)

Guido.

Ich bin erhört! — Auf Adelheid! genieße
Was dieser Fels dir beut auf Gottes Wink;
Daß neue Kraft in deine Adern fließe,
Nimm diese volle Muschel, nimm und trink.

Adelheid.

Es täuscht kein Blendwerk die gebrochnen
Augen?
Noch einmal fühl' ich mich dem Tod ent-
rückt?
O laß die dürren Lippen in sich saugen

Den Labetrunk, der mehr als Wein erquickt. —
Nie duftete aus goldenem Pokale
So lieblich mir des Königs Rebensaft.
Noch einen Zug aus dieser Muschel-Schale —
Durch jede Ader strömt mir neue Kraft. —
Nun ist mir wohl — sehr wohl — hab' Dank mein Retter!
Und gönne mir noch eine kurze Ruh,
Denn eingewiegt vom Duft der frischen Blätter
Fällt unwillkürlich mir das Auge zu.

(Pause)

Guido.

Sie schlummert süß — ihr Athemzug so leise —
Die Unschuld schlummert — und der Donner schweigt —
Und aus der Wetterwolken düsterm Kreise
Mit neuer Pracht die strahlende Sonne steigt.
Die Vöglein zwitschern ihre liebliche Weise,

Ein laues Lüftchen kaum den Grashalm beugt;
Und um die Welt hat schon der Regenbogen,
Den Gnadenbund verkündend, sich gezogen.

So kann der Unschuld Kraft sich offenbaren,
Ihr unbewußt in stillem Heldenmuth;
Das ist ihr himmlisch Recht, daß in Gefahren
Sie an des Abgrunds Rande lächelnd ruht;
Ein guter Engel wird sie doch bewahren,
Es netzt und brennt sie weder Strom noch Glut;
Unschuld! du holder Schmuck der Schöpfungswerke!
Du bist so stark — und kennst nicht deine Stärke.

Sie möge sich in sanfte Träume wiegen,
Indeß die Quelle kühlen Thau ihr spritzt.

Den starken Zweig will ich herüber biegen,
Der vor der Sonne Strahl sie deckt und schützt.
Auch mög' er sie vor Späherblicken bergen,
Sein Blätterschirm verdichtet vor ihr stehn,
Daß Berengar und seine feilen Schergen,
Durch ihn getäuscht, an ihr vorüber gehn. —
So wölben sich die Zweige dir zur Laube,
Sie schaffen dir die kühle, grüne Nacht,
Und dich umschweben Hoffnung, Liebe, Glaube —
So schlummre sanft — dein Schutzgeist wacht.

(er setzt sich an die Quelle.)

Vierte Scene.

Markgraf Azzo tritt auf, nur mit einem leichten Jagdspieß bewaffnet, ein Thierfell um die Schulter geschlagen, dessen Klauen auf der Brust sich schließen.

Sieh da, fast irrt' ich selbst im eignen Forste;
Mich trennend von der Jagd am Felsenhang,
Ver-

Verfolgt' ich blind den Adler, der vom Horste
In weiten Kreisen sich zur Sonne schwang;
Und meines Köchers Pfeile sind verschossen,
Mir blieb zum Kampfe nur der schwache Speer.
Umirrend suchen mich die Jagdgenossen,
Im dichten Walde irrt' ich selbst umher,
Der Donner brüllte und der Sturm verschlang
Der Stimme Ruf, des Hifthorns rauhen Klang.
Doch war mir Einmal wohl in dem Getöse,
Und als der Blitz in jene Eiche schlug,
Da wurde mir als ob die Brust sich löse
Zu einem ersten freien Athemzug. —

Wo das gefolterte Herz im ewigen Krampfe
Sich zuckend hin und her im Busen warf,
Da ist ihm wohl, wenn einmal es im Kampfe
Der Elemente sich vergessen darf. —

Ist das die Liebe? der gefeierte Götze,
Von dem so mancher Geck sich heißer schrie:
Dem Armen sey sie mehr als alle Schätze?
Der Reiche sey ein Bettler ohne sie?
Es könne nie ein Herz mit ihr verzagen?
Sie lebe mit der Tugend nie im Streit?
Muth gebe sie das Schwerste zu ertragen
Und trag' es gern mit stiller Heiterkeit? —

Warum muß ich denn nur in kalten Schauern
Mich rastlos winden unter ihrer Last?
Warum bin ich in meinen eignen Mauern,
Im eignen Herzen mir ein fremder Gast? —
Ist Adelheid zu lieben ein Verbrechen?
Steht mir zu fern die edle Königin?
Will zürnend sich der Geist des Freundes rächen,
Daß ich ein Mensch, daß ich kein Engel bin? —

Du edler Geist! o komm und hilf mir siegen!
Der Will' ist redlich, stärke meine Kraft!
Geflohen bin ich, habe ja geschwiegen,
Nur in der stummen Brust glüht Leidenschaft.
Auch soll zu hoch der kühne Wunsch nicht fliegen,
Durch den ich oft mich keuchend aufgerafft:
Nur Ein Verdienst, Ein Glück laß mich erwerben,
Für die Geliebte kämpfen — bluten — sterben! —

Was seh ich? hier am Kreuzweg eine Quelle?
Folgt gaukelnd mir die zaubernde Liebe nach?
Oft stand ich an der wohlbekannten Stelle,
Doch sah ich nie den klaren Felsenbach.
Und dieser fremde blondgelockte Knabe —

Gar

Gar wundersam ergreift sein Anblick mich —
Es zieht mich hin, daß ich am Quell mich
labe.

Fünfte Scene.

Guido, Azzo.

Guido.

Herr Markgraf, grüß Euch Gott!

Azzo.

Wer bist du? sprich.

Guido.

Auch ein Geschöpf, das mit verwandtem
Triebe
Das Glück der Sterblichen zu fördern strebt;
Auch ein Geschöpf der reinen ewigen Liebe,
Die Euch und mich und diesen Wurm be-
lebt.

Azzo.

Des Knaben Worte mir bedenklich scheinen.
Wo kommst du her?

Guido.

G u i d o.

Aus meines Vaters Haus.

A z z o.

Dein Name?

G u i d o.

Guido. Ich habe noch einen,
Doch spricht des Menschen Zung' ihn hier nicht
aus.

A z z o.

Warum nicht?

G u i d o.

Fraget nicht.

A z z o.

Ein heimlich Grauen
Befällt mich.

G u i d o.

Faßt ein Herz zu mir!
Ein Biedermann darf mir ins Auge schauen.

A z z o.

Ich bins. Wohlan! ich faß' ein Herz zu dir.

G u i d o.

Guido.

Und zu Euch selbst. Der Kranke wird genesen,
Kämpft unverdrossen. Eure Tugend siegt.

Azzo.

Kannst du in meines Herzens Tiefe lesen?

Guido.

Gleich einem offnen Buch es vor mir liegt.

Azzo.

Bin ich gewürdigt eines Himmelsboten,
So sprich, wie wirds um meine Zukunft stehn?

Guido.

Das Schicksal löst den hart verschlungnen Knoten,
Und euer Wunsch wird in Erfüllung gehn.

Azzo.

Mein Wunsch für sie zu sterben?

Guido.

Ausgesprochen
Hat

Hat ihn das Herz, vernommen Gottes Ohr:
Ihr fallt mit Ruhm bedeckt, sie wird gerochen,
Und eine neue Sonne steigt empor.

Azzo.

Wie? wenn zu armer Sterblichen Verblendung
Ein böser Geist den schlauen Trug ersann?
Gieb mir ein Zeichen deiner himmlischen Sendung.

Guido.

Ungläubiger, Ihr zweifelt noch? Wohlan!
Was mit des Landes Edlen ihr beschlossen;
Wie ihr zum deutschen Kaiser Euch gewandt,
Verkappte Boten auf den schnellsten Rossen
Mit Brief und Bitte fleißig ausgesandt;
Wie Berengar sie alle aufgefangen
Durch seiner Wächter schlau vertheiltes Heer,
Und wie der Rache keiner noch entgangen —
Das Alles weiß ich. Wollt Ihr mehr? —
Auf Eurer Brust, hier unter den Bärenklauen
Verbergt

Verbergt Ihr neue Briefe eben jetzt;
Ihr sucht den Boten, dem sie zu vertrauen,
Die oft getäuschte Vorsicht würdig schätzt.
Ihr sucht ihn noch und habt ihn nicht ge-
funden,
Und Eure letzte Hoffnung schwindet schier.
Gebt mir die Briefe und in wen'gen Stunden
Liegt die bewachte Grenze hinter mir.

Azzo.

Ja, das Verborgenste hast du enthüllet,
Und gegen des Tyrannen mächt'gen Grimm
Mit neuer Zuversicht die Brust erfüllet;
Fürwahr, du bist ein guter Geist. Da, nimm.
(er zieht die Briefe aus dem Busen und gibt sie ihm)

Guido.

Noch eins. Ihr habt es klug bedacht, und
schicklich
Sind eure Wünsch' in Worte ausgeprägt;
Doch fehlt dem Schreiben, was allein nach-
drücklich
Des Kaisers liebesehnend Herz bewegt.

Azzo.

A z z o.

Was fehlt?

G u i d o.

Ihr wollt ihm Welschlands Krone bieten?
Genug der Kronen trägt er ohnehin.
Wollt Ihr den schweren Kriegszug ihm vergüten,
So bietet ihm die Hand der Königin.
Ihm hat der Tod die Gattin jüngst entrissen,
Er steht betrübt in seinem Ehrenkreis
Und muß die liebende Gefährtin missen,
Die sanft getrocknet ihm den Heldenschweiß.
Soll i h m ein neuer Glücksstern nun erglänzen,
Und s i e entrinnen des Tyrannen Haß;
So laßt in E u r e m Namen mich ergänzen
Was diesem Schreiben mangelt. Wollt Ihr das?

Azzo.

Azzo. (zurückschaudernd)

In meinem Namen? — Zwar was du
gesprochen,
Ist weise — ich bekenn' es — Ottos Heer
Kann nur das Land — sie Herzen unterjo-
chen —
Doch ach! ich selbst — ich soll — nein,
nimmermehr!

Guido.

Gedenkt der Pflicht und Eures Fürstenstan-
des!
Ein leidend Volk blickt seufzend auf Euch hin:
Es gilt die Rettung Eures Vaterlandes!
Es gilt das Glück der edlen Königin!

Azzo.

Was foderst du?

Guido.

Ich weiß von wem ich fodre.
Nichtswürdge Liebe, die ein Opfer scheut;
Die reinre Flamm' in Eurem Busen lodre,
Die hoch sich aufschwingt über Raum und Zeit!

Um die Geliebte gern sich selbst verlieren,
In ihrem Glücke fröhlich untergehn,
Mit eigner Hand in fremden Arm sie führen,
Und blutend, aber schweigend vor ihr stehn;
Das ist der Ruhm, auf den ich Euch verweise,
Das der Genuß, den wahre Liebe kennt;
Erstrebt ihn! denn der Lohn, den ich verheiße,
Ist nur der Geister Edelsten vergönnt.
In Trümmern stürzen alle Königsthronen
Und aufgelöst wird jedes Erdenband;
Nur solche Liebe — ewig wird sie lohnen;
Denn nicht auf Erden ist ihr Vaterland.

A z z o.

Es sey.

G u i d o.

Triumph! des Herzens blutende Wunde —
Sanft heilend werde sie von mir berührt:
Du wirst nicht Zeuge seyn von jener Stunde,

Die, vorbereitend, du herbeigeführt:
Es hat ein Gott den reinen Willen gewogen,
Und wiss', ihm gnügt — er fodert nicht die
That;
Ich sehe dem Getümmel dich entzogen,
Eh noch die Stunde schwerer Prüfung naht.

A z z o.

Allein wird sie den Schleier von sich wer-
fen,
Die fromme, keusche Witwe des Lothar?

G u i d o.

Wenn kluge Freunde ihre Blicke schärfen
Für Vaterlands und eigene Gefahr;
Wenn ihr ein Kaiserthron zum Wohlthun
winket,
Ein frommer Held Bewundrung ihr entlockt;
So schweigt das Herz, der Witwenschleier sinket,
Wenn auch das Ja auf ihrer Lippe stockt.

A z z o.

Doch wenn sie lieber eines Mörders Dolche

Die Brust enthüllt, wer ruft ihr warnend
zu? —
Du sprachst von klugen Freunden — gibt es
solche?
Wer wird mit Sanftmuth sie bereden?

Guido.

Du!

Azzo.

Ich!?

Guido.

Du!

Azzo.

Auch das noch mir?

Guido.

Sie zu beglücken
Was wäre dir zu schwer?

Azzo.

Du folterst mich —
Und könnt' ich auch das eigne Herz erdrücken,
Wer wird zu ihr den Weg mir bahnen?

Guido.

Ich!

(er schiebt die Zweige aus einander)

Schau her.

Azzo.

Sie ists!

Guido.

Ich habe sie gerettet.
Sie flieht zu Dir — auf Deinen Edelmuth
Hat ihre letzte Hoffnung sie gebettet —
Wirst Du sie von Dir stoßen?

Azzo.

Ha! mein Blut,
Mein Leben, meine Liebe opfr' ich freudig!
Und was ein Mensch vermag, wird Azzo thun!

Guido.

So wird im Feuer auch das Gold geschmeidig.
Du siegst und gern vertrau' ich Dir sie nun.

In-

Indessen in der Ferne ihr zu nützen,
Nach Deutschland ich entschwebe, bleibst Du
nah;
Du wirst in Deine Burg sie führen —
schützen —
Mit Deinem Blut sie schützen? —

Azzo.

Ja!
(er reicht ihm die Hand) Ja!
(er hebt die Hand zum Schwur empor) Ja!

Guido.

Gott hört den Schwur! — Wenn aber Blut
und Leben
Nicht wenden mag die drohende Gefahr,
So möge schützend sie und dich umschweben
Der Schatten des ermordeten Lothar. —
Ihn ruf' ich an! vernimm des Bruders
Stimme!
Erflehe dir den Gnadenwink von Gott!
Vor deines Geisterblickes stillem Grimme
Erbleiche und erbebe der Despot!

Kann

Kann Menschenkraft das Kleinod nicht mehr hüten,
Und wächst und steigt am höchsten die Gefahr;
So decke du, vor eines Mörders Wüthen,
Mit deinem Schilde dieses edle Paar. —

Leb wohl! noch einen Trost darf ich Dir geben,
Er stärke Dich in jeder Erdennoth:
Der Tugend weihtest Du ein schönes Leben,
Vergelten wird sie Dir durch einen schönen Tod.

(ab)

Sechste Scene.

Azzo.

Wie ist mir? — träumt' ich? — warlich nein! ich wache!
Sie ist's, auf die mein trunknes Auge blickt.
Ich führe Gottes und der Unschuld Sache

Und

Und der gemeinen Welt bin ich entrückt!
Und Himmelskraft spannt alle meine Nerven!
Mir ist Gefahr und Menschenfurcht ein
Spott!
Es mög' ein Heer sich mir entgegen werfen,
Sie ward mir anvertraut — ich bin ein
Gott!

Siebente Scene.

Azzo, Adelheid. (erwachend.)

Adelheid.

Erquickend war mein Schlummer, sanft er-
quickend;
Ich fühle die geschwundne Kraft erneut.

Azzo.

Das schöne Auge, fromm gen Himmel blickend,
Es zaubert mich in die Vergangenheit.

Adelheid.

Wer spricht? — Herr Markgraf! Ihr!? —
Gott sey gepriesen,

Der

Der mir die gute Vorbedeutung gibt.
Mich hat mein banges Herz an Euch verwiesen,
Weil es in Euch die letzte Hoffnung liebt.

Azzo.

Ich dank' Euch. Traun! es war kein eitles Hoffen.
Schon weiß ich Alles. Nehmt mein Fürsten-Wort:
Ich schütz Euch und Canossa steht Euch offen,
So lang' ich athme lebt Ihr sicher dort.

Adelheid.

Habt Dank. — Wo ist mein Guido? — redet'! Haben
Verfolger ihn entdeckt? ihn mir geraubt?

Azzo.

Er ist in Sicherheit. Kennt Ihr den Knaben?

Adelheid.

Wenn sich mein Herz noch einen Wunsch erlaubt,

So

So ist es der, dem Fremdling zu vergelten,
Der mir in höchster Noth hülfreich erschien;
Den Lieb' und Treu der Blinden zugesellten,
Die ihn verschmähte —

Azzo.

Aber kennt Ihr ihn?

Adelheid.

Ich durfte kühn mein Leben ihm vertrauen;
Woher er mir gekommen weiß ich nicht,
Und mich ergreift ein unbekanntes Grauen,
Wenn er von seiner fernen Heimath spricht.
Wo ist er? Warum hat er mich verlassen?

Azzo.

Seyd ruhig, Euer Schutzgeist kehrt zurück.
Ihr mögt indeß die schönste Hoffnung fassen:
Jenseits der Alpen sucht er Euer Glück.
Dort herrscht ein Held, den Sieg und Tugend krönen,
Ihn ruft er — Euch zum Retter — zum Gemahl.

Adelheid.

Adelheid.

Auch Guido könnte diesen Schmerz verhöhnen,
Der jede Freude mir auf ewig stahl?

Azzo.

Es kann Vernunft der Witwe Schmerz bezwingen.

Adelheid.

Im Kloster thu' ich auf die Welt Verzicht.

Azzo.

Ihr sollt dem Vaterland ein Opfer bringen,

Adelheid.

Auf Kosten meiner Ruhe? meiner Pflicht?

Azzo.

Lothar ist todt — wie mögt Ihr Pflicht verletzen?

Adelheid.

Ich leb' und habe Treue ihm gelobt.

Azzo.

Kann ein Gelübde Völkerglück ersetzen?

Adelheid.

Nur in Versuchung wird die Treu erprobt.

Azzo.

Schwer ists, die Pflichten redlich abzuwägen.

Adelheid. (auf ihr Herz deutend)

Hier schrieb sie Gott — kein Richter in sein Buch.

Azzo.

Befreiter Völker Dankgebet bringt Segen.

Adelheid.

Und mein Gewissen brächte mir den Fluch!

Azzo.

Mit Rednergaben bin ich ungerüstet;
Ich sprach wie ichs vermocht' — und Ihr — bezeugt
Den redlichen Willen mir — O wenn Ihr wüßtet —
Genug! der Freund that seine Pflicht — und schweigt.

Adelheid.

Adelheid.

Ich dank Euch. Ja, Ihr habt zu mir gesprochen
Und ich zu Euch, so wie uns beiden ziemt.
Daß Adelheid die Treue nicht gebrochen,
Das werd' allein im Grab' ihr nachgerühmt.

Azzo.

So folgt mir nun. Gesegnet meine Schwelle,
Wenn Euer Fuß in Frieden sie erreicht. —
Was seh' ich! ha! ein Gaukelbild der Hölle!
Ist das nicht Berengar, der uns beschleicht?
Der düster wandelt unter jenen Bäumen,
Mit leisem Tritt, die Arme fest verschränkt,
Sich wiegend in der Herrschsucht bösen Träumen,
Das fluchbeladne Haupt zur Erde senkt?

Adelheid.

Er ists! Weh mir! es ist um mich geschehen.

Azzo.

Noch wurd' er nichts gewahr. Schlüpft ins Gesträuch!

Er

Er komme nur! ich will ihm Rede stehen;
Nur durch mein Herz führt ihn der Weg
zu Euch.
(Adelheid verbirgt sich im Gebüsch.)

Azzo.

Was will er hier? was sucht er? — Hm! —
ich frage?
Den Flüchtling zu erspähen ist sein Ziel.
Geduld, daß ich den Uebermuth ertrage.
Hier gilts Verstellung — fasse dich — sey
kühl.

Achte Scene.

Berengar tritt auf. Vorige.

Berengar.

Sieh da Herr Markgraf! Traun! Euch hier
zu finden
Ist mir erwünscht.

Azzo.

Herr König seyd gegrüßt.

Berengar.

Berengar.

Vom Hofe sah man Euch so schnell ver-
schwinden —
Noch weiß ich nicht, warum Ihr uns ver-
ließt?

Azzo.

Es lag mir ob nach eignem Herd zu schauen,
Der wohl zu lange schon verödet stand!

Berengar.

Gleichviel. Nah oder ferne, mein Vertrauen
Bleibt immer Euch in Gnaden zugewandt!
Ich hasse selbst den Zwang der Hofgesetze,
Will nicht daß er die Freunde mir entführt,
Am mindsten Euch, den ich vor allen schätze,
Weil alter Sitte Gradheit ihn noch ziert.

Azzo.

Die alte Sitte? — Altes Hausgeräthe,
Bequem, allein unförmlich.

Berengar.

Ihr seyd wohl gelaunt;
Fragt

Fragt nicht einmal, warum an dieser Stätte
Ihr mich erblickt?

Azzo.

Fürwahr, ich bin erstaunt —

Berengar.

Es haben, während Ihr, durch Reiten und
Jagen
In Eurem Forst, die Langeweile scheucht,
Sich wunderliche Dinge zugetragen,
Auch Euch, Herr Markgraf, schon bekannt
vielleicht?

Azzo.

Es sind Gerüchte hier herum geschlichen,
Als sey die Königin entflohen.

Berengar.

Recht!
Und an demselben Tag ist sie entwichen,
An dem Ihr von uns gingt. Wohl selt-
sam! Sprecht?

Azzo.

Ein Zufall.

Berengar.

Berengar.

Freilich, und so sprechen viele
Mit mir; indessen andre keck gemeint,
Ihr hättet wohl die Hand dabei im Spiele.
Ein jeder schwazt wie ihm die Sache scheint.

Azzo.

Es trügt der Schein und Höflingszungen pflegen
Ihn gern zu deuteln, das ist ihre Lust.
Doch nehmt mein Wort — wenn Euch daran gelegen —
Mein Ehrenwort: es blieb mir unbewußt.

Berengar.

Dem Ehrenmanne glaub' ich mit Vergnügen,
Und acht' ihn gern des Königs Freundschaft werth.
Vertrauen soll den alten Groll besiegen,
Der etwa noch im edlen Busen gährt.
Von gleichem Stande wurden wir gebohren,
Ein blindes Schicksal wirft die Kronen zu;
So hat es auch zum Opfer mich erkohren,

Ein

Ein Opfer, ja, für Vaterlandes Ruh;
Denn meiner Freuden sind fürwahr zu wenig,
Und glaubts, ich trage schwer um kargen Lohn.

Azzo. (ausbrechend)
Wenn das ist, warum mußt' ein guter König
Herab von seinem väterlichen Thron?

Berengar.
Ihr sollt mich wahr, wie's Männern ziemet, finden;
Denn für Verstellung dacht' ich stets zu groß.
Der schwachen Hand den Zügel zu entwinden
War eine Pflicht — und diese Pflicht mein Loos.

Azzo.
Wahrheit verlangt Ihr? Wohl, so laßt mich reden,

Wie mir ums Herz schon seit der Kindheit
war:
Verachten und bedauern muß ich Jeden —
Und schmückte gleich der goldne Reif sein
Haar —
Der, um sein Vaterland zu unterjochen,
Gewalt und List und Raub und Mord ge-
wagt —
Verachten — weil er seinen Schwur gebro-
chen;
Bedauern — weil ihn sein Gewissen nagt.

Berengar.

Ihr sprecht sehr kühn mit einem Ueberwinder;
Doch wird mein Zorn durch Freimuth nicht
geweckt.
Ein Wörtchen im Vertrauen: sind wir Kin-
der,
Die man noch jetzt durch Ammenmährchen
schreckt?
Verachten? hm! nur an der Schwäche
klebet

Was Ihr so nennt — und warlich unbe-
dacht —
Denn man verachtet nicht, wornach man stre-
bet,
Und jeder Sterbliche strebt nach der Macht!
Laßt große Worte dem Sentenzenschreiber,
Kein Weltlauf spiegelt sich im Dintenfleck.
Verachtet wird der Dieb — doch nicht der
Räuber.
Denn schwach und feig' ist Jener — dieser
stark und keck. —
Gewissen? — Furcht vor Strafe quält den
Knaben,
Allein auch sie den Schwachen nur erreicht;
Sey stark, sey über das Gesetz erhaben,
So athmest Du im blut'gen Purpur leicht.
Macht ist das Ziel der Schlauheit wie der
Waffen,
Denn was dem Sterblichen behaglich ist:
Gold, Herrschaft, Wollust, Ruhm — sie
kann es schaffen!

Altäre dampfen wenn du mächtig bist.
Wie Du's geworden? fragt vielleicht im Dunkeln
Ein müß'ger Schwätzer, den der Neid verzehrt;
Doch er verstummt, wenn Gold und Schwert ihm funkeln
Und er das Jauchzen von Millionen hört. —

Ziemt Euch nun wohl im Dunkel noch zu weilen? —
Seht, Euer König bietet Euch die Hand,
Er ist bereit die Macht mit Euch zu theilen;
Auf! seyd nach ihm der Erst' im Vaterland! —

Ich weiß gar wohl, Ihr wart mir nicht gewogen,
Habt unter die Verschwörer Euch gemischt,
Und manche Boten, die nach Deutschland zogen

Mit

Mit Euren Briefen, sind mir nicht ent-
wischt;
Doch seys vergessen — Freundschaft neu ge-
gründet —
Vertrauend kam ich selbst in Eure Mark.
Wo wechselseitiges Bedürfniß bindet,
Da ist das Band der Treue fest und stark.

Azzo.

Ich mag nicht über Dinge mit Euch rechten,
Die Gottes Langmuth selbst zu dulden schien;
Doch zählt mich auch nicht zu den feilen
Knechten,
Die scharenweis um Eure Tafel knien.
Vergebt, es muß heraus — ich kann nicht
heucheln —
Denn lieber nähre mich in Hitz' und Frost
Der eigne Forst mit Wurzeln und mit Ei-
cheln,
Als Eure Tafel mit der Königskost.
Und wie gering Ihr auch die Menschheit
achtet,

An mir, Herr König, findet Ihr den Mann,
Der nicht verwegen nach der Hoheit trachtet,
Die freudig er doch nicht besitzen kann.
Mir gnügt an meiner Väter kleinem Erbe,
Mir gnügt an meines Gottes freier Luft,
Doch weiß ich, daß nicht unbeweint ich sterbe
Und daß kein Fluch mir nachhallt in die Gruft.

Berengar.

Trotzkopf! wohlan! mögt Ihr die Grille nähren,
Und, was ich freundlich bot, verschmähn mit Haß;
Nur wollet nicht des Volkes Ruhe stören,
Und meine Ruhe nicht — versprecht mir das.

Azzo.

Ich? was vermag ich? — Kaum noch in Turnieren
Wird Azzo's Wapenschild mit aufgehängt.
Ihr seht, ich kämpfe nur mit wilden Thieren,

Der

Der leichte Jagdspieß hat das Schwert verdrängt.

Berengar.

Soll ich den milden Worten gern vertrauen,
Wohlan, Herr Markgraf, gebt mir den Beweis.
Ich muß den Thron auf festern Grund mir bauen,
Den Lorbeer bindet füglich Myrtenreis!
Gelingts, der mehr noch Stolzen als Betrübten
Mich — nennt es aufzudringen — als Gemahl;
So ehrt das Volk in ihr, der Vielgeliebten,
Den neuen König, ihre neue Wahl.
Umkrochen wird mein Thron von Ungeziefern,
Die solche Hymensfackel nur verjagt;
Drum zögert nicht, den Flüchtling auszuliefern,
Dem Eure Burg die Freistatt zugesagt.

Azzo.

Azzo.

Ihr irrt. In meiner Burg sucht Ihr vergebens
Die Hochbedrängte. Fändet Ihr sie dort,
Nur mit dem letzten Hauche meines Lebens
Entrißt Ihr sie dem sichern Zufluchtsort.

Berengar.

Noch Einmal warn' ich Euch! Seyd vor dem Schlimmern
Auf Eurer Hut! benuzt die Gnadenzeit,
Auf daß Ihr nicht den Starrsinn auf den Trümmern
Der schnell zerstörten Burg zu spät bereut.

Azzo.

Nicht doch. Ihr mögt durch Eure Miethlings-Scharen
Die Burg zerstören, meine Treue nicht.
Doch könnt Ihr — glaubt es — die Gewaltthat sparen,
Der vor der Hand es noch am Zweck gebricht.

Noch ist die Königin dort nicht erschienen —
Kann seyn, daß sie — recht bald — so hoch
mich ehrt —
Dann will ich es mit Gut und Blut ver-
dienen,
Verlaßt Euch auf mein Wort — und auf
mein Schwert.

Berengar.

Der Argwohn wächst. Wo nicht in Euren
Mauern,
So ist sie doch nicht fern — und eben jetzt
Wollt Ihr vielleicht den Augenblick erlauern,
Sie heim zu führen still und unverletzt,
Sprecht! habt Ihr keine Spur? sie nicht
gesehen?
Gebt Antwort! ritterlich und ohne Trug.

Azzo.

Muß ich denn stets der Neugier Rede stehen?
Ich bin es müde

Berengar.

Ha! ich weiß genug!

Sie ist nicht fern, sie ist in unsrer Nähe —
Wer weiß, ob dieß Gesträuch sie nicht ver-
steckt?
Herr Markgraf, zittert, wenn ich sie erspähe!
Muthwillig habt Ihr den Verdacht geweckt.
(er will in das Gebüsch dringen)

Azzo.

Soll ich Gewalt in meinen Grenzen dulden?
Zurück! die Straß' ist breit — der Wald ist
mein.

Berengar.

Wollt Ihr den Tod durch Euern Trotz ver-
schulden?

Azzo.

In meinem Forste bin ich Herr allein.
Sucht Ihr Verbrecher? wohl! ich helf' Euch
suchen
Und nie gewähr' ich Räubern Aufenthalt;
Doch nie soll mir verfolgte Unschuld fluchen,
Daß ich sie preis gegeben der Gewalt.

Berengar.

Berengar.

Vermag denn nichts den Frevler abzumahnen?

Azzo.

Der Frevler ist, der Landesfrieden stört.

Berengar.

Soll ich den Weg mit meinem Schwert mir bahnen?

Azzo.

Versuchts. Ihr seht, ich bin ja unbewehrt.

Berengar.

Laßt ab! ich warne Euch zum letzten Male.

Azzo.

Zum letzten Male sprech' ich Nein! nein! nein!
So wahr mir Gott den Lohn der Treue zahle!

Berengar. (das Schwert ziehend)

Wohlan, so gilt es Euren Kopf!

Neunte Scene.

Adelheid. (hervortretend)

Halt ein!

Berengar.

Ha endlich! seyd willkommen!

Adelheid.

Mich laßt büßen.

Azzo.

Was thut Ihr, Königin!

Adelheid.

O gebt mich auf!
Kein Tropfen redlich Blut soll um mich fließen!
Laßt meinem herben Schicksal freien Lauf.

Berengar.

So sprecht Ihr nun verständig, und nicht herbe
Ist Euer Schicksal — folgt mir unverzagt.

Azzo. (zwischen sie tretend)

Nur wenn ich hier zu Euren Füßen sterbe,
Wird ungestraft das Bubenstück gewagt!

Berengar.

Berengar.

Wie? auch noch jetzt kann die Vernunft nicht
siegen?
Weicht meines Glückes mächtigem Gestirn!

Azzo.

Nur der Gewalt kann Treue unterliegen,
Doch biet' ich Dir im Fallen noch die Stirn!

Adelheid.

O mögtet Ihr die edle Hitze dämpfen!

Azzo.

Ich kann nicht — und ich will nicht!

Berengar.

Nun wohlan!
So mögt Ihr um die Beute mit mir käm-
pfen —
Die Ehre werd Euch noch — Mann gegen
Mann.
(zieht)

Adelheid.

Er unbewehrt —

Berengar.

Er wills. Ich schone seiner,
Folgt mir, so geh' er frei.

Azzo.

Ich wanke nicht!
Und nie erbarm' ein gnädger Gott sich meiner,
Wenn jetzt der Muth zu sterben mir gebricht!

Berengar.

Die Langmuth hat ein Ziel. Tollkühner! weiche!

Azzo. (ihm seinen Speer entgegenstreckend)
Entfliehet Königin! ich halte Stand.

Berengar.

So nimm das hin! (er zersplittert ihm den Speer)
Sieh da, mit Einem Streiche
Entfiel die morsche Waffe deiner Hand.

Adelheid.

Erbarmen!

Berengar.

Berengar.

Wohl! noch will ich Großmuth üben,
Das Leben schenk ich Dir. Jetzt folge sie.

Azzo.

Mir ist der Schaft noch in der Faust ge-
blieben!
So prahlst Du mit dem Siege noch zu früh.

(er faßt Adelheid in den linken Arm, und schwingt drohend den Schaft des Speers)

Berengar.

Unsinniger! so stirb von meinen Händen!

(Azzo fängt die ersten Streiche auf, indem er Adelheid zurückdrängt. Fast ohnmächtig strauchelt sie und fällt, wodurch Azzo neben ihr auf ein Knie sinkt. Berengar faßt sein Schwert mit beiden Fäusten, um durch einen gewaltigen Streich dem Gegner den Kopf zu spalten.)

Zehnte Scene.

(In diesem Augenblicke erscheint plötzlich ein Ritter in glänzender Silberrüstung mit geschlossenem Vi-
sir,

sir, der mit seinem Schilde Adelheid und Azzo schirmt, und seines Schwertes Spitze dem Könige entgegen streckt.)

Berengar. (stutzt)

Wer bist du Fremdling? der es wagt, so kühn
Hier aufzutreten? fort! laß mich vollenden!
Aus königlicher Huld sey dir verziehn. — —

Noch weichst du nicht? — Gehorsam dich zu lehren
Darf ich nur winken der Trabanten Schar;
Doch soll des Königs eignes Schwert dich ehren,
So öffne dein Visir!

(Des Ritters Visir öffnet sich von selbst.)

(Berengar zurückbebend)

Lothar!

Adelheid und Azzo. (sich aufraffend)

Lothar!

Berengar.

Ein Gaukelspiel — ein Blendwerk meiner Sinne —

Nicht

Nicht außer mir — in meinem Blute nur —
Hinweg du luftges Hirngespinst! zerrinne!
Umsonst belügst du mich und die Natur!

Der Geist.

(ohne seine Stellung zu verändern, wendet das Haupt nach Adelheid und gibt ihr einen freundlichen Wink, indem er mit der Linken andeutet, daß sie fliehen soll. Azzo und Adelheid empfangen den Wink mit Schaudern und dankbarer Wehmuth.)

Azzo.

(indem er Adelheid hastig auf dem Wege nach Canossa nach sich zieht.)

Fort Königin! Gott ist mit uns!

Berengar.

Tod und Hölle!

Sie fliehen! halt! Trabanten! eilt herzu!
Ihr seyd des Todes, weicht ihr von der Stelle!
Verdammtes Trugbild! fort! verschwinde Du!
Trabanten! herbei! — Ha es versagt die Stimme —
Und jede Kraft ist plötzlich mir gelähmt —

Ein Knabe steh' ich mit ohnmächtgem Grimme —
Durch eigner Sinne Gaukelspiel beschämt —
Wohlan ich weiche — bebt vor meinem Erwachen!
Verschwinden wird was heute mich bethört!
Und wenn Canossa's stürzende Mauern krachen,
Wasch ich den Schimpf mit Blut von meinem Schwert.

(er eilt fort) (Pause.)

Der Geist.

(hebt mit beiden Händen das Schwert gen Himmel und versinkt)

Ende des vierten Akts.

Fünfter

Fünfter Akt.

(Am Hoflager Kaiser Otto des Großen.)

Erste Scene.

Kaiser Otto auf seinem Thron stehend, umgeben von den Großen seines Reichs, unter welchen sein Sohn Ludolf, sein Bruder Heinrich, der Franken Herzog. Conrad der Weise und Herrmann Billing. Vor dem Throne stehn die Gesandten des Königs der Westfranken, Harald, der überwundne Dänenkönig, und mehrere Slaven, welche Tribut bringen.

Otto (zu den Gesandten)

Sagt Eurem Herrn, dem König der Westfranken,
Es sey nun Friede zwischen mir und ihm;

Der klugen Unterwerfung mög' er danken,
Daß ich gehemmt des Sieges Ungestüm.
Auch knüpf' ich gern das Band der Freundschaft fester,
Und daß hinfort kein neuer Groll uns trennt,
So sey Gerberge, die geliebte Schwester,
Wie Ihr's begehrt, ihm zum Gemahl vergönnt.
Doch müss' er Schonung auch mit Ernst versprechen
Den Grafen Hugo und Vermandois,
Denn wißt, ich schütze beid' und werde rächen,
Was Unbills oder Uebermuths geschah.

(er winkt, die Gesandten verbeugen und entfernen sich)

Euch, Slaven, grüß' ich als die jüngsten Söhne,
Die ich der Kirch' erkauft durch Christenblut;
An sanftes Joch der Nacken sich gewöhne;

Mit

Mit kaiserlicher Huld empfang' ich den Tribut;
Auch soll hinfort kein Götzendienst vergiften
Die Seelen, die mein Schwert dem Himmel gewann;
Zu Havelberg will ich ein Bisthum stiften,
Mit Beispiel gehe Brandenburg voran.

(er winkt, die Slaven verbeugen und entfernen sich)

Du, König der Dänen, Harald, sey willkommen!
Und zu der heilgen Taufe nun bereit;
Bist in den Gnadenbund du aufgenommen,
So ist auch Otto's Freundschaft dir geweiht.

Du Herzog Conrad, den wir weise nennen —
Und wohl mit Recht — Lothringen sey dein Lohn —
Dir, Bruder Heinrich, will ich Baiern gönnen —

Und

Und Schwaben dir, Ludolf, geliebter Sohn.
Es thut mir wohl, die Länder Euch zu spenden,
In deren Mitte Euer Kriegsruhm weilt;
Dem Kaiser ziemt das Große zu vollenden,
Indem er dankbar dessen Früchte theilt. —

Nun noch zu dir, mein Herrmann Billing, dessen
Gewichtge Faust mir Böhmen unterwarf;
Was Helden ziert, ist reich Dir zugemessen,
Und was zum Schmuck ein Fürstengeist bedarf.
Nur Eins versagte Dir des Zufalls Laune,
Geburt — Doch wem der Sieg den Lorbeer reicht,
Weß Nam' erschallt aus Heldenruhms Posaune,
O der entbehrt der Purpurwindeln leicht.
Mir gilt kein Stamm, mir gelten keine Wappen

Ich ehre Tapferkeit und Biedersinn,
Ich ehre sie im Ritter wie im Knappen
Und achte nicht des Zufalls Eigensinn.
So mög' aus Dir ein neu Geschlecht er-
wachsen,
Deß Ahnherr Du vom Enkel stolz genannt,
Denn ich erhebe Dich zum Herzog meiner
Sachsen,
Vertraue Deiner Hut mein Vaterland. —
Nun geht! laßt mich allein.

(Alle, außer Herrmann, entfernen sich. Otto steigt vom Throne und geht tiefsinnig umher.)

Zweite Scene.

Kaiser Otto, Herrmann.

Herrmann.

Die Fürsten All' entweichen,
Nur Herrmann nicht, den Euer Kummer
drückt;

Ich

Ich sehe finstern Gram den Thron umschlei-
chen,
Der, Otto tragend, eine Welt beglückt.
Ihr konntet schnell zum Fürsten mich erhe-
ben
Und — doch — verzeiht! — dem Freunde
seys geklagt:
Ihr gabt mir viel und habt mir nichts ge-
geben,
Wenn Ihr Vertraun, das Köstlichste versagt.

Otto.

Du kannst noch fragen? Hoheit, Macht und
Würde,
Gewähren sie was Herzen still beglückt?
O! auch die Kaiserkron' ist eine Bürde,
Wenn sie mit kaltem Glanz Verwaiste schmückt.
Muß ich auf einem Thron mich einsam här-
men,
So gnügt mir nicht der Sonne Macht und
Schein.
Mag jeder doch an ihrem Strahl sich wärmen,

Sie

Sie aber glänzt — und steht allein — allein!
Sich Göttern gleich zum eignen Glück erheben
Durch Andrer Glück, steht nicht in Menschenkraft;
Gern will er in und mit Beglückten leben,
Nicht sehen nur, auch theilen was er schafft.
Nur wenn sein Herz, an fremdem Glücke bauend,
Nach Sorg' und Müh' an treuer Brust erwacht,
Der liebenden Gefährtin still vertrauend:
„Sieh her, das hab' ich heute still vollbracht."
Und dann aus ihrem unbestochnen Munde
Die Herzlichkeit das schönste Lob ihm sprach; —
O Freund! das ist die süße Abendstunde,
Die auch ein Kaiser nicht enbehren mag.

Herrmann.

Es hat der Tod, der unerbittlich strenge,

Die

Die edelste Gemahlin Euch geraubt,
Und wohl mag nun das kalte Hofgepränge
Euch schal, unleidlich dünken — doch erlaubt
Dem treuen Diener, daß er Euch ermahne,
Auf daß ein großes, fast erstorbnes Herz
Zu neuem Glück den Blumenpfad sich bahne,
Männlich besiegend den unmännlichen Schmerz.
Bedenkt! noch seyd Ihr fern vom Lebens-
ziele,
Noch rüstig steht Ihr da in Manneskraft;
Der edlen Fürstentöchter gibt es Viele,
Wohl würdig einer edlen Leidenschaft.
Blickt um Euch — wählt.

Otto.

Es sey Dir unverholen,
Daß öfter schon der Wunsch in mir ge-
glimmt,
Auch die Vernunft mir gleichen Trost em-
pfohlen,
Wenn schon das Herz unwillig beigestimmt.
Wohl manche sind vorüber mir gegangen.

Die

Die ich für schön und edel gern erkannt;
Doch keine sah ich lüstern mit Verlangen,
Und keiner hat mein Herz sich zugewandt.
Nur durch ein Wunder konnte das geschehen,
Es ist erfolgt und dennoch glaub ichs kaum.
Vernimm: ich hab ein fremdes Weib gesehen,
Ein engelschönes Weib — doch nur im Traum.
Wie sie mit tiefem Gram in Blick und Mienen
Um Rettung flehend meine Knie umfaßt.
So ist sie dreimal mir im Traum erschienen,
Und nun im Herzen mir ein lieber Gast.
Ja, überall erblick' ich nur die Eine!
War es ein Spiel der Phantasie? — gleichviel!
Verspotten magst du mich — sie oder keine!
Laß meinem kranken Herzen dieses Spiel.

Herrmann.

Fern sey von mir, der Träume kühn zu spotten,
Die oft der Zukunft Schleier aufgedeckt;

Fern sey von mir, die Hoffnung auszurotten,
Es sey kein leerer Traum, der Euch geneckt.
Doch daß nicht länger einsam — darf ich rathen —
Die Phantasie nach einem Trugbild hascht,
So macht Euch auf, durchziehet Eure Staaten,
Bis Euch die Wirklichkeit froh überrascht.
Und wärs auch nicht, doch dem Gemüth ergötzlich
Ist in der heitern Fremde jeder Schritt.
Folgt meinem Rath, wer weiß wo Euch urplötzlich
Die rührende Gestalt entgegen tritt.

Otto.

Noch manches Gute muß ich hier vollenden,
Bevor mein Herz Zerstreuung suchen darf,
Geh — harre — schweig — ich werde nach Dir senden
So oft der Freund des biedern Freunds bedarf.
Jetzt laß mich. Herr:

Herrmann.

Ich gehorche.

Otto.

Mir behagen,
Nach dem Getümmel, Einsamkeit und Ruh;
Es soll kein Fremder mich zu stören wagen.
Geh, des Pallastes Pforte schließe zu.

(Herrmann ab.)

Dritte Scene.

Otto.

Wohl mir! ich darf die Einsamkeit nicht scheuen,
Wo keines Opfers Schatten mich umschwebt;
Ich darf mich des gelungnen Werkes freuen,
An dem kein Hohn, kein Fluch, kein Seufzer klebt.
Daß eine Scholle Landes mir verbliebe,
Darum hab' ich der Herrschsucht nie gefröhnt,
Nie Furcht geheischt, Vertrauen nur und Liebe;

Wohl

Wohl mir! ich bin geliebt — ich bin belohnt.
Der Wahrheit Stimme hab' ich stets geachtet,
Und gern erkannt der Menschheit hohen Werth;
Sie wird verächtlich, wenn man sie verachtet,
Und sie erhebt sich, wenn der Fürst sie ehrt.
Drum weg von mir, du tolle Herrschbegierde!
Du stellst mich nie dem Hohn der Nachwelt blos;
Durch strenges Recht — der Krone höchste Zierde —
Die Macht freiwillig zügeln — das ist groß.

Vierte Scene.

Guido erscheint.

Gott grüß Euch!

Otto.

Ha! wer ist der Unbekannte,

Der

Der in des Kaisers Burg so kühn sich wagt?
Wer bist du? rede! hat denn kein Trabante,
Kein Wächter mein Verbot dir angesagt?

Guido.

Wie? Kaiser Otto könnte sich verschließen?
Bedrängten zeigt er gern sein Angesicht;
Und auch in ernster Stund' ihn zu begrüßen,
Wehrt ja der Vater seinen Kindern nicht.

Otto.

Wohlan, es sey dieß Recht dir unbenommen.
Wo kommst du her?

Guido.

Aus Welschland.

Otto.

Lange schon
Ist keine Botschaft mir von dort gekommen.

Guido.

So schenkt mir Eure Huld für Botenlohn.

Otto.

Wer sendet dich?

Guido.

Die Fürsten.

Otto.

Dich?

Guido.

Geringe
Mögt Ihr den Knaben achten, doch bedenkt:
Oft födert schwaches Werkzeug große Dinge,
Und klein ist oft was Menschenherzen lenkt.
So manche Boten, stattlich ausgerüstet,
Hat Euch der Fürsten Drangsal zugeschickt,
Doch stets von Berengar schlau überlistet,
Ward jede Bitte durch Gewalt erstickt.
Da mußten sie den Fischerbuben senden,
Der unbelauert über die Alpen schlich,
Und Ihr empfangt — gleichviel aus welchen
Händen —
Der Fürsten Briefe. Les't — dann höret
mich.

Otto. (nachdem er gelesen)

Wie? dieser Berengar? ha! wie vermessen!

Nach

Nach Kron' und Inful streckt er seine Hand?
Hat er sobald der eignen Noth vergessen,
Die einst an meinem Hofe Zuflucht fand?—
Als König Hugo seinem Leben drohte,
War ich es, der den Fliehenden beschützt.

Guido.

Durch ihn erlag Lothar dem frühen Tode,
Er hat sein Gift dem Edlen zugesprützt;
Und noch ersteht kein Rächer der sich rüste;
Der Fürsten Ohnmacht seufzt, das Volk erbebt.
O duldet nicht, daß Uebermuth sich brüste,
So lange Deutschlands großer Kaiser lebt.

Otto.

Was wollen sie von mir? — Daß ich im Kriege
Das Reich erkämpfe? — mir ein schnöder Lohn!
Nur Blut erkauft den leichtesten der Siege;
Ein Tropfen ist zu viel für einen Thron.

Guido.

Ein wahrhaft fürstlich Wort! nicht feile Herden
Sind Völker Euch; Ihr zuckt kein fressend Schwert;
Doch der bedrängten Unschuld Retter werden
Ist wohl ein Preis auch eines Otto werth.
Des Schicksals labyrinthische Verkettung
Birgt Sterblichen des Schöpfers weisen Plan:
Lothars gebeugte Witwe fleht um Rettung!
Burgunds gequälte Fürstin ruft Euch an!
Durch ihre Hand will im verhaßten Bunde
Der Mörder sichern das geraubte Reich;
Das holdeste Weib auf diesem Erdenrunde
Ist das unglücklichste zugleich.
Zu Markgraf Azzo von Este geflüchtet,
Gewährt ihr noch Canossa schwachen Schutz,
Doch hart belagert bietet, fast vernichtet,
Sie Feindes Grimm und Hungers Wüthen Trutz.
Auf! rettet sie! von dem besudelten Throne
Stoßt

Stoßt den verruchten Schöpfer ihrer Qual!
Auf! rettet sie! empfangt die eiserne Krone
Aus ihrer Hand und — werdet ihr Gemahl.

Otto.

Meinst du, daß solche Lockung mich bethöre?
Mir bietest du Ersatz? — eitles Bemühn!

Guido.

Wie aber dann, wenn Adelheid es wäre,
Die dreimal Euch im Traume jüngst erschien?

Otto.

Was sagst du? — Adelheid? — wie kannst du wissen —
Wer hat dir meinen Traum enthüllet? Sprich!

Guido.

Otto! der Schleier ist für dich zerrissen —
Dein Geist — verbrüdert mir — erkenne mich!

Otto.

Ha! du — ich ahne dich — der Nebel schwinde: —

Mir ist ein Geist — ein guter Geist genaht —
Mein Traum — mein Hoffen — ja es unterwindet
Die Kraft, von dir geweckt, sich kühn der That!
Du freundliche Erscheinung, sey willkommen!
Ich bebe nicht vor dir — ich kenne dich —
Tief in der Seele hab ich dich vernommen,
Ja, dir verbrüdert ist mein bessres Ich!
Wohlan! zerbrechen will ich jene Ketten,
In welchen sich die Unschuld ächzend krümmt!
Auf! schwebe vor mir her! ich will sie retten,
Die zur Gefährtin mir ein Gott bestimmt.

Guido.

So rüste dich, entrolle deine Fahnen
Und sammle deine Krieger um dich her!
Wohl auf! ich will dir Siegespfade bahnen,
Erscheine plötzlich, du Gewaltiger!
All deine Schritte will ich sorgend lenken,
Den Fels dir ebnen, der sich steil erhebt,
In sichern Uebermuh den Feind versenken,

Bis er, geweckt durch Kampfgeschrei, erbebt!
Bis deine Scharen drohend ihn umschwenken
Umsonst der Rach' er zu entrinnen strebt;
Umsonst Verbrechen auf Verbrechen häufet,
Und der Verzweiflung Taumel ihn ergreifet!
(ab)

Otto.

Nun sammelt euch, ihr wackern Fürsten alle,
Um eures Kaisers flatterndes Panier!
Die Pauke wirble! die Trompet' erschalle!
Nun Herrmann gilts! wer treu ist folge mir!
(ab)

Ein Gemach in der Burg Canossa mit einem Söller nach außen.

Fünfte Scene.

(Markgraf Azzo, und Oswald sein alter Knappe, treten auf. Der Knappe setzt einen Wasserkrug auf den Tisch. Am Fenster steht ein Blumengefäß.)

Azzo.

Hieher, daß nicht die Königin uns höre,
Denn Gutes weissagt mir dein Auge nicht.

Oswald.

Oswald.

Ach leider nein! wenn ich den Gram Euch mehre,
So mag mirs Gott verzeihn! es ist doch Pflicht.

Azzo.

So rede. Sind doch längst die Hiobsboten
Mir nicht mehr fremd.

Oswald.

Die Knecht' hab' ich behorcht;
Im Zwinger standen sie gekreist und drohten
Euch zu verlassen.

Azzo.

Was ich längst besorgt.

Oswald.

Die Köpfe steckten sie gar eng zusammen,
Und habens klüglich zu berathen vermeint,
Und Euer Burgvoigt schürte selbst die Flammen,
Gleich wie besessen durch den bösen Feind.

„Sind

„Sind wir" so sprach er, „nicht schon lang
umzingelt?
„In dieser Burg — verwünschtes Felsen-
nest! —
„Gleich einer Raupe in ihr Blatt geringelt?
„Und Mann an Mann bei Hunderten ge-
preßt?
„Kein Hündlein darf sich aus der Pforte
wagen,
„Des Königs Heer hat jeden Pfad gesperrt,
„Stiehlt einer sich hinaus, flugs wird beim
Kragen
„Der arme Wicht zum Galgen hingezerrt —
„Hinauf mit ihm! da hängt er, uns zur
Schande,
„Wir von der Mauer sehn es knirschend an,
„Und stehen selbst an eines Abgrunds Rande.
„Uns wird geschehen wie man ihm gethan.
„Wen früher nicht der Hunger aufgerieben,
„Der ziert den Galgen wenn sein Stünd-
lein schlägt.

„Wollt ihr die Rettung länger noch ver-
schieben,
„Da zum Entsatz sich keine Hoffnung regt?
„Da wir schon lange Speis' und Trank ver-
missen,
„Der einzge Brunnen abgegraben steht?
„Schon waren Ratten unsre Leckerbissen,
„Umsonst wird Regen für den Durst erfleht.
„Wir nagten schon das Leder von den Schu-
hen,
„Und jeder Baum gab seine Rinde her,
„Indessen sie sich draußen gütlich thuen —
„Wer unter euch mags länger dulden? wer? —
„Drum wollet rasch, was retten mag, be-
schließen;
„Die Königin ergreift, führt sie hinaus,
„So ist des Königs Gnade uns verhießen,
„Und jeder zieht wohl gar belohnt nach
Haus." —

So sprach er und ich sah die Köpfe nicken.

Sie

Sie schwiegen als ich plötzlich näher trat,
Doch las ich deutlich in den scheuen Blicken,
Daß ihnen wohlgefiel der böse Rath.

Azzo.

Gesindel! sollst mich vorbereitet finden.

Oswald.

Auch blieb ein wackres Häuflein noch Euch treu,
Und will mit Euch den Teufel überwinden,
Erhübe nur der Magen kein Geschrei.
Nun, wir sind Männer, hart wie Stahl und Eisen,
Mich jammert nur die zarte Königin,
Was wird aus der? — Wohl trug ich selbst die Speisen
Bisher im Ueberfluß ihr täglich hin,
Und, während uns der Hunger fast verzehrte,
Ihr Euch entzogt den letzten Tropfen Wein,
Genoß sie wahrlich was ihr Herz begehrte,
Nicht einmal ahnend unsre Sorg' und Pein.

Doch

Doch mögt Ihr nun die höchste Noth betrachten
Ein scheußlich Bild, vor dem der Seele graußt!
Selbst Euren Lieblingsfalken mußt' ich schlachten,
Mir zitterte das Messer in der Faust.
Den dürren Gaum schon längst kein Regen netzte,
Es bleibt für uns der Himmel taub' und hart,
Und dieser Krug voll Wasser ist der letzte,
Den für die Königin ich aufgespart.

A z z o.

Recht so! für sie den letzten Wassertropfen!
Für Adelheid den letzten Tropfen Blut!
Mag das Geschick Elend auf Elend pfropfen,
Bleibt sie verschont, so trag ich es mit Muth.
Es will kein rettender Engel uns erscheinen,
Wir sind auf eigne Kraft beschränkt — wohlan!

Im

Im Kampf noch einmal diese Kraft vereinen
Das wollen wir! oft Kühnheit Sieg gewann.
Im Burghof sammle mir sogleich die Knechte,
Ruf auch die Kinder von der Mutter Schooß,
Sie mögen Steine schleudern, die Verzweif-
lung fechte,
Sieg oder Tod! geworfen sey das Loos!
Ich wappne mich und tret' an eure Spitze —
Die Nacht bricht ein — die Pforte thut sich
auf —
Hinaus! die Schwerter wandeln sich in
Blitze
Und tausend Leichen thürmen wir zu Hauf!
Wenn ich mein Blut für Adelheid versprütze,
Wohl mir! so end' ich herrlich meinen
Lauf!
Fort! mahne jeden Knecht an Ehr' und
Eid,
Und gib die Losung: Gott und Adel-
heid!

(Der Knappe geht.)

Sechste Scene.

Azzo. (allein)

Doch fall' ich — wer wird dann zum Schutz
ihr dienen? —
Wo bleibst du Guido? hast du mich bethört?
Warst du kein guter Geist, der mir erschie-
nen?
Verhallen ihre Seufzer ungehört? —
Herbei! und rette du sie vom Verderben,
Wenn mich in Todeskampf Verzweiflung
treibt!
Ich bin ja nur ein Mensch, ich kann nur
sterben —
Es sey! wenn Adelheid nicht hülflos bleibt. —
Du siehst, ich muß den Knoten nun zer-
hauen,
Den sonst mit dürrer Hand der Hunger löst;
Schon darf ich kaum der alten Kraft noch
trauen —
Der Muskeln starkes Band scheint aufgelöst,

Denn

Denn dieser heiße Durst will mich ersticken —
Auf meiner Lippe brennt ein trockner Schaum —
Ich könnt' ihn löschen, könnte mich erquik-
ken —
Sieh da, ein voller Krug — mir lechzt der
Gaum —
Nein! brenne fort! mag sich der Körper
sträuben,
Noch ihn zu bänd'gen hat die Seele Muth!
Es ist der letzte Trunk — ihr soll er blei-
ben.
Fort, lösche deinen Durst in Feindesblut! —
Wer kommt? — sie ists.

Siebente Scene.

Adelheid. (tritt auf)

Was soll der Lärm bedeuten?
In eurem Burghof plötzlich ein Gewirr,
Ein wüst Getümmel von bewaffneten Leuten,
Und heisere Stimmen und Schwertgeklirr?

Azzo.

Azzo.

Sie rüsten sich. Ein Ausfall ist beschlossen.

Adelheid.

Herr Markgraf, wie? Ihr wagt —

Azzo.

Für Euch, mit Gott!

Adelheid.

Ihr wolltet trotzen feindlichen Geschossen?
Der Menge trotzen ohne dringende Noth?

Azzo.

Nicht ohne Noth.

Adelheid.

Erwäget, ists auch weise?
Was treibt Euch zu dem kühnen Wagestück?
Was mangelt uns? wir haben Trank und Speise,
Der Fels verhöhnt des Königs Waffenglück.

Azzo.

Und doch — ich darf nicht länger Euch verheelen —
Der Speise Vorrath will zu Ende gehn —

Adelheid.

Ihr scherzt —

Azzo.

Auch Wasser möchte bald uns fehlen.

Adelheid.

Doch war die Tafel mir stets wohl versehn.
Sogar der Wein schien unerschöpft zu fließen,
Und hab ich Wasser nicht einmal entbehrt,
Um diese Blumen täglich zu begießen.

Azzo. (bei Seite)

Doch war ein jeder Tropfen Goldes werth.

Adelheid.

Da seht!

(sie ergreift den Krug um die Blumen zu begießen.)

Azzo. (sie zurück haltend)

Ha! jetzt? was wollet Ihr beginnen?

Adelheid.

Die Blumen —

A z z o.

Haltet ein! —

A d e l h e i d.

Warum?

A z z o.

Erfahrt! —
Dieß Wasser — keinen Tropfen laßt verrinnen —
Es ist der letzte Trunk, Euch aufgespart.

A d e l h e i d.

Der letzte? ha!

A z z o.

Schon seit vier bangen Tagen
Entbehrt mein murrend Kriegsvolk den Genuß,
Drum wollen wir vom Feinde kühn erjagen
Für Euch und Uns den neuen Ueberfluß.
Nur dießmal spart, und gern setz' ich mein Leben
An E u r e Blumen selbst mit Freudigkeit.

A d e l h e i d.

Adelheid.

Ists möglich! O! das mög' Euch Gott vergeben!
So weit war es gekommen? ha! so weit!?
Und ich — den Mangel durft' ich nie bemerken?
Ich mußte schwelgen, während ihr vielleicht—

Azzo.

Nehmts nicht zu hoch. Wenn Lieb und Treue stärken,
So wird Entbehren einem Manne leicht.

Adelheid.

Es muß mein Herz mit bittrer Wehmuth füllen —
Herr Markgraf seht mich an — der hohle Blick —
Die dürre Lippe — O um Gotteswillen!
Bekennt, Euch dürstet —

(sie reicht ihm hastig den Krug)

nehmt und trinkt.

Azzo.

Zurück!
Nicht einen Tropfen! — mir das Schwert umgürten
Will ich mit letzter Kraft — Hinaus! hinaus!
Der stolze Berengar soll mich bewirthen,
An seine Tafel winkt der blutge Schmaus
Und wenn ich dort an seinem Wein mich labe,
So werd' in mir das Hochgefühl erregt,
Daß ich für Euch, für Euch gedürstet habe!
Lebt wohl! erfleht mir Sieg. Die Stunde schlägt!

(ab)

Achte Scene.

Adelheid.

Ich bin erschüttert — seltner Treue Muster!
Die, alles wagend, Freundes Witwe schützt;
Die unvergolten, nur in selbstbewußter

Hoch-

Hochherzigkeit für Wasser Blut verspritzt.
Wie hat er stets den Dank so zart vermie-
den,
Ja, mir verpflichtet dünkt er sich wohl
gar! —
So bist du doch nicht ganz von mir geschie-
den,
Im edeln Freunde lebst du mir Lothar!
O schweb herab aus seligem Gefilde,
Wo Tugend dir den Sternenkranz gereicht;
Zieh vor ihm her, deck' ihn mit deinem
Schilde,
Wenn, für mich kämpfend, ihm die Kraft
entweicht.

Neunte Scene.

Oswald. (tritt auf und geht zum Söller)

Sie sind hinaus. Gott wolle Sieg verlei-
hen!
Vom Söller könnt Ihr alles überschaun.

 Seht

Seht wie die Unsern sich im Thal zerstreuen,
Erschrockne Wächter einzeln niederhau'n —
Die Letzten klimmen noch den Fels hinunter,
Indeß die ersten schon im Lager sind —
Hu! hu! schaut her, da wird es plötzlich munter,
Als rausche durch die Zelt' ein Wirbelwind —
Da schlüpfen sie hervor aus ihren Löchern,
Und zücken die Schwerter zu Hieb und Stich,
Und reißen die Pfeile aus den Köchern,
Und spannen die Bogen und tummeln sich. —
Doch wie verworren — seht ein wüst Gedränge —
Es wirbelt Staub — das ganze Lager scheint
In Wolken verhüllt — was nutzt der Glieder Menge,
Wenn Ordnung nicht zum Körper sie vereint? —
Sey immerhin der Unsern Haufe kleiner,
Den ersten Schrecken trägt er ins Gefecht. —

Rasch

Rasch vorwärts nur! — ha! ha! da stürzt schon Einer —
Dort wieder Einer! — Juchhe! — so recht! —
Seht unsre Schwerter Blut in Strömen trinken —
Schon küßt den Boden mancher trotzige Schelm —
Wo ist der Markgraf? — wohl! ich seh ihn blinken,
Den goldnen, schwarz befiederten Helm —
Hu! hu! wie saust sein Schwert um ihre Köpfe!
Wie dürre Disteln werden sie geknickt —
Nur frisch drauf los! daß keiner Athem schöpfe!
Daß jeder stürze, dem der Nacken jückt.
Er streckt sie reihenweis auf blutgen Rasen —
Ihm scheint das Würgen nur ein Kinderspiel;
Als habe sie ein Sturmwind umgeblasen,

So fallen sie um ihn im Kampfgewühl —
Er macht sich Luft — ins Lager will er
dringen —
Ins Königs-Zelt — Gefahr den Muth nicht
dämpft.
Ha, braver Herr! wird dir auch das gelingen,
So ist mit einem Streich der Sieg er-
kämpft. —
Sey auf der Hut! — der Feind ist überlegen —
Der erste Schreckenstaumel nun vorbei —
Die Flücht'gen stehn — es will die Scham
sich regen —
Kaum sind der Unsern Einer gegen drei —
Die Wen'gen noch zerstreut. — Um Vieh zu
rauben,
Ging dort ein Haufe seinem Hunger nach —
Ein Andrer schöpft mit Händen und Pickel-
hauben
Den Labetrunk sich aus dem nahen Bach —
Fort! fort Gesindel! ist nun Zeit zu trin-
ken? —

Fort!

Fort! seht Ihr nicht? der Markgraf kommt
in Noth.
Sein Häuflein zu gering — die Speere
blinken —
Dort eine Lanze — dort ein Schwert ihm
droht —
Noch seh' ich ihn mit Löwenmuthe streiten —
Da schwingt er sich rasch auf den erbeuteten
Gaul —
Doch stürzt der Feind herzu von allen Sei-
ten —
Schon gibt es einen dichten Menschenknaul —
Nun gilts! — der Löwe ist umringt von
Hunden —
He da! herbei! herbei wer fechten kann! —
Der schwarze Federbusch — er ist verschwun-
den!

Adelheid. (stürzt auf die Knie)

Oswald. (das Schwert zuckend)

Heraus mein Schwert! — O Gott! ich al-
ter Mann!

Da

Da muß ich stehn, als wär' ich angefroren!
Das Herz noch jung, der Arm des Feindes
Spott!
Ja, betet nur, denn habt Ihr ihn verloren,
So ist es aus mit Euch und uns.

Adelheid. (die Hände ringend.)
Gott! Gott!

Oswald.

Ha! frische Hoffnung! — neue Schaaren
dringen
Mit unserm Fähnlein hastig schon herbei —
Sie schwenken die Speere — theilen sich —
umringen
Den dichten Haufen mit gellendem Kriegs-
geschrei —
Jetzt greifen sie an — die Feinde fallen
wie Fliegen —
Es schallt herüber, unser Losungswort —
Der Knaul entwickelt sich — die Unsern
siegen! —
Allein der schwarze Federbusch ist fort!

Die

Die Feinde weichen — sammeln sich — und lauern —
Der düstre Mordplatz wird nun wieder licht —
Die Unsern nahen unverfolgt den Mauern —
Doch ach! der Markgraf — ihn gewahr' ich nicht! —
Dort um die Zelt' ist schon der Raum verödet —
Und nirgend ragt hervor die Heldengestalt!
Ist er gefangen? — todt? — wo ist er? — redet!
Ließt Ihr den Leichnam in des Feindes Gewalt? —
Was seh' ich! Knappen tragen eine Bahre,
Den Felsenpfad herauf — weh mir! er ists!
Mit Blut bedeckt! — hinab ihr grauen Haare,
Hinab in die Gruft! mein guter Herr! du bists!

Adelheid.

Adelheid.

So schließt euch nun, ihr wundgeweinten Augen,
Zum Todesschlaf!

Oswald.

Hinaus! ich will ihn sehn!
Ich will das Blut aus seinen Wunden saugen,
Und Rettung ihm — wo nicht, mir Tod erflehn!

(ab)

Zehnte Scene.

Adelheid.

Weh mir! — ich Aermste muß den Greis beneiden,
Der nicht den Fall des Edlen überlebt!
Indessen mir der bittre Kelch der Leiden
Noch immer an der bebenden Lippe klebt! —
O meine Jugendkraft! laß dich erdrücken!

Gibts

Gibts keine Qual, die dich zerstört und
bricht? —
Es will mein Blut das zuckende Herz erstik-
ken,
Und doch zerreißt der morsche Faden nicht! —
Sie kommen — mich durchbohrt ein kaltes
Eisen —

Eilfte Scene.

Einige Knechte tragen den bleichen, blutenden Azzo auf einer von Zweigen geflochtenen Bahre herein und stellen sie vor Adelheid. Noch hält Azzo sein Schwert in der Faust.

Adelheid.

Herr Markgraf! Ihr verwundet?!

Azzo.

Tödtlich! —

Adelheid.

Nein!
O nein!

Azzo.

A z z o.

Mir ward ein schöner Tod verheißen —
Und bald erfüllt wird die Verheißung seyn —
Den Friedensengel seh' ich freundlich winken —
Ich sterb' um Euch — und sterbe unbesiegt —
Mag nun das Schwert der schwachen Faust entsinken,
Wenn es geehrt zu Euren Füßen liegt.
(er läßt das Schwert fallen)

A d e l h e i d.

O Rettung! Rettung!

A z z o.

Wolle Gott Euch senden —
Nicht **mir**, der rühmlich in dem Kampfe fiel —
O gönnet mir das Glück, so zu vollenden —
Für Euch zu sterben war mein Wunsch, mein Ziel —
Laßt mich bekennen in der Scheidestunde
Den schweren Frevel, den mein Herz verübt —
Und Euch versöhne meine Todeswunde —

Denn

Denn wisset nun — ich habe Euch geliebt —
Geliebt mit einem Feuer — einem Stre-
ben —
Das nur die Scham der Tugend überwand —
Könnt Ihr den kühnen Frevel mir vergeben,
So reicht versöhnt dem Sterbenden die Hand

Adelheid. (reicht ihm schluchzend die Hand)

Azzo.

Nun ist mir wohl — nun bin ich hier schon
selig —
Vertilgt hat Eure Hand den Todesschmerz —
Der letzte Funke — er verglimme allmählig —
Zum letzten Male schlägt für Euch dieß
Herz —
Ihr weint? — um mich? — o höchster
Lohn der Leiden!
In Eurem Perlenschmuck vor Gott zu stehn —
Es wäre süß so von der Welt zu scheiden —
Doch nein — Ihr sollt mich auch nicht ster-
ben sehn —
Mein letztes Röcheln sollet Ihr nicht hören —
Gott

Gott sey mit Euch! — Ihr Knappen tragt
mich fort —
Mög' Euer Schutzgeist bald — bald wieder-
kehren! —
Lebt wohl! — Lebt wohl! — wir sehn uns
wieder — dort!

(Die Knappen tragen ihn hinaus.)

Zwölfte Scene.

Adelheid.

Ha! diese Angst — aus meinen Blicken
schwand er,
Doch seh' ich ihn noch immer — Fieber-
frost
Schlägt mir die Zähne klappend an ein-
ander
Und schüttelt mich — wo such' ich Hülfe —
Trost?!
Wenn so die Tugend die Verirrung büßte,
Wer ist vor Gott der Makellose? wer? —

Ich schaudre! — Gott! ich steh' in einer
Wüste
Und tausend Schlangen zischen um mich her!
(sie sinkt auf die Knie)
Erbarmer! sprich ein Gnadenwort! er lebe!
Nimm es zurück das grausame Gebot!
Erbarmer! höre mich! — wer kommt? —
ich bebe —

Oswald.

(schwankt über die Bühne)

Adelheid.

Nun Knappe rede —

Oswald.

Er ist todt.
(ab)

Adelheid. (vernichtet)

Todt!
(sie erhebt sich langsam) Todt! — —
Auch diese Eiche hat der Blitz zerschmettert,
Und ach! in ihrem Schatten mich verschont!
Mir ist der letzte Hoffnungszweig entblättert —

So

So wird auf Erden die Treue belohnt! —
O Tugend! die, bei frechem Weltgetümmel,
Du in die seltnen Herzen dich verbirgst;
Warum verweilst du nicht in deinem Himmel,
Wenn du auf Erden nur die Edeln würgst? —
Was suchst du, Fremdling, hier uneingeladen,
Wo nur Verbrechen süße Frucht genießt?
Wo, mit der Menschenkinder Fluch beladen,
Du die Verführten stürzend nach dir ziehst?
Entsagung forderst du, nur um zu quälen;
In ewgem Kampfe hadert wer dir frohnt,
Du treibst ein hämisch Spiel mit frommen Seelen
Die, arglos dir vertrauend, Spott belohnt. —
Auch ich — gewöhnt dich kindlich zu umfassen —
Wie hab ich mich geschmiegt an dein Panier!
Da steh' ich nun — verfolgt — beschimpft — verlassen —
Des rohen Siegers blutend Opferthier.
Der letzte Freund — er ist durch dich gefallen —

Mit ihm der letzte Muth — die Zähne blekt
Der bleiche Hunger — und des Tigers Krallen
Sind nach der zuckenden Beute ausgestreckt. —
Ich kann nicht länger mit dem Schicksal ringen —
Schon hör' ich wie der wilde Sieger schnauft —
Der Knechte Schaar seh' ich herein schon dringen,
Die, mich verderbend, Schonung sich erkauft —
Weh mir! sie naht, die schrecklichste der Stunden!
Den letzten Seufzer stöhnt die Unschuld aus —
Sie schleppen mich hinab — verhöhnt — gebunden —
Die Pforte gähnt — sie stoßen mich hinaus —
Und draußen wiehert mir der Hohn entgegen —
Auf meinem Haupte sträubt sich jedes Haar —
Des Gatten Mörder bietet mir verwegen
Die blutge Hand und schleift mich zum Altar — —

 Nein!

Nein! nein! den Tod! den Tod! nicht
meine Schande!
Den schnellen Tod' eh' solch ein Fluch mich
trifft!
Gewaltsam lös' ich die verworfnen Bande —
Nur einen Dolch — nur einen Tropfen Gift —
Ein Tropfen gnügt, das Leben aufzuzehren,
Das kaum noch in der matten Brust sich
regt —
O höre mich! du wirst, du mußt mich hören!
Die Nacht bricht ein — die letzte Stunde
schlägt —
(sie wirft sich auf den Boden)
Ich winde mich im Staube — ich ersticke
In meinem Jammer —
(sie erblickt Azzos Schwert zu ihren Füßen.
Ha! ein Schwert! — ein Schwert! —
Des Freundes blutges Schwert vor meinem
Blicke —
(sich aufraffend)
Triumph! ich bin gerettet — bin erhört! —
Nein,

Nein, du wirst kein verdammend Urtheil
sprechen,
Der du mich siehst in meiner tiefsten Noth!
Ich kann nicht mehr! — nein es ist kein
Verbrechen,
Wählt die bedrängte Unschuld rasch den Tod!
Um makellos den Himmel zu erwerben,
Entriß schon Manche so sich der Gewalt —
Was rauscht! sie kommen — makellos zu
sterben
Vergönn' auch mir! — Gott sey mir gnä-
dig!
(sie setzt das Schwert gegen ihre Brust)

Dreizehnte Scene.

Guido. (plötzlich erscheinend und ihr in den Arm fallend)

Halt!

Adelheid.

Guido!

G u i d o.

Ich bins.

A d e l h e i d.

Mein Guido!

G u i d o.

Wehe! Wehe!

Du hast mich tief betrübt!

A d e l h e i d.

Verdamme nicht.

G u i d o.

Ich seh' und mag nicht glauben was ich sehe.
Ist das der Unschuld fromme Zuversicht? —
Der einst zu Como sprengte deine Ketten,
Der über den tobenden See dich trug,
Der Gräber öffnete um dich zu retten,
Der that für dein Vertrauen nicht genug?
Wie? sichtbarlich umschwebt von schützenden Geistern —
Wenn gleich von schroffen Felsen rings umthürmt. —

Kann

Kann sich Verzweiflung einer Brust bemei-
stern,
Die Gottes Liebe wundervoll geschirmt?
O Adelheid!

Adelheid.

Die strafenden Worte brennen —
In meiner Seele dämmert neues Licht.
Du, den die Lippe kaum noch wagt zu nen-
nen,
Geh mit der Reuigen nicht ins Gericht!

Guido.

Vernimm beschämt: im selben Augenblicke,
In dem du mörderisch das Schwert gefaßt,
Erschien dein Retter mit dem Siegesglücke,
Es trieb über Ström' und Berg' ihn edle
Hast.
Blick auf und sieh — ein dichter Wald von
Speeren,
Den jenes breiten Hügels Rücken trägt;
Ein weites Feld von hohen, goldnen Aehren,
Das wogend sich ins Thal herab bewegt.

Hörst

Hörst du mit dumpfem Schall den Boden
stampfen?
Es drängt in dichten Reih'n sich Mann an
Mann,
Die Reiter keuchen und die Rosse dampfen,
Es weht das goldne Reichspanier voran.
Der Kaiser schwur, es schwuren tausend
Ritter
Laut auf das heilge Kreutz: Sieg oder Tod!
Sie rücken still herauf wie ein Gewitter
Das murmelnd noch in schwarzer Wolke
droht.

Adelheid.

Gott! Gott! ich danke dir!

Guido.

Sieh das Gewirre
In Feindes Lager — alles wühlt und gährt —
Die losgerissnen Pferde in der Irre —
Die Knechte suchen taumelnd Schild und
Schwert—

Des

Des Feldherrn Stimme wird nicht mehr ver-
nommen —
Die feigen Miethlinge verlassen ihn —
Man hört nur Ein Geschrei: Die Deut-
schen kommen!
Des starren Schreckens Fittig rauscht — sie
fliehn.

Adelheid.

Gott! Gott! ich danke dir!

Guido.

Seht Ihr den Reiter,
Der jenes wilde Roß zu bändgen wagt?
Den Stattlichen, der über die Begleiter
So hoch hervor in goldner Rüstung ragt?
Es winden sich die grünen Lorbeerreißer
Um den gekrönten Helm, die Lanze blitzt —

Adelheid.

Wer ist der Stattliche?

Guido.

Der deutsche Kaiser,
Otto der Große, dessen Schwert Euch schützt.

Adelheid.

Adelheid.

O könnt' ich ihm vergelten!

Guido.

Wollt Ihr?

Adelheid.

Gerne!

Pavia räum' ich ihm und was sonst mein!
Mir sey vergönnt, in abgeschiedner Ferne
Des Lebens Rest dem Kloster still zu weihn.

Guido.

Mit nichten! für den Thron seyd Ihr geboren,
Wo Tugend wirken darf ist Heiligthum.
Euch zur Gemahlin hat der Held erkoren,
Und theilen sollt Ihr Liebe, Segen, Ruhm.
Auf schmücket Euch!

Adelheid.

Mit eitlen Weltgedanken
Quälst du die Himmelsbraut vergebens nur;
Denn

Denn wahrlich! nimmer soll die Treue wanken,
Die ich dem Gatten bis zum Grabe schwur.

G u i d o.

Die Treue? — Gott hat Euren Bund geschieden.
Was Euch bedünken mag verletzte Pflicht,
Das stört fürwahr dort keinen Himmelsfrieden,
Es eifern ja die selgen Geister nicht.
Ihr dürft, Ihr müßt, Ihr werdet Euch vermählen!
Dem Busen sey das letzte Ach entschlüpft;
Es bleibt ja doch das schöne Band der Seelen,
Das Erd' und Himmel an einander knüpft.

A d e l h e i d.

Du mühest dich umsonst, mit schlauen Gründen
Das Herz zu schwichtigen, das sich empört;
Was kann von der geliebten Pflicht entbinden,

So

So lang' mein Ohr nur diese Stimme
hört?
Wohl wahr, daß sich die irdschen Bande
trennen,
Es bleibt darum des Herzens Reinheit doch!
Darf Keuschheit selbst vor Gott sich Tugend
nennen,
So schätzt auch wohl ein selger Geist sie
noch.

Guido.

Es ist und bleibt des Menschen eitle Gabe,
Daß er den Geistern sein Empfinden leiht.
Wie, wenn Lothar nicht Ruhe fänd' im Grabe
Bis Ihr geliebter Völker Glück erneut?

Adelheid.

Nicht Ruh' im Grabe bis ich treulos würde?
Das überredest du die Witwe nie.

Guido.

Wer war es, der, als Euch die Schmerzens-
bürde
Am Grabe niederbeugt' auf wunde Knie,

Mit

Mit einer Krone Euch entgegen schwebte?
Die Kaiserkrone ward von Euch erkannt;
Und wenn kein Laut von Geisterlippen bebte,
Hat doch sein Wink die Kron' Euch zuge-
wandt.

Adelheid.

So ists — doch diese Deutung — wär' es
möglich!

Guido.

Ihr zweifelt noch? der freundlich trübe
Blick —

Adelheid.

Ich sah ihn wohl!

Guido.

Zwar stumm, doch tief beweglich
Erfleht' er seine Ruhe, Euer Glück.

Adelheid.

Ich möchte zweifeln — doch mein Herz er-
zittert —
Nie hatt' ich so der Deutung nachgedacht —
Du

Du hast den festen Willen mir erschüttert,
Hast uneins mit mir selber mich gemacht —
Wenn mir sein Wink die Krone zugespro-
chen —

Guido.

Vollendet.

Adelheid.

Ja bekennen muß ich dann:
Es wäre mein Gelübde nicht gebrochen,
Und ihm gehorchen schwere Pflicht!

Guido.

Wohlan!
Erfüllet sie.

Adelheid.

Muß jeder Zweifel schweigen?
Hat nicht ein Traum die Schlummernde
getäuscht?
Doch wird auch wachend mir sein Geist sich
zeigen,
Nun dann erfüll' ich was er hofft und heischt.

Bis

Bis aber so die letzten Zweifel schwanden,
Sey mir vergönnt, im Kloster — fromm
und still —

G u i d o.

Blickt auf!

A d e l h e i d.

Er ists! (sie stürzt auf die Knie und kreuzt
die Arme über der Brust)

(L o t h a r s G e i s t

im königlichen Schleppgewande, mit der eisernen Krone auf dem Haupt, mit langem herabwallenden Haar, in der Hand die Kaiserkrone tragend, schwebt langsam vorüber, deutet auf die Krone, indem er den Arm nach Adelheid ausstreckt, legt dann die Hand auf die Brust, deutet gen Himmel und verschwindet)

G u i d o.

Habt Ihr den Wink verstan-
den?

A d e l h e i d.

Ich habe.

G u i d o.

G u i d o.

Zweifelt noch?

A d e l h e i d.

Er wills — ich will.

(Der Vorhang fällt. Ende des fünften Akts.)

Sechster Akt.

Pavia mit dem offenen Stadtthor. In den Straßen, auf den Mauern, vor dem Thor, wimmelt es von Menschen, die sämmtlich ihre Aufmerksamkeit nach der Gegend richten, aus welcher Otto kommen soll.

Erste Scene.

Ein Bürger der seitwärts im Vordergrunde in seinen Mantel gehüllt steht.

Da stehen sie und gaffen mit offnen Mäulern
Und haben die Dächer, die Mauern gespickt,
Und klettern empor an allen Pfeilern —
Juchhe! wer ihn zuerst erblickt! —

Sie

Sie meinen sich seiner gar mächtig zu freuen,
Und haben in allen Segeln Wind —
Ist doch nur Schaugier, Lust am Neuen;
Ist doch nur ein Völkchen wie Alle sind.
Das kümmert sich wenig um große Thaten;
Gebt ein Paar Fässer voll Wein ihm Preis,
Laßt auf dem Markt ihm Ochsen braten,
So jubelts dem Teufel auf sein Geheiß.

Zwei andere Bürger (im Gespräch begriffen)

Der Zweite.

Das ganze Land hat er gewonnen,
Fast ohne Schwertstreich.

Der Erste (für sich)

Welche Schmach!

Der Zweite.

Nur Berengar ist ihm entronnen,
Doch spürt man dem schon fleißig nach.

Der Dritte.

So mußte nun der Freiheitswürger
Selbst vor Canossa untergehn.

Doch

Doch werden auch Pavia's Bürger
Noch heute ihre Königin sehn?
Die Vielgeliebte von uns Allen,
Um die wir betend oft geweint,
Wird sie in unsers Tempels Hallen
Mit ihrem Retter auf ewig vereint?

Der Zweite.

Noch hat der Kaiser sie nicht gesehen,
Durch Boten nur sie freundlich beschickt;
Er meint', erst müsse ganz geschehen
Was vor Canossa halb geglückt;
Drum hat er, sonder Ruh noch Rasten,
Den Feind verfolgt von Schritt' zu Schritt,
Bis er für immer dem Verhaßten
Den letzten Hoffnungsfaden zerschnitt,
Wer weiß, in welcher Höhle der Tieger
Noch kümmerlich die Freistatt fand;
Und nun erst hat der edle Sieger
Sich zu uns nach Pavia gewandt.
Doch wird er hier wohl schwerlich weilen,
Man sagt, daß sein Verlangen glüht,

Der frommen Braut entgegen zu eilen,
Die von Canossa herüber zieht;
Und bis den feuchten Witwenschleier
Ihr zu entwinden ihm gelang,
Verbot er Musik und Freudenfeuer
Und jeden prunkenden Empfang.
Wir sollen ihn still und züchtig begrüßen,
Das sey die zarte Wohlstands-Pflicht;
So lange der Königin Thränen fließen
Gezieme sich laute Freude nicht.

Der Dritte.

Doch wird und kann der Mund verstummen
Wenn Jubel aus dem Herzen steigt?

Der Erste. (spöttisch)

Nun freilich wohl, die Mücken summen
Sobald sich eine Sonne zeigt.

Der Dritte.

He Nachbar! scheint es doch als trüget
Ihr einen Groll in dunkler Brust,
Daß eure Stimme sich höhnend füget
Zur allgemeinen Völkerlust.

Der Erste.

Ein Groll? mit nichten. Mir hat der Him-
mel
Nur Augen und Ohren gesund bewahrt,
Und mich betäubt nicht das Getümmel,
Das nur den Leichtsinn offenbart.
Es schallten, wie heute, die Jubellieder,
Als Hugo fiel — und als Lothar
Vom Thron gestürzt, da schallten sie wieder
Dem neuen Herrscher Berengar;
Nun werden wir Ottos Ruhm vernehmen.
So ist des Volkes beweglicher Sinn:
Es mag sich gern zu allem bequemen
Und hofft vom Neuem stets Gewinn.

Der Dritte.

War nicht ein Jeder hoch bekümmert,
Als ihn der Königin Flucht erschreckt?

Der Erste.

O ja, sie haben geseufzt, gewimmert,
Doch hat einem Jeden sein Essen geschmeckt.

Der Dritte.

In seines Vaterlandes Wunde
Fühlt auch der Bürger verwundet sich.

Der Erste.

Das Vaterland tragt ihr im Munde,
Im Herzen nur das liebe Ich.

Der Zweite.

(den Dritten bei Seite ziehend)

Laß ihn! wir kennen ihn ja, den Sünder;
War er doch Schultheiß durch Berengar,
Und meinte Stadtgraf zu werden nicht minder,
So ist des Grolles Ursach klar.
Vertrieben hat ihn die Gemeinde,
Dem Würdigern das Amt ertheilt.
Tyrannen behalten immer noch Freunde,
Die nämlich, die ihre Macht getheilt.

Der Erste.

Sprecht was ihr wollt, ihr neuen Propheten.

(Man hört in Pavia die Glocken läuten.)

Der Dritte.

Horch! alle Glocken läuten schon.

Der

Der Zweite.

Nun hat er das Weichbild der Stadt be-
treten.

Der Erste. (spottend)

Ein Cäsar über den Rubicon.

Der Zweite.

Seht auf der Mauer die Hälse recken —
Die Kappen schwingen — und wie gedrängt
Sie dem die Arme entgegen strecken,
Den schon das Herz mit Lieb' umfängt. — —

(aus dem Thor zieht der Bischoff an der Spitze der Geistlichkeit. Ihm folgt der Stadtgraf, das Wahrzeichen von Pavia tragend, ihm der Schultheiß mit den Schlüsseln der Stadt)

Der zweite Bürger.

Nun naht auch schon in Wolken von Rauche
Mit Fahn' und Kreutz die Klerisei;
Der Schultheiß trägt, nach altem Brauche,
Die Schlüssel von Pavia herbei. — —
Und dort — dort flimmerts im Gewühle —
Sie ziehn herauf mit stiller Zucht —

Der stattlichen Herren sind wohl viele,
Doch Einen nur das Auge sucht.
Ists der, dem eine Reiherfeder
So stolz vom güldenen Helme nickt? —
O drängt Euch näher! daß ein Jeder
Sich rühmen dürf', er hab' ihn erblickt.

(sie verlieren sich unter der Menge)

Das Volk auf der Mauer.

Willkommen! Willkommen! es lebe der Kaiser!

Das Volk unten.

Otto der Große! der deutsche Held!

Der erste Bürger.

Die Thoren schreien die Brust sich heiser,
Wie vormals um des Königs Zelt.

(Auch er verliert sich im Gedränge.)

Zweite Scene.

Der Kaiser tritt auf mit stattlichem Gefolge.

Otto.

So steh ich nun als Sieger vor den Thoren

Der

Der hochberühmten Stadt — seyd mir gegrüßt!
Zu Eurem Retter hat mich Gott erkohren!
Ihr seyd nun frei, des Sieges Frucht genießt.

Der Bischoff.

Heil unserm Retter! Fluch dem Verwegnen,
Der nun gebüßt für seinen Herrschergeiz!
Gesalbter des Herrn! wir kommen dich zu segnen,
Die Diener Gottes mit dem heilgen Kreutz.

Otto.

(küßt das Kreutz und empfängt knieend den Segen)

In Demuth laß den himmlischen Gruß mich hören,
Den mir ein frommer Friedens-Herold spricht.
Die Kirche schützen, Diener Gottes ehren,
War immer Otto's erste Kaiserpflicht.

Der Schultheiß.

Seht Herr, mit welchem brünstigen Verlangen

Das Volk an Euch mit tausend Augen hängt.
Die Schlüssel von Pavia wollt empfangen;
Nicht die Gewalt hat Euch das Thor gesprengt,
Denn Eure Milde fand die Herzen offen,
Das Schwert erobert — Liebe fesselt nur,
Und was wir künftig wünschen, bitten, hoffen,
Ist Eure Huld — empfangt der Treue Schwur.

Otto.

Nehmt sie zurück, die Schlüssel, die Euch zieren;
Ein Vater bin ich unter Kindern nun;
Dem Kaiser soll Ein Vorrecht nur gebühren —
Nur Eine Macht — Euch allen wohl zu thun.
Und könnt' ich je Gewalt für Recht erkiesen,
Ich, dieses Rechtes erster Unterthan,
So mögt ihr selbst die Thore mir verschließen,

Die ihr vertrauend fröhlich aufgethan. —
Ihr mögt hinfort die Obrigkeiten wählen,
Die würdigsten aus eigner Bürger Kreis,
Denn gern gehorcht der Bürger den Befeh-
len,
Die gleicher Vortheil ihm zu mildern weiß.
Es mögen Consuln euch hinfort regieren,
Die, wenn mein Heerbann rufet zum Gefecht,
An Eurer Spitze Schwert und Lanze führen,
Im Frieden Euch handhabend Fug' und Recht.
Die alte Königsstadt, der, wohl gelegen,
Natur den Po ihn zu beherrschen gab,
Auf dem sich ihre Schiffe munter bewegen
Bis tief zum adriatischen Meer hinab;
Die stets befruchtend der Ticino wässert,
Der jeder Strom der schönen Lombardei
Das üppge Land durch Anschwemmung ver-
größert —
Pavia blühe! sey geehrt und frei!

Das Volk.

Es lebe der Kaiser!

Der Schultheiß.

Eure ersten Schritte,
Sie triefen Segen auf das durstge Land.
O zieht herein! verweilt in unsrer Mitte,
Wo Dankbarkeit die Ehrenkränze wand.
Hier mochten gern die edelsten und besten
Der Könige von ihren Thaten ruhn,
Sie hausten in verödeten Pallästen,
Die zu erneutem Glanz nun auf sich thun.
O Herr! betretet sie mit Gottes Segen!
Willfahrt der Kinder bangen Ungeduld!
Herein zu uns! empfangt was wir vermö-
gen
Mit Kaiserlicher — nein mit Vaterhuld.

Otto.

Gern werd' ich künftig unter euch verweilen
Im Garten der geschmückten Lombardei;
Nur heute muß ich schnell vorüber eilen;
Doch zieh' ich eure Thore jetzt vorbei,
So mögt ihr meine Rückkehr zwiefach seg-
nen,

Denn

Denn wißt, mein ungestümes Herz erglüht
Der Königin noch heute zu begegnen,
Die von Canossa mir herüber zieht.
Schon sandt' ich ihr, zum prunkenden Geleite,
Die Edelsten mit meiner Macht beliehn;
Ich folge schnell und nur an ihrer Seite
Will im Triumpf durch dieses Thor ich ziehn.
Dann schmücket köstlich Pforten, Kirchen, Häuser,
Und wallet und strömt zu ihren Füßen hin!
Empfanget jauchzend Euren glücklichen Kaiser!
Und segnet Eure holde Kaiserin!
(ab)

Der Schultheiß. (gegen das Volk)

Der Liebe Geleit', er wird es nicht verschmähen,
Bild' ihm das ganze Volk die Ehrenschar!

Alles

Alles Volk.

(dem Kaiser nachstürzend)

Ihm nach! ihm nach! sie wieder sehen!
Die unsre frundliche Mutter war!

Die Straße nach Pavia mit dem Grabmahl.

Dritte Scene.

Der fliehende Berengar im Bettlergewand, mit falschem Haar und Bart.

Hier kein Verfolger? — Darf ich Athem holen? —
Horch! ein Gesumm' — nicht doch, ein Käfer schwirrt —
Gekreisch dicht hinter mir? — es krächzen Dohlen —
Ein Jagdhorn? — nein es blies der Alpenhirt —
Was raschelt? — habt ihr Flügel an den Sohlen? —

Was flüstert? — ruhig! eine Taube girrt. —
Ermanne dich, das Leben ist gewonnen;
Ein Bettler — doch dem Henkerschwert entronnen.

So hat nunmehr das Gaukelspiel geendet,
In dem ich kühn die erste Roll' erstrebt,
Und plötzlich von mir haben sich gewendet,
Die gestern noch vor meinem Wink gebebt,
Die tausendmal der Treue Schwur verpfändet:
Mein Sturz — von Keinem werd' er überlebt!
Sie hatten mich zu ihrem Gott erhoben,
Und es gebrach an Worten mich zu loben.

Doch kaum ist meiner Krone Glanz verblichen,
Fort Alle wie durch Wirbelwind zerstreut!
Der Eine achselzuckend mir entwichen,
Der Andre mich verhöhnend ungescheut,
Der Dritte hat des Feindes Gunst erschlichen,

Verrätherei gewährt ihm Sicherheit;
Zerstiebt sind Alle, gleich dem Volk der Mük-
ken,
Das nur getanzt in warmen Sonnenblik-
ken. —

Und konnte mich solch Gaukelspiel be-
thören?
Ist jeder nicht des Glücks geborner Knecht?
Soll mich die Weltgeschichte noch belehren:
Es sey der Menschen Troß ein feil Geschlecht?
Er wisse schnell den Rücken dem zu kehren,
Dem Glückes Laune Ruhm und Macht ge-
schwächt?
Sinds doch nur Alltagspossen die sie treiben;
So wars ja immer — und so wird es blei-
ben.

Ich steh' allein — der Glücksstern will
sich neigen,
In Bettlerlumpen steh' ich — mag es doch!
Mir soll das Schranzenvolk den Muth nicht
beugen,

Ich war mir selbst genug — und bin es
noch.
Nur was ich in mir trage, ist mein eigen
Und für den Willen gab es nie ein Joch!
Ich steh' allein — doch frei und unbezwun-
gen —
Durch eigne Kraft wird Großes nur errungen.
Nicht ungerochen will ich untersinken!
Mir blieb ein Dolch — mein Arm noch
Kraft bewußt. —
Er ward geschliffen Feindes Blut zu trinken,
Der Feige nur durchbohrt die eigne Brust.
Mir soll die Rach' ins neue Leben winken,
Gelungne Rache — edler Geister Lust!
Mein Kopf ist feil — hab' ich den Preis
gegeben,
So bin ich Herr von jedes Menschen Leben. —

(man vernimmt in weiter Ferne Glockengeläut und sanfte feierliche Musik.)

Horch auf! was giebts? ich höre Glocken
schallen

Und vieler Stimmen fernen Jubelsang,
Die von den Bergen zwiefach wiederhallen,
Gemischt in heller Cymbeln weichen Klang;
Ein Zug beginnt ins Thal herab zu wallen,
Ein langer Zug mit feierlichem Gang;
Es wird ein Kreutz dem Bischoff vorgetragen
Und Fähnlein flattern um den goldnen Wagen.

Und dort am Po, dem Heilgenbild zur Seite,
Sind Lauberhütten, bunte Zelt' erbaut —
Das ist kein Kriegsgetümmel — nicht zum Streite
Zog diese Schaar — hier wird die Freude laut.
Mir ahnet — ha! — es ist ein Brautgeleite!
Ist Adelheid, die kaiserliche Braut!
Ihr jauchzt das Volk — sie will der Sieger krönen —
Sie feiert den Triumpf, mich zu verhöhnen!
Ha!

Ha! triumphire nicht zu früh! Noch wiegen
Nur Träume dich; das Glück ist wandelbar;
Des Siegers Bett hast du noch nicht bestiegen;
Erzittre! noch lebt Berengar!
Zu seinen Füßen blutend sollst du liegen!
Erstarren soll die bunte Höflingsschaar,
Die sich geschmückt zu einem Siegesfluge,
Doch unbewußt dir folgt im Leichenzuge.

(er verbirgt sich hinter das Grabmal)

(Die Musik, die sich genähert hatte, verstummt.)

Vierte Scene.

Adelheid (reich geschmückt) und Guido treten auf.

Adelheid.

Noch immer will die Furcht sich leise regen,
Im Freudentaumel selbst, der mich umkreist.
Was zögern wir? warum nicht ihm entgegen,
Den zum Gemahl mir das Geschick verheißt?

 Guido.

Guido.

Ermüdet straucheln vor dem Siegeswagen
Die Zelter, die des Schmuckes Bürde drückt;
Mit Jubel wird ein Lager aufgeschlagen,
Durch Otto's bunte Fähnlein ausgeschmückt.
Der Reiter hat den Harnisch losgeschnallet
Und mit Gesang das Maulthier abgezäumt;
Und der Trompete Abendruf erschallet,
Der zum Gebet die fromme Schaar vereint.
Sie tummeln, Roß und Mann, sich nun im Grase
Und jeden Helm verziert ein frisches Grün. —

Hier schlängelt nach Pavia sich die Straße,
Von dort herauf wird euer Retter ziehn.
Ruht, edle Fürstin, von des Tages Schwüle;
Am Scheidewege stehn und harren wir;
Ich kenne diesen Platz — wir sind am Ziele —
Die Heimath findet Euer Guido hier.

Adelheid.

Adelheid.
(das Grabmal erblickend)
Wie? hast du mich zu einer Gruft geleitet?

Guido.
Hier haucht für Euch die Myrthe süßen
Duft.
Ihr lebt — ich werde leben. — Längst
bereitet
War mir ein Blumenbett in dieser Gruft.

Adelheid.
O störe nicht die Geister, die hier wohnen.
Warum ergreift dich plötzlich finstrer Wahn? —
Nun erst vermag die Kaiserin zu lohnen,
Was am verfolgten Weibe du gethan.

Guido.
Ihr mich belohnen? — Euren Gram zu
theilen
War mir hienieden nur vergönnt;
Ich darf nicht länger auf der Erde weilen,
Muß dem gehorchen, dessen Wink uns trennt.

Adelheid.

A d e l h e i d.

Von dir mich trennen? — Nimmermehr! nur fester
Wird nun im Glück der Unglücksbund erneut;
Du warst und bleibst mir Bruder — ich dir Schwester,
Auch einer Krone Zier ist Dankbarkeit.

G u i d o.

Als die Natur den zarten Stoff des Weibes
Aus einem Hauch des ersten Frühlings wob,
Und in der Hülle eines schönen Leibes
Ihn zu der Schöpfung Feierschmuck erhob,
Da schien es sich den Engeln anzueignen
Das holde Weib — so lieblich! und so schön!
Nur seinen Ursprung konnt' es nicht verläugnen,
Den Frühlingshauch, den Stürme leicht verwehn,

Den

Den fremder Athem leicht zerstört, vergiftet,
Wenn mit sich selbst in zarter Brust ent-
zweit
Die Leidenschaft ein irdisch Blendwerk stiftet,
Das jenen himmlischen Beruf entweiht.

Gott sah es — und dem schönsten seiner
Werke
Verhieß er Schutz — vor seinem Angesicht
Erschien der Genius der Unschuld, der der
Stärke —
Ein Wink — und beid' entschwebten seinem
Licht.
Der Jungfrau ward die Unschuld zur
Aegide,
Und wehrlos wandelnd durch das Erden-
thal —
Führt dennoch sie der reine Himmelsfriede
Auch über'n Abgrund auf geschliffnem Stahl;
Bis sich die Schönheit an die Stärke
schmieget,

Schutz

Schutz heischend, Kraft empfangend durch den Bund!
Die siegende *Kraft* zum reinen *Willen* gefüget,
Dann ruht des *Weibes* Glück auf sicherm Grund.

Bis hieher durfte Guido dich umschweben,
Jungfräulich Weib! nun muß er scheidend dich
Des *stärkern* Geistes Obhut übergeben —
Der Unschuld Genius war ich.

Adelheid.

Kann Otto's Schutz dieß Kleinod mir gefährden?
Ists Unschuld nicht, die auch die Gattin schmückt?
Und darf sie fremd selbst einer Mutter werden,
Die ihren Säugling an den Busen drückt?

Sie wohnt ja nicht in züchtigen Geberden,
Noch in der Blüte, die das Aug entzückt;
Es raubt sie nicht der irdschen Gunst Gemeinheit,
Denn wahre Unschuld ist des Herzens Reinheit.
So will auch ich nun den Gemahl begrüßen,
Es schütze mich des Helden Kraft und Macht;
Doch soll ich drum den holden Führer missen,
Der mich so treu an dieses Ziel gebracht? —

Fünfte Scene.

Berengar tritt auf und spricht mit dumpfer Stimme.

O daß die Hoffnung einen Greis nicht täusche! —
Vergönnet, edle Fürstin, Welschlands Zier,

Daß

Daß ich die erste Gnade von Euch heische;
Der neuen Würde Kraft beweist an mir.
(Er sucht sich ihr zu nähern, Guido tritt zwischen beide.)

Adelheid.

Sprich, was begehrst du? kann ich doch im Leide
Nun wieder hülfreich seyn. Du schönes Recht!
Nur du gewährst den Kronenträgern Freude,
Du adelst, und vergötterst ihr Geschlecht!

Guido.

Sey auf der Huth.

Adelheid.

Nicht also. Frei ergießen
Maz sich die Brust, die meine Hülf' erfleht;
Kein kalter Hauch soll Fürstenherz verschließen,
Wenn es Bedrängter Bitten offen steht.
Entbehrt' ich selbst doch jede Lebensfreude,
In langer Nacht schien mir kein Hoffnungsstern,

Drum

Drum blieb mein Herz empfänglich fremdem
Leide,
Drum rede Greis; ich hör' und helfe gern.

Berengar.

Ein schweres Siechthum drückt schon lang
mich nieder,
Ich wanke keuchend mit erloschnem Blick;
Es brachte mir in die gelähmten Glieder
Kein heilend Kraut die alte Kraft zurück.
Doch fesselten mich bange Vatersorgen,
Ich mußte seufzend meiner Gruft mich nahn;
Bis mir ein frommer Klausner diesen Morgen
Den Himmel neuer Hoffnung aufgethan.
„Geh," sprach er, „du von Schmerzen Un-
terjochter!
„Noch lebt ein Arzt, der dir Genesung
schafft;
„Such Adelheid, die edle Fürstentochter;
„Den Kaiserthron umfließet Wunderkraft.
„Auf diesem Thron, nach harten Schicksals
Schlägen,

„Hat

„Hat nun die Tugend ihr den Preis er-
theilt;
„Wird auf dein Haupt die zarte Hand sie
legen,
„So bist du plötzlich wundervoll geheilt.“
Da wankt' ich fort an meinem Bettler-
stabe,
Der nun ein grüner Hoffnungsstab mir ist,
Hier knie' ich edle Fürstin, dicht am Grabe:
Verlängert Ihr dem Greis die Lebensfrist!
Und wenn das Stammeln von des Bettlers
Danke
Vor einer Fürstin Ohren Gnade fand,
Wenn nicht umsonst vertraut der arme
Kranke,
So streckt nun aus nach ihm die Wunder-
hand!

Adelheid.

Ich, Gottes Magd, anbetend nur im Staube,
Empfinde keine Wunderkraft in mir;
Doch möglich daß der fromme Kinderglaube
Sich

Sich wunderbar verherrlichet an dir.
Es möge hülfreich dir ein Gott erscheinen,
Der gnädig auch des Armen nie vergaß!
Ich kann nur mein Gebet mit dir vereinen,
Und sieh, von Herzen thu ich das.

(sie geht auf ihn zu und legt die Hand auf ihn. Er ergreift ihren Arm mit der Linken, springt auf, zieht mit der Rechten den Dolch und stößt nach ihrer Brust. Guido, sich dazwischen werfend, fängt mit seiner eignen Brust den Stoß auf. Der Dolch bleibt stecken. Berengar bebt zurück und starrt ihn an)

Adelheid.

(an einen Baum sinkend)

Ha!

Guido.

(fest stehend, und ohne Schmerz zu äußern)

Berengar! gefüllt ist deine Schale.
Erkenne mich, du schnöder Höllengeist!
Der, tief verborgen vor des Lichtes Strahle,
Verderbend eine Menschenbrust zerreißt.

(Ein

(Ein Donnerschlag. Guido steht plötzlich schneeweiß vor ihm da und schleudert ihm dem Dolch vor die Füße. Die Wunde blutet.

Berengar.

(von Grausen ergriffen)

Was ist das! Knabe — gräßlich wiederhallend
Ist deine Stimm' in hohler Brust — Lothar!
Es packt mich dein Gespenst das Herz umkrallend —
Wo bin ich? — warum sträubt sich jedes Haar? —
Der Boden wankt — ich steh' auf schroffen Klippen —
Der Abgrund gähnt — ich bin der Hölle Spott —
Welch' eine Kraft erpreßt mir von den Lippen:
Es ist ein Gott? — nein! nein! es ist kein Gott!

(Guido folgt ihm, wie er herum wankt, stets mi abgemessenen Schritten und sieht ihn starr an.)

Was starrst du mich so an? — Haupt der Meduse! —
Laß ab von mir du feiger Himmelsknecht! —
Es ist kein Gott! — was soll mir Reu und Buße!
Der Zufall gängelt nur das Kinder-Geschlecht! —
Ha dort! es blitzt! — es flammen feurige Ruthen —
Warum verfolgst du mich mit starrem Blick? —
Laß ab von mir! ich stürze in die Fluthen! —
Es giebt keine Ewigkeit! — Zurück! zurück!

(er taumelt fort)

Sechste Scene.

Guido, Adelheid.

Guido.

Entwichen ist er mit verworrnen Sinnen.

Der Menschen Fluch! der höllischen Geister
Spott!
Dem Flammenpfuhle wird er nicht entrin-
nen!

Adelheid. (sich aufraffend)

Guido! du bist verwundet!

Guido.

Mich ruft Gott.

Adelheid.

Wie ist mir? — Ha! in überirdschem Lichte,
In reinem Himmelsglanze stehst du da!
Was leuchtet mir aus deinem Angesichte?
Du bist ein Engel!

Guido.

War Dein Engel, ja.

Adelheid.
(sinkt auf die Knie)

Guido. (sie aufhebend)

Vor Gott allein sollst du die Kniee beugen;
Auf sein Geheiß erschien ich hülfreich dir.

Steh

Steh auf! es will der letzte Tag sich neigen;
Der Trennung Stunde naht — willkommen
mir!

(man vernimmt aus weiter Ferne einen kriegerischen Marsch, der gegen das Ende immer näher kommt)

Adelheid.

Du mich verlassen!?

Guido.

Hörst du? schon verkünden
Die fernen Pauken, daß der Sieger naht.
O zage nicht, muß Guido dir verschwinden,
Du wirst den Mächtigern in Otto wieder
finden,
Es soll nunmehr dein ebner Blumenpfad
Die rauhe Bahn des Helden sanft berühren,
Er mit dir theilen: Sorge, Liebe, Ruhm,
Er dich mit starker Hand durchs Leben führen,
Bis vor der Himmelspforte Heiligthum!
Dann jauchzen wir alle in lieblichen Chören
Der Schwester entgegen, der himmlischen
Braut!

Dann wirst du vor allen die Stimme hö-
ren,
Der du auf Erden so willig vertraut.
(zurückwankend und sanft am Grabe niedersinkend)
Schon seh' auch ich den Sternenkranz mir
strahlen —
Nur der geliehne Körper mahnt mich noch,
Der irdischen Natur die Schuld zu zah-
len;
Es löst vom Nacken sich das fremde
Joch. —

Wenn keine Fesseln den Scheidenden drük-
ken,
Der Pflichten Erfüllung süß bewußt —
Heil ihm! dann senket mit stillem Entzücken
Sich himmlische Ruh in die müde Brust. —
Der Geist entwindet allmählig der Hülle
Sich sanft und heiter und ohne Schmerz —
Nur aufgelöst in freundlicher Stille,
Nicht zuckend gebrochen wird das Herz. —

Adelheid.

Adelheid.

(mit gerungenen Händen sich neben ihm niederwerfend)

Du stirbst! weh mir! — als Braut mich zu
umfassen
Naht sich ein fremder Mann — ich steh'
allein —
In dieser Stunde willst du mich verlassen?
Dein letzter Seufzer soll mein Brautlied
seyn? —
Du stirbst! — O Qual! — Der Todespfeil durchschneidet
Auch mir das Herz — Guido! verweile noch!

Siebente Scene.

Der Kaiser. (seinem Gefolge hastig vorauseilend)

Sie ists! — was soll das?

Adelheid.

Herr! mein Engel scheidet!

Otto.

Otto.

Ha! ich erkenne dich! verweile noch!

Guido.

Ich darf nicht — sey willkommen! — sieh gelungen
Ist unser Werk — Heil dir! — das Traumbild schwand —
Der schöne Preis, um den dein Schwert gerungen,
Empfang' ihn jetzt aus meiner kalten Hand —
(er legt die zitternde Hand der Königin in Ottos Hand)
Und schwöre mir, daß nie dein Herz sich wendet.

Otto. (Adelheid umarmend)

Ich schwör es dir!

Guido. (zu Adelheid)

Wohlan, dein Schutzgeist wacht —
Triumph! Triumph! ich habe vollendet —
Gott! nimm mich auf! dein Will' ist vollbracht!

(die

(Die ausgebreiteten Arme sinken — das Haupt neigt sich auf die Brust — er stirbt. Otto und Adelheid, sich umarmt haltend, sinken vor ihm nieder. Das Grabmal wird plötzlich sanft erleuchtet. Trompeten und Pauken hinter der Scene.)

Der Vorhang fällt.

Ende.

Der Rehbock

oder

die Schuldlosen Schuldbewußten.

Ein

Lustspiel in drei Akten.

Personen:

Der Graf.

Die Gräfin.

Baron Wolkenstein, Bruder der Gräfin.

Baronin Freyling, eine junge Witwe, Schwester des Grafen.

Nanette, ihr Kammermädchen.

Der Pachter Grauschimmel.

Grete, seine Frau.

Der Schauplatz ist auf dem Gute des Grafen.

Erster Akt.

(Eine ländliche Gegend. Des Pachters Wohnung im Hintergrunde.)

(Noch ehe der Vorhang aufgezogen wird, hört man auf der Bühne einen Schuß fallen.)

Erster Auftritt.

Der Graf. Der Baron.

Bar. (ist eben beschäftigt seine Flinte wieder zu laden.)

Graf. Ei ei, Herr Stallmeister, das war ein gewaltiger Fehlschuß.

Bar. Wollte Gott, ich hätte in meinem Leben nur nach Rebhünern fehlgeschossen.

Graf. Undankbarer! hast du nicht mit Amors Pfeilen so manches Paradiesvöglein getroffen?

Bar. O ja, mitunter auch eine Nachteule.

Graf. Da meinst du nun wieder deine liebe selige Frau. Wer hieß dich nach einer Nachteule schießen?

Bar. Wer ist denn gescheidt, wenn er verliebt ist? und welches Mädchen wird die Kazzennatur verrathen, wenn es gefallen will?

Graf. Freilich. Lauter Colibris, lauter Paradiesvögel — die sich im Ehestande mausern.

Bar. Meine Selige war auch so Eine.

Graf. Aber hübsch, sehr hübsch und — bis auf den Geist des Widerspruchs — doch ganz leidlich.

Bar. Alle Teufel! sie war im Stande

mir

die Sonne vom Himmel weg zu disputiren. An häuslichen Sonnenschein war gar nicht zu denken. Zum Glücke starb sie auch an der Rechthaberei; denn ich hatte sie oft genug gewarnt, ihr Schlafzimmer nicht in einen Blumengarten umzuschaffen, allein nach jeder Warnung setzte sie noch ein Dutzend Blumentöpfe mehr hinein. Endlich am heiligen Pfingstfeste macht sie gar eine Birkenlaube daraus, und die gab ihr den Rest.

Graf. Sie erstickte im Blumenduft. Ein recht poetischer Tod!

Bar. Was hätte sie auch am Pfingstfeste gewinnen mögen? Die Gabe mit vielen Zungen zu reden? deren bedurfte sie nicht. Sie hatte nur Eine Zunge, aber welche!!

Graf. Wer dich so bitter spotten hört, sollte nimmer glauben, daß dich nach einer zweiten Heirath gelüsten könnte.

Bar. Ist denn die Erfahrung in der Welt um uns klüger zu machen? siehst du

nicht

nicht täglich, trotz aller Erfahrungen, dieselben dummen Streiche wiederholen? — Meine verdammten Träume von häuslicher Glückseligkeit! wie unsanft bin ich wach gerüttelt worden! und siehe da, ich träume schon wieder.

Graf. Fasse Muth, Herr Bruder! Du hast sehr wohl gethan, nach dem Trauerjahre dich hieher zu flüchten. Wir haben in dieser Gegend eine herrliche Mädchenrace; keiner fehlt das dreifache H welches den Mann beglückt: hübsch, herzlich, häuslich —

Bar. Und um's Himmelswillen nicht zu viel Verstand! An der Gattin ist fromme Einfalt mir lieber als die Gabe, eine Corinna zu schreiben.

Graf. Auf Morgen ist der große Ball veranstaltet, zu dem ich alle schönen Weiber und Mädchen, auf drei Meilen in der Runde, eingeladen habe. Da suche dir aus, Herr Bruder.

Bar. (kopfschüttelnd) Bälle sind Ausstellungen in Amors Kunst-Akademie.

Graf. Gesetzt, du fändest keine, deren Blick dich fesselte, nun so haben wir ja noch meine Schwester, deren Ankunft ich täglich erwarte, die ich freilich seit ihrer Kindheit nicht gesehen habe, die aber von allen, die sie kennen, als ein holdes munteres Weibchen geschildert wird. Auch sie ist Witwe seit Jahr und Tag, auch sie wandelte auf Dornen in ihrer ersten Ehe — welche Freude für mich, wenn ihr euch wechselseitig behagtet! wenn du zwiefach mein Bruder würdest! ich glücklich durch deine Schwester, du glücklich durch die Meinige. Schon hab' ich in meinen Briefen ihr einen Wink gegeben —

Bar. Daran hast du sehr übel gethan; denn gerade, daß wir Beide wissen, unser Zusammentreffen sey eine Gelegenheitsmacherei, das möchte uns von einander entfernen.

Graf. Grille.

Bar. Nein Herr Bruder. Eben um dergleichen zu vermeiden, kam ich hierher unter dem Titel deines Stallmeisters. Meine eigene Schwester, deine Gattin, sollte mich nicht kennen, da ich weiß, wie gern die Schwestern ihre Brüder zu verkuppeln pflegen. Das ist gelungen. Emilie — die ich, lange vor meinen Reisen und Feldzügen, kaum zweimal in ihrer Kostschule besuchte — ahnet nicht, es sey ihr Bruder, der jetzt ihre Schecken und Rappen regieret und ihr krankes Reitpferd in die Kur genommen hat.

Graf. Indessen ist sie doch sehr freundlich gegen dich.

Bar. Hast du mich doch selbst gebeten, ihr zum Spaß den Hof zu machen.

Graf. Ja, weil ich hoffte, sie würde es gewaltig übel nehmen, daß der Herr Stallmeister sich unterstünde —

Bar. Herr Bruder, keine Fürstin zürnt über die Macht ihrer Reize.

Graf.

Graf. In der That, es fängt an, mich zu beunruhigen.

Bar. Du wirst auf deinen Schwager doch nicht eifersüchtig werden?

Graf. Warum nicht? Emilie hält dich nicht für ihren Bruder, folglich wenn ihr Herz —

Bar. Sey unbesorgt. Entweder ich wähle mir Morgen eine Frau, oder ich ziehe weiter.

Graf. Doch nicht ohne meine Schwester gesehn zu haben?

Bar. Das kann ich dir nicht versprechen. Ja, ich muß dir nur gestehn: der Gedanke, sie sey mir bestimmt, macht sie mir schon zuwider, und wenn ich rasch eine andere wähle, so geschieht es zum Theil, um ihr auszuweichen. Nur meinem Herzen will ich folgen.

Graf. Sprich lieber: deinem Kopfe, der dem Herzen allerlei vorgrübelt.

Bar. Wie du willst. Mein Kopf hat doch

wohl

wohl nicht Unrecht zu behaupten: Der reiche Baron Wolkenstein könnte leicht durch erkünstelte Gegenliebe getäuscht werden? Mir selbst will ich ein Herz verdanken; niemand soll mich kennen, und auch ich will durchaus nicht wissen, wie deine schönen Gäste heißen: ob sie reich oder arm, bürgerlich oder adelich sind, bis ich dir in's Ohr flüstere: die dort habe ich gewählt; jetzt nenne mir sie.

Graf. Und wenn es nun ein Kammermädchen wäre?

Bar. Gleichviel.

Graf. Oder eine Bauerdirne?

Bar. Gleichviel.

Graf. Oder schon verheirathet?

Bar. Das wäre ein verdammter Streich!

Graf. Dann wärst du wohl gar im Stande, sie ihrem Manne abspenstig zu machen?

Bar. Nimmermehr! ich habe Grundsätze, Herr Bruder, strenge Grundsätze.

Graf. (lächelnd) Wirklich?

Bar. Du lächelst? Das könnte ich dir übel nehmen, du mußt mich nicht nach dir beurtheilen.

Graf. Nach mir?

Bar. Ja, ja, nach dir. Meinst du, ich hätte nicht erfahren, daß, trotz der Schönheit meiner Schwester, du oft nicht unempfindlich gegen fremde Reize bist?

Graf. Ich? !

Bar. Daß du keinem hübschen Weibe oder Mädchen widerstehn kannst?

Graf. Verleumdung! abscheuliche Verleumdung! Nein, Herr Bruder, auch ich habe Grundsätze. Hübsche Mädchen? Gott bewahre! und vollends hübsche Weiber — wo denkst du hin? ich bin meiner Emilie unverbrüchlich treu und keine Dame in der ganzen Nachbarschaft kann sich rühmen —

Bar. Man spricht auch weniger von Damen, als von den hübschen Weibern unter deinen Unterthanen. Die Männer, heißt es, pflegen sie vor dir zu verstecken.

Graf. Nun sieh einmal, Herr Bruder, das ist eine ganz schändliche Verleumdung. Gerade die ehelichen Verhältnisse sind mir am heiligsten.

Bar. Nun, das freut mich, um meiner Schwester willen. Doch es wird spät, laß uns den Heimweg suchen. Mich dünkt, wir sind eine gute Stunde von deinem Schlosse entfernt.

Graf. So ungefähr.

Bar. Und der Himmel droht mit Regen.

Graf. So schreite nur voraus. Hier dieser Fußsteig führt am nächsten.

Bar. Warum bleibst du zurück?

Graf. Um einem meiner Pächter, der hier wohnt, in Eile den Kopf zu waschen und ihn zum Teufel zu jagen.

Bar. Was hat er verbrochen?

Graf. Der Schurke hat gestern Abend in meinem Thiergarten einen Rehbock geschossen.

Bar. Mach' es kurz. Vielleicht holst du mich noch ein. Wo nicht, so benutze ich den Augenblick zu einer Liebeserklärung bei deiner Frau. (ab)

Graf. (ihm nachrufend) Treib es nur nicht zu weit! — Ein unbekannter Bruder ist eine fremde Mannsperson. Kann Emiliens Herz Einmal wanken, wer stünde dafür, daß bei Gelegenheit ein Anderer denselben Eindruck auf sie machte? (klopft an's Haus) He da! he!

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Pachter Grauschimmel.

Pacht. (am Fenster) Wer klopft? — Ach Potz Fledermäuschen! es ist der leibhafte Herr Graf!

Graf. Ja, du Galgenstrick! ich bin es.

Pacht. So ein gnädiger Zuspruch —

Graf. Komm nur herunter du Habichts-klaue!

Pacht. Ach und so spaßhaft, so herablas-send — wollten Euer Gnaden sich nicht herauf-bemühen?

Graf. Die Thür ist ja verschlossen.

Pacht. Ach so ein Herr! so ein gnädiger Herr! da thun alle Thüren und alle Herzen sich auf.

Graf. Spare deine elenden Schmeiche-leien, komm herunter.

Pacht. Das Zipperlein Herr Graf — ich kann die Füße nicht rühren.

Graf. Aber auf die Jagd kannst du ge-hen? he?

Pacht. Es liegt mir ein Fluß auf den Oh-ren —

Graf. Unverschämter! soll ich dir Beine

ma-

machen? (legt die Flinte an) Soll ich dich wie einen Marder vom Baume schießen?

Pacht. Halt! halt! ich komme schon.

Graf. Der Kerl hat ein böses Gewissen. Horch! wie flink er nun, trotz seinem erlognen Zipperlein, die Treppe herunter stolpert.

Pacht. (schleicht furchtsam heraus) Unterthänigst aufzuwarten —

Graf. Du hast dich unterstanden, gestern in meinem Thiergarten einen Rehbock zu schießen.

Pacht. Ich? Ach du lieber Gott! ich kann mich ja kaum vom Stuhle rühren.

Graf. Hat dich mein Jäger nicht ertappt, hat er dir nicht die Flinte abgenommen?

Pacht. O Jemine! wer weiß, wen der ehrliche Thomas für mich angesehen hat. Es war schon ziemlich dunkel.

Graf. Ei, woher weißt du das?

Pacht. Ich vermuthe nämlich.

Graf. (zieht eine kurze Hetzpeitsche aus der Jagdtasche) Du vermuthest, so so?

Pacht. Euer Gnaden bemühen sich mit so bedenklichen Anstalten —

Graf. (geht auf ihn los) Um dir das Bekenntniß zu erleichtern.

Pacht. (vergißt sein Zipperlein und springt rasch auf die andere Seite) Bitte unterthänigst! es kommt schon von selber.

Graf. Sieh da, du bist ja noch recht flink auf den Beinen.

Pacht. Die Freude, den gnädigen Herrn zu sehen —

Graf. Jetzt bekenne, oder du wirst in den Thurm geworfen.

Pacht. Haarklein will ich bekennen; da werden der Herr Graf meine schneeweiße Unschuld gewahr werden. Bemerken Euer Gnaden vor allen Dingen den besondern Umstand, daß ich vor wenigen Tagen meine dritte Frau geheirathet —

Graf.

Graf. Du? in deinem Alter?

Pacht. Man hat ein Herz, das jünger ist als der Taufschein.

Graf. Ist deine Frau jung?

Pacht. Blutjung.

Graf. Hübsch?

Pacht. Ei freilich. Aber auch so zu sagen ein wenig boshaftig. Ihren Pantoffel versteht sie zu regieren, das muß man ihr lassen. Nun hatte ich da eine alte Flinte, die seit zehn Jahren nicht losgeschossen worden — sie stand in einer Ecke, war noch geladen, ich wußte es nicht einmal — meine Frau kam dahinter, sagte, es könnte ein Unglück damit geschehen und befahl mir, die Flinte loszuschießen. Da nahm ich denn die Flinte und ging heraus vor die Thür und drückte los.

Graf. Hier vor deiner Thür?

Pacht. Ja, gnädigster Herr Graf.

Graf. Und da flog die Kugel eine Stunde weit bis in meinen Thiergarten?

Pacht. Ja, gnädigster Herr Graf. Es ist ein vortreffliches Gewehr.

Graf. Und traf meinen Rehbock?

Pacht. Zufälliger Weise.

Graf. Spitzbube! rufe mir deine Frau her.

Pacht. Meine Frau?

Graf. Ja doch ja. Ich will sehen, ob man dir verzeihen kann.

Pacht. (bei Seite) Gehorsamer Diener! (laut) Meine Frau, gnädigster Herr — die ist nicht zu Hause — sie — steht zu Gevatter in der Nachbarschaft.

Graf. So? weißt du was? du kannst ihr die Mühe ersparen nach Hause zu kommen, denn ich jage dich hiemit vom Pachte.

Pacht. Gnädigster Herr —

Graf. Schweig! wenn ich Morgen dich noch hier finde, so hetze ich dich mit allen Jagdhunden über meine Grenze. Verstehst du mich? (ab)

Dritter Auftritt.

Pachter (allein).

(Er kratzt sich im Kopfe.) O ja, verstanden hab' ich ihn wohl — Potz Fledermäuschen! es war kein Hebräisch. — O weh! o weh! — das schöne Gütchen — ein mäßiger Pacht — schwere Zeiten — wo soll ich hin? — ich muß nur meine Grete rufen, daß sie mir aus der Patsche hilft. Es ist ein gescheidtes Weib. — Und wer hat mich verleitet zu dem verdammten Schuß? — He da! Gretchen!

Grete. (inwendig) Was gibt es?

Pacht. Komm einmal herunter!

Vierter Auftritt.

Der Pachter und seine Frau.

Grete. Was will der alte Grauschimmel? weiß er nicht, daß ich Kuchen backe? Der Teig ist eben im Aufgehen, da muß man gut

aufpassen. Stell' er sich das Unglück vor, wenn Morgen die Gäste kommen, und die Kuchen wären nicht gerathen. Was würden die alten Muhmen sagen? ich müßte mich zu Tode schämen.

Pacht. Höre Gretchen, es wäre noch weit schlimmer, wenn Morgen die Gäste kämen und fänden uns nicht mehr im Hause.

Grete. Dummer Schnack! was will er damit sagen?

Pacht. Du hast deine liebe Sippschaft eingeladen, du willst hoch traktiren und meintest ohne Wildbraten wäre der Schmaus nicht vornehm genug —

Grete. Nun ja, wofür hab' ich ihn denn geheirathet? ich bin genug verspottet worden. Das junge, hübsche Gretchen, sagten die Leute, und der alte häßliche Grauschimmel —

Pacht. Nu, nu —

Grete. Ich dachte, spottet ihr nur! bin ich einmal Frau Pachterin und kann ich nur

erst

erst traktiren, so stimmt ihr ein anderes Liedchen an, und ist vollends ein Rehbock dabei, so platzt ihr alle vor Neid.

Pacht. Nun, ich bin denn auch auf dein Begehren in der Dämmerung hinausgeschlichen und habe im Thiergarten des Herrn einen feisten Rehbock geschossen.

Grete. Und ist ein Narr gewesen und hat sich ertappen lassen. Wo bleibt nun der Rehbock?

Pacht. Hol' der Henker den Rehbock! wenn ich nur erst wüßte, wo der Schütze bliebe. Der gnädige Herr ist eben hier gewesen und hat mich sehr herablassend einen Spitzbuben genannt, und hat mir ganz freundlich erklärt, ich solle mich zum Teufel packen; Morgen wolle er einen Andern in meinen Pacht setzen.

Grete. Und solche Grobheiten hat er sich sagen lassen?

Pacht. Was sollt' ich machen? ich nahm

mich

mich zusammen, ich war barsch genug; aber der gnädige Herr trug eine verdammte Hetzpeitsche in seiner Jagdtasche.

Grete. Pfui! schäm' er sich.

Pacht. No ja, ich habe mich auch geschämt; rothe Backen sind aber doch besser als ein rother Buckel.

Grete. Konnt' er nicht sagen: das Wild habe ihm seine Kornfelder verwüstet?

Pacht. Meine Kornfelder liegen ja nicht im Thiergarten.

Grete. Ich wollte sie lägen im Monde!

Pacht. Ja, wenn ich der Mann im Monde wäre, so hätt' ich keine Sorgen.

Grete. Was will er denn nun anfangen?

Pacht. Darauf antworte du! Wer hat mich verleitet gegen meine Grundsätze zu handeln?

Grete. Grundsätze? Hahaha!

Pacht. Ja, ja. Es war immer mein

Grund-

Grundsatz ein ehrlicher Mann zu bleiben, wo es gefährlich wäre ein Spitzbube zu seyn.

Grete. Dummkopf! die ehrlichen Leute haben weit mehr Feinde als die Spitzbuben. Helf er sich heraus, das sage ich ihm, oder ich lasse ihn sitzen.

Pacht. Da haben wir's! ein leibhafter Irrwisch. Hat mich in den Sumpf geführt und läßt mich nun sitzen. — Höre Gretchen, ich wüßte wohl ein Mittel — wenn du wolltest — aber nein — wenn du auch wolltest — ich will nicht.

Grete. Laß er doch hören?

Pacht. Der gnädige Herr Graf sieht die hübschen Weiber gar zu gern. Wenn das schöne Gretchen auf's Schloß ginge und eine Vorbitte einlegte, was gilt's, der Rehbock wäre vergessen.

Grete. Hm! Er ist doch nicht immer so dumm als er aussieht. Es soll mir nicht

darauf ankommen. Ihm zu Liebe will ich hingehn, noch diesen Abend.

Pacht. Ne, ne, Gretchen! Am Ende bliebe mir vom ganzen Rehbock nur das Zubehör — du verstehst mich wohl —

Grete. Ist er nicht ein Narr? Kennt er meine Grundsätze nicht?

Pacht. Potz Fledermäuschen! Ein Frauenzimmer und Grundsätze —

Grete. Ich bin ein treues Weib —

Pacht. Bis jetzt, o ja. Vorgestern war uns're Hochzeit.

Grete. Und werde ihm nach 50 Jahren noch treu seyn.

Pacht. Nach 50 Jahren? o ja, dann wirst du mir auch wohl treu seyn.

Grete. Also will ich mich fein sauber anziehen und sogleich auf's Schloß eilen.

Pacht. Ne, ne Gretchen, daraus wird nichts. Dich hab' ich so zu sagen auch gepachtet,

pachtet, und wenn ich doch einmal einen Pacht verlieren soll, lieber das Bauergut als dich.

Grete. Einfaltspinsel!

Pacht. Ja, ich weiß wohl, daß diejenigen Männer Einfaltspinsel sind, die ihre hübschen Weiber für sich allein behalten wollen; aber ich kann mir nicht helfen, das ist so meine Manier.

Grete. Ich werd' ihn gar nicht fragen, ich geh' auf's Schloß.

Pacht. Ne Gretchen, potz alle Hagel! Du bleibst hier! in allen andern Stücken führe du das Regiment im Hause; aber was meine Stirn betrifft, da bin ich verdammt kitzlich.

Grete. Was? er traut mir nicht? er hält mich für eine schlechte Person? — hab' ich das um ihn verdient? O Jemine! o Jemine! (sie setzt sich auf die Bank unter der Linde und schluchzt.)

Pacht. Deine Thränchen fallen mir, weiß Gott!

Gott! auf die Seele wie brennendes Siegellack, aber ich denke doch immer: besser bewahrt als beklagt. (er setzt sich zu ihr und will sie liebkosen.)

Grete. (stößt ihn von sich und kehrt ihm den Rücken zu.)

Pacht. Allerliebstes Gretchen! weine nur nicht! — es wird mir ganz wunderlich zu Muthe — na, da haben wir's! hi! hi! hi! — da kommen meine Thränen geschossen, als ob der Spund vom Fasse gesprungen wäre. (er schluchzt mit seiner Frau um die Wette.)

Grete. (immer schluchzend) Ich sehe, mein lieber Grauschimmel hat doch ein gutes Herz.

Pacht. Ja, das hab' ich.

Grete. Er ist bewegt —

Pacht. Bis auf die Knochen!

Grete. (plötzlich freundlich sich zu ihm kehrend.) Also geh' ich auf's Schloß?

Pacht. Ne Gretchen, wenn ich auch die Thränen stoßweise von mir geben müßte, so

bleib

bleib ich doch dabei: besser bewahrt als beklagt.

Grete. (sich wieder abwendend, und auf's neue in Thränen ausbrechend). Er ist und bleibt ein Esel.

Pacht. Ja, Gretchen, all mein Lebtage. (Beide kehren sich den Rücken und so oft Grete seufzt oder schluchzt, thut ihr Mann dasselbe.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Baronin Freyling. Nanette (beide in Mannskleidern).

Baronin. (tritt in tiefen Gedanken auf)

Nanette. (die ihr folgt, ruft in die Scene). Er kann in Gottes Namen ausspannen, Kutscher, und seine Pferde füttern. Die gnädige Frau will zu Fuße vollends nach dem Schlosse wandern. Doch sage er Niemanden bei wem er dient. (sich zu der Baronin wendend) Ich fürchte nur, gnädige Frau, alle Vorsicht

werde

werde vergebens seyn, und am wenigsten wird die Mummerei helfen. Es gehört eben kein scharfes Auge dazu, um zu erkennen, daß wir keine Herren der Schöpfung sind.

Baronin. Meinst du?

Nan. Warum wollten wir auch nicht lieber eine Zierde der Schöpfung bleiben?

Baronin. Mich dünkt, ich benehme mich doch sehr ungezwungen.

Nan. Ja, vor dreißig oder vierzig Jahren, da hätten Sie allenfalls noch für einen Mann gelten mögen; aber jetzt — wo ist der ungeheure Backenbart? und vor Allem, wo ist der Uebermuth? die Keckheit? die Zuversicht, mit welcher heut zu Tage die jungen Herren auftreten müssen? — Sie, gnädige Frau, verstehn nicht einmal mit der Hand in den Haaren zu wühlen, um sie in der gehörigen Unordnung zu erhalten.

Bar. Gesetzt auch, man argwöhnte, ich sey ein Frauenzimmer, doch gewiß nicht welches.

ches. Mein Bruder hat seit meiner Kindheit mich nicht gesehen.

Nan. Erwartet aber ihre Ankunft.

Baronin. Gelingt es mir nur, einen Tag ihn zu täuschen, nur bis ich den mir bestimmten Herrn Bräutigam gesehn habe.

Nan. Sie wollen unerkannt ihn prüfen.

Baronin. Prüfen? wozu? Die Männer gleichen sich alle auf ein Haar, und heirathen werde ich ihn auf keinen Fall; Thorheiten begeht man nur Einmal.

Nan. Umgekehrt, gnädige Frau, was man nur Einmal begeht, ist selten eine Thorheit.

Baronin. Aber es würde mich in Verlegenheit setzen, ihm einen Korb zu geben, und darum soll er mich nicht kennen.

Nan. Ei, wenn Sie wirklich so fest entschlossen waren, ihn zu verschmähen, warum blieben Sie nicht zu Hause und erklärten schriftlich Ihre Willensmeinung? war es wohl

der

der Mühe werth, zwanzig Meilen zu reisen, um persönlich einen Korb zu überbringen?

Baronin. Das Verlangen meinen Bruder zu sehen, meine Schwägerin kennen zu lernen, und dann — warum soll ich es nicht bekennen —? ein wenig Neubegier — man macht so viel Rühmens von diesem Baron Wolkenstein —

Nan. O, wenn Sie neugierig sind, so darf er auch noch hoffen. Eine echte Gleichgültigkeit ist nicht neugierig. Und warum wollten Sie auch bei Jugend, Schönheit und Reichthum sich hartnäckig in den Witwenschleier wickeln, blos weil Ihr verstorbener Ehegemahl nicht liebenswürdig war?

Baronin. Nicht deswegen, sondern weil die Männer meines Standes in unsern Tagen Alle nichts taugen. Sie suchen, beim Scheine von Hymens Fackel, nur Gold und Ehrenstellen.

Nan. Ei so nähme ich mir einen Mann aus dem Mittelstande.

Baronin. Einen Bürgerlichen?

Nan. Wenn er nur das Bürgerrecht von Cythere sich erworben hätte.

Baronin. Nimmermehr! du kennst meine Grundsätze.

Nan. Der Kopf ist die Festung, die den Eingang zum Herzen vertheidigen soll; aber heut zu Tage umgeht man die Festungen.

Baronin. Wenn ich jemals das Unglück hätte mich in einen Bürgerlichen zu verlieben —

Nan. (lächelnd) Es wäre entsetzlich.

Baronin. Genug, laß uns die Wallfahrt antreten.

Nan. Es wird Abend; wenn wir nur den Weg nicht verfehlen.

Baronin. Sieh, da sitzen Leute, die uns zurecht weisen mögen. Guter Freund, wem gehört dies Dorf?

Pacht. (stets weinerlich) Dem Herrn Grafen von Eberfeld.

Nan. Geht hier der Weg nach dem Schlosse?

Grete. (schluchzend) Ja.

Baronin. Ists noch weit bis dahin?

Pacht. Ein Stündchen.

Nan. Kann man sich nicht verirren?

Grete. Nein.

Baronin. Ist der Graf zu Hause.

Pacht. Ja.

Nan. Hat er Gäste?

Grete. Nein.

Baronin. Ist sein Schwager, der Baron von Wolkenstein noch nicht angekommen?

Pacht. Nein.

Nan. Wird aber doch wohl erwartet?

Grete. Ich weiß nicht.

Baronin. Ihr guten Leute, warum seyd ihr so betrübt?

Beide. Ach!

Nan. Wer seyd Ihr?

Pacht. Ich bin der Pachter Grauschimmel mit Ehren zu melden.

Grete. Ich bin die Frau Pachterin.

Baronin. Was ist euch wiederfahren?

Pacht. Ich habe einen Rehbock geschossen —

Grete. Und da ist der Herr Graf wild geworden —

Pacht. Und hat mir den Pacht aufgekündigt —

Grete. Morgen sollen wir fort —

Baronin. Ließe sich das nicht abwenden?

Grete. Freilich wohl; aber mein Mann ist ein Esel.

Pacht. Potz Fledermäuschen! Wenn ich auch ein Esel bin, so bin ich doch ein sehr vernünftiger Esel.

Baronin. (lachend) Wie soll ich das verstehn?

Pacht. Der Herr Graf sieht die hüb-

schen Weiber gern, und meine Grete ist hübsch, das sieht der junge Herr wohl.

Baronin. Ja, das seh' ich.

Pacht. Ergo spricht der Herr Amtmann. Wenn ich meine Frau auf's Schloß schicke um gute Worte zu geben — o ja, es wird helfen —

Baronin. Nu, so thäte ich es doch.

Pacht. Aber da wird der Herr Graf auch gute Worte geben —

Nan. Und das wird auch helfen?

Pacht. Besser bewahrt als beklagt.

Grete. Da hört ihr nun, daß er ein Esel ist.

Pacht. Ja, aber ein Esel, der Ehre im Leibe hat! ein Esel, der lieber vom Pacht gehn, als mit dem Herrn Grafen verwandt seyn will.

Grete. (weinend) Ein ehrliches Weib so zu beschimpfen —

Pacht. Grete, sey doch nicht wunderlich!

lich! du bist nun einmal ein Frauenzimmer, das ist ja kein Schimpf. Die gebrechliche Natur — es ist nicht deine Schuld. Bedenke doch: wir bitten gegen den Satan: führe uns nicht in Versuchung! und ich, dein Mann, sollte dich in Versuchung führen?

Baronin. Hat denn der Graf eurer Frau schon nachgestellt?

Pacht. Noch haben seine Augen sie nicht gesehn; aber sieht er sie Einmal — wir kennen ihn schon — dann ist's auch richtig.

Baronin. (bei Seite) Ein sauberer Ruf, in dem mein Herr Bruder steht. (laut) Hört, guter Freund, wenn das eure ganze Sorge ist, da könnt' ich vielleicht helfen.

Pacht. Er, junger Herr? ei wie das?

Baronin. (leise) Nanette, ich habe einen köstlichen Einfall. Du hast Recht, die Mannskleider möchten Verdacht erregen. (laut) Was meint ihr, wenn ich in ein Frauenzimmer

mer mich verkleidete? sollte ich wohl aussehen wie eine junge hübsche Frau?

Pacht. O ja, ganz passabel. Er ist glatt genug um's Kinn.

Baronin. Nun, wißt ihr was: gebt mir Weiberkleider, geht mit mir nach dem Schlosse, sprecht, ich wäre eure Frau, und ich bitte für euch um Gnade.

Pacht. Hä! hä! hä! ein närrischer Einfall. Wenn nun aber der Herr Graf wirklich Belieben an dem jungen Herrn fände? he?

Baronin. Ich will ihn schon in Respekt halten.

Pacht. Und wenn es am Ende zu einer verdrießlichen Entdeckung käme, wie?

Baronin. Seyd unbesorgt, ich bin ein alter Freund des Grafen, am Ende mache ich einen Spaß daraus. Ihr sollt auf jeden Fall nichts dabei verlieren.

Pacht. I nu, was meinst du Grete?

Grete.

Grete. Meinetwegen, wenn wir nur im Pacht bleiben.

Baronin. (leise zu Nanette) Unter dieser Larve könnte ich sicherer die Ankunft des Barons erwarten und zugleich meinen lüsternen Bruder ein wenig necken.

Nan. Ihr alter Hang, je abentheuerlicher je besser.

Baronin. Wohlan, Frau Pachterin, verwandelt mich flugs in ein Frauenzimmer.

Grete. Na, so komm er mit herauf, ich will ihm meinen ganzen Sonntagsstaat leihen.

Pacht. Halt! halt! Potz Fledermäuschen! bleib du nur hier, ich will den jungen Herrn schon ankleiden helfen.

Baronin. Ihr wollt mich ankleiden helfen?

Pacht. Freilich. Meint er, daß meine Frau ihn bedienen soll?

Nan. (lachend bei Seite) Eine neue Verlegenheit.

Baronin. Ich bedarf keiner Bedienung. Gebt mir nur die Kleider.

Pacht. Desto besser. (bei Seite) So brauche ich den andern Gelbschnabel bei meiner Grete nicht lange allein zu lassen. (mit der Baronin ab)

Sechster Auftritt.

Grete. Nanette.

Nan. Ei ei, schönes Weibchen, ihr habt einen sehr eifersüchtigen Mann.

Grete. Warte nur, ich will dich schon kuriren!

Nan. Wird wohl zu spät seyn.

Grete. Bin ja erst seit drei Tagen seine Frau.

Nan. Wirklich? und konntet euch entschließen den grämlichen Alten zu heirathen?

Grete. Junger Herr, das versteht er nicht. Wenn Unsereins 25 Jahr alt und noch nicht unter der Haube ist, so fangen die Leute an von alten Jungfern zu munkeln, und das klingt so häßlich, daß man lieber den Satanas heirathen möchte.

Nan. Und so habt ihr denn auch den Satan geheirathet?

Grete. (sich schüchtern umsehend) Den leibhaftigen!

Nan. (lachend) Nur die Hörner fehlen noch.

Grete. Die soll der Teufel für sich behalten. Ich war ein ehrliches Mädchen und will auch eine ehrliche Frau bleiben. Drei Tage bin ich schon verheirathet, aber kein Mensch im ganzen Dorfe kann mir etwas Böses nachsagen. Gott sey Dank, man hat Grundsätze.

Nan. (bei Seite) Die wir doch ein wenig prüfen wollen. (laut) Ach liebe Frau Pachterin!

terin! ich habe auch Grundsätze, ich bin entsetzlich tugendhaft —

Grete. Nehme er mir's nicht übel, er sieht aus wie ein Schalk.

Nan. Ihr seyd gar zu hübsch! Ihr habt mir's angethan. O warum hat das Glück nicht drei Tage früher mich in dieses Dorf geführt!

Grete. Dann hätte er auf meiner Hochzeit tanzen können.

Nan. Tanzen? ich hätte euch das Haus über dem Kopf in Brand gesteckt!

Grete. Bewahre der Himmel! was hab' ich ihm denn zu Leide gethan, daß er mich verbrennen wollte?

Nan. Euch hätte ich in meine Arme geschlossen und aus den Flammen getragen! Euch hätte ich entführt.

Grete. Stille doch! Mein Mann kommt.

Siebenter Auftritt.

Der Pachter. Die Vorigen.

Pacht. (bleibt horchend in der Thüre stehen.)

Nan. (den Ton verändernd) Habt ihr auch einen Pfarrer im Dorfe?

Grete. Ei ja freilich! und noch einen von altem Schrot und Korn; er trägt eine schwarze Perücke.

Nan. Eine schwarze Perücke? nun seh' ich, daß wahre Tugend in eurem Dorfe herrscht. Ach! in unsern bösen Tagen hat der liebe Gott selten die Freude, eine schwarze Perücke zu sehn; aber ich dacht' es gleich, als ich euren respektablen Mann erblickte.

Grete. Meinen Grauschimmel?

Nan. Diese Runzeln, diese Falten, diese ehrenfeste Grämlichkeit — ihr seyd recht glücklich zu preisen, Frau Pachterin; ich wette, euer Mann ist, nach dem Herrn Pfarrer, der Geehrteste im ganzen Dorfe.

Grete. Nun freilich, er hat Batzen und wäre auch sonst so übel nicht, wenn er nur die verdammte Eifersucht los werden könnte.

Nan. Ei, darüber solltet ihr euch freuen; das ist ein Beweis von Liebe.

Pacht. (hervorkommend) Da hörst du's nun Grete! hab' ich dir das nicht hundertmal gesagt?

Grete. Ich glaube, er hat uns behorcht.

Pacht. Ei bewahre! deine letzten Worte hört' ich so von ungefähr —

Nan. Und wenn ein kluger Mann, wie Herr Graüschimmel, nur ein paar Worte hört, so weiß er genug.

Pacht. (schmunzelnd) I nu ja, man ist eine Weile in der Welt mitgelaufen; man hat Erfahrung.

Nan. Gott verleih' euch ein langes Leben!

Pacht. (mit Gravität) Schönen Dank!

Nan. Leute, wie ihr seyd, sollten gar nicht sterben.

Grete. (bei Seite) Nun ja, das wäre mir eben recht.

Pacht. Hm! hm! er ist in der That ein recht kluges Bürschchen. Wo kommt er denn her?

Nan. Wir kommen von Trudelfingen.

Pacht. Trudelfingen? Das liegt wohl weit von hier?

Nan. Sehr weit. Das ist ein Land, wo die Kartoffeln auf den Bäumen wachsen.

Pacht. Potz Fledermäuschen! da braucht man sie nicht zu behäufeln. Das muß ein prächtiges Land seyn.

Achter Auftritt.

Die Baronin (als Bäuerin). Die Vorigen.

Baronin. Nun, da bin ich fix und fertig.

tig. Was meint ihr? sehe ich wohl aus wie ein Frauenzimmer?

Pacht. Mein Seel'! als ob er sein Lebstage einen Unterrock getragen hätte.

Grete. Warlich! so mädchenhaft, daß eine ehrliche Frau im Stande wäre sich gar nicht vor ihm in Acht zu nehmen.

Pacht. Aber nimm du dich nur in Acht!

Baronin. Nun, Meister Grauschimmel, so kommt mit mir nach dem Schlosse.

Pacht. Muß ich denn eben mitgehn?

Baronin. Ei freilich.

Pacht. (bedenklich auf Nanetten deutend) Wo bleibt denn der da unterdessen?

Baronin. Der bleibt so lange bei eurer Frau.

Pacht. Sein Diener! daraus wird nichts.

Baronin. Ihr werdet doch auf den ehrlichen frommen Burschen nicht eifersüchtig seyn?

Pacht. Schwatzen kann er freilich ehrbar genug, aber — die schelmischen Augen —

Baronin. Ich schwör' es euch, er ist gegen alle Frauenzimmer so kalt wie ein Frosch.

Pacht. Der Henker traue solchen Fröschen. Ne, ne, besser bewahrt als beklagt.

Grete. Kommt er schon wieder mit seinem dummen Sprichwort angezogen?

Baronin. Nun meinetwegen. Wenn ihr durchaus vom Pachte wollt — allein geh' ich nicht. Die Kleider sind bald wieder gewechselt. (sie stellt sich als wollte sie in's Haus gehen)

Pacht. Na na, nur nicht so hastig — (zu Grete) Soll ich's denn wagen? wie?

Grete. Ich kann ja auch selber mitgehn.

Pachter. Ne ne, das wäre noch schlimmer. Du magst hier bleiben. Aber — (zu Nanette) Womit denkt er sich unterdessen die Zeit zu vertreiben?

Nan. Ich will mit eurer Frau im Busche Erdbeeren suchen.

Pacht. Erdbeeren suchen? im Busche? Ne, junger Herr! hier wachsen keine Erdbeeren. Setz' er sich fein unter diesen Baum und hör' er die Finken schlagen. Meine Frau bäckt indessen Kuchen. Oder besser noch — ich will jedem ein paar Stoof Erbsen zumessen; die mögt ihr zählen bis ich wieder komme.

Baronin. Pfui, schämt euch! fort! fort! Weibertreue befestiget man am sichersten durch Vertrauen. (sie zieht ihn nach sich)

Pacht. (wider Willen folgend) Das mag der Herr künftig mit seiner Frau halten wie er will; aber ich spreche doch immer: besser bewahrt als beklagt. (ab)

Neunter Auftritt.

Grete. Nanette.

Nan. Suchen wir Erdbeeren?

Grete. Der Alte will's nicht haben.

Nan. Meinetwegen. Eure Lippen sind so roth als Erdbeeren.

Grete. Ich habe sie aus Aergerniß roth gebissen.

Nan. Gebt mir einen Kuß, so bleiben sie roth.

Grete. Pst! mein Mann kann's ja noch sehen.

Nan. Wenn er's aber nicht mehr sehen kann, wie?

Grete. Er ist mir der rechte Frosch.

Nan. Wer jung ist muß lieben, wer liebt, muß küssen. (will es thun)

Grete. (sich sträubend) Auf öffentlicher Straße! schämt er sich nicht? — jetzt muß ich Kuchen backen. Wenn's regnet, so kann er auch herein kommen. Aber nehm' er sich in Acht, daß ich ihn nicht in's Mehlfaß stecke (sie droht Nanetten schlau lächelnd, hüpft dem Hause zu, sieht sich noch einmal um, dann plötzlich zum

Him-

Himmel, indem sie sich stellt, als sey ihr ein Tropfen auf die Nase gefallen). Wahrhaftig es regnet schon. (ab)

Nan. Koketterie wohnt auch unter dem Strohdache. Armes Weibchen! der Schein betrügt. Deine Tugend von drei Tagen schwebt auch am vierten in keiner Gefahr. Laß uns Erbsen zählen. (folgt Greten)

Ende des ersten Akts.

Zweiter

Zweiter Akt.

(Auf dem Schlosse. Das Vorgemach der Gräfin. Auf dem Tische liegen einige Bücher. Es ist Abend. Die Lichter werden angezündet.)

Erster Auftritt.

Die Gräfin (tritt ein).

Fast hätte mich die Nacht im Park überrascht. Ich meinte immer, die Nachtigall müßte noch einmal schlagen; aber sie hat für dieses Jahr aufgehört zu lieben. Soll ich sie beklagen oder beneiden? — Siehe da,

neue Bücher aus der Stadt. (sie blättert) Nichts als französisch. Der Bücherverleiher hat wohl gedacht: weil ich eine deutsche Gräfin bin, so dürfe er mir nichts deutsches schicken. Aber die Zeiten sind vorbei, wo der deutsche Adel sich seiner Muttersprache schämte. Auch diese Fesseln — vielleicht die gefährlichsten — sind zerbrochen. — (Auf den Titel einer Brochüre blickend) Charaden und Räthsel. Das ist nichts für mich. Bin ich mir doch selbst ein großes Räthsel und weiß es nicht zu lösen. Wie lange hab' ich den Wunsch genährt, meinen Gatten aus dem Gewühl der Stadt in die ländliche Einsamkeit zu führen, wo ich seine Treue sicherer hüten könnte — weil doch nun einmal Männertreue stets gehütet werden muß! — Nun ist mein Wunsch erfüllt, ich bin ruhiger — allein fürwahr es thäte Noth, ich bewachte nun mich selbst, trotz meines Stolzes und meiner strengen Grundsätze.

Zweiter

Zweiter Auftritt.

Die Vorige. Der Baron.

Gräfin. (als sie ihn erblickt, entschlüpft ihr in leises Ha! sie nimmt sich aber sogleich zusammen.)

Bar. Ich habe zu melden, gnädige Gräfin, daß Sie morgen wieder spatzieren reiten können; Glycerion ist leider völlig hergestellt.

Gräfin. Leider? warum leider?

Bar. Weil ich dadurch des Glücks beraubt werde, Ihnen täglich zu rapportiren.

Gräfin. (mit erzwungenem Stolze) Viel zu galant für einen Stallmeister.

Bar. Eben darum läßt sich vermuthen, daß ich nur die Wahrheit sprach.

Gräfin. Bravo! ein Rossebändiger muß Gegenwart des Geistes haben.

Bar. (sich ihr nähernd) Sie reicht nicht immer hin, um sich selbst im Zaum zu halten.

Gräfin. (mit wahrem Stolze) Strenge Freunde wissen nachzuhelfen.

Bar. (indem er zurücktritt und seufzt) Auch zu bestrafen.

Gräfin. (erzwungen lachend) Ich glaube fürwahr, Sie seufzen?

Bar. Ueber meine Thorheit.

Gräfin. Dann ist Besserung zu hoffen.

Bar. Ach nein gnädige Gräfin! die beseufzten Thorheiten sind gewöhnlich die hartnäckigsten.

Gräfin. (nach einer Pause, um das Gespräch zu verändern). Wo ist mein Gemahl?

Bar. Ich verließ ihn auf der Jagd.

Gräfin. Sie verließen ihn? warum?

Bar. Eine Frage, die ich an mich selbst zu richten vermieden habe.

Gräfin. (empfindlich seyn wollend) Ich hatte keine Ursach diese Frage zu vermeiden.

Bar. O das weiß ich, denn ich bin nur ein Thor, kein Geck.

Gräfin. Ich verstehe Sie nicht.

Bar. Wollte Gott ich verstünde mich selbst nicht.

Grä-

Gräfin. Hüten Sie sich, Herr Stallmeister, daß ich, wider meinen Willen, Sie nicht verstehen müsse.

Bar. Was könnt' ich dabei wagen? bescheidene Verehrung dulden auch die Götter.

Gräfin. Vergessen Sie nicht, daß mein Gemahl in mir eine Sterbliche zu besitzen glaubt.

Bar. Sie sind empfindlich, gnädige Gräfin — ich ahne Ihren Vorsatz. Ein Wort von Ihnen bringt mich um meinen Dienst — ich war schon längst darauf gefaßt. Nicht Ihre Tugend scheut meine Gegenwart, nur Ihr beleidigter Stolz. Verzeihen Sie die herbe Wahrheit. Dem Scheidenden, wie dem Sterbenden, wird ein letztes kühnes Wort vergönnt. Nach manchen Stürmen des Schicksals glaubte ich hier unter edlen Menschen eine Freistatt gefunden zu haben — zu meinem Unglück fand ich nicht blos Edelmuth — auch die höchste Liebenswürdigkeit.

Daß

daß ich ein Herz habe, das zu fühlen, und trotz meines geringen Standes nicht fähig bin, es zu verbergen, das ist mein Verbrechen. Ich will mich selbst dafür bestrafen — Sie sehen mich zum letzten Male.

Gräfin. Das klingt hochtragisch! — Seyn Sie ruhig. Für Schwachheiten hab' ich kein Gedächtniß. Sie sind ein Mann von Erziehung; ich weiß das zu schätzen und darum hab' ich Sie ausgezeichnet. Sie mögen bleiben — vorausgesetzt, daß Sie nie sich vergessen werden.

Bar. Kann ich dafür bürgen? und wenn auch die Zunge mir gehorcht, kann ich meinen Augen gebieten? Besser ich gehe.

Gräfin. (empfindlich) Vorwand. Sie haben ohne Zweifel einen Dienst gefunden, der einträglicher —

Bar. (stellt sich beleidigt) Dieser Argwohn zeigt mir, daß Sie meine Gesinnungen für eben so niedrig halten, als meinen Stand.

Grä-

Gräfin. (verwirrt) Nun, so bleiben Sie, — ich wollte sie nicht kränken — Sie sollen bleiben — (sie reicht ihm die Hand zum Kuß) ich verzeihe Ihnen.

Bar. (küßt ihr die Hand) O himmlische Güte!

Dritter Auftritt.

Der Graf. Die Vorigen.

Gräfin. (erschrickt, als ihr Gemahl plötzlich herein tritt)

Graf. Warum erschrickst du Emilie? hab' ich vielleicht gestört?

Gräfin. Die Frage ist seltsam, um nicht zu sagen beleidigend.

Graf. Beleidigend? wie so? ich trete unvermuthet in dein Vorzimmer, gerade in dem Augenblick, da ein junger Mann dir feurig die Hand küßt — ich sehe dich zusammenfahren — erröthen — ich bemerke, daß du

eine gewisse Verwirrung vergebens zu verbergen strebst — was war denn wohl natürlicher als meine Frage?

Gräfin. (fast weinend) Immer besser!

Bar. Die Frau Gräfin reichte mir aus besonderer Güte die Hand zum Kuß.

Graf. So? ei nun, dagegen hab' ich nichts. Allein warum war sie denn eben jetzt so besonders gütig?

Bar. Ich hatte gewagt ihr zu bekennen, welchen tiefen Eindruck sie auf mich gemacht.

Graf. Wirklich?

Bar. Sie verwies mir meine Kühnheit mit Strenge.

Graf. Sie hätte ihre Leute rufen sollen, um den Herrn Stallmeister zum Fenster hinaus zu werfen.

Bar. Um mich selbst noch härter zu bestrafen, wollte ich ihr Haus sogleich verlassen; da gewährte ihr Mitleid mir Verzeihung.

Gräfin. So ist's, lieber Graf.

Graf. Ich zweifle nicht; nur wünsche ich, daß du künftig weniger mitleidig seyn mögest.

Gräfin. Ich hoffe, du vertraust auf meine Liebe, auf meine Grundsätze.

Graf. Allerdings, und um dir das zu beweisen, erlaube ich meinem Stallmeister, dir den Hof zu machen, so viel ihm beliebt.

Gräfin. Sind Sie von Sinnen?

Bar. Was nutzt mir diese großmüthige Erlaubniß, wenn nicht auch Sie, gnädige Gräfin —

Gräfin. Nimmermehr!

Graf. Gesteh' es nur Emilie, er ist dir nicht gleichgültig?

Gräfin. (empört und entrüstet) Kommen Sie von der Jagd oder von einem Trinkgelage?

Bar. Wenn ich mir schmeicheln dürfte —

Gräfin. Herr Stallmeister! — und

Sie

Sie Herr Gemahl — wenn es Ihre Absicht war mich zu demüthigen, zu erbittern; so empfangen Sie die Versicherung, daß Sie Ihren Zweck vollkommen erreicht haben.

Graf. (bittend) Deine Hand Emilie —

Gräfin. Nein.

Graf. Ihm hast du verziehen und mir wolltest du nicht verzeihn?

Gräfin. Ihm verzieh' ich nur eine Thorheit.

Graf. Mir eine Albernheit.

Gräfin. Nenn' es eine grobe Unschicklichkeit.

Graf. Nun ja, wie du willst, aber deine Hand —

Gräfin. Es ist zum Erstenmal, daß ich dich so unzart fand.

Graf. Um so leichter kannst du es übersehen.

Gräfin. Unter einer Bedingung.

Graf. Welche?

Grä-

Gräfin. (zieht ihn bei Seite) Der Mann muß verabschiedet werden.

Graf. Willst du es ihm ankündigen?

Gräfin. Warum ich?

Graf. Der arme junge Mann! was soll aus ihm werden?

Gräfin. Man könnte ja auf andre Weise für ihn sorgen.

Graf. Aber ich behielte ihn so gern.

Gräfin. Und meinst doch, er sey mir nicht gleichgültig?

Graf. Ich verlange sogar, daß du ihm herzlich gut seyn sollst.

Gräfin. Unbegreiflich!

Vierter Auftritt.

Die Baronin. Die Vorigen.

Baronin. (die Schüchternheit einer Bäuerin nachahmend, doch mit Grazie) Ist es erlaubt, herein zu treten?

Bar. (dem sie alsobald sehr auffällt). Welch ein allerliebstes Mädchen!

Graf. Nur näher; eine so hübsche Dirne hat überall freie Entrée.

Gräfin. Ei, die Herren sind ja plötzlich elektrisirt? ich dächte, um in mein Zimmer zu kommen, wäre etwas mehr vonnöthen, als der Schönheits-Paß.

Graf. Du hast recht Emilie, vergieb. Hier, mein schönes Kind, die Frau Gräfin mußt du um Erlaubniß fragen.

Baronin. O, die ist so schön und Jedermann spricht so viel Gutes von ihr, die wird mich nicht verstoßen.

Graf. (bei Seite) Ja, wenn du häßlich wärst.

Bar. (bei Seite) Ich fühle mich seltsam ergriffen.

Gräfin. Wer bist du mein Kind?

Baronin. Vor drei Tagen war ich

noch

noch Gretchen Fliederbusch, nun aber bin ich die junge Frau des Pachters Grauschimmel.

Graf. Frau?

Bar. Schon Frau? (bei Seite) O weh!

Graf. Den alten Pachter hast du geheirathet?

Baronin. Nehmen Sie es nur nicht ungnädig.

Gräfin. Ich glaube fürwahr, mein Herr Gemahl ist auf gutem Wege es ungnädig zu nehmen.

Graf. Was geht es mich an? aber wundern darf man sich doch über eine Rosenknospe, die im Schnee vergraben liegt.

Gräfin. (mit spottender Empfindlichkeit) Ei, lieber Mann, du wirst ja gar zum Dichter.

Baronin. Ich war ein blutarmes Mädchen, eine Waise. — Mein Vormund sagte, ich würde eine alte Jungfer werden — ich sagte: vor dem Unglück würde mich der liebe Gott bewahren — er sagte: ich sollte fromm

und

und fleißig seyn, darnach würde auch bisweilen gefragt — Nun bin ich zwar recht fromm und fleißig gewesen, aber es hat doch Niemand danach gefragt, bis endlich mein alter Grauschimmel kam — da sagte mein Vormund: ich sollte zugreifen — (mit einem verschämten Knix) und da griff ich zu.

Bar. Jammer Schade!

Gräfin. (mit einem ernsten Blick auf ihn) Daran thatest du sehr wohl mein Kind.

Graf. Liebst du deinen Mann?

Baronin. O ja, ich kenne meine Schuldigkeit.

Graf. Eine verdammte Schuldigkeit! Hahaha!

Gräfin. (leise) Ich hoffe nicht, Herr Gemahl, daß Sie in meiner Gegenwart einer Gattin ihre Pflicht wegspotten werden? (laut) Recht so, mein Kind; beharre bei diesen frommen Grundsätzen; bewahre deine Unschuld auch im Ehestande.

Baronin. Ach ja! ich bin auch ganz unschuldig an der dummen Geschichte. Ich hab' es meinem Mann gleich gesagt: Grauschimmel, hab' ich gesagt, laß du den Rehbock ungeschossen; ein Hammelbraten ist eben so gut. Gieb acht, es wird verrathen. Wo willst du die Hörner lassen? was du verdienst, wird Gott dir schon bescheren. — Da hat er gesagt: das verstehst du nicht. Der Herr Amtschreiber will bei mir zu Gaste kommen, da muß ich aufwichsen, denn die Gerichtsherren sind Leckermäuler, wer die zum Freunde haben will, der muß sie brav traktiren.

Gräfin. Ich verstehe von der ganzen Geschichte kein Wort.

Graf. Ich will es dir erklären. Der Pachter hat gestern Abend in unserm Park einen Rehbock geschossen; der Jäger Thomas hat ihn auf frischer That ertappt und ihm die Flinte weggenommen.

Baronin. Ach wenn es nur die Flinte

wäre, die wollten wir dem Herrn Grafen gern lassen und wünschen, daß er auf jeden Schuß einen Bock damit schießen möchte; aber wir sollen vom Pachte, gleich Morgen, und wenn das geschieht, so müssen wir mit unsern Schafen auf die Weide gehn.

Gräfin. Warst du wirklich so strenge, lieber Mann?

Graf. Ja, mein Kind, ich mußte einmal ein Exempel statuiren. Die Wilddiebe würden mir am Ende meine Hühner vom Hofe wegschießen.

Gräfin. Aber es ist doch hart.

Baronin. Nicht wahr, gnädige Gräfin? es ist steinhart. Voriges Jahr sind viele Tausend Wilddiebe hier gewesen, was die nicht schießen konnten, das nahmen sie mit den Händen, und der Herr Graf hat kein Wörtchen dazu gesagt.

Graf. Du irrst mein Kind; wenn die

Wegnehmer bei Tausenden kommen, so sind es keine Wilddiebe mehr.

Baronin. Und wenn mein Grauschimmel gefehlt hat, was kann ich dafür? — ich bin doch die Frau Pachterin.

Graf. Du hast recht; für dich muß gesorgt werden.

Bar. Es stünde ja wohl bei dir, deinen Mann zu verlassen, wenn er dumme Streiche macht.

Gräfin. Seht doch, wie warm sich die Herren für die Unschuld interessiren. Aber Mann und Frau dürfen auch im Unglück nicht getrennt werden. Nicht wahr, Gretchen, du kamst hierher, um für deinen Mann zu bitten?

Baronin. Freilich. Mein Mann sagte — (sie lacht verschämt).

Gräfin. Nun, was sagte er denn?

Baronin. Ei, er sagte: ich wäre hübsch

und der Herr Graf könnte hübschen Weibern nichts abschlagen.

Gräfin. So? sagte er das?

Graf. Dein Mann ist ein Esel.

Gräfin. Ein schöner Ruf, den der Herr Gemahl sich erworben hat, sehr schmeichelhaft für mich.

Graf. Merkst du denn nicht, daß man den Dummkopf zum Besten gehabt hat?

Gräfin. Beweise es mir.

Graf. Auf der Stelle. (mit rauhem Tone) Geh', mein Kind, alle deine Bitten sind vergebens. (verstohlen und leise) Sey ruhig, ich sorge für dich.

Bar. (von der andern Seite eben so) Sey unbekümmert, ich ersetze dir alles.

Baronin. (macht jedem einen Knix) Ich bedanke mich gehorsamst.

Gräfin. Wofür bedankst du dich?

Baronin. Die beiden gnädigen Herren versprechen mir ganz heimlich alles Gute.

Gräfin. So? allerliebst!

Graf. Die ist auch gar zu dumm.

Bar. (bei Seite) Ihre Unschuld entzückt mich. Diese oder Keine.

Gräfin. Nun, meine Herren, wenn doch einmal hier Protektion gelten soll, so werden Sie mir erlauben den Mann in Schutz zu nehmen.

Baronin. Ach ja, thun Sie das. Der arme Teufel steht draußen im Vorzimmer und klappert mit den Zähnen.

Gräfin. Herr Stallmeister, lassen Sie ihn herein kommen.

Bar. (gehorcht).

Baronin. (bei Seite) Stallmeister nur? ich glaubte schon, es sey der Schwager.

Bar. (die Thür öffnend) Hier herein Tölpel!

Fünfter Auftritt.

Der Pachter. Die Vorigen.

Pacht. Ach ja, Herr Stallmeister! ich war ein Tölpel, daß ich mich ertappen ließ: denn beim Stehlen kommt doch nur alles darauf an, daß man nicht ertappt wird.

Gräfin. Mein Freund. Ihr habt Euren Grafen sehr falsch beurtheilt, wenn ihr glaubtet, er würde euch verzeihen um eurer hübschen Frau willen.

Pacht. I nu ich dachte — und die Leute sagten — und der junge Herr meinte —

Graf. Was für ein junger Herr?

Pacht. So zu sagen meine Frau —

Baronin. Der arme Mensch! die Furcht wird ihn noch um das Bischen Verstand bringen.

Gräfin. Seyd ruhig, mein Freund, dießmal nehme ich euch in Schutz.

Pacht. Gott sey gedankt, daß die gnädige Frau Gräfin um des schönen jungen Herrn willen —

Graf. Was willst du mit deinem jungen Herrn?

Gräfin. Besinnt euch.

Baronin. Schwatze doch nicht so dummes Zeug.

Pacht. Ja so, ich dachte —

Baronin. Gib dich lieber mit dem Denken gar nicht ab.

Pacht. Ach nein! ich kann's auch recht gut lassen; wenn nur meine Frau —

Bar. Für dich denkt, nicht wahr?

Pacht. Gott weiß, ob sie jetzt an mich denkt.

Gräfin. Zweifelst du? Deine Frau liebt dich so zärtlich —

Pacht. Thut sie das? nu ich will hoffen, daß sie keine Erdbeeren sucht.

Gräfin. Bist du toll? sie steht ja vor dir.

Pacht. Ja so, sie steht vor mir.

Gräfin. Du vergiltst doch ihre Zärtlichkeit durch Gegenliebe?

Pacht. In der Woche hat Unsereins keine Zeit zu lieben, aber Sonntags wenn der Schweinebraten auf den Tisch kommt, da geb' ich ihr alles Braune.

Bar. (bei Seite) Ich möcht' ihn vergiften.

Graf. (bei Seite) Wenn ich ihn erdrosseln dürfte!

Gräfin. (bei Seite) Ich muß die Herren ein wenig quälen. (laut) Nun, mein Freund, laß alle Furcht fahren. Heute soll ein Sonntag für dich seyn. Umarme deine Frau recht liebevoll.

Pacht. Meine Frau?

Gräfin. Ja doch, ja.

Pacht. Diese hier?

Gräfin. Hast du mehr als Eine?

Pacht. (schmunzelnd) Hä! hä! hä!

Gräfin. Ich bin gewiß, daß sie es eben so zärtlich erwiedern wird.

Baronin. (bei Seite) Eine schöne Zumuthung.

Gräfin. (einen Seitenblick auf den Grafen und den Baron werfend) Was für sauere Gesichter! — Nun wird's bald? — Gretchen mach' du den Anfang.

Baronin. Ich, gnädige Frau?

Gräfin. Fall' deinem Manne um den Hals.

Baronin. Verzeihen Sie — ich — ich —

Graf. Du siehst ja, liebe Emilie, daß die Leutchen sich schämen.

Bar. Es gibt ein gewisses Zartgefühl —

Graf. Welches auch diesem Stande nicht fremd ist —

Bar. Und welches man schonen muß.

Gräfin. So? meinen die Herren? —

ich

ich aber bestehe darauf, daß sie in meiner Gegenwart sich umarmen — es wäre denn, daß diese Umarmung bei den Zuschauern ein unangenehmes Gefühl erregte —

Graf. O, wenn du das glaubst —

Bar. (bei Seite) Boshafte Kreatur!

Gräfin. Nun Kinder, überzeugt mich von eurer Liebe —

Pacht. (zur Baronin) Na, so komm er einmal her.

Graf. Er! welche Sprache?

Baronin. (bei Seite) Ich habe große Lust mich zu entdecken.

Pacht. Na, was macht Er denn für Umstände?

Bar. (bei Seite) Sie schämt sich seiner.

Gräfin. Gretchen, was soll ich von dieser jungfräulichen Weigerung denken?

Baronin. (sich darein ergebend, bei Seite) Die Augen zugedrückt.

Pacht. (gibt ihr einen derben Schmatz) Hå! hå! hå! hå! hå!

Grä-

Gräfin. Sehn Sie, Herr Gemahl, um dieser ehelichen Zärtlichkeit willen verzeihen Sie dem wackern Manne.

Graf. Das geht nicht so geschwind. Freilich, dein Vorwort Emilie — in Rücksicht dessen werde ich allerdings milder verfahren, allein die Sache muß doch gehörig untersucht werden.

Gräfin. Nun, so untersuche.

Graf. Jetzt gleich? es ist spät — der Jäger Thomas nicht zu Hause —

Gräfin. Sollen denn die armen Leute den weiten Weg noch einmal machen? sollen jetzt im Dunkeln heim gehen? und ich glaube gar es regnet.

Pacht. Ja, es regnet gewaltig.

Graf. Nun, so mag die junge Frau hier bleiben. Er kann nach Hause gehn und Morgen mit dem Frühsten stellt er sich wieder ein.

Gräfin. Die Frau soll allein hier bleiben? das wird der Mann schwerlich zugeben?

Pacht. O ja, warum nicht? die lass' ich hier in Gottes Namen.

Gräfin. Habt ihr so viel Vertrauen zu eurer Frau?

Pacht. I nu, ich pflege immer zu sagen: besser bewahrt als beklagt; und wenn ich an die Erdbeeren denke —

Baronin. Du sollst ja nicht denken.

Pacht. Ja so.

Gräfin. Es schickt sich aber nicht, daß du dein junges Weib im Stiche lässest. Wo sollte sie auch bleiben?

Graf. Sie kann ja bei deiner Kammerjungfer schlafen.

Pacht. Die soll bei der Kammerjungfer schlafen? Hä! hä! I nu, meinethalben, wenn's die Kammerjungfer zufrieden ist.

Gräfin. Nein, nein, ihr bleibt beide hier.

hier. Die sicherste Wache für eine Frau ist der Mann.

Pacht. Potz Fledermäuschen! Gut, daß die Frau Gräfin mich daran erinnert. (will fort)

Gräfin. Wo willst du hin?

Pacht. Nach Hause.

Gräfin. Hörst du nicht? Hier ist Platz für euch beide, hier, oder auch neben an im Billardzimmer. Mein Schlafgemach ist in der Nähe, folglich habt ihr nichts zu befürchten.

Graf. (bei Seite) Ich verstehe.

Bar. (bei Seite) Welche Marter!

Baronin. (bei Seite) Welche Verlegenheit!

Gräfin. Die guten Leute werden müde seyn; ich denke, wir lassen sie allein.

Graf. Allerdings. Schlaf wohl, Emilie! Ich werde mit dem Stallmeister noch eine Partie Schach spielen.

Gräfin. Mit nichten. Für uns ist es noch nicht zu spät, und, da du doch einmal spielen willst, so dächte ich, wir spielten eine Partie L'Hombre auf meinem Zimmer.

Graf. (bei Seite) Verdammt! (laut) Auch das, wenn es dir beliebt.

Gräfin. (hängt sich an seinen Arm) Folgen Sie uns Herr Stallmeister.

Bar. Sogleich!

Graf und Gräfin. (ab)

Sechster Auftritt.

Baronin. Baron. Pachter.

Baronin. (bei Seite) Der Mensch durchbohrt mich mit seinen Blicken.

Bar. (bei Seite) Ich kann mich von dem holden Geschöpf nicht trennen.

Pacht. (gähnend) Ich soll die Ehre haben, auf dem hochgräflichen Schlosse zu schlafen, während ich zu Hause die Ehre habe —

Ba-

Baronin. Halt dein Maul.

Pacht. Ja, Er hat gut reden.

Bar. Schönes Weibchen, ich bedaure dich von Herzen.

Baronin. Ei, warum denn das?

Bar. Stell' dich so einfältig du willst; dein Auge sprüht Geist und klagt nur deine Erziehung an. Wie leicht würdest du noch lernen, was dir fehlt, wenn der Mund eines Liebenden dich unterrichten dürfte.

Baronin. Ich verstehe den Herrn nicht.

Bar. Bekenn' es nur, du bist nicht glücklich mit diesem Mann, du kannst nicht glücklich mit ihm seyn.

Baronin. Man muß sich in sein Schicksal finden.

Pacht. (bei Seite) Der beißt an. Hähähä! der wird sich wundern.

Bar. Wenn aber ein Mann sich fände, ein ehrlicher, wohlhabender Mann, der dich

von

von Herzen liebte und aus diesem Fegefeuer dich erlösen wollte?

Baronin. Auf Kosten meiner Tugend?

Bar. Dieser Zweifel macht mir dich noch lieber. Nein, warlich mit den reinsten Absichten.

Baronin. Der Herr treibt seinen Spaß mit mir.

Bar. Ich kann dein Mißtrauen dir nicht verargen. Du kennst mich nicht. Leider muß ich jetzt hinein zu dem verdammten Kartenspiel; aber nicht wahr, ich darf wiederkommen sobald es mir gelungen mich los zu machen? Dann schläft vielleicht dein tölpischer Mann, und ich könnte dir ungestört erklären — (er spricht das Folgende mit großer Lebhaftigkeit aber leise).

Pacht. (für sich) Warum zischelt denn der Herr Stallmeister? meinetwegen braucht er sich keinen Zwang anzuthun, ich bin gar nicht eifersüchtig.

Siebenter Auftritt.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf. Nu? was soll das heißen? wir warten schon lange auf den Herrn Stallmeister, und wenn ich nicht irre, so nimmt es meine Frau ihm sehr übel, daß er auf sich warten läßt.

Bar. Ich komme schon. (im Abgehen leise zur Baronin) Es bleibt bei der Abrede. (geht bis an die Thür)

Graf. (sobald er glaubt, der Baron sey fort, eilt er auf die Baronin zu und spricht leise) Höre liebes Kind, du brauchst dich eben nicht einzuschließen, hier im Schlosse ist alles sicher — verstehst du mich?

Baronin. Ich verlasse mich auf meinen Mann.

Bar. Soll ich nun wieder nach dem Herrn Grafen geschickt werden?

Graf. Blitz! der ist auch noch da!

Gleich,

Gleich, gleich! (zum Pachter) Grauschimmel, wenn du ruhig schlafen willst, so lege dich hier im Nebenzimmer auf das Billard. (ab mit dem Baron)

Achter Auftritt.

Baronin. Der Pachter.

Pacht. Das kann geschehen. Gute Nacht, junger Herr. (will in's Nebenzimmer gehn)

Baronin. Nicht von der Stelle.

Pacht. Na warum denn nicht? seine Unschuld wird doch wohl hier nicht in Gefahr seyn.

Baronin. Ihr sollt hier bleiben, sonst lass' ich euch im Stiche.

Pacht. Ach, ich meine, Er wird mich ohnehin nicht aus der Patsche ziehn.

Baronin. Verlaßt euch drauf, euch soll kein Haar gekrümmt werden; aber ihr müßt auch alles thun was ich verlange.

Pacht.

Pacht. Na, was verlangt er denn?

Baronin. Hier sollt ihr bleiben, euch auf diesen Stuhl setzen und meinetwegen schlafen, so viel euch beliebt.

Pacht. In Gottes Namen. (er fängt an sich auszukleiden, ohne daß die Baronin es anfangs gewahr wird)

Baronin. (für sich) Seltsam genug, daß ich einen Mann bitten muß, in meinem Zimmer zu schlafen. Freilich nur ein alter Bauerbengel; mein Ruf kann nicht darunter leiden — aber wäre es denn nicht besser, noch jetzt die Larve abzunehmen — um meinen Bruder auszulachen — und den Herrn Stallmeister obendrein? — — doch eben dieser Stallmeister — es scheint der Mühe werth zu seyn, ihn näher kennen zu lernen — In der That, ich habe einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht — er ist ein Mann von Gefühl und Erziehung, das ist nicht zu läugnen — wenn es ihm Ernst wäre, die arme

Pachtersfrau zu seiner Gattin zu erheben, das wäre denn doch ein Triumpf für die weibliche Eitelkeit — und Gefahr wäre nicht dabei — ein schöner Mann, o ja — aber doch nur ein Bürgerlicher — meine Grundsätze schützen mein Herz. (sie wendet sich von ungefähr und wird gewahr, daß der Pachter sich auskleidet) Grauschimmel seyd ihr toll?

Pacht. Na, wie so?

Baronin. Ihr untersteht Euch, in meiner Gegenwart euch auszukleiden?

Pacht. Na, warum denn nicht.

Baronin. Mein Gott, das schickt sich nicht.

Pacht. Warum soll sich's denn nicht schicken. Er ist ja eine Mannsperson.

Baronin. Wenn gleich. In meinem Stande werden auch die Mannspersonen schamhaft erzogen.

Pacht. Den Henker auch! da könnt' ich ihm Exempel erzählen —

Baronin. Schweigt! und zieht euch den Augenblick wieder an, sonst mach' ich Lärm im Schlosse.

Pacht. Nu nu — (er zieht sich wieder an) Kurios! will für meine Frau passiren und nicht einmal den Mann in der Schlafmütze sehn. Du lieber Gott! wenn ich nur wüßte, ob der andere junge Herr unterdessen auch so schamhaft ist.

Baronin. Vor dem könnt ihr ruhig schlafen.

Pacht. Ei ja doch, wenn die Ehemänner nur immer ruhig schliefen, so gäbe es keine untreue Frau auf Erden.

Baronin. Schafskopf!

Pacht. (sich im Lehnstuhl zurecht setzend) Wenn er einmal heirathet, wird er es auch schon erfahren, das prophezeihe ich ihm — (er gähnt) denn die Weiber — ja die Weiber — hübsch sind sie freilich, aber — sie tau-

gen alle nichts. (indem er entschlummert) Katzenbrut — lauter Katzenbrut.

Baronin. Welches von beiden Geschlechtern das andere am meisten betrügt, das ist der große Prozeß, der wohl ewig unentschieden bleiben wird. Doch Eins ist gewiß: wir haben das Betrügen nur gelernt; die Männer waren unsere Lehrmeister — da schnarcht der Tölpel schon. Das wird eine angenehme Nacht werden. Doch sieh da, Bücher. Wenigstens ein Zeitvertreib so lange diese Lichter brennen. (schlägt ein Buch auf) Corinna par Madame de Stael — weg damit! ich will selbst nach Italien reisen. Bin ich doch auch frei und reich. (liest einen andern Titel) Le coeur trompeur — nicht doch, Herr Verfasser; das Herz betrügt nur die, die gern betrogen seyn wollen. (ergreift ein drittes Buch) Nouvelle decouverte, faite par une femme. Ei, das reizt die Neugierde und vertreibt den Schlaf. (sie setzt

sich

sich und liest) Depuis que le monde est monde, depuis que les hommes ont la fantaisie d'aimer les femmes et les femmes celle d'aimer les hommes, ils cherchent reciproquement les moyens d'être heureux, et jusqu'à present ce secret n'a pas été decouvert. — Ganz recht! und wer mag sich einbilden, daß ihm die Entdeckung vorbehalten sey?

Neunter Auftritt.

Baron. Baronin. Pachter (schlafend).

Bar. (trat leise herein, und als er die Baronin französisch lesen hörte, blieb er voll Erstaunen an der Thür stehen. Nach ihren letzten Worten ruft er, hervortretend) Was hab' ich gehört!

Baronin. (erschrocken bei Seite) Himmel ich bin verrathen.

Bar. Gretchen liest französisch?

Baronin. Ich bitte tausendmal um

Ver=

Vergebung, daß ich mich unterstanden habe — ich diente einmal ein Vierteljahr in der Stadt bei einer französischen Putzmacherin, da habe ich einige Worte aufgeschnappt.

Bar. Du hintergehst mich; du hast eine gute Erziehung genossen. Wie das mit deinem Stande zusammen hängt, begreife ich nicht. Doch gleichviel! Diese Entdeckung vernichtet meine letzte Bedenklichkeit. Du bist schön, gut, geistreich und gebildet, was will ich mehr?

Baronin. Was können sie von mir wollen?

Bar. Dein Herz, deine Liebe.

Baronin. Ich bin eine ehrliche Frau.

Bar. Das sollst du auch bleiben. Gretchen, ich habe mich losgemacht, um ohne Zeugen mit dir zu sprechen, um dir mein ganzes Herz aufzuschließen.

Baronin. Da werd' ich wohl meinen Mann aufwecken müssen.

Bar. Ich bitte dich, laß ihn schlafen. Ich wollte, er schliefe den ewigen Schlaf.

Baronin. Sie meinen doch nicht den Tod?

Bar. Er ist ja alt genug.

Baronin. Was hab' ich Ihnen zu Leide gethan, daß Sie, gleich nach der Hochzeit, mich zur Witwe machen wollen?

Bar. Die verdammte Hochzeit! höre, Gretchen! ich bin schon Witwer.

Baronin. Das bedaure ich.

Bar. Du sollst aber wissen, daß ich es gar nicht bedaure.

Baronin. Ja, so sind die Männer.

Bar. Mit vieler Ueberlegung, mit mancherlei Rücksichten wählte ich mir eine Frau und war unglücklich. Als sie starb, wollte ich nie wieder heirathen. Allein ich fühlte bald, daß die Liebe eines guten Weibes mir zum Bedürfniß geworden. Da nun das erste Mal Ueberlegung und Rücksichten mich so übel ge-

täuscht, so beschloß ich bei der zweiten Wahl ganz ohne alle Ueberlegung, ohne alle Rücksichten zu verfahren; blos eine Physiognomie zu suchen, die mich freundlich anspräche, und der Stimme meines Herzens zu folgen, wenn es unbefragt und laut mir zuriefe: der Geist, der in diesen Zügen wohnt, ist mit dem deinigen verschwistert.

Baronin. Aber lieber Herr, da könnten Sie doch verzweifelt betrogen werden.

Bar. Seltner durch ein rasches Gefühl, durch den Instinkt der Liebe, als durch die abwägende Vernunft. Kurz Gretchen, als ich dich erblickte, da war mir's — wenn gleich meine Augen dich zum Erstenmale sahen — als hätte dich mein Herz schon längst gekannt und plötzlich stand es fest vor meiner Seele: diese wird mein Weib.

Baronin. Das wäre wohl eine Ehre für mich; aber in unserm Dorfe geht es nicht

an;

an; wir dürfen nicht mehr als einen Mann heirathen.

Bar. Wenn aber der Alte dich mir abträte, hättest du nichts dagegen?

Baronin. Der Herr ist mir viel zu vornehm.

Bar. Du wirst jeden Stand zieren. Gesetzt ich wäre vornehm — reich bin ich auch — allein durch solche Dinge mag ich dich nicht blenden — auch nicht einmal in Anschlag bringen, daß meine Jugend, meine Gestalt, verglichen mit deinem alten Grauschimmel, doch wohl den Vorzug verdienen. Nur von meiner herzlichen Liebe laß mich reden, von der ich doch fürwahr keinen geringen Beweis dir gab, indem ich unter Tausenden auf den ersten Blick dich wählte.

Baronin. Ach, lieber Herr, wenn das mein Alter hörte —

Bar. Er soll es hören. Gib mir nur die Erlaubniß mit ihm zu sprechen; erkläre

nur,

nur, daß du gegen den Tausch nichts einwenden willst.

Baronin. (bei Seite) Der Mensch setzt mich in die grausamste Verlegenheit. Das ist die Strafe meiner Eitelkeit.

Bar. Du schweigst? Du überlegst?

Baronin. Ich denke, daß ich eine Närrin bin, mir einzubilden, ich arme Bäuerin könnte eine vornehme Madam werden.

Bar. Wenn aber — doch still, ich höre kommen.

Baronin. Da haben wir's! was werden die Leute sagen? mein Mann schnarcht, und der Herr Stallmeister ist allein bei mir.

Bar. Sey ruhig. Es wird nur der Hausknecht seyn, der hier noch Licht gesehen hat.

Baronin. Ei, auch der Hausknecht soll nichts Böses von mir denken.

Bar. Du hast recht. Auch mir ist dein guter Ruf jetzt schon heilig. Er wird nicht

lange

lange verweilen. Ich schlüpfe indessen hier ins Billardzimmer. (ab)

Baronin. (für sich) Wahrhaftig es ist kein völliger Ernst! eine schmeichelhafte Eroberung. Fast möcht' ich wünschen, das wirklich zu seyn, was ich scheine. Ist mir's doch, als hätte ich mit den Kleidern auch die Gesinnungen meines Standes abgelegt. — Sey auf der Huth! und vor allen Dingen treibe den Scherz mit diesem Manne nicht zu weit; denn in der That, er scheint Achtung zu verdienen — und vielleicht noch etwas mehr.

Zehnter Auftritt.

Der Graf. Der Baron (lauschend). Der Pachter (schlafend).

Graf. Da bin ich, mein schönes Weibchen! ich habe mich fortgeschlichen. Nun wollen

wollen wir plaudern, aber leise, denn meine Frau ist in der Nähe.

Baronin. Ei, Herr Graf, wir wollen lieber gar nicht plaudern.

Graf. Bravo, du hast recht! Dein Mann schläft, wir schweigen — und küssen.

Baronin. Küssen? bewahre der Himmel! das gäbe ja den meisten Lärm, denn ich müßte schreien.

Graf. Aber wenn ich dir den Mund mit Küssen versiegle? (will sie umarmen)

Baronin. (entschlüpft ihm und rüttelt den Pachter) He! Alter!

Graf. Gretchen, was thust du?

Baronin. Alter, wach' auf!

Pacht. (schlaftrunken) Na, was gibts denn?

Baronin. Der Herr Graf will mich küssen.

Pacht. (die Augen wieder schließend) In Gottes Namen.

Ba-

Baronin. Hörst du denn nicht? Der Herr Graf will deine Frau küssen.

Pacht. (erschrocken, sperrt die Augen weit auf) Meine Frau?! — Ach ja so — wohl bekomm' es dem gnädigen Herrn! (schläft wieder ein)

Graf. Etsch! Etsch! du siehst nun mit dem Kloz ist nichts anzufangen; er selbst hat mir die Erlaubniß ertheilt.

Baronin. Erlaubniß? ei ja doch! wenn ich ein Kirschbaum in meines Mannes Garten wäre. Aber ich bin kein Baum, und meine Küsse sind keine Kirschen.

Graf. Aber ich bitte dich, betrachte einmal diesen Tölpel und betrachte mich — wolltest du nicht lieber mich küssen als ihn?

Baronin. Die Frau Gräfin ist zehnmal schöner als ich.

Graf. Die Frau Gräfin wollen wir jezt bei Seite lassen. Genug, du bist schön, ich

ich bin verliebt und dein Mann hat gesagt in Gottes Namen.

Baronin. Freilich, wenn ich's recht bedenke —

Graf. Nicht wahr, so findest du, daß hier weiter nichts zu bedenken ist?

Baronin. Nur noch eine Kleinigkeit. (sie nähert sich dem Zimmer der Gräfin)

Graf. Was willst du machen?

Baronin. Ich will anklopfen.

Graf. Bist du rasend.

Baronin. Ich will nur hören, ob die Frau Gräfin auch spricht in Gottes Namen!

Graf. (ihr den Weg vertretend) Gretchen, necke mich länger nicht; denke an den Rehbock. Wenn ich nicht Morgen deinen Mann vom Pacht jagen soll, so sey nicht widerspenstig.

Baronin. Der Herr Graf wird seine Gnade doch nicht verkaufen?

Graf. Ja, mein Kind, ich kann dir

nicht

nicht helfen, und ich hoffe du werdest finden, daß ich nicht zu theuer bin. Der Mann soll seine Flinte wieder haben, dein Mann soll schießen so viel ihm beliebt, allein für jeden Rehbock einen Kuß.

Baronin. Von meinem Mann, das wird er recht gern eingehen.

Graf. Du treibst deinen Scherz mit mir. Da muß ich wohl Ernst machen.

Baronin. Herr Graf, ich schreie —

Graf. Wenn du kannst. (küßt sie mit Gewalt, sie sträubt sich, weicht zurück und fällt dem Pachter in den Schooß, der davon erwacht und nicht begreifen kann was vorgeht)

Bar. (rasch hervortretend) Herr Graf, das muß ich mir verbitten.

Graf. Was zum Henker! der Herr Stallmeister auch hier? Also das spröde Weibchen war nicht allein? hatte schon einen Liebhaber versteckt?

Bar. Als ich gestern Abend eines gewissen

sen Rufs erwähnte, in welchem sie stehen, da nannten sie's Verleumdung und betheuerten, es sey ganz gegen ihre Grundsätze, hübschen Mädchen oder gar hübschen Weibern nachzustellen.

Graf. Und wenn ich nun einmal Lust habe gegen meine Grundsätze zu handeln, was kümmert es den Herrn Stallmeister?

Bar. Ich hoffe, jede andere Erklärung werde überflüssig seyn, wenn ich Ihnen sage, daß ich Gretchen zu meiner Gattin gewählt habe.

Graf. Zu Ihrer Gattin? ei wirklich? Aber sie ist ja schon verheirathet?

Bar. Ich schmeichele mir, dies Hinderniß beseitigen zu können.

Graf. In der That. (ihn parodirend) Als ich gestern Abend die Möglichkeit erwähnte, einem Manne seine Frau wegzukapern, da betheuerten Sie, das streite ganz gegen Ihre Grundsätze.

Bar.

Bar. (verlegen) Erlauben Sie — es war — blos von den Damen die Rede —

Graf. Bäuerin oder Dame, mich dünkt, wenn es Grundsätze gelten soll, so dürfe das keinen Unterschied machen.

Eilfter Auftritt.

Die Gräfin. Die Vorigen.

Gräfin. (im Schlafrock mit der Nachtlampe) Dachte ichs doch! — meine Herren, was machen Sie hier? Wissen Sie auch, daß Ihre lauten Gespräche mich aus dem ersten Schlafe geweckt haben?

Graf. (sehr verlegen) Das thut mir leid, liebe Emilie —

Bar. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, gnädige Gräfin —

Gräfin. Der Eine bekömmt Nasenbluten und verläßt meinen L'hombretisch, der

Andere hat Kopfschmerzen und will nicht Piquet spielen; ich denke, die kranken Herren sind zu Bette geeilt — nichts weniger! sie spuken um Mitternacht in meinem Vorzimmer. Ich finde das sehr unschicklich.

Graf. Es wandelte uns die Lust an, noch eine Partie Billard zu spielen.

Gräfin. So? — nun, wenn Ihr einmal ins Billardspielen kommt, so möchte das sehr lange dauern, und die arme junge Frau käme ganz um ihren Schlaf. Am besten, ich nehme sie mit in mein Zimmer. Sie kann sich auf das Sopha legen.

Graf. Wir können ja das Billardspielen auch bleiben lassen; wir wollen uns entfernen.

Gräfin. Nicht doch, es wäre unartig von mir, wenn ich die Herren geniren wollte. Komm Gretchen, du gehst doch gern mit mir?

Baronin. O sehr gern.

Gräfin. So spielen Sie, meine Herren, spielen Sie in Gottes Namen so lange es Ihnen beliebt. Wie steht die Partie? point à point? Ha! ha! ha! (ab mit der Baronin)

Pacht. (für sich) Potz Fledermäuschen! sie nimmt den jungen Herrn mit. Nun meinetwegen. (schläft wieder ein)

Graf. Nun, Herr Bruder? jetzt sind wir beide geprellt.

Bar. Ich nicht. Meine Absichten sind redlich.

Graf. Es wäre dein Ernst?

Bar. Mein völliger Ernst.

Graf. Aber meine Schwester —

Bar. Die wird schon einen Mann finden.

Graf. Das Urtheil der Welt —

Bar. Mein Glück gilt mir mehr.

Graf. Und deine Grundsätze —

Bar. Ein seltener Vorwurf in deinem

Munde. Wenn ich von meinen Grundsätzen abweiche, so denke ich zugleich auf Mittel es wieder gut zu machen; du hingegen —

Graf. Ich verstehe. Wer sich selbst entschuldigen will, der findet immer Gründe. Gute Nacht! ich will nicht stören; denn vermuthlich hast du mit diesem Schnarcher noch mancherlei ins Reine zu bringen. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Pachter. Baron.

Bar. Freilich hat er nicht Unrecht. Ich thue diesen Schritt mit einem gewissen innern Widerstreben; das pflegt nichts gutes zu bedeuten — aber ich muß! — Lebten wir noch in finstern Zeiten, so würde ich glauben, sie habe mir einen Liebestrank beigebracht. (er rüttelt den Pachter) He! Alter!

Pacht. Was gibts?

Bar. Steh' auf! ich habe etwas Wichtiges mit dir zu reden.

Pacht. Mitten in der Nacht?

Bar. Ich will dir einen Vorschlag thun. Wenn du einwilligst, so gebe ich dir mein Wort, daß du nicht allein den Pacht behalten, sondern noch 1000 Thaler obendrein verdienen sollst.

Pacht. 1000 Thaler! ? Potz Fledermäuschen!

Bar. Willst du mir deine Frau abtreten?

Pacht. Meine Frau? ei beileibe! was will der Herr mit meiner Frau anfangen?

Bar. Ich will sie heirathen.

Pacht. Der Herr will meine Frau heirathen? ich habe sie ja schon geheirathet.

Bar. Leider weiß ich das, aber du sollst dich von ihr scheiden lassen.

Pacht. Warum denn? Ich habe ja meine Frau lieb.

Bar.

Bar. Sind tausend Thaler dir nicht noch lieber?

Pacht. 1000 Thaler? laß einmal sehen. (er überlegt) Ne, Herr Stallmeister, tausend Thaler sind mir nicht lieber.

Bar. Aber Zweitausend.

Pacht. Zweitausend? Potz Fledermäuschen! viel Geld! (er überlegt) Aber es ist ein gar zu hübsches Weibchen. Ne, Herr Stallmeister, Zweitausend sind mir auch nicht lieber.

Bar. Aber Fünftausend.

Pacht. Fünftausend! Alle Hagel! ja, wenn das sein Ernst ist —

Bar. Auf meine Ehre!

Pacht. Und wenn die hohe Obrigkeit nichts dawider hat —

Bar. Das werden die Advokaten schon zu machen wissen.

Pacht. Und wenn meine Frau nichts darwider hat —

Bar.

Bar. Du mußt deine Frau zu überreden suchen.

Pacht. Sie liebt mich unmenschlich. Wir sind erst drei Tage verheirathet, wärs nicht besser wir warteten noch ein Jahr oder zwei; bis wir einander überdrüßig würden?

Bar. Dummkopf! Morgen oder nie!

Pacht. Na! ich wills versuchen.

Bar. Morgen mit dem früheſten.

Pacht. Ja, ja mit dem früheſten. Aber geb' Er acht, ſie wird nicht wollen.

Bar. Sie wird wollen — Wir ſind ſchon halb und halb einig.

Pacht. So? das wäre der Teufel!

Bar. Ueberleg' es wohl! mit fünftausend Thalern kannſt du dir ein ſchönes Gütchen kaufen, und Frauen gibts ja noch genug in der Welt. (ab)

Dreizehnter Auftritt.

Pachter (allein).

Hab' ich denn geträumt. (zupft sich an der Nase) Ne, ich wache. — Kurios! wo hat denn der Herr Stallmeister den Appetit zu meiner Frau herbekommen? Ei, Potz Fledermäuschen! wenn die Frauen so gut abgehn, da könnt ich ja in ein paar Jahren zum reichen Manne werden. Ich nehme eine Frau nach der andern, und schlage sie wieder los — Ich muß doch gleich fort und Gretchen herholen. Es ist zwar stockfinstre Nacht, aber 5000 Thaler, dafür kann man schon ein paar Mal in den Koth fallen, und Morgen mit dem Frühesten hab' ich versprochen sie abzuliefern. — Wann sie mir nur nicht um den Hals fällt und mich um Gotteswillen bittet, daß ich sie behalten soll. Ich habe ein weiches Gemüth. — Nix da! — Sie muß fort! Sie hat mir keinen Heller zugebracht.

bracht. Und wollte sie nicht gestern mit dem Musje Erdbeeren suchen? — Ich schlage sie los! (indem er gehen will) Wo bleibt denn der junge Herr? Ja so, der ist bei der gnädigen Frau Gräfin. Hä! hä! hä! was gehts mich an! Gute Nacht. (ab)

Ende des zweiten Akts.

Dritter

Dritter Akt.

Dasselbe Zimmer. Es ist Morgen.

Erster Auftritt.

Pachter. Grete. Nanette. (beide mit gebundenen Händen)

Pacht. (der Greten und Nanetten vor sich her zur Thür hineinschiebt) Hier herein! tausend Sapperment! und nicht gemuckst oder ich haue euch beiden die Köpfe herunter.

Grete. Lieber Mann thu das nicht, es muß doch ein Kopf im Hause bleiben.

Pacht.

Pacht. Was? du raisonnirst noch? du meinst wohl, ich hätte keinen Kopf auf dem Rumpfe?

Grete. O ja, den hast du, und noch dazu einen recht dicken.

Pacht. Das läßt dich Gott sprechen, du Kornwurm! du Mehlthau! du Raupe! du Satansfingerhut!

Grete. Danke Gott, daß ich meine Hände nicht frei habe, sonst wäre es um deine Katzenaugen geschehen.

Pacht. Weil sie zuviel gesehen haben, nicht wahr?

Grete. Ein Mann muß auch nicht alles sehen wollen, was die Frau thut.

Pacht. Da höre mir einer die Blocksbergskavallerie. War eine sittsame Dirne, betrübte kein Wasser, ist kaum drei Tage verheirathet und hat schon den Teufel im Leibe! Gott steh' mir bei!

Nan. Eure Frau hat recht.

Pacht. So, das junge Herrchen will auch noch mitreden?

Nan. Ein so grausames Verfahren sieht man nicht unter den Hottentotten.

Pachter. Ei was! die Hottentotten sind Muhamedaner, ich bin ein guter Christ, und wenn mir die Stirn juckt, so spaße ich nicht.

Nan. Was geht mich eure Stirn an? Ihr sollt mich losbinden oder ich schreie Zeter! Macht fort! Wir sind ja nun auf dem Schlosse, ich kann euch doch nicht mehr davon laufen.

Pacht. Ganz recht. Aus diesem Schlosse geht sein Weg gerade zum Galgen, versteht er mich?

Nan. Das wird sich finden. Jetzt aber bindet mich los.

Pacht. Zuvor muß ich ihn visitiren, ob er auch Waffen bei sich trägt. (er untersucht

Nanettens Tasche) Sieh da, eine Scheere, eine recht spitzige Scheere. Aha! Musje, die wollte er mir wohl in den Rücken bohren?

Nan. Die kleine Scheere in euren breiten Rücken, was könnte das helfen?

Pacht. (sucht weiter) Ein Zwirnsknaul mit Nähnadel! Ein Nadelbüchschen, lauter Mordinstrumente! Aha! auch ein Briefchen. O ich kann lesen junger Herr (liest mit vieler Mühe die Aufschrift) An Mamsell Nanette Spitzmaus. Da hörst du nun, Grete, Liebesbriefe hat er in der Tasche. Einer Spitzmaus stellt er nach.

Grete. Was geht es mich an.

Pacht. Na, ich will ihn losbinden. Aber wenn er mir nur enie Miene macht, davon zu laufen —

Nan. Seyd unbesorgt. Ich gehe nicht von der Stelle bis mein Herr mir Satisfaktion verschafft hat.

Pacht. Sein Herr! ja, das ist auch ein

sau=

sauberer Patron. Wenn der Herr Graf wüßte, was ich weiß —

Nan. Der Herr Graf soll wissen, daß ihr ein Esel seyd. (sie bindet Greten los)

Pacht. Ich ein Esel? Potz Fledermäuschen! Hör' er Musje. Meine Frau darf mir wohl bisweilen sagen, daß ich ein Esel bin, aber so ein Strohbein, wie er ist, von dem leide ich es nicht. Warum bin ich ein Esel? he?

Nan. Weil ihr so viel Lärm um nichts macht.

Pacht. Um nichts? Alle Hagel! ich komme nach Hause mitten in der Nacht —

Nan. Wenn man eine junge hübsche Frau hat, so muß man nicht nach Hause kommen mitten in der Nacht.

Pacht. Es ist stockfinster in der Schlafstube, ich tappe mit beiden Händen, ich strecke sie aus und fasse mit jeder Hand einen

nen Kopf. Ist das nichts, zwei Köpfe für Einen? He! ist das nichts?

Nan. Nein, sag' ich euch, das ist nichts.

Grete. Eine ehrliche Frau ins Geschrei zu bringen, um solch eine Kleinigkeit — (sie weint)

Pacht. Zwei Köpfe für Einen, ist das eine Kleinigkeit! Tausend Sapperment!

Grete. Und wenn es ihrer zehn gewesen wären, ich bin doch unschuldig!

Nan. Das kann ich bezeugen.

Pacht. So? Na freilich wenn er es bezeugen kann! —

Nan. Sur mon honneur! das heißt auf meine Ehre.

Pacht. Aber nicht auf meine Ehre! die hat der Teufel geholt. Hätte ich meine Flinte nur noch gehabt, ich hätte euch beiden auf der Stelle das Lebenslicht ausgeblasen.

Nan. Es war ein kühler herbstlicher Abend. Ich fror.

Grete.

Grete. Es ist ja noch ein pures Kind.

Pacht. O du Molch! du Kreuzspinne! sind das deine Grundsätze? Ist das die Treue, mit der du noch gestern prahltest?

Grete. Meine Treue ist unverletzt.

Nan. Ich kanns beschwören: Sur mon honneur!

Pacht. So ein Bürschchen mir vorzuziehen! In einen Sack würde ich dich stecken und in den Mühlbach werfen, wenn nicht zum Glück der Herr Stallmeister so ein Narr wäre dich heirathen zu wollen.

Grete. (sehr verwundert) Der Herr Stallmeister will mich heirathen?

Pacht. Ja, du Eidechse! rede mir nicht ein Wort dagegen, oder du spazierst in den Mühlgraben.

Grete. Ach, ich bins wohl zufrieden, wenn ich dich nur los werde, mein alter Schatz.

Pacht.

Pacht. Potz Fledermäuschen! Nun ist's aus mit uns.

Grete. Aber ich kann nicht begreifen —

Pacht. Kann ich's denn begreifen? — Der Herr Stallmeister ist noch dümmer als ich.

Nan. Das will viel sagen.

Pacht. Er zahlt mir 5000 Thaler, damit ich mich von dir scheiden lasse, hähähä! ich hätt's umsonst gethan.

Grete. Fünftausend Thaler zahlt er dir? Ach der liebe Herr!

Pacht. Wenn er wüßte, was ich weiß, er würde es wohl bleiben lassen. Du Krähen-Gesicht! Mach dich fertig! Marschir unterdessen hier in das Billardzimmer — und er auch Musje — Ich muß meinen Handel ins Reine bringen, ehe er euch zusammen sieht, sonst gereut es ihn wieder.

Marsch hinein! bis ich euch rufe — dich zur Hochzeit.

Grete. Gott sey Dank!

Pacht. Und ihn zum Galgen.

Nan. Ha! ha! ha! (ab mit Greten)

Zweiter Auftritt.

Pachter (allein).

Lache nur du Milchbart! — im Grunde hat er gut lachen. Ich darf es dem Herrn Stallmeister nicht einmal verrathen, daß der Musje gefroren hat. Ein Krämer muß seine eigene Waare nicht ins Geschrei bringen — und wenn ichs recht überlege — was geht es denn mich an? Sobald ich dem Herrn Stallmeister versprochen hatte, ihm meine Frau abzutreten, so war sie ja nicht mehr meine Frau, und als ich vollends nach Hause kam — als ich Gretens Kopf erwischte

so war das schon längst der Kopf der Frau Stallmeisterin; und folglich ist meine Ehre nicht zum Teufel, sondern die Ehre des Herrn Stallmeisters. Aber der weiß jetzt nichts davon und ich werde auch kein Narr seyn es ihm zu sagen. Wer weiß, ob ich nicht selbst einmal wieder zu Greten schleiche, wenn sie erst eine Madam geworden ist. Kurz, ich verkaufe ihm die Katze im Sacke und das Bürschen laß' ich im Stillen davon laufen.

Dritter Auftritt.

Baron. Pachter.

Bar. Nun, Alter? Hast du der Sache nachgedacht?

Pacht. Es ist alles richtig.

Bar. Hast du schon mit deiner Frau gesprochen?

Pacht. Freilich.

Bar. Und sie willigt ein?

Pacht. Sie macht sich eine Ehre daraus!

Bar. O sprich! was sagte sie?

Pacht. J nu, sie sagte: Ich wäre zwar ihr lieber Grauschimmel — und das Herz würde ihr bluten — aber wenns nicht anders seyn könnte und wenn der Herr Stallmeister ihr ein schönes Brautkleid verspräche —

Bar. Narr! das hat sie nicht gesagt.

Pacht. Nun, so hat sie es doch gedacht; denn ich habe alle meine Lebtage gehört: wenn ein Frauenzimmer heirathen soll, so denkt es immer zuerst ans Brautkleid.

Bar. Wo ist sie? ich muß selbst mit ihr sprechen.

Pacht. Hier neben im Billardzimmer. Aber die 5000 Thaler —

Bar. Die stehen bereit.

Pacht. Und mein Pacht?

Bar. Der soll dir bleiben.

Pacht. (die Thür öffnend) Na Grete, so komm heraus! der Bräutigam ist schon bei der Hand.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Grete (welche die Schürze vor das Gesicht hält).

Pacht. Na, schäme dich nur nicht. (leise) Gestern Abend hättest du die Schürze vors Gesicht halten sollen.

Bar. Nein, liebes Gretchen, schäme dich nicht; bekenne frei, daß du mir gut bist; daß du meine Gattin werden willst.

Grete. (läßt die Schürze fallen und verneigt sich) Wenn Sie befehlen —

Bar. Alle Teufel was ist das?

Pacht. (bei Seite) Potz Fledermäuschen! ich glaube er sieht ihr an der Nase an, was passirt ist.

Bar. Grauschimmel, ist das deine Frau?

Pacht. Freilich!

Bar. Hast du zwei Frauen?

Pacht. Gott bewahre! ich bin ja kein Türke.

Bar. Aber das ist ja nicht dieselbe, die du gestern Abend hieher brachtest?

Pacht. Ne, die ist es nicht.

Bar. Wo ist denn die geblieben?

Pacht. Der Herr Stallmeister war ja dabei, als die Frau Gräfin sie mit zu Bette nahm.

Bar. Und da ist sie noch?

Pacht. Hi! hi! hi! Ja, da ist sie noch.

Bar. Zum Henker! Warum bringst du mir denn eine andere?

Pacht. Ist sie denn nicht auch hübsch?

Bar. Das mag seyn, aber ich verlange jene.

Pacht. Wenn ich ihm rathen soll, nehme Er diese; die hat so gewisse Vorzüge vor der andern. Kurz, die andere ist nix für ihn.

Bar. Zum Henker! Warum nicht? erkläre dich.

Pacht. I nu, man spricht nicht gern davon — wenn Er mich nicht verrathen will — es könnte Mordspektakel im Schlosse geben.

Bar. Was soll das heißen?

Pacht. Die andere ist kein Frauenzimmer.

Bar. Kein Frauenzimmer? Was ist sie denn?

Pacht.

Pacht. Na, wenn sie kein Frauenzimmer ist, so muß sie doch wohl eine Mannsperson seyn.

Bar. Eine Mannsperson?

Pacht. Complett.

Bar. Und ist in dem Schlafzimmer meiner Schwester?

Pacht. und Grete. (sehr verwundert) Seiner Schwester?

Pacht. Warum nicht gar! Hat Er eine Schwester hier im Schlosse?

Bar. Tod und Teufel! Wer ist der junge Mensch?

Pacht. Das weiß ich nicht; aber wenn er die Schwester vom Herrn Stallmeister auch schon verführt hat, so ist es ein Satanskind.

Bar. Warum brachtest du ihn her? Warum in Weiberkleidern? Doch ich will jetzt

nichts wissen! Mein Blut ist so in Wallung, daß ich dich nicht einmal verstehen würde. Erst muß ich von der Hauptsache mich überzeugen. Fort Tölpel! pack' dich ins Nebenzimmer, und rühre dich nicht von der Stelle. Man wird dich rufen.

Pacht. (sich im Kopfe kratzend) O weh! (will ab)

Grete. Grauschimmel! Muß ich dich behalten?

Pacht. Wenn der Herr Stallmeister kein Narr seyn will —

Grete. So muß ich vorlieb nehmen mit meinem alten Narren?

Pacht. (drohend) Du! (beide ab)

Fünfter Auftritt.

Baron (allein).

Unbegreiflich! Unmöglich! — Hm! Warum denn eben unmöglich? — Wenn irgend

gend ein verdammter Pagenstreich dahinter stäcke — nun so wäre doch meine Schwester unschuldig, sie wurde getäuscht, wie wir alle — — Aber der Unverschämte, der sich unterstanden hätte in ihr Schlafgemach ihr zu folgen, der müßte gezüchtigt werden, und zwar blutig! — Die Ehre einer unbescholtenen Dame auf ein solches Spiel zu setzen — und je mehr ich darüber nachdenke, je mehr Wahrscheinlichkeit finde ich leider! — Eine Bäuerin war nun das zweideutige Ding einmal nicht — es las französisch — es stellte sich fromm und einfältig, aber ich habe es ertappt auf schlauen Blicken. Betrügen wollt' es, das ist klar, und folglich könnte es wohl ein zweiter Faublas seyn — Himmel! wenn das meine Schwester erfährt! Ha! da ist sie! oder Er.

Sechster Auftritt.

Baronin. Baron.

Baronin. Guten Morgen, Herr Stallmeister.

Bar. (sie fixirend) Guten Morgen, schönes Gretchen.

Baronin. Warum sehen Sie mich so bedenklich an?

Bar. (um sie herumgehend und sie argwöhnisch betrachtend) Erinnerst du dich noch unsers Gesprächs von gestern Abend?

Baronin. Kaum.

Bar. Hast du so ein kurzes Gedächtniß?

Baronin. Es gibt Dinge, die ich gar nicht in mein Gedächtniß aufnehme.

Bar. Man sollte denken, einer hübschen jungen Frau könnte es nicht gleichgültig seyn,

wenn

wenn sie den Eindruck bemerkt, den ihre Reize machen.

Baronin. Ach! ich habe einen Mann!

Bar. So? hast du den schon lange?

Baronin. Wie der Herr auch fragen kann; er weiß ja, daß ich erst seit drei Tagen verheirathet bin.

Bar. Seit drei Tagen schon? Also nicht erst seit gestern Abend?

Baronin. Der Herr Stallmeister hat vergessen, daß mein Mann den Rehbock geschossen hat, und daß ich gestern Abend gekommen bin, um Gnade für ihn zu bitten.

Bar. Weißt du auch, daß du deine Güte an einen Undankbaren verschwendest?

Baronin. Ei, wie so?

Bar. Er verleugnet dich.

Baronin. Mich?

Bar. Er behauptet noch eine andere Frau zu haben.

Baronin. Das wäre abscheulich! (bei Seite) Gewiß hat der Alte geplaudert.

Bar. Hast du nicht bisweilen bemerkt, daß er verrückt ist?

Baronin. Je nun, ein Mann in seinen Jahren, der eine junge Frau heirathet, ist immer ein wenig verrückt.

Bar. Aber doch nicht so arg, daß er ein Frauenzimmer für eine Mannsperson ansieht.

Baronin. (bei Seite) O weh!

Bar. Denke nur, er untersteht sich zu behaupten — (er faßt sie bei der Hand und sieht ihr starr ins Gesicht) Du wärest eine Mannsperson!

Baronin. Dann muß er in der That verrückt seyn.

Bar. Aber du scheinst mir verlegen?

Baronin. Ach, lieber Herr! eine Frau, die einen dummen Mann hat, wird oft verlegen.

Bar. Du bist also wirklich eine Frau?

Baronin. Ich weiß nicht anders.

Bar. Gott gebe, daß du wahr redest, ich habe mehr als eine Ursache, es zu wünschen.

Baronin. Was würden Sie thun, wenn ich ein junges Herrchen wäre?

Bar. Ich würde dich auf der Stelle ermorden.

Baronin. Prrr! Warum denn?

Bar. Nicht darum, daß du mit mir dein Spiel getrieben, das würde ich dir verzeihen —

Baronin. Sehr großmüthig!

Bar. Sondern weil du dich unterfangen

hättest, die Ehre der Gräfin zu beflecken, dafür müßtest du sterben.

Baronin. Seyn Sie ruhig, die Ehre der Gräfin ist bei mir so sicher, als in einem Nonnenkloster.

Bar. Je tiefer ich dir ins klare Auge schaue, je mehr schwindet mein Verdacht.

Baronin. Aber wie kommt es denn gestrenger Herr Stallmeister, daß Sie für die Frau Gräfin sich so gewaltig interessiren?

Bar. Das hat seine Ursachen.

Baronin. Die sich errathen lassen.

Bar. Schwerlich!

Baronin. Wissen Sie auch, daß Ihre heiße Theilnahme dem Rufe dieser Dame weit nachtheiliger seyn kann, als das dumme Geschwätz meines Grauschimmels.

Bar. Was man allenfalls vermuthen könnte, widerlegt meine Liebe zu dir.

Baronin. Diese Widerlegung ist nicht sehr bündig, die Männer haben weite Herzen.

Bar. Du entschlüpfst mir nicht. Bist du ein Weib, so mußt du das meinige werden.

Baronin. Muß ich?

Bar. Deinem Manne hab' ich dich abgekauft.

Baronin. Wirklich? wie einen Pfeifenkopf? Darf man fragen wie theuer?

Bar. Viel zu wohlfeil, wenn du das bist, was dein Auge verheißt.

Baronin. Ein Frauenzimmer bin ich allerdings, mein Herr, doch keine Waare, die sich nach Belieben verhandeln läßt.

Bar. Wer zweifelt daran? Deines Mannes Rechte konnt' ich erkaufen, nicht deine Einwilligung, die erwarte ich als ein Geschenk

deiner

deiner Liebe. (er öffnet die Thür des Billardzimmers) Komm heraus Alter!

Siebenter Auftritt.

Pachter. Die Vorigen.

Bar. Bezeuge mir, daß du alle deine Ansprüche aufgegeben.

Pacht. Für fünftausend Thaler; das hat seine Richtigkeit.

Baronin. Fünftausend Thaler! In der That viel Geld.

Bar. Und wenn es mein ganzes Vermögen wäre, mit Freuden gäb' ich es um deinen Besitz.

Baronin. (bei Seite) Der Mensch will mit Gewalt in mein Herz dringen. (laut zum Pachter) Und du Treuloser, kannst mich um schnödes Geld verstoßen?

Pacht. Es war ja nicht von ihm die

Rede, junger Herr, sondern von meiner Frau.

Bar. Schon wieder die wunderliche Behauptung? Kerl, jetzt bekenne! Warum nennst du dieses Frauenzimmer: junger Herr?

Pacht. Potz Fledermäuschen! kam nicht der junge Herr gestern bei mir angefahren mit noch einem Bürschchen? stehn seine Pferde nicht noch in meiner Scheune? sind das nicht die Kleider meiner Frau?

Baronin. Undankbarer!

Pacht. Kann Er es läugnen, daß sein Oberrock und sein runder Hut noch vor meinem Bette hängen? und vollends sein verdammter Kamerad —

Bar. (in der höchsten Spannung) Redet er wahr?

Baronin. (ärgerlich) Nun ja, er redet wahr.

Bar. Höll' und Teufel! (er zieht den Hirschfänger)

Baronin. Gemach! gemach! Entfernen Sie den Menschen, dann sollen Sie alles erfahren.

Bar. Ich kenne mich kaum vor Wuth. (zum Pachter) Pack' dich hinein!

Pacht. Ich bitte, Herr Stallmeister, wenn er den jungen Herrn spießt, nehm' Er den andern auch gleich dazu; sie haben beide auf seinem Hirschfänger Platz. (ab)

Achter Auftritt.

Baron. Baronin.

Bar. (hastig) Nun, was werd' ich hören?

Baronin. Daß ich des Pachters Frau nicht bin, ist wahr. Daß ich in Mannsklei-

dern angekommen bin, ist auch wahr. Daß ich aber doch ein Frauenzimmer zu seyn, die Ehre habe, ist drum nicht minder wahr. Drum stecken Sie ihr Mordgewehr nur wieder in die Scheide. (empfindlich) Ihre zärtliche Besorgniß werde ich der Frau Gräfin zu rühmen wissen.

Bar. Ich lebe wieder auf!

Baronin. Da mein Geheimniß halb verrathen worden, so muß ich es Ihnen schon ganz vertrauen; doch vor der Hand, — um mir den Spaß nicht zu verderben — bitte ich um Verschwiegenheit. Wissen Sie also, daß ich die Baronin Freiling, des Grafen Schwester bin.

Bar. (höchst angenehm überrascht) Wie? Was? wär' es möglich!

Baronin. Aus guten Ursachen wünsche ich noch unerkannt zu bleiben, und ersuche daher sehr ernstlich —

Bar. Sie des Grafen Schwester! Also nicht verheirathet? Gott sey Dank! so darf ich keine Pflicht verletzen, keinem Grundsatz untreu werden, indem ich aufs neue um Ihre Hand werbe!

Baronin. Sind Sie von Sinnen, Herr Stallmeister? Haben Sie mich denn nicht verstanden. Ich bin die Schwester Ihres Herrn.

Bar. Ja, reizendes Weib! ich habe Sie verstanden. Meines Herrn? und wenn er es wäre — sollte ein bloßes Vorurtheil das Glück meines Lebens hindern? Der Bäuerin schenkt' ich mein Herz ohne Rücksicht auf Stand und Verhältnisse — vergelten Sie mir das nun! Verschmähen Sie den Bürgerlichen nicht!

Baronin. (verwirrt) Herr Stallmeister — wo denken Sie hin?

Bar. (bei Seite) Holde Verwirrung! Welch ein Triumpf, wenn es mir gelänge unter dieser Larve — (laut) Ich kenne Ihre Geschichte, gnädige Frau; Sie waren an einen Freiherrn aus uraltem Stamme vermählt, allein Sie waren nicht glücklich! mit mir — mit mir werden Sie es seyn! Ich bin nur ein Bürgerlicher, aber ein ehrlicher Mann, der nicht aus Eitelkeit zu Ihnen emporstrebte, der in diesem demüthigen Gewande zu seiner Gattin Sie erkohr, und auch in Bettlerlumpen nur sie gewählt haben würde. (er ergreift ihre Hand)

Baronin. Ich bitte Sie — was wollen Sie aus mir machen — meine Verhältnisse — meine Grundsätze — (vergebens die Kräft aufbietend ihm ihre Hand zu entziehen.)

Bar. Ich habe dem allen nichts entgegen zu setzen als meine Liebe, und die innigste Ueberzeugung, daß wir für einander gebo-

geboren sind! (hat sich zu ihren Füßen geworfen und drückt ihre Hand an seine Lippen)

Baronin. (sich sanft sträubend) Nein! — nein!

Neunter Auftritt.

Gräfin. Die Vorigen.

Gräfin. (aus dem Zimmer tretend) Was ist das?

Bar. (springt auf)

Baronin. (bei Seite) Gott sey Dank! ich bin gerettet!

Gräfin. Solche Scenen verbitte ich mir in meinem Vorzimmer Herr Stallmeister. So eben bringt der Sattler meine neue Equipage, ich will sie besehen; begleiten Sie mich. Und du, mein Kind, suche deinen Mann auf, geh mit ihm nach Hause, denke

an deine Wirthschaft und hüte dich (mit einem Blick auf den Baron) vor Verführung gewissenloser Männer. (ab durch die Mittelthür)

Bar. (indem er folgt, leise zur Baronin) Ich schweige noch, weil Sie es wollen. (ab)

Zehnter Auftritt.

Baronin (allein).

Fast scheint es mir, die Frau Schwester sey mehr empfindlich als stolz? — und der Stallmeister — der ganz außer sich war, als er argwöhnte, es habe ein junger Herr sich bei ihr eingeschlichen — ei! ei! wohl gar Eifersucht von beiden Seiten? — Armer Bruder! — Doch dem mag recht geschehen — aber mir — warum verfolgt dieser gefährliche Mensch mich? — Warum macht er mich uneins mit mir selbst? — Thut er denn das? — Ach! — ums Himmels-

mels-

melswillen! Frau Baronin! wenn jemand diesen Seufzer gehört hätte — ich müßte mich zu Tode schämen vor meinem Kammermädchen.

Eilfter Auftritt.

Graf. Baronin.

Graf. Ha schönes Gretchen! bist du endlich allein? Wo ist dein Mann? hol' ihn der Teufel! hüte dich vor dem Stallmeister! meine Frau ist eifersüchtig auf dich, aber das hat nichts zu bedeuten. Laß uns geschwind Abrede nehmen, wie und wo wir künftig ohne Zeugen einander sprechen wollen.

Baronin. Künftig, Herr Graf, werden wir Gelegenheit genug dazu finden, aber ich wette, Sie werden sie selten benutzen.

Graf. Du verlierst deine Wette, denn ich bin entsetzlich in dich verliebt.

Ba-

Baronin. Ich spreche nur ein Wort und Ihre Liebe erkaltet.

Graf. So will ich wenigstens — ehe du dieses fatale Wort aussprichst — dir beweisen wie glühend sie war. (will sie umarmen)

Baronin. Nicht mit Gewalt, Herr Graf. Aber wenn Sie mir ein gutes Wort geben, so küsse ich Sie freiwillig.

Graf. Schönes, liebes, süßes Gretchen! ich gebe dir die besten Worte von der Welt.

Baronin. Und ich will denken, ich küßte meinen Bruder.

Graf. Denke, was du willst, nur küsse mich.

Baronin. (fliegt in seine Arme) Recht von Herzen!

Zwölfter Auftritt.

Gräfin. Baron. Die Vorigen.

Gräfin. Ha!

Graf. (prallt zurück) Alle Teufel!

Gräfin. Bravo Herr Graf!

Graf. Ein Scherz, liebe Emilie —

Gräfin. Ihre Scherze werden mich noch umbringen. Und du Unverschämte, du flogst ihm in die Arme?

Baronin. Ach ja! das that ich!

Gräfin. Geh' mir aus den Augen! ich hielt dich für sittsam; ich glaubte nicht, daß eine Bauerdirne solcher Verstellung fähig sey.

Baronin. (komisch seufzend) Wir sind alle Evens Töchter.

Gräfin. Was? du unterstehst dich noch, eine Art von Scherz mit mir zu treiben?

und

und Sie, Herr Gemahl, können das dulden?

Bar. Beruhigen Sie sich, gnädige Gräfin —

Gräfin. Schweigen Sie! auch Ihnen hat die Kreatur den Kopf verdreht; auch Sie haben meine Achtung verloren!

Graf. (bei Seite) Ein starkes Ungewitter!

Bar. Wenigstens kann ich über Ihren Gemahl Sie beruhigen; er ist unschuldig.

Gräfin. (bitter lachend) Unschuldig?

Graf. (bei Seite) Ich bin neugierig, wie er das beweisen wird.

Bar. Wenn Gretchen mir erlaubt zu sprechen —

Gräfin. Was hat sie hier zu erlauben?

Baronin. Sprechen Sie Herr Stallmeister.

Bar.

Bar. Sie ist seine Schwester!

Graf und Gräfin. (zugleich) Wie? was?

Baronin. Ja, seine Schwester.

Gräfin. (sie innig umarmend) Ists möglich! o welch ein Stein fällt mir vom Herzen!

Graf. Mir fällt einer auf das Herz. — Du meine Schwester?

Baronin. Ja, Herr Bruder.

Graf. Die Frau des Pachters Grauschimmel.

Baronin. Nein, die bin ich nicht. Du hattest mich eingeladen; du wolltest mich hier — um das Kind bei seinem rechten Namen zu nennen, mit deinem Schwager verkuppeln; das war mir zuwider; ich wollte diesen Herrn Schwager sehn, ohne von ihm gekannt zu seyn; ich wählte Mannskleider — die mich aber doch wohl verrathen hätten.

Zum

Zum Glück fand ich deinen Pachter mit seiner Frau in großer Verlegenheit wegen des geschossenen Rehbocks; er hatte gewisse Ursachen, die junge hübsche Frau nicht zu dir zu schicken; ich hatte keine Ursache mich vor dir zu fürchten, und so erschien ich an ihrer Stelle.

Gräfin. Herrlich! herrlich!

Graf. Also bist du wirklich meine Schwester? (mit komischer Verlegenheit) Nun, so laß dich umarmen. (umarmt sie etwas zurückhaltend)

Baronin. Das war eine brüderliche Umarmung, hahaha!

Graf. Siehst du nun Emilie, daß ich ganz unschuldig war? blos die Stimme der Natur —

Gräfin. Ich bitte dich schweig! unschuldig bist du freilich dieses Mal, aber auch nicht schuldbbewußt?

Graf.

Graf. Je nun, wenn es darauf ankömmt, so haben wir einander nichts vorzuwerfen.

Gräfin. Was willst du damit sagen?

Graf. Unschuldig bist auch du, das weiß ich, doch fürwahr nicht minder schuldbewußt als ich; — denn — gesteh' es nur — der feine Herr Stallmeister war dir nicht gleichgültig.

Gräfin. Eduard!

Graf. Kannst du es läugnen?

Gräfin. (sehr empfindlich) Ja, ja! und wenn du Recht hättest — wie war es möglich den Mangel an Delikatesse so weit zu treiben! in seiner Gegenwart! in Gegenwart meiner Schwägerin, die mich noch nicht kennt.

Graf. Nun, nun, sey nur ruhig, er ist ja dein Bruder.

Gräfin und Baronin (zugleich) Mein Bruder?! Ihr Bruder?!

Bar. (die Gräfin umarmend) Ja, liebe Emilie! dein Bruder.

Gräfin. So hat die Stimme der Natur mich nicht getäuscht!

Graf. Aha! Nun läßt sie die Stimme der Natur gelten.

Bar. Aus ähnlichen Ursachen wie die Frau Baronin, wünschte ich eine Zeit lang unerkannt zu bleiben und traute selbst deiner Verschwiegenheit nicht. Auch ich wollte das Frauenzimmer zuvor beobachten, mit dem eure Liebe mich zu verbinden wünschte. Sie sehen nun gnädige Frau, daß der Stallmeister unschuldig war, als er es wagte, seine Augen bis zu ihnen zu erheben.

Baronin. Unschuldig, das mag seyn; aber auch nicht schuldbewußt, als

Sie dem armen Pachter seine Frau abschwatz-ten?

Graf. Schwesterchen, du thätest besser zu schweigen, denn mich will bedünken, der bürgerliche Herr Stallmeister war nahe dabei, der gnädigen Baronin alle ihre Ahnen vergessen zu machen, und folglich war auch sie nicht minder schuldbewußt.

Baronin. Meinst du?

Bar. O sagen Sie: er habe Recht.

Baronin. Ei bewahre! hab' ich denn jemals wieder heirathen wollen? oder kann ich so schnell meinen Vorsatz aufgeben? — mit der Zeit vielleicht —

Graf. Sey ruhig Herr Bruder, mit der Zeit, das heißt: in einer halben Stunde.

Bar. Darf ich ihm glauben?

Gräfin. (bittend) Liebe Schwester —

Baronin. Was soll ich machen, es wäre unartig, einen Bruder Lügen zu strafen

der zehn Jahr älter ist, als ich. (reicht dem Baron ihre Hand)

Graf. Gottlob! Wir sind Alle unschuldig!

Bar. Nur hier im Billardzimmer seufzen noch einige Schuldige. (öffnet die Thür) Kommt heraus!

Dreizehnter Auftritt.

Pachter, Grete, Nanette, die Vorigen.

Gräfin. Wer ist der junge Mensch?

Pacht. Ein Satan ists, der meine Frau verführt hat.

Grete. Das ist nicht wahr!

Pacht. Ich bin mit Respekt zu melden, (macht eine Pantomime) —

Nan. Noch nicht Herr Pachter.

Pacht. Ich bitte um Satisfaktion. Er muß an den Galgen, und wenn kein Scharfrichter bei der Hand ist, so will ich selber ihn anknüpfen.

Baronin. Beruhigt euch mein Freund, es ist nur mein Kammermädchen.

Pacht. Was will Er reden? Er ist ja selbst ein junger Herr.

Gräfin. Ihr irrt euch, sie ist die Schwester eures Grafen.

Pacht. Wirklich? und der Musje da wäre eine Jungfer? wollt ich sagen — eine Kammerjungfer?

Baronin. Und noch obendrein meines Kutschers Braut.

Pacht. Gott sey gedankt!

Grete. Siehst du, daß ich unschuldig war?

Pacht. Hast du denn darum gewußt?

Grete.

Grete. Das nicht, aber —

Pacht. Na, so halt das Maul von deiner Unschuld! dein Gewissen war verzweifelt in der Klemme.

Graf. Du wirst doch nicht das Gewissen deiner hübschen Frau in Anspruch nehmen? Genug, sie ist unschuldig, und von uns allen, die wir hier stehen, bist du allein der Schuldige, denn du hast meinen Rehbock geschossen.

Pacht. Ach gnädigster Herr Graf!

Graf. Zieh hin in Frieden! der arme Teufel ist zwar schuldbewußt, aber diesmal auch unschuldig, denn so eben hat der Jäger Thomas mir gemeldet, daß der Pachter in der Dämmerung statt eines Rehbocks, seinen eignen Esel geschossen hat.

Alle. Ha! ha! ha!

Pacht. Meinen eigenen Esel? o weh!

Grete. Siehst du nun, du Esel?

Pacht. Also darum wollte das gute Thier nicht nach Hause kommen?

Gräfin. Unschuldig sind wir Alle! doch laßt uns auch sämmtlich in Demuth bekennen, daß wir — wie so manche hochgepriesene Tugendhelden — die Erhaltung unserer Grundsätze blos dem Glücke verdanken.

Der Vorhang fällt.

Der Westindier.

Ein

Lustspiel in fünf Akten.

Personen.

Stockwell, ein reicher Kaufmann.
Stuckley, sein Commis.
Belcour.
Lady Rusport.
Charlotte, ihre Stieftochter.
Capitain Dudley.
Carl Dudley, sein Sohn, Fähndrich.
Louise, seine Tochter.
Major O Flaherty, ein Irländer.
Schleicher, Lady Rusports Sachwalter.
Fulmer, ein Gastwirth.
Frau Fulmer, seine Frau.
Ein Schiffer.
Eine Haushälterin.
Bediente.

Die Scene ist in London.

Erster Akt.

Zimmer in Stockwells Hause.

Erste Scene.

Stockwell, in großer Bewegung einen Brief lesend, Stuckley tritt ein.

Stockw. (ihn erblickend) Sind Sie es, Stuckley? Das ist mir lieb, denn ich muß mein Herz erleichtern.

Stuckl. Sie sind doch nicht in Unruhe wegen der gestrigen Börsennachrichten?

Stockw. Ganz und gar nicht.

Stuckl. Die waren falsch. Unsere reiche Ladung ist in Barcellona glücklich angelangt.

Stockw. Sehr wohl. —

Stuckl. Und das Schiff, welches wir nach Lissabon abgefertigt haben —

Stockw. Wird auch wohl glücklich anlangen.

Stuckl. Erlauben Sie, das hat conträren Wind gehabt.

Stockw. Lieber Stuckley! in meinem Leben segelt' ich noch nie mit so günstigem Winde.

Stuckl. Ei, ich dächte —

Stockw. Lassen wir jetzt unsere kaufmännischen Geschäfte. Denn fürwahr, Sie möchten Gewinn oder Verlust von Millionen mir zu melden haben, in diesem Augenblick könnt' ich darüber mich weder freuen noch betrüben.

Stuckl. Ich erblicke meinen werthen Herrn in einer besondern Gemüthsbewegung.

Stockw. Der junge Westindier, auf den ich schon so lange mit so vieler Sehnsucht gewartet habe —

Stuckl. Der junge Belcour?

Stockw. Ist eben angekommen.

Stuckl. Der Erbe des reichen, alten Belcour in Jamaica?

Stockw. Und mein Sohn.

Stuckl. Ihr Sohn? Waren Sie denn jemals vermählt?

Stockw. Vermählt, aber heimlich.

Stuckl. Etwa mit des alten Belcour Tochter, die immer so blaß und doch so schön war?

Stockw. Mit derselben. Ich war ein armer Jüngling, der nichts hatte als sein Herz.

Stuckl. Und seinen Kopf.

Stockw. Sie wissen, mein Freund,

daß

daß der Kopf nicht eher zu gelten pflegt, bis er die Tasche versorgt hat. Wir durften nicht wagen, uns dem Vater zu entdecken, auch dann noch nicht, als er nach Jamaika ging und Arabellen mir entriß. Ich war in Verzweiflung! Meine Gattin trug das Pfand unserer Liebe unter ihrem Herzen. In weiter Ferne und heimlich wurde mir ein Sohn geboren, den seine eigene Mutter als einen Fündling aufnahm, der schon als zarter Knabe seines Großvaters Liebe gewann, und bald von ihm an Sohnes Statt angenommen wurde.

Stuckl. Und weder der Alte noch sein Enkel haben je erfahren —?

Stockw. Nie.

Stuckl. Auch nicht, als Sie selbst schon ein reicher Mann, und sogar Parlamentsglied geworden waren?

Stockw. Auch dann nicht. Der Brief, den ich eben las, als Sie hereintraten, war

der

der letzte, den ich einst von meiner sterbenden Gattin erhielt, in dem sie mich feierlich beschwört, unser Geheimniß zu bewahren, bis zum Tode ihres Vaters.

Stuckl. Welche Ursachen konnte sie haben?

Stockw. Die Ruhe des alten Mannes, die Furcht vor seinem Zorn, und die Ueberzeugung, daß er für den Fündling mehr thun werde, als für den Sohn einer pflichtvergessenen Tochter. Sie hat nicht geirrt, der Alte ist gestorben, und der unbekannte Enkel einziger Erbe seines unermeßlichen Vermögens.

Stuckl. Nun sind Sie doch nicht mehr an Ihr Schweigen gebunden?

Stockw. Nein. Doch ehe ich es breche, will ich meinen Sohn kennen lernen. Den Vater möchte er scheuen, gegen den Correspondenten wird er sich nicht verstellen.

Zweite Scene.

Vorige. Der Schiffer, dem mehrere, mit Koffers, Kisten und Felleisen bepackte Matrosen und Mohren folgen.

Schiffer. Glück zu, Patron! Ist Patrons Name Stockwell? He?

Stockw. So heiß ich.

Schiffer. Da ist ein Stück von Patron Belcours Passagiergut. Wird gleich noch mehr gebracht, und auf den Abend kommen die Beester.

Stockw. Hat Herr Belcour eine Menagerie mitgebracht?

Schiffer. Ein paar Musche Pavians, boshafte Kreaturen; ein halbes Dutzend Papagaien, grün, grau und roth; eine westindische Sau mit allerliebsten Ferkelchen; ein paar Stachelschweine und einen großen Tigerhund. Wenn all das Volk untereinander

schreit

schreit und grunzt und bellt, das sollte der Herr einmal mit anhören.

Stockw. (lächelnd) Ich trage kein Verlangen darnach.

Schiffer. Das war ein Spektakel wie in Noahs Kasten, aber einem so wackern jungen Herrn zu Liebe hat keiner von uns die Ohren zugestopft.

Stockw. Hat Herr Belcour sich Liebe erworben?

Schiffer. Mein Seel! er ist ein so guter Patron, daß er alle Tage frisch Pökelfleisch und Punsch vollauf verdient, ja, so gut ist er. Die ganze Insel hätt' er mitnehmen können. Als er zu uns an Bord ging, Herr! da ist kein Auge am Lande trocken geblieben.

Stockw. Wirklich? — Stuckley, zeigen Sie ihm die zubereiteten Zimmer.

Schiffer. Gott befohlen! (zu den Leuten) Vorwärts! Marsch! (ab. Stuckley mit ihm.)

Stockw.

Stockw. (allein) Kaum konnt' ich meine freudige Rührung verbergen. Das Zeugniß der Diener eines Mannes ist gewöhnlich wahrhafter, als das der sogenannten Freunde und Bekannten. (er geht in sein Cabinet.)

Dritte Scene.

Die Haushälterin. Bedienter mit einem Billet.

Bedient. Ja, ja, liebe Madame, er wird gleich hier seyn.

Haushält. Ich wollte, daß er geblieben wäre, wo der Pfeffer wächst. Was das für ein Spektakel im Hause ist, um den westindischen Kerl! Da seh' er einmal den Küchenzettel an. Der Herr nennt es einen Familienschmaus. Nun bei meiner armen Seele, es fehlt nur noch eine Schildkröte, so könnte der Lord-Mayor dazu gebeten werden.

Bedient. Er soll aber auch so reich seyn wie der Lord-Mayor. Hat sie nicht gesehen die Kisten und Kasten? und wie schwer die Kerls daran trugen? Vermuthlich lauter Goldstangen. Ich muß nur geschwind das Billet hineintragen. Ich glaube, es kommt auch von ihm. Hernach will ich ihr erzählen von den schönen Affen und Papagaien, und von der westindischen Sau mit den allerliebsten Ferkeln. (ab ins Cabinet.)

Haushält. Nun ja, das wäre mir eben recht! eine Sau mit Ferkeln! die würden mir das Haus schön zurichten. Bewahre der Himmel! Wenn der Herr die Schweine im Hause behält, und wären sie auch aus dem Monde heruntergefallen, so mag er sich nur nach einer andern Haushälterin umsehen, so ein guter Herr er sonst ist.

Bedient. (kommt zurück.)

Haushält. Es sollte mich gar nicht ärgern, wenn's noch ein ehrlicher Christenmensch

mensch wäre aus unserm lieben Vaterlande; aber so ein Heide! Herr Stuckley sagt, er wäre nicht weit von den Kannibalen zu Hause, und die Kannibalen — ach du barmherziger Gott! die sollen Menschen fressen, wie unser Eins ein junges Huhn.

Bedient. Aber bedenke sie doch, er hat so viel Gold, daß er ihre Küche damit pflastern könnte; und wenn es ihm einfiele, die ganze Themse zu Punsch zu machen, so fehlt es ihm gar nicht an Zucker und Rum.

Haushält. Ei so wollt' ich, daß er in Punsch ersoffen wäre. (ab)

Bedient. St! der Herr kömmt.

Vierte Scene.

Stockwell. Bedienter.

Stockw. Wer brachte das Billet?

Bedient. Ein Hausknecht aus der London Schenke.

Stockw.

Stockw. Wenn der Fremde kommt, so führt ihn sogleich herein zu mir.

Bedient. (ab.)

Stockw. (das Billet lesend) „Sobald ich „die Reisekleider abgeworfen habe, werde ich „die Ehre haben, Sie zu besuchen. Bel„cour." — Er macht wenig Umstände — er wußte nicht, an wen er schrieb. Sein Herz klopft mir nicht entgegen, wie ihm das meinige! Nur einen alten Correspondenten will er besuchen, und ich erwarte einen Sohn! O wenn seine Züge an die geliebte Mutter mich erinnern, werd' ich Kraft genug besitzen, mich nicht zu verrathen?

Fünfte Scene.

Ein Bedienter, gleich darauf Belcour.

Bedient. Der fremde Herr!

Stockw. Ha! (sucht sich zu fassen.)

Bedient. (läßt Belcour eintreten und entfernt sich.)

Stockw. Herr Belcour, ich heiße Sie herzlich in England willkommen.

Belc. Dank, Dank! mein lieber Herr Stockwell! Weiß Gott! ich freue mich, Sie persönlich kennen zu lernen. Gerade so habe ich mir Sie gedacht, mit diesem offenen, wohlwollenden Gesichte. Nun, es war schon der Mühe werth, sich durch tausend Gefahren hindurch zu winden, um Ihnen von Herzen die Hand zu schütteln.

Stockw. Gefahren? Ich meinte, Sie hätten eine glückliche Reise gehabt?

Belc. Reise? o ja. Aber es mag leichter seyn, von Amerika nach England zu schiffen, als in London eine einzige Straße durchzuwandern. Das ist ein Lärm, ein Drängen, ein Stoßen! Zuckerkisten, Kaffeesäcke, Oelpipen, Biertonnen, dicke Perücken; Alles durcheinander. Man müßte ein Herkules seyn, oder einen Zug Artillerie vor sich aufmarschiren

lassen,

lassen, um mit ganzen Gebeinen sich durchzuschlagen.

Stockw. Ich bedaure —

Belc. Hat nichts zu bedeuten. Es war meine eigene Schuld. Ich habe bisher unter Sklaven gelebt, die jeden Wink ablauern; nun riß mir die Geduld, als die Herren Zollvisitatoren mich Haufenweis umschwärmten, und mir lästiger wurden als die Mücken in Jamaika. Ich nahm endlich meine Zuflucht zu diesem Spazierstöckchen; aber das bekam mir übel. Das ganze krummfingerige Völkchen fing an zu rebelliren; Jan Hagel nahm Partei für mich, es erfolgte eine derbe Faustkollation, es regnete Püffe von allen Seiten, und ich mußte endlich froh seyn, mit zerrissenen Kleidern das nächste Wirthshaus zu erreichen.

Stockw. (bei Seite) Er gefällt mir. (laut) Wenn Ihnen dieser Zufall nur nicht England verleidet.

Belc. O ganz und gar nicht. Wär ich blos zum Besuch gekommen, so möchte ich mir die Menschen wohl etwas geschmeidiger wünschen; aber da ich ihr Mitbürger werde, ihre Freiheit theilen will, so ist mirs eben recht, daß sie ein wenig derb sind. Lieber will ich die blauen Flecken am Leibe tragen, als den Schandfleck der Sklaverei auf der Stirn meiner Mitbürger sehn.

Stockw. Bravo! bravo! (bei Seite) Ich möchte ihm um den Hals fallen!

Belc. So bin ich denn nun in meinem Leben zum ersten Male in England, an der Quelle des Vergnügens, und wohin ich mein Auge wende, erblicke ich Schönheit, Pracht und Kunst. Das Glück hat mir Reichthum zugeworfen, und die gefälligen Winde haben mich hergeblasen, um mein Geld an den Mann zu bringen.

Stockw. Doch nicht zu verschleudern?

Belc. Nein, Herr, das darf ich nicht.

Bin ich doch selbst ein Kind des Mangels, und folglich ist jeder Unglückliche mein Bruder.

Stockw. (freudig seine Hand fassend) So recht! so recht!

Belc. Ich gebe Ihnen mein Wort: so lange ich Hände habe, will ich dem Dürftigen sie aufthun. Aber, Herr Stockwell — ich stehe unter der Geißel der Leidenschaften, die treiben bisweilen ein schlimmes Spiel mit mir, und was hilfts, daß ich hinterdrein selbst darüber seufze?

Stockw. Nun, nun, Erkenntniß eigener Fehler ist der erste Schritt zur Besserung.

Belc. Aufrichtig, mein lieber Herr Stockwell, ich denke manchmal, an mir ist Hopfen und Malz verloren; wenigstens mit der Selbstbesserung will es gar nicht vorwärts gehen. Ja, wenn ein guter Freund die Mühe über sich nehmen wollte; Sie zum Exempel.

Stockw. Von Herzen gern.

Belc. Aber das sage ich Ihnen: und wenn Sie auch nach allen vier Welttheilen Handel treiben, das wird Sie weniger Müh und Arbeit kosten, als mir meine Fehler abzugewöhnen.

Stockw. Das soll mich nicht abschrecken. Wenigstens werd' ich den schlimmsten Fehler der heutigen Jugend, den Eigendünkel, nicht zu bekämpfen haben.

Belc. Vor diesem Dämon hat mich Gott bewahrt. Eigendünkel und Dummheit sind unzertrennlich, und sehen Sie, dumm bin ich nicht.

Stockw. Nun denn, mein lieber Zögling, folgen Sie mir in mein Cabinet.

Belc. Sie sollen mich weis Gott gelehrig finden. Aber halten Sie mich fest, denn die Geduld ist eben nicht meine brillanteste Eigenschaft.

(beide Hand in Hand in's Cabinet.)

Sechs-

Sechste Scene.

(Zimmer in Lady Rusports Hause.)

Lady Rusport. Charlotte.

Lady. Ich verbitte mir künftig alles empfindsame Geschwätz vom Capitain Dudley und seiner kahlen Familie. Die sollen sich die Hände an meinen Schillingen nicht beschmuzen. Bei Ja! und Nein! seht doch! weil meine Schwester sich vergafft und einen Bettler geheirathet, so soll ich nun ihn und seine nackten Kinder ernähren.

Charl. Mir scheint das billig.

Lady. Ei? in der That?

Charl. Die Menschenliebe erheischt —

Lady. So? Die Menschenliebe? Das klingt gar fein. Wenn wir's aber beim Licht besehn, so möchte sich wohl bei dir eine gewisse andere Empfindung mit einmischen, die man schlechtweg Liebe zu nennen pflegt. Um Vater und Tochter würdest du dich wohl

wenig kümmern, wenn nicht ein gewisser junger Bursche von 22 Jahren mit zur Familie gehörte; freilich nur ein Fähndrich, aber wohl gewachsen, mit einem glatten Gesichte; der hat der Miß Rusport eine so gewaltige Menschenliebe eingeflößt, daß sie im Stande wäre, sich mit ihren 50,000 Pfund ihm an den Hals zu werfen, sobald sie mündig seyn wird.

Charl. Wohl möglich.

Lady. Nun, ich danke dem Himmel, daß ich deine Aufführung und etwanigen dummen Streiche nicht zu verantworten habe. Als ich deinen Vater, den hochweisen Sir Stephan Rusport, Gott hab' ihn selig, heirathete, fand ich Miß Rusport bereits als ein verzogenes Mädchen von 14 Jahren, das sich viel zu klug dünkte, von mir noch etwas zu lernen.

Charl. Das scheinen Sie doch jetzt nicht zu glauben.

Lady. Naseweise Person! Aber kein Wunder! Die Frau Mutter war eine Modedame, ließ das Töchterchen nach der neuesten Mode erziehn; ich glaube gar, Gott verzeih' mir die Sünde! sie nannten es *elementarisch*. Das ist nun auch wieder vorbei; jetzt werden die Kinder in die Schweiz geschickt, zu einem Manne, der die Pest in seinem Namen führt! Nein, da war es zu meiner Zeit ganz anders, da gab es noch Subordination und Decoration in der Welt, wie der große Locke es nennt. Schreiben und Rechnen, die Nähnadel und der liebe Catechismus, das wurde uns gehörig eingebläut, und damit holla! Romane durften nicht über unsere Schwelle, und Verse kannten wir nur aus dem Gesangbuche. Meinen lieben seligen Vater, Sir Oliver Rundkopf, hat in seinem Leben kein Mensch lachen sehn, und das litt er auch von seinen Kindern nicht.

Charl.

Charl. (gähnend) Das waren schöne Zeiten!

Lady. Aber jetzt — du lieber Gott! Jetzt haben wir Philosophen in der Wiege, und die jungen Dirnen laufen in ästhetische Vorlesungen. Dem Himmel sey Dank! Ich weiß nicht einmal, was das ist, und bei Ja und Nein! ich kann nicht begreifen, wie das malitiöse Mannsvolk sich in so unreife Dinger vergaffen kann.

Charl. Es gibt doch auch noch Männer, welche reifere Schönheiten zu schätzen wissen. Z. E. der Major O Flaherty — Was meinen Sie, gnädige Mama? Wenn ich die Ehre habe, in Ihrer Gesellschaft zu seyn, so bemerkt der Major mich eben so wenig, als ob ich ein Stuhl in Ihrem Zimmer wäre.

Lady. Ei ja, der Major, mein Kind, ist ein weitgereister Mann, der weiß richtiger von unserm Geschlechte zu urtheilen, als die

jun-

jungen Laffen, die hinter dem Ofen sitzen. In andern Ländern würde man sich schämen, ein Frauenzimmer unter 40 in guten Gesellschaften auch nur zu nennen. Ja, hätte meine Schwester einem so respektabeln Manne, als der Major O Flaherty ist, ihre Hand gegeben, so möchte es noch hingehen; aber in ihrem sechszehnten Jahre mit einem Dudley davon zu laufen —

Charl. Mit einem klugen, redlichen, schönen Manne, von guter Familie, dem nichts fehlte, als das leidige Geld.

Lady. O, Miß! Der Himmel ist in Austheilung der irdischen Güter so ungerecht nicht, als die armen Sünder glauben. Hat der Alte nicht seine halbe Capitains-Gage? und ist der Sohn nicht Fähndrich?

Charl. Fähndrich! Armer Carl! Wenn du wüßtest, wie viel ich um dich leide.

Siebente Scene.

Bedienter, nachher Carl Dudley.

Bedient. Der Herr Fähndrich Dudley will aufwarten.

Lady. Wer? Dudley? Welcher Satan hat den nach der Stadt geführt?

Charl. Gnädige Mama, es ist Ihr Neffe.

Lady. Ich erkenn' ihn nicht für meinen Neffen; Sir Oliver Rundkopf hat ihn nicht für seinen Enkel erkannt, denn mir allein hat er sein ganzes Vermögen hinterlassen.

Carl. (tritt herein und verbeugt sich).

Lady. So? junger Held? Wo kommt er her? Was hat er in der Stadt zu thun?

Carl. Ich wünschte schon lange, der gnädigen Tante meine Ehrfurcht zu bezeugen.

Lady. Paperlapap! Wenn er keine bessere Ursachen hat — Und sein Vater, seine Schwester, sind die auch zur Stadt gekommen?

Carl.

Carl. Ja, Frau Tante.

Lady. Lächerlich! bei Ja und Nein! Ich möchte nur wissen, was solch Volk in London will, das keinen Schilling zu verzehren hat.

Charl. Aber, gnädige Mama, wie können Sie so unfreundlich —

Lady. Miß Rusport, Sie gehen auf Ihr Zimmer. Sollte ich Ihres Raths bedürfen, so werde ich Sie rufen lassen.

Charl. (zuckt die Achseln und geht).

Achte Scene.

Lady Rusport. Carl.

Lady. Er hat also auch das rothe Röckchen angezogen, wie sein Vater? — Wie oft hat der selige Sir Oliver Rundkopf ihn vor dem Kalbfelle gewarnt.

Carl. Er gab mir aber nichts, um einen andern Stand wählen zu können.

Lady. Meinetwegen thu er, was ihm beliebt. Mich hat er doch nie um Rath gefragt.

Carl. Verzeihen Sie, gnädige Tante, ich habe oft an Sie geschrieben, Sie sind aber nie so gütig gewesen, mir zu antworten. Seit meines Großvaters Tode —

Lady. Ach um Gotteswillen! spreche er doch nicht von dem Tode dieses würdigen Mannes! Sieht er denn nicht, daß ich sogleich in Wehmuth zerschmelze.

Carl. Ich bin überzeugt, daß Sie sein Andenken durch Wohlthun ehren werden. Die Noth meines Vaters —

Lady. Davon ist gar nicht die Rede. Sir Oliver hat in seinem Testamente Euer Aller mit keinem Worte gedacht, und sein Wille wird mir stets heilig seyn. Sage er das seinem Vater.

Carl. Ehe Sie noch wissen, was ihn hergebracht? 30 Jahre hat er gedient und

stand auf halbem Solde. Jetzt hat ein anderer Capitain sich erboten, mit ihm zu tauschen, wenn er statt seiner nach dem Senegal gehen wolle. Um des vollen Soldes willen ist der alte Mann entschlossen, nach jenem heißen Himmelsstriche zu gehn, der schon so manchem Europäer das Leben gekostet hat. Es fehlt ihm nur noch etwas Reisegeld.

Neunte Scene.

Bedienter. Major O Flaherty. Vorige.

Bedient. Der Herr Major O Flaherty will die Ehre haben.

O Flaherty. Guter Freund, spare deinen Senf; ich mill mich schon selbst anmelden. Schöne Frau! da bin ich mit Leib und Seele, Alles zu Ihren Diensten.

Lady. Willkommen, Herr Major. Neffe Dudley, er sieht, daß ich Gesellschaft habe.

Carl.

Carl. Ich verstehe und gehorche. Vermuthlich hab' ich schon meine Antwort?

Lady. Ich denke, er wird so vernünftig seyn, sie zu errathen. Will sein romanischer Vater zum Seneca reisen, in Gottes Namen! ich werde in seinen Thorheiten ihn nicht unterstützen, nein, dafür behüte mich der Himmel! Kommen Sie, Herr Major, ich muß Ihnen doch mein neues Silbergeschirr zeigen. (ab.)

Maj. Ich folge gleich, Mylady! (zu Carl, der vor sich hinstarrt) Sein Diener, mein junger Freund! Mein Seel! ein schmuckes Kerlchen. Aber danken hätt' er mir doch wohl können? — Laß gut seyn! Man merkt ja wohl, Fortuna neckt den armen Teufel. Es ist ein verdammtes Weibsbild, die Frau Fortuna, und mit porte-epées pflegt sie am ärgsten umzuspringen. Leb wohl! Schatz! gleichviel, wer. (ab)

Carl. Eine liebe gnädige Tante! Die beste Christin im ganzen Kirchspiele, denn sie versäumt keine Predigt. (will gehn.)

Zehnte Scene.

Charlotte. Carl.

Charl. Carl! wohin so eilig?

Carl. Was befiehlt Miß Rusport?

Charl. Warum so feierlich? Haben wir uns nicht immer Carl und Charlotte genannt?

Carl. Es ziemt mir nicht — doch — Sie haben geweint?

Charl. Wohl möglich! Sind doch auch Ihre Augen feucht. Geschwind sagen Sie mir, wo Sie anzutreffen sind? Haben Sie einen Bleistift bei sich. Schreiben Sie Ihre Adresse auf diese Visitenkarte.

Carl. Wenn Sie befehlen. Doch warum wollen Sie unsere Wohnung wissen? Wir sind sehr eng logirt. Meine Schwester hat

kein

kein Zimmer, um Ihren Besuch zu empfangen.

Bedient. Miß Rusport soll augenblicklich zu Mylady kommen.

Charl. Gleich! gleich! Nun, haben Sie geschrieben? Geben Sie her.

Carl (reicht ihr das Billet, sie nimmt es ihm langsam aus der Hand, indem beide sich mit zärtlicher Wehmuth anblicken).

Charl. (nach einer Pause) Carl! Du verstehst mich nicht, oder du willst mich nicht verstehn. (eilig ab.)

Carl. (ihr nachsehend mit einem Seufzer) Ach! ich darf dich nicht verstehn. (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zwei-

Zweiter Akt.

(Zimmer in Fulmers Hause.)

Erste Scene.

Fulmer. Frau Fulmer.

Fr. Fulm. Wie er nun da sitzt, Kopf und Maul hängen läßt, und doch nicht das Herz hat, sich selbst aufzuhängen. Ich schäme mich noch des dummen Streichs, daß ich ihn geheirathet habe, so lange es auch schon her ist. Wär' ich bei meinem Pfennigs-

kram

kram geblieben, so hätte ich doch wenigstens Brot. Aber da malt er mir goldene Berge vor, und immer steckt am Ende ein Misthaufen dahinter. Mosje Fulmer ist zum ehrlichen Kerl zu faul, und zum Schelm zu dumm.

Fulmer. Was, dumm? Frau, sprich nur nicht von dumm.

Fr. Fulm. Und raisonnir' er nur nicht! Erst wollt' er eine Fabrik anlegen, verstand den Henker davon, und nun liegts. Dann fing er an zu handeln und machte einen Lumpenbanquerut, von dem er fast gar nichts hat, weil er das Banquerutmachen auch nicht versteht. Mit seiner Erziehungsanstalt wurde er ausgelacht.

Fulm. Ist das meine Schuld? Das Erziehen kann doch so schwer nicht seyn, jeder Narr gibt sich damit ab.

Fr. Fulm. Freilich! Wenns nur darauf ankommt, ein Narr zu seyn, damit kann er

die-

dienen. — Mit unserer jetzigen Wirthschaft sollt' es wohl gegangen seyn, wenn er nur seine Nase davon gelassen hätte.

Fulm. Frau! mach mich nicht toll!

Fr. Fulm. Mich hast du schon toll gemacht. Hättest du mir die verfluchten Studenten aus dem Hause gelassen, so würde die Polizei uns nicht den Rath gegeben haben, unsern Stab weiter fortzusetzen. Und wäre der Herr nur gleich nach Holland gegangen und hätte dort ohne seinen albernen Stecknadelkram von Ehrlichkeit ein tüchtiges Spielhaus angelegt, was gilts, nun säßen wir warm. Aber nein, da war London der Ort, wo die Gänse gebraten herumflogen. Nun sitzen wir da, und wenn wir nicht bald auf einen Meisterstreich denken, so wird man uns am Ende nach Botany Bay schicken. O pfui! daß ich einen so erbärmlichen Kerl zum Manne habe.

Fulm. Brigittchen, halt's Maul! Du

weißt, wenn ich böse werde — wir sind allein.

Fr. Fulm. Prügeln willst du etwa wieder? Das magst du thun, aber das Maul halte ich darum doch nicht, und wenn du mir die Seele aus dem Leibe trätest. So lange ich eine Zunge habe, will ich reden, verstehst du mich?

Fulm. Nun, nun, ich will dich auch nicht prügeln, du sollst nur vernünftig reden. Ich mag wohl hie und da einen dummen Streich gemacht haben, aber, machst du denn keine? Hier in London lebt so mancher Pfiffikus trotz dem besten Edelmann, ohne andere Einkünfte, als die sein Kniffgenie ihm verschafft. Ich meinte, so könnte ich's auch wohl machen. Und ist's nicht ein paar Jahre lang recht gut gegangen? Hat man unsern schlechten Punsch nicht gern doppelt bezahlt? Waren die drei Sperlinge nicht berühmt, besonders unter den jungen Herren, die zum

ersten Male in die Welt guckten und sich ganz willig ihre Blutfedern ausrupfen ließen?

Fr. Fulm. Ja, so lange sie meinten, daß du sie zu echten Freimaurern machtest, als sie aber merkten, daß sie in keiner andern Loge zugelassen wurden, da wollten sie dir dein dickes Fell gerben.

Fulm. Hab' ich sie nicht gleich wieder besänftigt, als ich ihnen erlaubte, Sonntags unter der Predigt bei mir zu würfeln?

Fr. Fulm. Das sind Lumpenbehelfe! Ja, wenn der vorige Polizeidiener noch lebte, der ließ ein Wort mit sich reden; aber der jetzige ist so verdammt ehrlich, daß man ihn nur mit Gelde bestechen kann. Erwischt uns der einmal, so wird es heißen: Herr und Madame Fulmer machen sich fertig zur Reise nach Neuholland. —

Fulm. Und wer wäre denn Schuld daran, als du mit aller deiner Weisheit? Ich hatte es ja schon eingefädelt, daß wir

uns mit Ehren zurückziehn konnten. Ein paar reiche Aldermanns Söhne wollten künftigen Sonntag herkommen. Unsere Freunde, Marx Schnellfinger und John Raps, würden, als ein paar fremde Barons verkleidet, ihnen schon so viel abgenommen haben, daß wir in Holland eine recht artige Wirthschaft damit hätten anfangen können. Aber da regiert dich der Satan, daß du mir die Zimmer an fremde Leute vermiethest. Hier im Saale ist nichts zu machen. Wie kamst du auf den unsinnigen Einfall?

Fr. Fulm. Hast du das Mädchen gesehn?

Fulm. Nein, ich bin ja den ganzen Tag herumgelaufen, um einen Narren zu finden, der mir noch was borgte.

Fr. Fulm. Nun, wenn du das Mädchen nicht gesehen hast, so schweig. Würde ich denn die Hungerleider in's Haus genommen haben, wenn sie nicht den Magnet bei

sich

sich hätten? — Was gilt's, der wird uns mehr Geld einbringen, als alle deine gimpelhaften Muttersöhnchen und verkappten Barons.

Fulm. Ei, ei! nimm dich in Acht, Brigittchen! Du sagst, es sind arme Officiere? und das Mädchen sey die Tochter des Alten? Nimm dich in Acht, sag' ich. Mit einer solchen Tochter braucht er nicht ein armer Capitain zu seyn, wenn er nicht romanhafte Begriffe von der Ehre hätte, und solche Leute sind verdammt kitzlich.

Fr. Fulm. Feige Memme! Zu einem Meisterstreiche gehört Muth. Die Gefahr nehm ich auf mich, du sollst nur der Spion seyn. St! ich höre kommen. Ist's der Alte, so verschnappe dich nicht. (ab)

Zweite Scene.

Fulmer. Capitain Dudley.

Dudl. Ihr Diener! Sind Sie der Wirth?

Fulm. Unterthänigst aufzuwarten. Der Herr Capitain wollen sich ein Weilchen in London aufhalten? Kann ich worin dienen, bitte zu befehlen.

Dudl. Ich brauche wenig.

Fulm. Vermuthlich sind der Herr Capitain verheirathet?

Dudl. Gewesen.

Fulm. Und die junge Dame?

Dudl. Passirt für meine Tochter.

Fulm. (bei Seite) Passirt für seine Tochter, aha! — (laut) Meine Frau hat mir das gnädige Fräulein als ein vollkommenes Frauenzimmer gerühmt.

Dudl. Zu viel Ehre! Meine Tochter hat einen großen Fehler.

Fulm. Ei! — Ich unterstehe mich nicht zu fragen, welchen?

Dudl. Er ist allgemein bekannt, sie hat kein Vermögen.

Fulm. Das ist freilich schlimm — aber ich sollte denken, wenn der Herr Capitain nur gewollt hätten —

Dudl. Wie das?

Fulm. (bei Seite) Der alte Fuchs will nicht aus dem Loche. (laut) Sie haben gedient?

Dudl. Länger als dreißig Jahre.

Fulm. Dreißig Jahre! Eine schöne Zeit! Da kann man viel Commisbrot essen, und noch immer nicht weiter, als Capitain?

Dudl. (bei Seite) Unverschämter Kerl!

Fulm. Verzeihen Sie, ich vermuthe fast, Sie haben in der Welt und nicht mit der Welt gelebt.

Dudl. Das mag wohl seyn.

Fulm. Mit dem Strome muß man schwimmen.

Dudl. Wenn man einmal darin liegt, ja.

Fulm. Mit den Wölfen muß man heulen.

Dudl. Das halte ich nicht für nöthig. Freilich geht es mir jetzt übel genug, weil ich das Mitheulen nicht verstehe. Der Herr ist ein gewandter Mann, vielleicht kann er mir einen guten Rath geben. Ich habe ein Gesuch bei der Kriegskanzlei, weiß Gott, ein elendes Gesuch, und doch legt man mir tausend Hindernisse in den Weg.

Fulm. Waren Sie schon bei dem Kanzleidirektor?

Dudl. O ja, schon zwanzig Mal.

Fulm. Ganz allein?

Dudl. Nun? Wen sollt' ich denn mitnehmen?

Fulm. Wenn der Herr Capitain meinen guten Rath nicht verschmähen wollten — Ihre schöne Tochter.

Dudl. Wie? Was? meine Tochter? und was weiter?

Fulm. I nu, dann ist Ihr Glück gemacht.

Dudl. Herr Fulmer! —

Fulm. Was beliebt?

Dudl. (hebt den Stock) Ich habe große Lust, ihm ein paar hundert Stockprügel aufzuzählen.

Fulm. Ich bitte, sich diese Lust vergehen zu lassen. Wenn es noch an einem dritten Orte wäre, aber in meinem eignen Hause empfange ich keine Prügel.

Dudl. In der Kirche, wenn er sich untersteht, einem ehrlichen Mann, weil er arm ist, eine Niederträchtigkeit zuzumuthen.

Fulm. Ich schreie um Hülfe!

Dudl. Pack er sich fort! Er ist zu klein für meinen Zorn.

Fulm. (bei Seite) Ein alter, dummer Herr Hauptmann dir leb' ich, Herr Hauptmann

mann dir sterb' ich. Aber warte nur, du sollst mir nicht umsonst gedroht haben. (ab)

Dudl. (allein) Es ist der Welt Lauf. — Aber warum läuft denn die Welt so schlecht? —

Dritte Scene.

Dudley. Carl.

Dudl. Nun, mein Sohn, warst du bei der Tante?

Carl. Ja.

Dudl. Wie empfing sie dich?

Carl. Wie die Armuth von der Hoffarth empfangen zu werden pflegt. Kalt, sehr kalt.

Dudl. Die kleine Hülfe, deren ich bedarf —?

Carl. Verweigerte sie mit Härte.

Dudl. Das kommt mir nicht ganz unerwartet. Nun, ich will weder murren,

noch

noch klagen. Allein die Versicherung auf mein Leben, hast du mit dem Mäkler deshalb gesprochen?

Carl. Ja, doch Niemand will zeichnen, weil man den Ort allgemein für höchst ungesund hält. Und ich sollte zugeben, daß mein geliebter Vater sich in dieses offene Grab stürze?

Dudl. Dem Unglücklichen kommt es auf eine Hand voll Jahre nicht an.

Vierte Scene.

Vorige. Louise (welche hastig und schüchtern eintritt.)

Dudl. Meine Tochter! Was ist dir? Du scheinst erschrocken?

Louise. Fürwahr! ich zittre noch.

Carl. Weswegen?

Louise. Ei da komm' ich eben von Miß Rusport, da hat mich auf der Straße ein jun-

junger Mann verfolgt, hat mir ein paar Mal unter den Hut gesehn, mit Augen, als ob er mich verschlingen wollte.

Carl. Ich will nicht hoffen, daß er sich Unanständigkeiten erlaubte.

Louise. Das nicht. Er sprach sehr freundlich, sehr bescheiden.

Carl. Was sprach er mit dir?

Louise. Komplimente. Was weiß ich? In der Angst und Verwirrung hab ich's kaum gehört. Zum Glück begegneten uns auf der Brücke einige Wagen und Lastträger, die uns trennten; diesen Augenblick benutzte ich, um hier in's Haus zu schlüpfen.

Dudl. Du mußt nicht wieder ausgehen, ohne meine oder deines Bruders Begleitung. Komm herauf! erhole dich.

Louise (indem sie ihrem Vater folgt) Carl! Miß Rusport läßt dir sagen, sie habe nothwendig mit dir zu sprechen, die Tante sey ausgefahren. (ab mit Dudley)

Carl. Noch ein Mal zu Charlotten? Ach! es ist nicht gut, daß ich zu oft sie sehe.

(ab.)

Fünfte Scene.

Belcour.

(öffnet eine andere Thür, und guckt herein)

Hier ist sie auch nicht. Keine lebendige Seele. Nun werd' ich wohl bald das ganze Haus durchwandert haben. Die kleine Hexe ist mir entwischt. Das verdammte London! das ewige Kutschengerassel! Die vornehmen Leute müssen hier lahm seyn. Und alle Hausthüren sehn einander so ähnlich, daß einem zu Muthe wird, als ob man in den blauen Gebirgen herumirrte. — In eines dieser Häuser muß sie gegangen seyn. Aber in welches? ja, da sitz ich nun. — Ei zum Henker! Warum lief sie denn vor mir? Wenn alle hübsche Mädchen mich so hinter sich herjagen wol-

wollen, so hätte ich besser gethan, zu bleiben, wo die Sonne zwei Mal heißer scheint, als hier. Ich werde so dünn werden wie ein Zuckerrohr. — Was fang' ich an? nach Hause gehn? — Mir's aus dem Sinne schlagen? — Pfui! das thut kein ehrlicher Westindier. Je saurer die Jagd, je süßer die Lust. Stille! — es rauscht an der Thür — sie kommt — sie ist's!

Sechste Scene.

Belcour. Frau Fulmer.

Belc. (bei Seite) Alle Teufel! da spielt mir der Satan einen malitiösen Streich.

Fr. Fulm. Ew. Gnaden gehorsamste Dienerin.

Belc. Ihr Diener, Madame!

Fr. Fulm. Was steht zu Ew. Gnaden Befehl?

Belc. Das weiß ich selbst nicht.

Fr.

Fr. Fulm. Kaffee oder Punsch?

Belc. Nein, nein. Das Blut ist mir ohnedem ein wenig in Wallung gerathen.

Fr. Fulm. Ich halte zwar kein ordentliches Wirthshaus, aber so feine Herren, wie Ew. Gnaden, können alles bei mir haben.

Belc. Ich will es mir merken, aber jetzt — ich kam — ich wollte —

Fr. Fulm. Vielleicht mit dem Herrn Capitain sprechen.

Belc. Capitain? ist er verheirathet?

Fr. Fulm. Nein.

Belc. (bei Seite) Desto schlimmer! Dann war es wohl gar seine Maitresse, und die wird gewöhnlich eifersüchtiger bewacht, als eine Frau. (laut) Sagen Sie mir doch, Madame, ist nicht eben ein Frauenzimmer hier ins Haus gekommen?

Fr. Fulm. Was für eine Art von Frauenzimmer meinen der gnädige Herr?

Belc. Jung, schön, reizend, niedlich, allerliebst, ein Engel, eine Grazie!

Fr. Fulm. Ach pfui! Wie Sie schmeicheln können. Ich war es ja, ich bin ganz kurz vor Ihnen hereingetreten, und nur einen Augenblick in der Küche gewesen.

Belc. (lachend) Sie? nein, Sie waren's nicht! bei meiner armen Seele nicht!

Fr. Fulm. Was kommt Ihnen an? Sie sticken ja fast vor Lachen?

Belc. Ich bitte tausend Mal um Vergebung, aber hol mich der Teufel! Sie warens nicht.

Fr. Fulm. Nun, nun, Sie wären nicht der erste junge Herr, der mir auf der Straße nachliefe. So viel ist gewiß, kein Frauenzimmer ist diesen Morgen in's Haus gekommen, außer mir und der Köchin.

Belc. So muß ich wohl irre gegangen seyn. Aber finden will ich sie, und sollte ich

die

die ganze Straße in Brand stecken. Ihr Diener, Madame. (will gehn)

Fr. Fulm. Halt! Mir fällt was ein.

Belc. Was beliebt?

Fr. Fulm. (bei Seite) Gewiß hat er Miß Dudley gesehn. (laut) Sie scheinen ja ganz entzückt von der jungen Dame?

Belc. Nun ja, sie hat mir den Kopf rund um gedreht.

Fr. Fulm. Ist das immer Ihre Art, sich so schnell zu verlieben?

Belc. Schnell oder gar nicht. Der klügste Mensch kann plötzlich ins Wasser fallen, aber langsam und freiwillig geht nur ein Narr hinein.

Fr. Fulm. Die raschen Liebhaber sind nicht immer die freigebigsten. Wer den Augen gefallen will, muß den Beutel nicht schonen.

Belc. Stellen Sie mich auf die Probe. Machen Sie, daß ich mit dem Engel nur

sprechen darf, und Sie sollen mich dankbar finden.

Fr. Fulm. Nun, wir wollen sehn. Vor der Hand bitte ich mir Ihren Namen aus.

Belc. Meinen Namen? Wahrhaftig, den kann ich Ihnen nicht sagen.

Fr. Fulm. Ei warum denn nicht?

Belc. Weil ich ihn selbst nicht weiß.

Fr. Fulm. Wie? Sie hätten keinen Namen?

Belc. So eigentlich nicht. Ein guter Freund hat mir zwar den seinigen geliehen, aber bei solchen Gelegenheiten darf ich ihn doch nicht brauchen.

Fr. Fulm. Aber wo ist denn Ihre Wohnung?

Belc. Ich habe keine. Ich habe in meinem Leben noch keine Nacht in England geschlafen.

Fr. Fulm. Ho! ho! Was soll das heißen?

Sie:

Siebente Scene.

Fulmer. Vorige.

Fulm. (brummend.) Das wäre doch ganz des Teufels, wenn ein ehrlicher Mann in seinem eigenen Hause nicht mehr sicher seyn sollte.

Fr. Fulm. Ei, mein Schatz, was brummst du da? Vor wem bist du nicht sicher?

Fulm. Vor wem? Vor dem Capitain Haudegen, dem alten Dudley, deinem saubern Miethsmann. Aber ich will dich behaudegen, ich will dich bedudbeln!

Fr. Fulm. (leise) Halt's Maul! Hast du Ohrfeigen bekommen? steck sie in die Tasche. Hier ist ein Fang zu thun, der hundert Ohrfeigen bezahlt. (laut) Ei, ei, mein Schatz, ich erstaune, der Hauptmann Dudley hätte dich geschlagen?

Fulm. Nun, geschlagen hat er mich eben nicht, das sollte sich einer unterstehen, aber gedroht hat er mir.

Fr. Fulm. Weiter nichts? Dacht ich's doch. Der Herr Capitain Dudley ist viel zu brav, viel zu höflich. Der arme Mann! Hat eigne Sorgen und Kummer genug, wird andre Leute gern zufrieden lassen. (leise) Mach ihn ja bald wieder gut. (laut) Da, mein Schatz, gib diesem Herrn das Geleite. (leise) Laß ihn nicht aus den Augen. Ich muß wissen, wer er ist. (laut zu Belcour) Verzeihen Sie, ich habe Geschäfte. (ab)

Achte Scene.

Belcour. Fulmer.

Belc. Können Sie mir nicht sagen, mein Herr, welche Noth und Sorgen der alte Capitain hat, von dem Sie sprachen?

Fulm. Armuth, fehlgeschlagene Hoff-

nungen und dergleichen. Er will zu seinem Regimente reisen, hat kein Geld, es borgt ihm Niemand. Er hat sein Leben wollen verassekuriren lassen, aber es gibt ihm Niemand einen Heller für sein Leben.

Belc. Warum nicht?

Fulm. Sein Regiment steht Gott weiß wo? es soll da so heiß seyn, wie in der Hölle, und so feucht, wie in einer Waschküche. Sehn Sie, das gibt artige Fieberchen, da kommt kaum der zehnte Mann zurück, und folglich —

Belc. Folglich ist eure ganze Stadt kein Zuckerrohr werth.

Fulm. Ja, ja, ich sage es immer: Die Steine, von denen wir unsere Häuser bauen, sind hart, aber die Menschen, die drinn wohnen, sind doch noch härter.

Belc. Ist der Capitain zu Hause?

Fulm. Ja.

Belc. Bitten Sie ihn doch, herunter

zu

zu kommen; ich hätte ein paar Worte mit ihm zu sprechen.

Fulm. Das kann geschehen. (für sich im Abgehn) Was Teufel ist das für ein Patron.

Neunte Scene.

Belcour allein.

Das Mädchen werde ich nun wohl verloren haben. — Was thut's? Man findet alle Tage hübsche Mädchen auf der Straße, aber nicht immer Gelegenheit, eines ehrlichen Mannes Unglück zu mildern. — Wie mach' ich's? — Zuplumpen darf ich nicht. Da ist Feder und Dinte — ja, ja, so wird's gehn. (schreibt einige Worte, nimmt Bankonoten aus seiner Brieftasche und wickelt sie in das Papier) Da, da. Reiset glücklich! Gott sey Dank, daß ich auf diese Art euch los werde. Bei einem Haar wäret ihr zu weit schlechterm Gebrauch verwendet worden.

Zehnte Scene.

Dudley. Belcour.

Dudley. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Belc. Sind Sie der Herr Capitain Dudley?

Dudl. So heiß ich.

Belc. Sie haben eine Compagnie?

Dudl. Die hatt' ich, jetzt steh' ich auf halben Sold.

Belc. Haben Sie lange gedient?

Dudl. So lange, daß ich manchen Fähndrich von meiner Compagnie durch Protektion habe General werden sehn.

Belc. Man hat mir gesagt, Sie wollten zu einem sehr entlegenen Regimente abgehen?

Dudl. Nach Afrika.

Belc. In Ihren Jahren?

Dudl. Davon darf nicht die Rede seyn.

Belc. Warum nicht, wenn ich fragen darf?

Dudl. Weil — weil — in der That, mein Herr, für einen Fremden fragen Sie ein wenig zu viel. Uebrigens kann aus der ganzen Reise ohnehin nichts werden.

Belc. Verzeihen Sie, es schwebt mir schon wieder ein Warum auf der Lippe.

Dudl. Ei nun, die Ursache ist bei einem Soldaten so neu eben nicht: Geldmangel.

Belc. Dürfte ich wohl wissen, wie viel Sie brauchen?

Dudl. Mit 200 Pfund dächte ich wohl auszukommen.

Belc. Und die will Ihnen Niemand auf Ihren Sold vorschießen?

Dudl. (bitter lächelnd) Man traut dem dortigen Clima oder meiner Lebenskraft nicht.

Belc. Ueber 200 Pfund könnte ich allenfalls disponiren. Suchen Sie nicht wei-

ter,

ter, ich kann Ihnen auf leidliche Bedingungen damit dienen.

Dudl. Wie, mein Herr? Hab' ich Sie recht verstanden? Ist das Ihr Ernst?

Belc. Worüber wundern Sie sich? Ist es hier so was seltenes, daß ein Mensch seinem Nebenmenschen aus der Noth hilft?

Dudl. Handeln Sie in eigenen Geschäften?

Belc. Ich habe kein anderes Geschäft auf der Welt.

Dudl. Vielleicht ein Mäkler?

Belc. Keinesweges.

Dudl. Oder ein Jude?

Belc. Auch nicht.

Dudl. Doch nicht etwa ein Kriegszahlmeister?

Dudl. Ich habe nicht die Ehre. Kurz, Herr Capitain, wollen Sie dies Billet lesen, so werden Sie daraus ersehen, wer ich bin und welche Bedingungen ich mache. Unterdessen

dessen will ich nach Hause gehn, das Geld zu holen. In zwei Minuten bin ich wieder hier, dann wollen wir schon wieder einig werden. Ihr Diener, mein Herr.

(schnell ab.)

Eilfte Scene.

Dudley allein.

Hm, sonderbar! — Nun, dies Billet wird mir ja wohl enträthseln — (indem er öffnet, fallen die Bankonoten heraus) Was ist das? — (er liest) „Verschmähen Sie diese „Kleinigkeit nicht, sie kommt aus gutem Her„zen. Reisen sie glücklich.“ — Ohne Unterschrift — 200 Pfund? — Träum' ich, oder wach' ich?

Zwölfte Scene.

Major O Flaherty. Dudley.

Major. Glück herein! mein Schatz. Ich bin doch wohl recht? Ob Sie der Capitain Dudley sind? wollt' ich man fragen. — Hu! der Mann ist ganz aus Reih' und Glied. Wenn Sie etwa dem Burschen nachsetzen wollen, der eben aus dem Hause lief, so bleiben Sie nur lieber im Quartier. Bei meinem Degen! das Kerlchen ist so schwipp auf den Füßen, wie ein Französischer Voltigeur, und hat Ihnen einen ganzen Marsch abgewonnen. Links um! laß man zum Abzug blasen. Das Nachhauen ist doch vergebens. Kurz und gut, Herr Capitain Dudley, wenn Sie so heißen. Da ist ein Brief an Sie. Belieben Sie zu lesen, dann hab' ich noch ein mündliches Wörtchen mit Ihnen zu sprechen.

Dudl. Noch mehr Wunderdinge? — Aha! von Lady Rusport.

Maj. Ganz recht, mein Schatz.

Dudl. Nun, Herr Major, ich habe gelesen. Der Brief ist kurz und peremtorisch. Sind Sie mit dem Inhalte bekannt?

Major. Ganz und gar nicht.

Dudl. Haben Sie mir von Lady Rusport noch etwas zu sagen?

Major. Keine Sylbe, mein Schatz. Wenn Sie aber den Brief verdaut haben, so wollt' ich von mir selbst noch etwas sagen.

Dudl. Mit wem hab' ich die Ehre zu sprechen?

Maj. Dennis O Flaherty zu dienen, ein armer Grenadier-Major, nichts mehr, nichts weniger.

Dudl. Und was steht zu Ihren Diensten?

Major. Sehen Sie nur, Capitain, ich habe der Lady Rusport versprochen, daß

Sie alles thun werden, was da in der Ordre steht.

Dudl. Ohne zu wissen, was, und ob ich es auch thun kann?

Maj. Ei das ist ja Ihre Sache, mein Schatz, nicht meine. Ich muß Wort halten, sehn Sie wohl.

Dudl. Oder wir müssen Klingen messen, nicht wahr?

Maj. Bei meiner armen Seele! Sie haben's errathen.

Dudl. Ich denke, wir beide haben in unserm Leben ja wohl des Fechtens mehr als zu viel gehabt.

Maj. So wahr ich Major O Flaherty bin. Das mögen Sie nur noch zwei Mal sagen. Etliche dutzend Jahre und drüber hab' ich das Handwerk getrieben, und in manchem schönen Lande. Laß mal sehen. Vor alten Zeiten dient' ich unter dem Regiment Royal Irlandais, voyez-vous. — Da holt'

ich

ich mir das Bändchen im Knopfloch und eine Englische Kugel in die Lende. Dann ging ich unter die deutschen Bärenmützen, schau der Herr. Da gab's viel Schläge und wenig Brot. Nach 26 Affairen, groß und klein, empfahl ich mich mit einer Rinne in meinem Hirnschädel, und hatte die Ehre, einer großen Prinzessin die Hand zu küssen. Gott geb' ihr langes Leben, aber ich glaube, sie ist nun todt. Hernach, mein Schatz, hab' ich mich eine ganze Weile unter den Conföderirten in Polen herumgetrieben, und endlich hat nicht viel gefehlt, so wäre ich nach Arabien unter die Wechabiten gegangen.

Dudl. Nun, Herr Major, ich bin nicht Willens, Ihre Liste von Gefechten zu verlängern. Sie sollen Ihrer Dame Wort halten. Sie verlangt, daß ich London verlassen soll. Ich werde in einigen Tagen abreisen, und Sie mögen immerhin meine Bereitwilligkeit auf Ihre eigene Rechnung setzen.

Maj.

Maj. Ihre Hand, mein Schatz. Sehn Sie, nun werd' ich Ihr Schwager, dann wollen wir das Heirathsgut mit einander theilen.

Dudl. Mit nichten. Der Mann, der Lady Rusport heirathet, hat fürwahr ihr ganzes Vermögen redlich verdient. Aber Sie sind doch Ihrer Sache gewiß?

Maj. O sehr gewiß! Denn erstens ist sie ein Frauenzimmer, und zweitens ist sie eine Witwe, und drittens ist ihr Taufschein so alt als mein Fähndrichspatent, und viertens ist es mir noch nie fehlgeschlagen, denn ich habe schon fünf Weiber frischweg geheirathet — en militaire so zu sagen, Capitain — und so viel ich weiß, sind sie alle fünfe bis auf diese Stunde munter und gesund.

Dudl. Wohlan! Viel Glück zu der Sechsten. Leben Sie wohl. (ab)

Dreizehnte Scene.

Major allein.

Ein braver Kerl! ein Soldat, dem das Herz unter dem rechten Knopfloch sitzt. Ich möchte wohl näher mit ihm bekannt werden. Es kommt mir vor, als ob die alte Dame eben nicht freigebig gegen ihn gewesen. Ich will ihr das so ein bischen zu verstehn geben. Bei meiner armen Seele! Nur Eine Entschuldigung weiß ich, wenn ein Mensch nichts gibt, nämlich, wenn er nichts hat, so wie ich. (ab)

Vierzehnte Scene.

(Zimmer bei der Lady Rusport.)

Charlotte allein.

(an's Fenster tretend) Da fährt sie endlich hin, die gnädige Frau Stiefmama, um Visite zu machen. Gott sey Dank! Ich dachte

schon,

schön, sie würde mit ihrem Putz heute nie fertig werden. Wenn nur der alte Staatswagen nicht unter ihr zusammenbricht! — Nun, Carl! Wo bleibst du? — Ich bin allein. — Verstelle dich, wie du willst, du liebst mich doch; nur Armuth und Ehrgefühl halten dich ab, mir es zu bekennen. Ach! das mag wohl sehr rechtschaffen seyn, aber für ein liebendes Mädchen ist es auch sehr verdrüßlich. — (vor dem Spiegel) Wie ich aussehe! Man könnte Vögel mit mir scheuchen. Ich glaube, die Alte hat einige von ihren Runzeln in dem Spiegel gelassen. — Wie das alles sitzt — nein, wahrhaftig, ich kann mich vor Niemand sehen lassen.

Funfzehnte Scene.

Carl, der unbemerkt hereingetreten.

Carl. Dem muß ich widersprechen!

Charl. Ha!

Carl. Ich glaube wahrhaftig, liebe Cousine, Sie zanken mit Ihrem Spiegel? bitten Sie ihn um Vergebung, denn er kann Ihnen nicht mehr schmeicheln, als wenn er Sie darstellt, so wie Sie sind.

Charl. Ei das Compliment verdient meinen besten Knix. Ihre Schmeicheleien gleichen den Diamanten, deren Werth nicht bloß im Schimmer, sondern auch in der Seltenheit liegt. Es ist das erste Mal in Ihrem Leben, daß Sie mir so etwas artiges sagen.

Carl. Und ich muß Ihren Verstand um Verzeihung bitten, daß ich es jetzt gethan habe.

Charl. Still, still! da fallen Sie schon wieder in den alten Ton. Wissen Sie denn nicht, daß ein Frauenzimmer es mit dem Verstande nicht so genau nimmt, wenn Sie ihm nur die Schönheit zugestehn?

Carl. Weil nur wenige, so wie Sie, der Schönheit auch entbehren können.

Charl. Wenn Sie so fortfahren, so werden Sie mich eitel machen.

Carl. Und doch hab' ich des Kostbarsten, was Sie besitzen, Ihres Herzens, noch nicht erwähnt.

Charl. Ums Himmels willen, wer Sie hört, sollte glauben, Sie wären in mich verliebt.

Carl. Vor diesem Unglück wird mich Gott bewahren.

Charl. Ein Unglück wäre das?

Carl. Der Bettler darf so hoch nicht streben.

Charl. So wie Sie da sind, mein melancholischer Cousin, möchten Sie manchem reichen Mädchen ein sehr liebenswürdiger Bettler scheinen, dem sich nichts abschlagen ließe.

Carl. Es gibt eine gewisse Ehrliebe der Armuth — mögen Sie immerhin sie Stolz nennen — die zwar nicht das Herz, aber doch den Mund verschließt. Und nun, liebe

Cousine, meine Schwester sagte mir, Sie hätten einen Auftrag für mich.

Charl. (bei Seite) Verdammter Trotzkopf! — (laut) Ja, Herr Fähndrich, ich wünschte —

Carl. Sie sind doch nicht böse auf mich?

Charl. Ich fürchte nein. — Sehn Sie dieses Schmuckkästchen, meine Ohrgehänge und einiges andere überflüssige Spielwerk. Sie wissen, daß ich wenig Nadelgeld bekomme, bis ich mündig bin, und doch brauche ich eben nothwendig 200 Pfund Sterling. Tragen Sie das Kästchen zu unserm Nachbar gegenüber, dem Herrn Stockwell. Er ist ein rechtlicher Mann, und ich weiß mich eben an Niemand sonst zu wenden. Bitten Sie ihn, daß er mir das Geld vorschieße, und lassen ihm den Schmuck zur Sicherheit.

Carl. Liebe Cousine, wozu können Sie 200 Pfund bedürfen?

Charl. Ei seht doch. Fragen Sie lieber, wie ich mit so wenigem mich behelfen kann. Vielleicht habe ich 200 Pfund im Spiel verloren; vielleicht will ich noch eben so viel dazu gewinnen; vielleicht brauch ich es zu 200 verschiedenen Bedürfnissen.

Carl. Als ob ich nicht wüßte, daß Sie gar nicht spielen.

Charl. Sie irren. Ich habe große Lust, nicht allein diese Kleinigkeit, sondern mein ganzes Vermögen auf einmal daran zu wagen. — Ums Himmelswillen! da hör' ich die gnädige Mama schon auf der Treppe. Fort! Fort! Hier hinaus, damit Sie ihr nicht begegnen. (sie dringt ihm das Kästchen auf und schiebt ihn durch eine Seitenthür fort)

Carl. Ihnen muß ich wohl gehorchen.

(ab.)

Charl. (ihm nachsehend) Mir gehorchen? — Wie gern möcht ich an deiner Seite die Worte hören: und er soll dein Herr seyn.

Sechszehnte Scene.

Lady Rusport. Major. Charlotte.

Lady (stützt sich auf den Major).

Major. Schonen Sie meinen Arm nur nicht; er hat schon härtere Dienste verrichtet.

Lady. Ach! ich kann nicht mehr!

Charl. Gnädige Mama! ist Ihnen ein Unglück wiederfahren?

Lady. Ein malitiöses Unglück! Ach, es wird schwer zu repariren seyn!

Maj. Was wollen Sie an dem alten Kasten noch viel repariren lassen?

Charl. Da haben wirs, der Wagen ist gebrochen.

Lady. Gebrochen, Kind, und Gott weiß, was Alles gebrochen seyn würde, wenn nicht zum Glück dieser aimable Major dazu gekommen wäre.

Charl. Soll ich Ihre Tropfen holen?

Lady. Thu das, mein Kind. (Charl. ab) Ach, Herr Major! seit dem Tode meines lieben seligen Mannes sind meine Nerven so schwach geworden wie Haare. Da hängt sein geliebtes Bild. Dieses kostbare Andenken und eine reiche Erbschaft sind mein einziger Trost.

Maj. (das Bild betrachtend) Laß mal sehen! Bei meinem Degen! ein hübscher Mann. Er ist wohl in russischen Diensten gewesen, weil er sich in Pelz hat malen lassen? Und die goldene Kette um den Hals, ist das ein Ritterorden?

Lady. Nicht doch! Dieses Kleid und diesen Schmuck trug er als Lord-Mayor. Sir Stephan war Lord-Mayor von London; aber nun ist er todt, und hat mich arme schwache, einsame Witwe in der Blüthe meiner Jahre zurückgelassen.

Maj. Ei so nehmen Sie einen andern, einen tüchtigen gesunden Mann. Ich will dem Herrn dort im Pelz mit der goldenen

Kette eben nicht zu nahe treten, aber ich darf wohl sagen, daß so ein ehrlicher Schlag, als Dennis O Flaherty, es wohl mit ihm aufnehmen könnte. Was meinen Sie dazu?

Lady. Ach, Herr Major! ums Himmelswillen! Was wollen Sie damit sagen? Mir wird ganz schwindlich vor lauter Scham.

Maj. Nun, nun, da kommen die Tropfen schon.

Charl. (kömmt mit den Tropfen).

Lady. Geschwind her damit. Die Ohnmacht sitzt mir schon auf der Zunge.

Maj. (bei Seite) Es wäre so übel nicht, wenn sie da sitzen bliebe.

Lady. Der Capitain Dudley liegt mir auch noch in allen Gliedern.

Maj. (bei Seite) Da hat er sich schlecht gebettet.

Lady. Wie stehts, Herr Major? Wird der überlästige Mensch thun, was ich begehre?

Maj. Ihre Ordre hab ich ihm gebracht, er ist schon auf dem Marsch.

Lady. Vortrefflich. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß Sie ihn so leicht bereden würden.

Maj. Der gefälligste Mann von der Welt. Er war schon dazu entschlossen, ehe ich hinkam.

Lady. Gleichviel, wenn ich seine Betteleien nur los werde. Denken Sie nur, Herr Major, noch diesen Morgen verlangte er Geld von mir zu einem ritterlichen Abenteuer, das er, Gott weiß wo, an den afrikanischen Küsten zu bestehen gedenkt.

Maj. Nun, Sie haben ihm doch geschickt, was er brauchte?

Lady. Was er verdiente, hab ich ihm geschickt, einen leeren Gruß.

Maj. Und kein Geld?

Lady. Keinen Schilling.

Maj. Und werden ihm auch nichts schicken?

Lady. Bewahre der Himmel!

Maj. Ihr Diener! (will gehen)

Lady. Was kömmt dem Manne an? Wo wollen Sie hin?

Maj. Fort aus diesem Hause! Hier wird mir's zu eng. Hin zum Capitain Dudley will ich, und die paar Dukaten mit ihm theilen, die ich von meinem dreißigjährigen sauren Dienste noch übrig habe.

Charl. (drückt ihm verstohlen die Hand).

Lady. Sehr wohl, mein Herr, wie's beliebt, mein Herr. Ich will Sie nicht aufhalten. Den Verlust werd' ich auch wohl noch überleben. Hahaha!

Maj. Mein Seel! ich glaub's. Da beten wir, und schlagen die Augen so andächtig gen Himmel, daß man nur das Weiße drin sehen kann, und doch sind wir so hartherzig als eine Hyäne. Weiß Gott! eine

wahr=

wahrhafte Hyäne! bei meiner armen Seele! Auf Gottes weitem Erdboden gibt es doch kein grausameres Thier, als einen Menschen ohne Mitleid. (ab)

Lady. Was? ich eine Hyäne? Was will er damit sagen? Charlotte, weißt du nicht, was eine Hyäne für ein Ding ist?

Charl. Ich glaube, das ist das Thier, welches in Frankreich den Bauern die Kinder frißt.

Lady. Ei du verdammter Eisenfresser! ich will nicht fluchen, ich bin eine Christin, aber einen ganzen Schilling gäb ich an die Armen, wenn der liebe Gott alle sieben ägyptische Plagen über ihn sendete. (sie geht, Charlotte folgt ihr in sich lachend)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

(Zimmer in Stockwells Hause.)

Erste Scene.

Stockwell. Belcour.

Stockw. Mir zu gefallen, lieber Herr Belcour, besuchen Sie Miß Rusport. Sie werden ein sehr liebenswürdiges Frauenzimmer finden. Bringen Sie ihr die verlangte Summe nebst den Juweelen, die Dudley hier gelassen hat. Eine galante Einkleidung überlasse ich Ihnen.

Belc. Mir? Da sind Sie gerade an den rechten Mann gekommen. In der Galanterie bin ich so stark als ein alter Schulmeister. Indeß, wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geschieht, so will ich Ihren Auftrag wohl ausrichten; aber wie? dafür steh ich nicht, das hängt vom Eigensinn des Zufalls ab, vom Augenblick, von der Physiognomie des Mädchens, von ihrer Art, sich zu benehmen. Kurz, von tausend Kleinigkeiten, die man kaum bemerkt, und die doch oft entschiedenen Einfluß auf die wichtigsten Angelegenheiten unsers Lebens haben.

Stockw. Miß Rusport ist ein liebes, gescheidtes, munteres Mädchen.

Belc. Munter? das mag ich wohl leiden, nur nicht an meiner Frau, wenn ich jemals heirathen sollte; die muß fein bedächtig seyn, und kaltes Blut haben wie eine Schildkröte. Alle Gefahren muß sie statt meiner schon von fern wittern; wenn wir durch

eine niedrige Thür miteinander gehen, mir vorher zurufen: bücke dich! und bei jeder Pfütze: jetzt mach einen großen Schritt. In Gesellschaften muß sie mir alle Augenblicke ins Ohr raunen: nimm dich in Acht, lieber Mann, der Kerl dort ist ein Betrüger; oder: komm der Dame nicht zu nah, sie ist eine Kokette. Sehn Sie, Herr Stockwell, so möcht' es allenfalls wohl gehen; aber geben Sie mir eine Frau, die eben so arglos in die Welt hineinschaut, als ich, so stolpern wir über jeden Strohhalm und laufen lustig in jede Schlinge.

Stockw. Dann muß ich fast befürchten, daß Sie in London keine Frau finden werden; denn die Bedachtsamkeit gehört nicht zu den Eigenschaften, die an unsern jungen Damen zu loben sind. Aber folgen Sie meinem Rathe, fassen Sie Miß Rusport in's Auge, es wird Sie nicht gereuen.

Belc. O ich fasse jedes hübsche Mädchen ins Auge, aber nicht ins Herz. Nun, die Juweelen will ich wohl hintragen, holen Sie sie nur. Aber mit dem Gelde mag ich nichts zu schaffen haben, das schicken Sie lieber durch Dudley, der wird auch wohl der angenehmste Bote seyn.

Stockw. Vielleicht. Ich vermuthe sogar, daß das Geld den Weg in seine Tasche finden wird.

Zweite Scene.

Belcour allein.

So? — Nun, denn hat sie ihm auch gewiß noch etwas anders zugedacht. — Der ehrliche Stockwell. Kaum tret ich ans Land, so denkt er auch schon an eine Frau für mich. Ach! er kömmt entweder zu früh oder zu spät! denn so lange ich das Bild der schönen

Unbe-

Unbekannten wie eine Klette mit mir herumtrage —

Bedienter. (kommt, bringt ihm einen Brief und geht)

Belc. Hoho! wie komm ich denn schon zu einer Correspondenz? — Das sieht ja aus, als ob die Hühner die Erbsensaat ausgekratzt hätten. — Laß doch sehen. — Brigitte Fulmer? — Wer ist die Person? — Ich habe in meinem Leben von keiner Brigitte Fulmer gehört. — Vermuthlich ein Bettelbrief. (er liest)

Hochgeöhrter Herr! Ich habe sie gevunden das Vrauenzimmer, in der Sie so grausam verliebt sind, und kann Sie ein Ranntefuß mit ihr verschaffen. Wenn Sie gegen ein hübsches Mädchen eben so scheneröß sein können, als Sie gegen den alten Brummbär von Kaptein gewesen haben, — (wo hat sie das erfahren?) so kommen Sie man's geschwind,

schwind, denn sie ist eben bei mich im Hause und wartet auf Ihnen.

Dero unterthänigste Dienerin

Brigitte Fulmer.

O du liebes, süßes Papier! Dich konnte ich verachten! Dich einen Bettelbrief schelten; ich bitte dich de- und wehmüthig um Verzeihung! Was? Diese Buchstaben wären Gänsefüße? Kein Schreibmeister kann sie schöner malen. Auf! hin zu ihr, um meine Lästerungen auf der Stelle wieder gut zu machen! (will fort)

Dritte Scene.

Belcour. Stockwell.

Stockw. Hier ist das Schmuckkästchen. In diesem Briefe liegen die Bankonoten, deren Sie weiter nicht zu erwähnen brauchen.

Belc. Brief? Ach Herr Stockwell! ich

habe da eben auch einen Brief erhalten, der mich außer Stand setzt, den Ihrigen zu bestellen. Das reizendste Mädchen in ganz London habe ich aufgespürt, und ich muß hin, sie zu sehen, sollt' ich auch über die Themse schwimmen.

Stockw. Was hat Ihnen so plötzlich den Kopf verrückt?

Belc. Ein Mädchen, Herr Stockwell, ein göttliches Mädchen! die aus mir machen kann, was sie will. Bin ich ein Narr, so ist's nicht meine Schuld, es ist die Schuld der Sonne, die bei meiner Geburt mir senkrecht auf den Kopf brannte und mich in das heiße Bad ihrer Mittagsstralen tauchte.

Stockw. Geschwätz! Die gewöhnliche Schutzrede für alle Ausschweifungen. Die liebe Sonne ist unschuldig an Ihren Thorheiten.

Belc. Herr!

Stockw. London wimmelt von feilen

Dir-

Dirnen. Sie sind ein Sklav Ihrer Leidenschaften. Eine listige Dirne hat Sie bestrickt. Gehn Sie, opfern Sie Gesundheit und Vermögen dem Taumel Ihrer Sinne und bereiten Sie sich die Folter einer zu späten Reue.

Belc. Sie sprechen in einem Tone —

Stockw. Es ist die Pflicht des Vaters — des Freundes wollt' ich sagen — (bei Seite) O wie schwer ist ein Vaterherz zu verbergen. — Ich hab' ihn hart getroffen; er glüht.

Belc. Hätten Sie nicht von ungefähr das Wort Vater fallen lassen, — unsre neue Freundschaft möchte schwerlich von Dauer gewesen seyn. Doch um dieses Namens willen ehr' ich auch Ihren Irrthum. Geben Sie mir die Hand, es ist vorbei.

Stockw. Braver junger Mann! lassen Sie sich umarmen! (leise) Kaum bin ich meiner Thränen Meister! (laut) Verzeihen Sie mir, ich liebe Sie wie meinen Sohn, doch

ich habe kein Recht, Ihnen vorzuschreiben.

Belc. Genug. Es bleibt beim Alten. Schicken Sie das Geld zu Miß Rusport. Dieser Theil der Gesandtschaft war ja doch der dringendste, denn die Hand, die sich zum Wohlthun öffnen will, muß man nicht lange leer lassen. Die Juweelen geben Sie mir, ich will sie ihr schon gelegentlich zustellen. Jetzt hab' ich wahrlich keine Zeit. Wie wär' es, wenn Sie selbst ihr das Geld brächten und sie zugleich auf meinen Besuch vorbereiteten?

Stockw. Nun ja.

Belc. Auf Wiedersehn! O es ist doch abscheulich, daß ein verliebter Mensch keine Flügel hat. (ab)

Vierte Scene.

Stockwell allein.

Fort rennt er, und mein väterlicher Rath verhallt im Winde. O wie er mich quält und erfreut und ängstigt und entzückt! Ja, er quält mich, und wächst mir doch mit jedem Augenblick fester an das Herz! (ab)

Fünfte Scene.

(in Fulmers Hause.)

Fulmer. Frau Fulmer.

Fulm. Brigitte! Brigitte! Du machst einen dummen Streich.

Fr. Fulm. Ei wie weise!

Fulm. Miß Dudley ist ein ehrbares Frauenzimmer.

Fr. Fulm. Und du bist ein ehrbarer Narr! Was hat er zu raisonniren, Musje Fulmer? er will wohl den Hahn das Krähen lehren? Wer hat den ganzen Einfall zuerst

ge-

gehabt? he? Wer hat den Wurm an die Angel gesteckt? Wer hat den Brief geschrieben? he?

Fulm. Und wer hat das Wild aufgespürt? he? Wer hat herausspionirt, daß er ein Westindier ist? daß er Geld hat wie Heu, dumm ist wie Stroh, Feuer fängt wie Pulver, und uns in die Falle laufen wird, wie eine naschhafte Maus? he?

Fr. Fulm. Still, er kommt! Marsch fort! Laß mich nur machen; ich will ihm schon die Fettfedern ausrupfen.

Fulm. Nur immer die Polizei ins Auge behalten, das rath ich dir.

Fr. Fulm. Ja, die Polizei, eine recht dumme Erfindung, bloß erdacht, um arme Leute zu chikaniren, die von ihren Talenten leben müssen.

Sechste Scene.

Frau Fulmer. Belcour.

Belc. O süße Vermittlerin meines Glücks! Polarstern meiner Hoffnungen! ich muß Sie umarmen! an meinem dankbaren Herzen zerdrücken!

Fr. Fulm. Au! Au! Sag' ich's doch immer, die Mannsbilder verändern alle Augenblicke die Farbe, wie ein Kameel.

Belc. Hahaha! Chamäleon wollen Sie sagen.

Fr. Fulm. Ei was, ich bin keine Französin, und weiß der Herr noch die saubern Flatterien von diesem Morgen?

Belc. Scherz, bloßer Scherz, wir wollen nicht mehr daran denken. Sie sind süß wie Nektar, erquickend wie Ambrosia und duften wie Rosenessenz; Sie sind jung wie Hebe, schön wie Venus und schreiben wie Sapho. Aber nun geschwind, erbarmen Sie

sich!

sich! Wo ist das Engelskind? Ich hoffte, es bei Ihnen zu finden.

Fr. Fulm. Ja, ja, und ihr waren wohl alle die pasthetischen Redensarten bestimmt. Warum kamen sie nicht früher? Sie ist weggegangen. Solche Damen sind nicht gewohnt zu warten, wie Ihre Negersklaven auf den Zuckerinseln.

Belc. Wo ist sie hingegangen? Ich folge ihr durch Wasser und Feuer.

Fr. Fulm. Halt halt! junger Herr! Man fällt hier nicht so mit der Thür ins Haus. Wenn der Capitain Dudley erführe, daß ich Sie zu seiner Tochter gebracht; — der Mann ist verdammt kützlich im Punkt der Ehre.

Belc. Was sagen Sie? Das Mädchen ist die Tochter des alten Offiziers, mit dem ich diesen Morgen hier gesprochen?

Fr. Fulm. Und den Sie so fürstlich beschenkt haben.

Belc. O weh! Da hat die Geschichte auf einmal ein Ende. Man wird sagen, ich hätte die Noth des Vaters benutzt, um die Tochter in's Garn zu locken. Pfui!

(will gehen)

Fr. Fulm. (bei Seite) Halt! da hab' ich die unrechten Würfel in den Becher bekommen. Er ist einer von den gewissenhaften Sündern. Geschwind umgesattelt. (sie lacht laut)

Belc. Worüber lachen Sie?

Fr. Fulm. Die liebe Einfalt! Man hört es wohl, daß Sie erst seit wenigen Stunden in London sind. Wer wird denn hier das Wort Mätresse gebrauchen? Das schickt sich nicht. Man sagt Freundin oder Schwester. Auf diese Art ist das Mädchen die Schwester des jungen Dudley, und folglich auch die Quasi-Tochter des alten Capitains. Verstehn sie mich?

Belc. Ist das wahr?

Fr. Fulm. Ei freilich! Wie hätte ichs

denn

denn wagen können, Sie einzuladen, ohne meiner Sache gewiß zu seyn.

Belc. Ja so. Desto besser! Aber der junge Dudley ist doch ein unverschämter Mensch, daß er einem andern gutherzigen Mädchen Geld abschwatzt, um eine Dirne davon zu unterhalten. Aber es ist eine kleine, liebe, süße Dirne, und ich will ein verdienstliches Werk thun, ich will sie ihm aus den Klauen reißen —

Fr. Fulm. Da haben wir die Pulvertonne schon wieder! Aus den Klauen reißen! Das geht nicht so geschwind; das ist nur auf Eine Art möglich.

Belc. Auf welche?

Fr. Fulm. Sie müssen ihn überbieten.

Belc. O, wenn es weiter nichts ist; Schönheit ist eine Waare, bei der es mir auf den Preis nicht ankommt.

Fr. Fulm. Wohlan, lassen Sie sehen. Mit einem artigen Geschenke müssen Sie den

An=

Anfang machen. Was haben Sie bei sich? es an den rechten Mann zu bringen, ist meine Sorge, nur dürfen wir keine Zeit verlieren.

Belc. Verdammter Streich! ich habe kein Geld zu mir gesteckt.

Fr. Fulm. So? Sie gehen auf verliebte Abenteuer aus und stecken kein Geld zu sich? Nun, so hat das Lied ein Ende. Schlagen Sie sich das Mädchen aus dem Sinne.

Belc. Ich mir ein schönes Mädchen aus dem Sinne schlagen? Da kennen Sie mich! Flugs spring ich nach Hause, in zwei Minuten bin ich wieder hier.

Fr. Fulm. Und darüber ginge die kostbare Zeit verloren. Haben Sie keine Prätiosa bei sich? Ohnehin will es sich nicht schicken, einer Dame gleichsam Handgeld anzubieten, wie einem Rekruten. Aber ein

Pre-

Prezium Affectschons. Ringe, Uhren, Brillanten und dergleichen.

Belc. Alle Wetter! da fällt mir ein, — ich habe ein Schmuckkästchen bei mir — aber das geht doch nicht, ich darf es nicht weggeben, es ist nicht meine.

Fr. Fulm. Lassen Sie doch einmal sehen. Ei ja, das wäre etwas! Die süßen Dinger! wie sie funkeln! denen widerstände sie gewiß nicht.

Belc. Meinen Sie?

Fr. Fulm. Da wäre Sie mit Leib und Seele die Ihrige.

Belc. Verdammt! daß sie nicht mir zugehören! Ich könnte freilich sagen, ich hätte sie verloren —

Fr. Fulm. Ganz recht; oder sie wären Ihnen aus der Tasche gezogen.

Belc. Nein! Pfui! das wäre schlecht. Geben Sie her. Ich will Ihnen eine Anweisung ausstellen. Mein Kaufmann soll

Ih-

Ihnen doppelt so viel auszahlen, als die Dinger werth sind.

Fr. Fulm. Verschonen Sie mich mit Ihrer Anweisung. „Drei oder vier Tage „nach Sicht, zahlen Ew. Edlen — Valuta „empfang. u. s. w. —" Mit all dem Plunder mag ich nichts zu thun haben. Bezahlen Sie die Brillanten dem Eigenthümer, dem wird das Geld eben so lieb seyn als der Flitterstaat.

Belc. Das könnt ich freilich — aber — nein, hol mich der Teufel! es geht doch nicht. Geben Sie her.

Fr. Fulm. Nun, da, da, haben Sie den Bettel! Jetzt kann ich Ihnen wohl sagen, das Frauenzimmer ist noch hier im Hause.

Belc. Hier im Hause? Wo? Wo?

Fr. Fulm. Was geht das Sie an? Sie haben Ihre Spielsächelchen, Ihre blanken Steine, die sind Ihnen lieber. Ja, Sie

sind

sind mir der Rechte mit Ihrem: „Stellen Sie mich auf die Probe.“ Man sollte Wunder gedacht haben —

Belc. Genug! Bringen Sie mir das Mädchen, und machen Sie mit mir was Sie wollen.

Fr. Fulm. Auch mit diesen Brillanten?

Belc. Fort damit! Hätte ich die Schätze des großen Moguls, ich gäbe sie hin.

Fr. Fulm. Aber halten Sie sich in Schranken. Vergessen Sie nicht, daß sie für die Schwester des jungen Dudley passirt. Wenn Sie etwa gleich nach Ihrer Manier von der Göttin Venus und den neun Grazien mit ihr sprechen, so läuft Ihnen das schüchterne Mädchen davon.

Belc. Ich werde mich schon hüten.

Fr. Fulm. Machen Sie sich auch gefaßt, sie von ihrem sogenannten Vater und Bruder sprechen zu hören, und von der Wohlthat, die Sie ihrer Familie erzeigt haben.

Belc.

Belc. Mag sie sprechen, wovon sie will, wenn ich sie nur sehe und höre.

Fr. Fulm. Und kein Wort von dem Schmuckkästchen, das überlassen Sie mir.

Belc. Ja doch! ja doch! Holen Sie den Engel nur bald, oder ich werde rasend!

Fr. Fulm. Ich gehe ja schon. (ab)

Siebente Scene.

Belcour allein.

Nun, fürwahr! ich bin geboren, ein Narr der Weiber zu seyn. Gute Vorsätze, ja, die fasse ich wohl, aber ein Hauch von schönen Lippen und sie sind alle zum Teufel! — Das Eigenthum eines Andern kann ich nicht verschenken, o ja, das weiß ich sehr wohl; aber das Mädchen kann ich doch auch nicht fahren lassen; die Ehre liegt mit der Liebe im Streit, es ist ein Kampf auf Leben und Tod. — Was soll daraus werden?

Gibts

Gibts denn keinen Mittelweg? — — Doch, doch, ich denke wohl — ja, so wird's gehen, so bleiben wir halb und halb bei Ehren. Das Mädchen bekommt den Schmuck, ich bekomme das Mädchen und Miß Rusport soll ihre Diamanten auch nicht verlieren.

Achte Scene.

Fr. Fulmer. Louise. Belcour.

Fr. Fulm. Miß Dudley, hier ist der würdige junge Mann, der Sie zu sehen verlangte, Herr Belcour.

Louise. (bei Seite) Himmel! derselbe, der mich auf der Straße verfolgte.

Belc. (bei Seite) Ein göttliches Geschöpf! Es ist aus mit mir!

Louise. Mein Herr! ich erfahre durch Frau Fulmer, daß Ihre Großmuth meinem Vater —

Belc. O ich bitte, reden wir nicht davon.

Loui-

Louise. Wie könnt' ich schweigen! Mein Vater ist nicht zu Hause, auch mein Bruder nicht; erlauben Sie mir daher, daß ich die erste sey, unsere dankbaren Empfindungen —

Belc. Empfindungen? Ja, weiß Gott, Miß! die wünsche ich in Ihnen zu erregen, und dann wird die Reihe zu danken nur an mir seyn. Viele Worte zu machen, habe ich nicht gelernt, aber kurz und gut, ich bin entsetzlich in Sie verliebt. Ihr erster Anblick bezauberte mich — ich versuchte mit Ihnen zu sprechen — Sie flohen — ich folgte — Sie entschlüpften mir — endlich erhasche ich einen glücklichen Augenblick und lege schnell mich und alle meine Reichthümer zu Ihren Füßen.

Louise. Sind Sie von Sinnen? oder spotten Sie meiner? Wollen Sie für Ihre Wohlthat sich so unedel bezahlt machen? Oder pflegen Sie jedem Frauenzimmer solche Thorheiten vorzuschwatzen?

Belc. Bei allem, was heilig ist! Sie sind das schönste Mädchen, das ich je gesehn, nnd wahrlich auch das erste, dem ich mein Herz geschenkt. Was Sie meine Wohlthaten zu nennen belieben, ist Kleinigkeit. Sie sollen über diesen Punkt mich besser kennen lernen. Diese gute Frau hier wird Ihnen Beweise geben —

Louise. Schweigen Sie, mein Herr. Wenn ich an die Aufrichtigkeit einer so plötzlichen Erklärung glauben soll, so muß ich ganz andre Beweise haben, als das Wegwerfen einer Handvoll Staubes. (ab)

Neunte Scene.

Belcour. Frau Fulmer.

Belc. All' ihr himmlischen Mächte! Ihr Zorn macht sie noch reizender!

(will ihr nach)

Fr. Fulm. Bleiben Sie, mein Herr! Sie werden alles verderben.

Belc. Ich muß sie besitzen, es koste was es wolle! Eine Handvoll Staub sagte sie? ganz andere Beweise fordert sie?

Fr. Fulm. Sagt' ich's Ihnen nicht vorher? Die trägt das Näschen viel zu hoch. Ihr Geld nennt sie Staub. Blitzen Sie ihr aber mit Diamanten in die Augen, so wird sie es schon näher geben. Ach lieber Gott! wenn ich so viel Guineen hätte, als Frauenzimmerherzen durch Brillanten gewonnen worden sind.

Belc. Da, da! weg damit! Hin, zu ihren Füßen damit! Ich muß mir schon heraushelfen, so gut ich kann. Ein Mensch, der vom Thurme fällt, kann sich in der Luft nicht halten. Weiß Gott! ich schwebe in der Luft, im Aether, ich drehe mich um die Sonne! Der Schmuck gehört ihr, mein Herz gehört ihr! Wenn kann ich sie wieder sprechen?

Fr. Fulm. Weiß ich das? Sie haben

das schüchterne Täubchen verscheucht. Ich will versuchen, es wieder zu locken. Finden Sie diesen Abend um 7 Uhr sich wieder ein. Aber nur nicht mit leeren Händen, verstehn Sie mich?

Belc. Um diesen Engel zu gewinnen, wollt' ich die Diamantgruben von Brasilien plündern. (ab)

Fr. Fulm. Hahaha! ein verliebter Geck ist doch die reichste Diamantgrube für eine kluge Frau. (ab)

Zehnte Scene.

(In Lady Rusports Hause.)

Charlotte und Stockwell treten auf.

Stockw. Miß, der Herr Lieutenant Dudley hat mich mit Ihren Befehlen beehrt. Hier sind die 200 Pfund, die Sie bedürfen.

(überreicht ihr Bankonoten)

Charl. Es beschämt mich, daß sie sich selbst bemühen —

Stockw. Ihr Schmuck ist in sichern Händen, und wird Ihnen sogleich wieder zugestellt werden. Hätte ich das Glück gehabt, besser von Ihnen gekannt zu seyn, so würden Sie es für überflüssig gehalten haben, für eine so geringe Summe mir diese Sicherheit anzubieten.

Charl. Ich kann des Puppenkrams leicht entbehren. In einigen Monaten bin ich mündig, und würde dann ihn dankbarlich wieder eingelöst haben.

Stockw. Ihre Reize können allerdings durch solchen Schmuck keinen Zuwachs erhalten; doch es ist einmal Mode; ein Frauenzimmer Ihres Standes darf dessen nicht entbehren. Man könnte es Ihnen leicht als Stolz oder als die feinste Eitelkeit auslegen.

Charl. Ich kannte Herrn Stockwell immer als einen unserer wackersten Kaufleute, ich wußte aber nicht, daß er auch ein so feiner Weltmann sey.

Stockw.

Stockw. Als Kaufmann werden Sie mir schon ein wenig Eigennuz verzeihen. Auch ich habe etwas von Ihnen zu bitten.

Charl. Es ist gewährt, ehe Sie es nennen.

Stockw. Ich bitte, daß Sie Herrn Belcour, einem jungen Manne, an dessen Glück ich den innigsten Antheil nehme, erlauben mögen, Ihnen das Schmuckkästchen zu bringen.

Charl. Von Herzen gern. Jeder Ihrer Freunde soll mir willkommen seyn.

Stockw. Er ist jung, wild, ein wenig geradezu, aber er besitzt ein vortreffliches Herz, welches ihm hoffentlich für seine Fehler Entschuldigung erwerben wird.

Charl. O Herr Stockwell, wenn man es mit allen weitläuftigen Bekannten so genau nehmen wollte —

Stockw. Ich wünschte das Glück zu erleben, Herrn Belcour von der Liste Ihrer weitläuf-

läuftigen Bekannten auf die Ihrer genauern Freunde übertragen zu sehn. Miß Rusport — ich wage es noch nicht, mich deutlicher zu erklären.

Charl. Ich werde nicht blind für Herrn Belcours Verdienste seyn, obgleich mein Herz schon eine unwiderrufliche Wahl getroffen hat. Ich hoffe, daß meine Aufrichtigkeit mir Ihre Gewogenheit nicht entziehen werde.

Stockw. Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück, nur werden Sie mir verzeihen, daß dieser Wunsch von einem leisen Seufzer begleitet ist. (verbeugt sich und geht ab)

Charl. Ein braver, edler Mann! — O wenn doch Carl nun gleich hier wäre! Gibt es auch eine seligere Empfindung auf der Welt, als die, dem Geliebten wohlthun zu können? — Meine Stiefmutter ist mit ihrer irländischen Bekanntschaft so beschäftigt, daß ich im ganzen Hause thun kann was mir beliebt. (geht in ihr Cabinet)

Eilf-

Eilfte Scene.

Belcour, den ein Bedienter hereinführt.

Bedient. Darf ich Ew. Gnaden um dero Namen bitten?

Belc. Nichts von meiner Gnade, guter Freund, denn mein Seel, ich bin bloß hier, um Gnade zu suchen. Uebrigens heiß' ich Belcour. Sage er seiner Herrschaft, wenn sie etwa Geschäfte hätte, sie möchte sich meinetwegen nicht stören lassen — (der Bediente geht in das Cabinet) denn fürwahr, ich möchte lieber ein Gespenst sehen. — Eine artige Figur werde ich hier spielen, ein Abgesandter ohne Beglaubigungsschreiben. Daß ich auch so ein Dummkopf war, mir die Brillanten aufladen zu lassen! — Fort sind sie! Nun muß ich mein bischen Witz auf die Folter spannen. Aber ich weiß schon, es wird nicht gehen, ich werde immer tiefer hineinplumpen. — Verdammt! es ist nichts

leich-

leichter auf der Welt, als einen dummen Streich zu begehen, und nichts schwerer, als ihn wieder gut zu machen.

Zwölfte Scene.

Charlotte. Belcour.

Charl. Herr Belcour, ich bin stolz auf Ihren Besuch. Ihr Freund, Herr Stockwell, hat mich auf diese Ehre vorbereitet.

Belc. (nachdem er das Compliment durch stumme Verbeugungen erwiedert hat, bei Seite) Nun steh ich da, wie der Dieb vor dem Protokoll.

Charl. Sie sind erst kürzlich nach England gekommen?

Belc. So eben, schöne Miß, mit einer reichen Ladung von rohem Zucker, Rumfässern, Mahagoniholz, eingemachten Früchten und grünen Papagaien.

Charl. Wie gefällt Ihnen London?

Belc. O ganz vortrefflich! es ist eine

gewal=

gewaltig große Stadt, in der so viele Menschen sich drücken und stoßen, als ob alle Straßen ins Himmelreich führten. Den ganzen Morgen viel Lärm, um Geld zu gewinnen, den ganzen Abend viel Lärm, um es wieder zu verthun.

Charl. Sind das alle Ihre Bemerkungen?

Belc. O nein; ich habe auch bemerkt, daß die Frauenzimmer sehr einnehmend sind, und daß die Männer sich schnell einnehmen lassen.

Charl. Ei woher schließen Sie das?

Belc. Das erste aus dem, was ich sehe, das zweite aus dem, was ich fühle.

Charl. Sie haben mich für meine Neugierde bestraft. Doch ich weiß schon, Sie kamen aus einer ganz andern Absicht hierher, als um mir Complimente zu sagen.

Belc. (bei Seite) Aha, nun wird das Verhör losgehen.

Charl. Sie haben gewisse Spielereien für große Puppen bei sich, die mir zugehören, nicht wahr?

Belc. (bei Seite) Ach nein, die sind schon hinter einer andern Puppe hergeflogen.

Charl. Ich meine ein Schmuckkästchen. Ihr Freund sagte mir, daß Sie die Mühe über sich genommen —

Belc. Ganz recht, Miß. Ich bitte tausend Mal um Vergebung, ich habe ein erbärmliches Gedächtniß. Hier, Miß. (er gibt ihr ein Schmuckkästchen) O ich bitte, mit der Untersuchung sich nicht zu bemühen, es ist alles richtig.

Charl. (die das Kästchen geöffnet hat) Wie? — richtig? — Herr Belcour, das sind ja nicht meine Juwelen; das sind andere, und so viel ich davon verstehe, von weit größerem Werthe.

Belc. Das soll mir lieb seyn, bei meiner

ner armen Seele! Dann hoffe ich, Sie werden Ihre eigenen nicht vermissen.

Charl. Mein Herr, Sie haben sich vergriffen, diese gehören einer andern.

Belc. Ich fürchte, es sind die Ihrigen, welche einer andern gehören.

Charl. Was wollen Sie damit sagen? Ich muß darauf bestehen, daß Sie sie zurücknehmen.

Belc. O thun Sie das ja nicht! ich werde sie gewiß verlieren. Kein Mensch ist so unglücklich mit Juwelen, als ich.

Charl. Wollen Sie mich beleidigen?

Belc. Nein, weiß Gott nicht!

Charl. Nun, so erklären Sie sich.

Belc. Wohlan! Miß Rusport, ich will ehrlich beichten, denn wenn es mir auch das Leben kosten sollte, lügen kann ich nun einmal nicht. Ich bin der unbesonnenste Mensch auf Gottes Erdboden und leider zugleich der reizbarste für weibliche Schönheit. Ihren

Schmuck

Schmuck hab' ich weggeschenkt. Mich bestrickten ein paar schöne Augen, gegen die der Glanz Ihrer Juwelen gar nichts war. Können Sie mir verzeihen? Ich mache oft dumme Streiche, aber sie kommen mir jedesmal theuer zu stehen. Ich bin mir selbst gram, und wenn nun noch Ihr Unwille zu dem meinigen käme, so wäre die Strafe doch allzu hart. Als ich den Schmuck verschenkte, war ich noch nicht so glücklich, dessen Eigenthümerin zu kennen.

Charl. Ihre Aufrichtigkeit gefällt mir, und um Sie für jetzt zu beruhigen, will ich von diesen Diamanten so viel behalten, als der Werth der meinigen beträgt; doch nicht mehr, das versteht sich, denn es wäre doch hart, wenn Sie von mehr als Einem Frauenzimmer zugleich geplündert würden.

Belc. Nun, so überschütte Sie der Himmel mit jedem Glück, das Ihre Schönheit und Tugend verdienen. Bewunderung

ohne

ohne Neid, Liebe ohne Eifersucht, und möge der Mann Ihres Herzens, wenn er sich jemals an Ihnen versündigt — wenigstens so viel Reue und Dankbarkeit fühlen, als ich.

(ein Bedienter bringt Charlotten ein Billet)

Bedient. Vom Herrn Lieutenant Dudley. (ab)

Charl. Von Carl — mit Ihrer Erlaubniß. (sie liest leise) Was ist das? — Herr Belcour, das geht sie mit an. (laut)

„Liebe Cousine!

„Ein junger, reicher Westindier, mit „dem wärmsten Gefühl für das Gute, „hat meinen Vater auf die zarteste, „großmüthigste Weise aus aller Verle„genheit gerissen. Er heißt Belcour, „und ist ein Freund vom Herrn Stock„well. Ich verliere keinen Augen„blick, Sie von diesem glücklichen Zu„falle zu benachrichtigen, aus einer Ur„sache, die mein Zartgefühl mich ver„schwei-

„schweigen heißt. Vielleicht haben Sie
„jetzt Gründe, kein Geld auf Ihren
„Schmuck zu leihen. Ihr
„Carl Dudley."

Bravo, Herr Belcour! das sieht Ihnen ähnlich. Aber ich darf auch sagen, daß selten eine Freigebigkeit so gut angewendet worden.

Belc. Oder auch so hoch angerechnet.

Charl. Nach diesem Zuge Ihres Herzens trage ich kein Bedenken, Ihnen das Meinige zu öffnen. Wissen Sie also (und denken Sie um meiner Freimüthigkeit willen nicht schlechter von mir), daß ich dem Sohne des würdigen Offiziers, dem Sie geholfen haben, von ganzem Herzen gut bin, und daß ich in der ersten Stunde meiner Mündigkeit mich glücklich schätzen würde, mein Vermögen mit ihm zu theilen.

Belc. Ja? Ist das Ihr Ernst? Nun, so will ich verdammt seyn, wenn ich Sie nicht

höher

höher achte, als irgend ein Frauenzimmer auf der Welt. Und wenn das einmal Ihr großmüthiger Entschluß ist, warum wollen Sie warten, bis Sie mündig geworden? Das Leben ist kurz, die Freuden sind flüchtig und das Herz wird jeden Augenblick enger. Fort! fort! eilen Sie mit dem Manne Ihrer Wahl auf den Flügeln der Liebe zu dem ersten besten freundlichen Pfarrer, daß er den Segen über Sie spreche. Ich selbst will Sie hinführen in die Arme Ihres Geliebten, will Ihnen helfen, wo ich nur immer kann. Gebieten Sie über mich.

Charl. O was ist das warme Jamaika für ein Land, wo die senkrechten Sonnenstralen solche Menschenliebe erzeugen! In unserm Klima gedeihen nur schwindelnde Philosophen und eiskalte Politiker. — Aber — wenn ich auch Lust hätte, Ihrem Rathe zu folgen — und ich will nicht läugnen, daß ich Lust dazu habe, — welche Demüthigung für

ein liebendes Mädchen — wenn es geirrt hätte, wenn es verschmäht würde!

Belc. Verschmäht? — von Dudley? Dann fort mit ihm ins Narrenhaus! — Oha! ich merke schon, die sogenannte Schwester macht ihn blind für Ihre Reize. Ich thue fürwahr ein verdienstliches Werk, wenn ich ihm die aus dem Wege schaffe.

Dreizehnte Scene.

Ein Bedienter. Vorige.

Bedient. Miß Dudley kommt.

Belc. Wer?

Bedient. Miß Dudley.

Charl. Was fehlt Ihnen, Herr Belcour? warum erschrecken Sie vor dem Namen eines hübschen Mädchens? Es ist die Schwester des jungen Mannes, von dem wir eben sprachen. (zum Bedienten) Sie ist willkommen.

Bedienter. (ab)

Belc. (bei Seite) Die Schwester? Auch ihr hat er das weiß gemacht? Mein Seel! die Unverschämtheit geht zu weit.

Charl. Sie sollen mir nicht entwischen. Miß Dudley wird Ihnen gewiß gefallen.

Belc. O sie gefällt mir ganz außerordentlich.

Charl. Sie haben sie also schon gesehn?

Belc. Ja, — ja — ich habe sie gesehn.

Charl. Nun? — Ist es nicht ein allerliebstes Mädchen?

Belc. O ja, allerliebst.

Charl. Sie antworten ja wie im Examen. Ich glaube wahrhaftig, das Mädchen hat Ihnen das Herz entwandt.

Belc. Es kommt mir auch so vor, und Ihre Juwelen dazu; denn, Ihnen die Wahrheit zu gestehn, sie ist es, der ich sie gegeben habe.

Charl. Ihr? Louise Dudley? meine

Juwelen? O vortrefflich! wer hättte das hinter dem schüchternen Kinde gesucht! — Still, sie kommt. Ich weiß fürwahr nicht, was ich für ein Gesicht machen soll.

Vierzehnte Scene.

Louise. Vorige.

Charl. Willkommen, liebe Cousine! wie geht's? Warum werden Sie plötzlich so feuerroth? Ich stelle Ihnen hier einen meiner Freunde, den Herrn Belcour, vor. Vielleicht haben Sie ihn schon gesehn?

Louise. Ich habe schon die Ehre gehabt.

Charl. Sie haben schon die Ehre gehabt, sehr wohl. Und Sie, Herr Belcour? Sie haben auch schon die Ehre gehabt? Nun, so sind Sie ja alte Bekannte. Warum sprechen Sie denn nicht mit einander? —

Wie sie beide da stehn! Wie Friede und Gerechtigkeit in Stein gehauen. Ha! ha! ha!

Louise. Liebe Cousine, bedenken Sie doch —

Belc. (bei Seite) Bei meiner armen Seele! in meinem Leben muß ich noch nicht so dumm ausgesehen haben. Des Mädchens Dreistigkeit macht mich stumm.

Charl. Nun, Herr Belcour, mich deucht, Sie wollten etwas sagen? — nun, nicht ein armseliges Wörtchen. — Aber du, Cousine? — Männerlist ist behende, doch Weiberlist hat kein Ende. — Auch da nichts? — Beide stumm wie ein paar Carthäuser. Ei so begrüßt Euch doch wenigstens durch ein Memento mori. Sie, Herr Belcour, konnten doch recht artig schwatzen, ehe Louise kam.

Louise. Es thut mir leid, mein Herr, daß ich Sie gestört habe.

Belc. Miß —

Charl. Miß? und weiter nichts? — Ist das Rad schon wieder abgelaufen? — Nun denn von etwas anderm. Komm her, Louise, ich muß dir doch zeigen, was mir der stumme Herr da für ein schönes Präsent gemacht hat. Sind das nicht herrliche Brillanten?

Louise. Sie scheinen sehr schön zu seyn, aber ich verstehe mich nicht darauf.

Charl. Heuchlerin! Du verstehst dich nicht darauf? Du hast wohl keine Brillanten? Wie?

Louise. Ich? — Wie käm' ich denn zu Brillanten?

Charl. Ha! ha! ha!

Belc. (bei Seite) Lügen kann sie wie gedruckt. Jammerschade, daß solche Lippen so entweiht werden.

Louise. Was hast du mit mir vor, Cousine? was hab' ich dir gethan, daß du mich so demüthigst? Wohl dir, daß du reich

und

und glücklich bist! Ich gönne es dir von Herzen; aber mußt du darum mich fühlen lassen, daß ich arm und unglücklich bin?

Charl. Dieser Ton, dieser ernste, wehmüthige Ton — dahinter steckt etwas. Herr Belcour, darf ich Sie wohl bitten, uns allein zu lassen? Sie sehen, ich behandle Sie als einen vieljährigen Freund.

Belc. Daran thun Sie ganz recht, und ich danke Ihnen dafür. Daß Sie diese Kleinigkeit von mir annehmen, ist recht sehr gütig von Ihnen. Miß Dudley sage ich kein Wort über diesen Punkt. Sie verachtet Schmuck wie Staub. Ich muß bekennen, Sie hier anzutreffen, war mir höchst unerwartet. (ab)

Funfzehnte Scene.

Charlotte. Louise.

Charl. Louise! was soll ich davon denken? so sah ich dich noch nie. Warum so empfindlich in Gegenwart deines Geliebten?

Louise. Meines Geliebten? ich werde nie so thöricht seyn, meine Augen auf einen Mann zu werfen, den Miß Rusport mit ihrer Wahl beehrt.

Charl. Ich? Spielen wir Verstekkens? Wie kommst du auf den Einfall?

Louise. Hat er dir nicht diesen Schmuck geschenkt?

Charl. Und hat er dir keinen geschenkt?

Louise. Er mir?

Charl. Ja, er, dir.

Louise. Du treibst einen unartigen Scherz mit mir.

Charl. Das geht zu weit.

Sechszehnte Scene.

Carl Dudley. Vorige.

Charl. Gut, daß Sie kommen, lieber Cousin. Sie sollen Schiedsrichter seyn zwischen mir und Ihrer Schwester. Belcour, der Held Ihres Briefes, hat uns so eben verlassen. Er hat Louisen, Gott weiß wann und wo, etwas zu tief in die schmachtenden Augen gesehen, und der arme Mensch ist herzlich verliebt in sie — — laß mich ausreden, Cousinchen. — Nun, das entschuldigt sich von selbst, werden Sie sagen; aber der hinkende Bote kommt hinterdrein. Dieser Springinsfeld, der nie etwas thut, wie andere ehrliche Leute, hat ihr gerade dieselben Brillanten geschenkt, die Sie diesen Morgen für mich zu Stockwell trugen, und da ich nun ein wenig mit ihr darüber scherze, so nimmt sie mirs übel, und es fehlte wenig, so hätte sie gar geweint.

Carl.

Carl. Ich erstaune! Louise! Ist das wahr? Hat Belcour dir Brillanten geschenkt?

Louise. Nichts. Bei Gott und meiner Ehre!

Charl. Hat er dir eine Liebeserklärung gemacht?

Louise. Ja, aber auf eine höchst sonderbare Weise, die vielleicht sein gutes Herz, aber nicht seine gute Erziehung verräth.

Charl. Aha! der Dieb ist ertappt. Er liebt sie, und sie haßt ihn auch nicht. Darauf können Sie sich verlassen. Aber in Ansehung der Brillanten geht ein Irrthum vor, den Sie aufklären müssen. Ich denke, eine kurze Unterredung wird alles ins Reine bringen. Versteht sich, fein kalt, fein bedächtig. Gehn Sie, Carl, vermuthlich finden Sie ihn gegenüber bei Stockwell.

Carl. Sie mahnen mich an eine Bruderpflicht. Es gilt die Ehre meiner Schwester, ich eile. (ab)

Charl. Und wir? was machen wir indessen? — Komm in mein Cabinet. Ein paar Mädchen, die der Himmel mit Liebhabern versehen hat, sind nie um den Stoff zur Unterhaltung verlegen. (beide ab)

Ende des dritten Akts.

Vier=

Vierter Akt.

(Zimmer in Fulmers Hause.)

Erste Scene.

Fulmer. Frau Fulmer.

Fr. Fulm. Laß nur alles stehn und liegen. Belcour sitzt in meiner Stube wie auf Nadeln, und ächzt nach dem seligen Augenblicke, Miß Dudley allein zu finden.

Fulm. Und wir? wornach ächzen wir denn?

Fr. Fulm. Nach unserer Freiheit, nach einem neuen Wirkungskreise, in dem unsere

Talente sich noch glänzender entwickeln können.

Fulm. Das heißt: wir müssen davonlaufen? Das sind also die Früchte deines sinnreichen Projekts?

Fr. Fulm. Projekt? das war es nicht. Nur ein Genie-Blitz, ein schneller Griff in die Haare der Fortuna, um sie einen Augenblick aufzuhalten. Und lange konnten wir's hier ja doch nicht mehr treiben. Nach Holland mußten wir endlich, wenn wir nicht nach Neu-Seeland wollten. Nun, Musje Fulmer? Warum hängt er denn das Maul? Da, schau er her, (sie zeigt ihm einen vollen Beutel) in solcher Begleitung ist man überall willkommen.

Fulm. Aha! Laß doch sehn. Potz Element! die ist schwer. Lauter westindisches Gold. Du verstehst das Aderlassen aus dem Grunde.

Fr. Fulm. O das ist noch lange nicht

alles.

alles. Thu die Augen auf. Sieh, wie das funkelt. (sie zeigt ihm das Schmuckkästchen) Was sagt der Herr nun von meinem Genie? he? — es war ein dummes Projekt, nicht wahr?

Fulm. Du bist eine lebendige Wünschelruthe; ein wahrer Rübezahl, eine Hexe in der höhern Potenz! Meine süße, meine delikate Brigitte! Unter deiner Fahne marschir' ich bis ans Ende der Welt. Ja komm! Laß alles stehn und liegen, unsre paar Stühle, unsre zerbrochnen Gläser, unsre leeren Töpfe — die Narren, die sie uns geborgt haben, mögen sich daran ergötzen. Sie werden die Fulmers mit ihren drei Sperlingen sobald nicht vergessen. Komm, komm, Brigittchen, den nächsten Weg nach dem Strande.

Fr. Fulm. (verneigt sich gegen die Seitenthür) Leben Sie wohl, mein scharmanter Herr Belcour!

Fulm. Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden. (beide ab)

Zweite Scene.

Carl und Louise von einer andern Seite.

Carl. Nun ja, Louise, du magst Recht haben, ich darf und will Charlottens Großmuth annehmen. Bring ihr meinen Dank still und einfach, denn eine wortreiche Dankbarkeit begehrt schon wieder neue Wohlthaten. Ach, am schicklichsten würde ich ihr dadurch danken, daß ich sie nie wiedersähe.

Louise. Ich verstehe dich.

Carl. Wir sind arm, liebe Schwester, und müssen sehr behutsam seyn. Darum warne ich dich vor Belcour, wenigstens so lange, bis ich das Räthsel mit Charlottens Brillanten entziffert habe. Ich sucht' ihn vergebens in Stockwells Hause, will aber jetzt noch ein Mal hingehn. Für's Erste mußt du nicht mehr an ihn denken. Doch darauf nimm meinen Schwur: so lange ich

lebe

lebe und dir die Tugend heilig bleibt, will ich dich beschützen, oder für dich sterben.

(ab.)

Dritte Scene.

Louise allein.

Nicht mehr an ihn denken? — Wer kann die Gedanken zügeln? eben darum sind sie ja zollfrei. Guter Bruder! auch ohne deine Warnung nahm ich schon längst mir vor, nicht mehr an ihn zu denken; aber ob es mir gelingen werde? Und wie bald? Das weiß ich nicht! — Unbegreiflich bin ich mir selbst. Dieser Mensch hat mich unartig behandelt, und dennoch findet er seinen Advokaten in meiner Brust. — Nun, wenigstens soll diesem Advokaten nie erlaubt werden, laut zu sprechen.

Vierte Scene.

Louise. Belcour.

Belc. (hastig eintretend) Allein! o wie glücklich!

Louise. Ha!

Belc. Erschrecken Sie nicht, reizendes Mädchen! entfernen Sie sich nicht! Lassen Sie mich nur knien und Ihre Schönheit bewundern.

Louise. Herr Belcour, was soll das heißen? stehn Sie auf.

Belc. Ich gehorche. Machen Sie aus mir, was Sie wollen. Nehmen Sie sich meiner an. Ich bin ein Neuling in diesem Lande, ich kenne Ihre Sitten und Gebräuche nicht; aber Sie sollen in mir den gelehrigsten Schüler finden. Bilden Sie mich nur, so daß ich Ihnen gefalle, so bin ich ganz glücklich!

Louise. Herr Belcour, ich darf Sie nicht anhören, verlassen Sie mich. Wenn

der, der eben von mir ging, wieder herein-träte, ich müßte vor den Folgen zittern.

Belc. Fürchten Sie nichts. Laß ihn kommen! Ich liebe Sie, Miß, und alle Dudleys auf der Welt sollen mich nicht vermögen, das zu widerrufen.

Louise. Ihre Heftigkeit erschreckt mich. Sie wissen, in welcher Lage ich bin. Es ist nicht großmüthig, daß Sie mich verfolgen.

Belc. Ja, Miß, ich kenne Ihre Lage, und zwar die wahre, und bin entschlossen, Sie heraus zu reißen; ich meine, das wird verdienstlich seyn. Der alte Capitain soll sich drüber freuen; Miß Rusport soll glücklich werden, und selbst Ihr so geliebter Bruder soll mir am Ende dafür danken. O Sie sind ein bezauberndes Geschöpf; und so wahr ich Belcour heiße! ich will keinen Augenblick länger ohne Sie leben!

Louise. Hinweg! Sind Sie rasend?!

Belc. Ich bin meiner Sinne nicht mächtig!

tig! Reizendes Mädchen! fordern Sie mein ganzes Vermögen, nur nehmen Sie mein Herz auf den Kauf.

Louise. Ich bewundere Ihre Leichtigkeit im Verschenken. Es ist die nämliche, mit der Sie mir Miß Rusports Diamanten verehrten. Schämen Sie sich, Herr Belcour! war das männlich?

Belc. Die verdammten Diemanten! sie verfolgen mich überall. Ich will des Todes seyn, wenn ich mir etwas Böses dabei dachte. Ich möchte mir die Zunge ausreißen, daß ich nur ein Wort davon erwähnt habe.

Louise. So gehn Sie zu ihr, und widersprechen es. Meine Ehre steht auf dem Spiele.

Belc. (bei Seite) Ihre Ehre? sonderbar! (laut) Nun ja, ich will hingehn, ich will alles thun, was Sie befehlen.

Louise. Geben Sie ihren eigenen Schmuck ihr zurück. Denn vermuthlich be-

hielten

hielten Sie ihn doch nur, um ihr Brillanten von größerm Werthe dafür zu schenken. Wenn Sie aber künftig dieser oder einer andern Dame eine Galanterie machen wollen, Herr Belcour, so thun Sie es nicht wieder auf meine Kosten.

Belc. (bei Seite) Aha! sie will tauschen, weil jene Diamanten kostbarer sind. Desto besser. (laut) Nun wohl, Miß, ich will Charlotten ihre eigenen wieder bringen, und Sie sollen andere haben von zehnfachem Werthe.

Louise. Sie verkennen mich. Nur meine gute Meinung von Ihnen sollen Sie bestechen, nicht meine Eitelkeit.

Belc. (bei Seite) Zum Henker! was will sie denn eigentlich? (laut) Miß, ich fürchte, wir verstehn einander nicht recht.

Louise. Wohl möglich! aber nicht meine Schuld.

Belc. So lassen Sie mich ohne Umschweife Ihnen kurz und rund erklären: Ich

liebe Sie! ich liebe Sie unaussprechlich! und unter andern Verhältnissen würde der Titel Ihres Gatten mein höchster Stolz gewesen seyn. So wie jetzt die Sachen stehn, darf ich Ihnen zwar nicht meine Hand bieten, aber mein Herz, mein Vermögen, die heißeste Liebe und ein fröhliches Leben.

Louise. Abscheulicher Mensch! Hinweg aus meinen Augen! (will entfliehn)

Belc. (sie umfassend) Ich lasse dich nicht, du himmlisches Geschöpf! du mußt die Meinige werden, ich will dich erkämpfen, erbetteln, erkaufen —

Louise. Hülfe! Hülfe!

Fünfte Scene.

Carl Die Vorigen.

(Als Carl hereintritt entschlüpft Louise.)

Carl. Was ist das? (er zieht den Degen) Schurke! vertheidige dich!

Belc.

Belc. Schurke?

Carl. Wer ein wehrloses Frauenzimmer beleidigt, ist ein Schurke. Zieh! — Doch halt! sind Sie vielleicht Herr Belcour?

Belc. Und wenn ich's wäre?

Carl. Wie kommen Sie zu so einer unmännlichen That? Unter der Larve der Großmuth wollen Sie unsere häusliche Zufriedenheit vergiften? Meinen Dank, meinen Segen hätten Sie sich erwerben mögen, jetzt fordre ich Sie heraus. Ich bin Dudley, der Bruder dieses Mädchens.

Belc. Ihr Bruder, ja doch. Sagen Sie nur gerade heraus, was Sie ihr sind.

Carl. Was meinen Sie damit?

Belc. Nun, nun, ich kenne Sie beide. Ich fand Sie, mein Herr, — gleichviel, wie oder wenn? — im Besitz der Neigung von Miß Rusport — ja, erröthen Sie nur bei dem Namen — mit einem einzigen Worte hätte ich Sie daraus vertreiben können; ich

schonte Ihrer aus närrischem Mitleiden und weckte das leichtgläubige Mädchen nicht aus dem süßen Traume, in den Ihre Arglist sie gewiegt hatte.

Carl. Mein Herr, Sie prahlten ihr vor von einem kostbaren Geschenke, welches Sie meiner armen Schwester gemacht haben wollten. Der Schmuck, Herr Belcour, was können Sie darauf antworten?

Belc. Die Frage kommt zu spät. Der Name Belcour und Schurke haben noch nie beisammen gestanden. Hätten Sie mich gefragt, ehe Sie dies rasche Wort aussprachen, so hätten Sie sich und mir einen tödtlichen Irrthum ersparen können. Nun, Herr, ist es zu spät, Erklärungen zu geben oder zu nehmen, also zur Sache.

(er zieht, sie fechten)

Sechste Scene.

Vorige. Louise. Dann der Major.

Louise. Halt! halt! um Gotteswillen! Carl! Herr Belcour! Hülfe! Hülfe!

Maj. (hastig hereintretend) Blitz und der Hagel! was soll das vorstellen? (er schlägt mit seinem Stock dazwischen) Könnt Ihr Herren Euer Klingenspiel nicht so lange aussetzen, bis Ihr wißt, was die schöne Miß da zu sagen hat? Ei über die große Heldenthat, so ein armes Kind ins Bockshorn zu jagen.

Carl. Fasse dich, Louise. Warum kamst du? Um deinetwillen geschieht es ja.

Belc. (bei Seite) Ich möcht' ihn auf der Stelle ermorden, daß er ihr liebkosen darf!

Maj. Hoho! Mein Herr! Ihr gehorsamer Diener! Als ich das erste Mal die Ehre hatte, Ihnen hier zu begegnen, rannten Sie so schnell davon, wie ein Kosak, und nun prikkeln Sie sich da mit dem jungen Menschen

schen herum, der wohl auch nicht mehr Vernunft in's Feld stellen kann, als Sie.

Belc. Herr Dudley, wenn sich das Frauenzimmer erholt hat, so wissen Sie, wo ich zu finden bin. (ab)

Maj. Nun können Sie nicht bleiben? so ersparen Sie ihm das Suchen. Der Mensch mit Quecksilber in den Adern versteht den Krieg noch nicht. Aber — wenn ich recht vernommen, so nannte er Sie Dudley? Hören Sie, junger Mann, sind Sie der Sohn meines Freundes, des alten Capitains?

Carl. Der bin ich. Helfen Sie mir nur, meine Schwester auf ihr Zimmer führen, dann sprechen wir weiter.

Maj. Gern, gern. Kommen Sie, mein schönes Kind. Und Sie, junger Herr, haben Sie einen Affront auszuwischen, so sehn Sie sich nur nicht weiter nach einem Secundanten um. Dennis O Flaherty soll seinen Fuß neben den Ihrigen setzen. Aber Ihr Lebstage

kei-

keinen Degen wieder gezogen, wenn Schürz' und Hauben dabei sind, hören Sie? es kommt nie was Kluges dabei heraus.

(alle ab)

Siebente Scene.

(Bei Lady Rusport.)

Lady. (mit einem Gebetbuche) Gebete auf alle Tage im Jahre — schöne, herzerhebende Gedanken! und was der Mann von einem reinen Gewissen spricht, ist mir wie aus der Seele geschrieben.

Bedienter. (tritt ein)

Lady. Nun, warum stört Ihr mich in meinen frommen Betrachtungen?

Bedient. Ein ältlicher Herr verlangt Ew. Gnaden zu sprechen. Er nennt sich Schleicher.

Lady. Aha! der Sachwalter meines seligen Herrn Vaters. Laß ihn herein treten. (Bedienter ab) Schon längst habe ich ihn erwartet.

tet. Gewiß bringt er mir wieder eine Nachlese aus der väterlichen Erbschaft, irgend eine aufgefundene Obligation oder etwas dergleichen. Es finden sich noch immer recht artige Brocken.

Achte Scene.

Lady Rusport. Schleicher.

Lady. Willkommen, mein ehrlicher Schleicher! Ach, seit meinem letzten schmerzlichen Verluste haben wir uns noch nicht gesehen!

Schleicher. Und hätten uns auch beinahe in dieser Welt nicht wieder gesehn, denn auch mich hatte der Tod bereits am Kragen.

Lady. Ei was Sie sagen! ja so geht's in der Welt: heute roth, morgen todt, und selig sind die im Herrn Entschlafenen! sie wissen nichts mehr von Erdennoth. Da sehn Sie, mein lieber Schleicher, wie ich mich quälen und placken muß, um das große Vermögen

zu

zu verwalten, das mir so zugefallen ist, ohne daß ich's gesucht oder erwartet habe. Nun, was soll ich machen, ich bin stets eine gehorsame Tochter gewesen, und unterwerfe mich dem letzten Willen meines seligen Herrn Vaters.

Schleicher. Ew. Gnaden erben nach einem Testamente, welches Sir Oliver Anno 1790 machte, gleich nachdem Ihre Schwester mit dem Capitain Dudley wider des Vaters Willen sich vermählt hatte.

Lady. Ganz recht.

Schleicher. O ich erinnere mich dessen noch gar wohl, denn ich selbst habe das Testament aufsetzen müssen. Aber ich erstaune, daß Ew. Gnaden sich so wenig aus dieser reichen Erbschaft zu machen scheinen?

Lady. Sie wissen, mein lieber Schleicher, daß ich keine üppige Modedame bin, sondern mit wenigem zufrieden, wenn ich nur stets für die liebe Armuth einige Schillinge

übrig behalte. Ich hatte zuvor schon genug, denn Sir Stephan Rusport, Gott hab' ihn selig, hatte bereits dafür gesorgt, daß ich nicht Mangel leiden durfte. Und überhaupt, die zeitlichen Güter, was sind sie? Staub! — Ich, mein lieber Schleicher, trachte nur nach dem Reiche Gottes.

Schleicher. Nun, es freut mich ungemein, Ew. Gnaden bei so christlichen Gesinnungen anzutreffen, denn in der That, ich fürchtete, daß die Nachricht, die ich Ihnen zu überbringen habe, Ihre Gemüthsruhe etwas stören möchte.

Lady. Wie so, mein ehrlicher Schleicher? Welche Nachrichten hätten Sie mir zu bringen?

Schleicher. O bei Dero jetzigen Gemüthsverfassung ist sie gar nicht von Bedeutung. Ich besitze noch ein anders Testament von Sir Oliver, welches Ihnen unbekannt geblieben.

Lady. Ein anderes Testament? unmöglich! Wie kamen Sie dazu?

Schleicher. Er diktirte mir's in seiner letzten Krankheit. Es wird Ew. Gnaden auf einmal von allen Sorgen befreien, sintemal es Dero Neffen, Carl Dudley, zum Universalerben einsetzt.

Lady. Carl Dudley! Universalerbe! ich falle in Ohnmacht! ich bekomme Krämpfe! Sie schändlicher Mann! Sie wollen mich ermorden!

Schleicher. Ei du mein Gott! Mylady! Ich dachte Ihnen eine gewaltige Freude zu verursachen.

Lady. Alles erlogen! Das Testament ist falsch, untergeschoben. Sie spielen mit Carl Dudley unter einer Decke. Warum hätte ich sonst bis diesen Augenblick nichts davon erfahren?

Schleicher. Geduld, Mylady, ich werde alles aufklären. Nach Sir Olivers ausdrück-

drücklichem Willen sollte ich dieses Testament in keine andere Hände liefern, als in die seines Enkels, Carl Dudley. Der junge Mann war eben in Schottland, ich reiste ihm nach, und zwar so eilig, daß die Beschwerden der Reise mich alten Mann auf's Krankenlager warfen. Ein böses Fieber hielt mich unterwegs. Als ich mich erholte, war Dudley indessen schon wieder nach England abgegangen. Ich folgte ihm abermals, hoffe ihn hier zu finden, und werde nunmehr meinen Auftrag gewissenhaft erfüllen.

Lady. Mein Neffe weiß also noch nichts von dem Testamente?

Schleicher. Noch kein Wort! Ich bin der einzige Depositarius dieses Geheimnisses.

Lady. (bei Seite) Ich lebe wieder auf. Der Kerl spricht von seinem Gewissen? Dem Himmel sey Dank, die Gewissen sind heut zu Tage eine wohlfeile Waare. (laut) Nun, mein

mein lieber Schleicher, wenn die Sache sich so verhält, so muß ich mich darin finden. Die Nachricht überraschte mich nur einen Augenblick. Doch hier ist nicht der Ort, um von Geschäften zu reden. Kommen Sie in mein Cabinet, da wollen wir zu beiderseitiger Zufriedenheit alles ins Reine bringen. (bei Seite) O hätte dich das Fieber und ich das Testament. (beide ab)

Zehnte Scene.

Charlotte. Carl. Major.

(eben eintretend)

Charl. Sehn Sie da, meine Stiefmutter hat Geschäfte mit ihrem Advokaten abzuthun. Ein erwünschter Augenblick. Herr Major, ich halte Sie für einen braven, wohlwollenden Mann; Sie könnten mir jetzt einen großen Gefallen erzeigen.

Maj. Befehlen Sie über Dennis O Flaherty.

herty. Mit der Zunge kann er nicht sonderlich dienen, aber sonst von Herzen.

Charl. Wenn Sie in dieses Nebenzimmer sich postiren, so haben Sie die Thür von Myladys Cabinet im Auge. Geben Sie wohl Acht auf jede feindliche Bewegung, und sollte ein Ausfall zu fürchten seyn, so geben Sie uns schnell ein Signal, damit Ihr junger Freund sich schnell über die Hintertreppe zurückziehn kann.

Maj. Verstanden. Ich bin ein alter Soldat. Nutzen Sie die Zeit. Meinen Vorposten soll keine Katze passiren.

Charl. St! nicht so laut!

Carl. Herr Major, Sie wollten gleichsam Schildwach für mich stehn?

Maj. Kamerad! es ist der Posten eines Freundes, und dessen darf kein General sich schämen. (ab)

Eilfte Scene.

Charlotte. Carl.

Charl. Wir sind allein. Ich habe diesen Augenblick erseufzt, und nun er da ist —

Carl. Theure Cousine! Was ist Ihnen? Sie zittern? Ihr Auge wird feucht?

Charl. Carl, wir sind zusammen aufgewachsen — ich kenne Ihr Herz, und Sie das meinige — fehlerlos sind beide nicht, doch faltenlos, nicht wahr? Sie haben in dem meinigen gelesen, ich glaube in dem Ihrigen gelesen zu haben.

Carl. (ihre Hand mit Feuer an sein Herz drükkend) O vergessen Sie das!

Charl. Warum? — Carl! es ist ein ernster Augenblick — sehn Sie mich an — antworten Sie mir freundlich — brüderlich — als Mann von Ehre — hat Ihre Schüchternheit

ternheit gegen mich noch einen andern Grund als — Ihre Armuth?

Carl. Sie haben recht gelesen.

Charl. Und wenn Sie im Besitz Ihres großväterlichen Vermögens wären — wie es Ihnen gebührte — was würden Sie thun?

Carl. Das können Sie noch fragen?

Charl. Aber jetzt?

Carl. Soll ich meine Geliebte, meine Wohlthäterin dem Spott der großen Welt, den Vorwürfen ihrer Verwandten Preis geben?

Charl. Und wenn sie um Ihren Besitz beides verachtete?

Carl. Das darf sie nicht, und ich darf es nicht dulden. Er hat sich wie ein Dieb in ihr Herz geschlichen, würde es heißen, er hat aus schnödem Eigennutz um ihre Hand geworben.

Charl. Sollen wir das Glück unsers

Lebens einem elenden Geschwätz am Theetisch aufopfern? Carl! — wenn Sie mich lieben —

Carl. Ich liebe Sie unaussprechlich!

Charl. Wohlan! Mein Herz gehört Ihnen, warum wollten Sie mein Geld verschmähen? Hinweg mit überfeinen Bedenklichkeiten! In wenigen Wochen bin ich mündig. Bis dahin aber könnten Sie zu Ihrem Regimente abgerufen werden. — Lassen Sie einer schmerzlichen Trennung uns vorbeugen. Der großmüthigste, redlichste Mann bietet uns hülfreich seine Hand — Belcour —

Carl. Belcour!

Charl. Warum erschrecken Sie?

Carl. Er großmüthig? er rechtschaffen?

Charl. Können Sie daran zweifeln? Nach allem, was er schon für Sie gethan? — So wissen Sie, daß er selbst mich überredet — selbst in Ihre Arme mich führen wollte —

Carl. (bei Seite) O blutiges Gesetz der Ehre!

Charl. Was ist Ihnen, Carl?

Zwölfte Scene.

Major. Vorige.

Maj. Heda! linksum! abmarschirt! der Feind ist im vollen Anmarsch und kaum noch einen Pistolenschuß vom Lager.

Charl. Fort! fort! die Hintertreppe hinab. O Carl, vergiß mein nicht!

(sie entschlüpft in ihr Cabinet)

Maj. Nun, junger Herr? was steht er noch da und wundert sich? Will er sich überrumpeln lassen? Hört er das Commando nicht? Marsch! fort! (er schiebt ihn zur Thür hinaus) Ich glaube, er schämt sich, vor dem Feinde zu fliehen? ei was! wenn man heutzutage davon läuft, so nennt man das nicht mehr eine Flucht, sondern nur eine

rück-

rückgängige Bewegung. Was mögen doch die Hyäne und ihr Linksmacher für eine Unglückssuppe zusammen gekocht haben? — Mein Seel! ich will hinter diesen Schirm treten und ein wenig horchen. Ein guter Soldat muß auch verstehn, sich bisweilen in den Hinterhalt zu legen. (geht hinter den Schirm)

Dreizehnte Scene.

Lady Rusport. Schleicher.

Lady. Stille! Mich dünkt, ich vernahm hier ein Geräusch. — Nein, es ist Niemand hier. — Nun, mein ehrlicher Schleicher, so wären wir denn einig. Sie nehmen das Geld und machen Ihr Gewissen mir zum Freunde.

Schleicher. Hm! hm! hm! Freilich, Mylady! Ihr Vater war mein Wohlthäter, doch wenn ich sein Testament verbrenne, was kann's ihm denn schaden?

Lady.

Lady. Ganz recht!

Schleicher. Dudley hat mir freilich nie etwas zu Leide gethan, aber auch nichts zu Gute; 5000 Pfund hingegen, damit kann ich mir viel zu Gute thun.

Lady. Und folglich —

Schleicher. Folglich werde ich nur erst noch mit dem Notarius sprechen, der das Testament bekräftigt hat; er ist auch ein ehrlicher Mann und wird sich billig finden lassen. — Morgen, Mylady, bringe ich Ihnen das Testament und empfange dagegen 5000 Pfund in guten Banknoten.

Lady. Abgeschlossen. Ich werde für Sie zu Hause seyn. Mein guter Engel begleite Sie. (ab)

Vierzehnte Scene.

Schleicher Major.

Schleicher. Ihr guter Engel? Der wird mir wohl auf den Pferdefüßen nachhinken. Ei, was kümmerts mich? 5000 Pfund für ein Stück Papier, das keine 5 Schilling gekostet hat — da wär' ich wohl ein großer Narr, wenn ich nicht zugriffe. — Für Dudley ist es freilich ein Unglück, ein Malheur — ein sogenanntes Schicksal — wer kanns ändern? — Gewisse Leute könnten sagen: es wäre ein Schelmstück? — Nun ja, aber ein großes, und die großen Schelmstücke werden bewundert. Nur mit Kleinigkeiten muß man sich nicht abgeben.

Maj. (leise) Wenn doch der Schurke eben so aufrichtig gegen andere Leute wäre, als gegen sich selbst.

Schleicher. Sir Oliver war mein Wohlthäter, aber er ist todt, was kann ich dafür?

dafür? Der junge Dudley lebt, aber er weiß nichts davon. Ich sollte es ihm freilich sagen —

Maj. Der Kerl kapitulirt mit seinem Gewissen.

Schleicher. Ja, wahrhaftig! wenn ich wüßte, daß er mir nur halb so viel gäbe, um das Testament zu produciren, als seine Frau Tante, um es unterzuschlagen, für den halben Preis wollt' ich ehrlich bleiben.

Maj. Topp, alter Herr, schlagen Sie ein. Nun? Warum so erschrocken? Sie fürchten sich ja nicht vor Ihrem Gewissen, warum vor mir?

Schleicher. Wer sind Sie, mein Herr? Was soll das heißen?

Maj. Das will ich Ihnen sagen. Sie wollten gern ein ehrlicher Mann bleiben, wie mir scheint; Sie haben aber das Herz nicht, es am rechten Ende anzugreifen. Sehn Sie, dazu bin ich der rechte Mann, denn

hol

hol mich alle Teufel! wenn Sie mir nicht auf der Stelle das Papier da ausliefern, so haue ich Ihnen die Seele aus dem Leibe! Verstanden?

Schleicher. Ei du mein Gott! welch ein Recht haben Sie an dieses Papier?

Maj. Welch ein Recht haben Sie denn, es dem jungen Dudley vorzuenthalten? Weiß nicht, was darin steht, aber ich denke doch, es sey in meinen Händen besser aufgehoben, als in den Ihrigen. Also her damit! Oder bei meiner armen Seele! ich transchire Sie wie ein Stück Rostbeef.

Schleicher. Zwingen laß ich mich nicht, aber da Sie mir so freundlich zureden — nehmen Sie, mein Herr. Ich verliere 5000 Pfund dabei, hingegen rette ich mein kostbares Gewissen.

Maj. 5000 Pfund? Alle Hagel! wenn es solche Versuchungen gibt, so ist es freilich

kein

kein Wunder, wenn mancher Advokat nicht recht weiß, welcher Partei er dient.

Schleicher. Ich hoffe, mein Herr, daß Sie ein ehrlicher Mann sind — und daß —

Maj. Wie? was? Du vermaledeiter Dintenkleckser! meinst du, diese Uniform trüge ein Schurke? Ich bin ein Irländer! versteht er mich, mein Herr Linksmacher? Der schlechteste meiner Landsleute ist ehrlicher als Er. Und damit pack er sich zu allen Teufeln! Wenn er jemals wieder einen Fuß in dies Haus setzt, oder der Lady Rusport den kleinsten Wink gibt, so haue ich ihm Nas' und Ohren ab und lasse den Degen dabei liegen. Hat er mich verstanden?

Schleicher. Ueber Mangel an Deutlichkeit kann ich nicht klagen und werde Dero Befehle auf das Pünktlichste befolgen. (ab)

Maj. Hahaha! Der baumstarke Kerl, wie er sich ins Bockshorn jagen läßt. Ein

Glück,

Glück, daß die Schurken selten Courage haben, wenn ein ehrlicher Mann zu rechter Zeit das Maul aufthut. (ab)

Funfzehnte Scene.

(In Stockwells Hause.)

Stockwell allein.

(in Gedanken auftretend) Ich kann und mag nicht länger schweigen. — Die Erzählung des Capitain Dudley hat mich mit süßer Wehmuth erfüllt. Dieser edle Zug seines Herzens — ich werde stolz seyn, ihn meinen Sohn zu nennen. Still! er kommt.

Sechszehnte Scene.

Stockwell. Belcour.

Belc. (sich in einen Sessel werfend) O mein Blut! mein heißes Blut! warum ward ich nicht im lappländischen Schnee geboren!

Stockw.

Stockw. Was ist Ihnen, Herr Belcour? Sie scheinen sehr unruhig?

Belc. Warum verließ ich den warmen, milden Boden, auf dem ich gewachsen bin! welch ein feindseliges Gestirn trieb mich in dieses kalte, ränkevolle Land!

Stockw. Vermuthlich sind Sie an einen Betrüger gerathen; doch müssen Sie darum von Einem auf Alle schließen? —

Belc. Ich bin kalt geworden, ich kann überlegen — ja, ich war ein Thor, aber es ist geschehen. Der Schurke war unverzeihlich! — O, bekümmern Sie sich weiter nicht um mich.

Stockw. Was ist das? Sie ängstigen mich.

Belc. Und doch hätte ich ihn anhören sollen. Daß der verdammte Irländer dazu kommen mußte! was in der ersten Hitze geschehen wäre, hätte sich entschuldigen lassen; aber ein vorsetzlicher Mord — mich schaudert!

dert! — Herr Stockwell, Sie finden heut an mir einen schlechten Gesellschafter.

Stockw. Ich habe Ihnen bewiesen, lieber Belcour, daß ich nicht neugierig bin; aber es gibt Fälle, wo Mangel an Neubegier Mangel an Freundschaft verrathen würde.

Belc. Ich habe wahrlich Vertrauen zu Ihnen, aber dieses Mal — ich befinde mich in einer Lage — ich muß Gesetzen gehorchen, die in keinem Comptoiristen stehen und an keiner Börse gelten.

Stockw. Die Gesetze der wahren Ehre gelten für alle Stände.

Belc. Ich muß mich schlagen mit dem jungen Dudley.

Stockw. Ha! welche Veranlassung?

Belc. Meine Thorheit und sein Uebermuth. Da ist ein Mädchen, Herr Stockwell, ein wunderschönes Mädchen! und von so züchtigen, sittsamen Gebehrden, daß, wenn

ich

ich nicht sicher wüßte, ihre Sittsamkeit sey nur eine Larve, ich eher der keuschen Diana nachgelaufen seyn würde, als ihr.

Bedient. (tritt herein) Major O Flaherty verlangt Herrn Belcour zu sprechen.

Belc. Der verdammte Irländer! laß ihn heraufkommen! (Bedienter ab) Ich errathe, was er bringt, eine Ausforderung von Dudley. Ich hätte Ihnen eine lange Geschichte erzählen müssen: von dem werden Sie sie in drei Worten erfahren.

Siebenzehnte Scene.

Major. Vorige.

Maj. Ihr Diener, mein Schatz! (zu Stockwell) Auch der Ihrige, wenn's beliebt. Ich hätte wohl ein Wörtchen mit dem Herrn allein zu sprechen.

Belc. Herr Stockwell ist mein Freund, Sie dürfen in seiner Gegenwart alles sagen.

Maj. Mir auch recht. Fähndrich Dudley will gern seine Klinge mit der Ihrigen messen, heute Abend um 9 Uhr in der London Schenke. Ein eignes Zimmer ist bestellt.

Belc. Ich werde kommen.

Maj. (zu Stockwell) Sollten Sie etwa Belieben tragen, mein Herr, auch ein Gängelchen mitzumachen? uns fehlt der vierte Mann.

Stockw. Wenn Herr Belcour eine gerechte Sache hat, so will ich gern mein Leben zu seiner Vertheidigung wagen.

Maj. Das ist brav. Ich wünsche näher mit Ihnen bekannt zu werden. — Sapperment! fast hätt' ich das Wichtigste vergessen. Hier, Herr Belcour, ist das Geld wieder, welches Sie dem alten Capitain Dudley gegeben haben. Nun kann der Sohn mit gutem Gewissen Collet stoßen, und wenn er Sie auf Gottes Erdboden streckt, so sey Ihnen

das eine Warnung, niemals wieder eines ehrlichen Mannes Schwester nachzustellen.

Belc. (etwas spöttisch) Schwester?

Maj. Ja, Schwester. Verstehn Sie mich nicht? oder Louise Dudley, es ist all' eins. Bei meiner armen Seel, Herr Belcour, ein sittsames Mädchen verführen zu wollen, da in der Stadt so viele sind, die ihre Tugend um ein Spottgeld verkaufen.

(ab.)

Achtzehnte Scene.

Belcour. Stockwell.

Stockw. Was ist das? Ich falle aus den Wolken! was haben Sie gemacht? Miß Dudley, ein Frauenzimmer, welches auch dem ausschweifendsten Menschen Ehrfurcht einflößen müßte — kann und darf ich noch Ihr Freund seyn, oder muß ich Ihnen seufzend den Rükken wenden?

Belc. Wenn ich Ihnen nun sage, daß Louise Dudley nichts weniger als tugendhaft, daß sie ganz und gar nicht Dudleys Schwester ist —

Stockw. Wer hat Ihnen das weiß gemacht?

Belc. Weiß gemacht? ich hab' es ja von ihrer Wirthin, die mir auch ein Rendez-vous mit ihr verschaffte.

Stockw. Wie heißt diese Wirthin?

Belc. Fulmer. Glauben Sie mir, ich that keinen Schritt, bis ich meiner Sache gewiß war.

Stockw. Fulmer? Fulmer? (er öffnet hastig die Thür seines Comptoirs.) Lieber Stuckley, einen Augenblick. — Ich fange an hell zu sehen. O, Herr Belcour! Sie sind unsern Gaunern noch nicht gewachsen.

Neunzehnte Scene.

Stuckley. Vorige.

Stockw. Lieber Stuckley, wissen Sie den Namen des Weibes und ihres Mannes, die unser Nachbar, der Juwelier, angehalten hat, weil er Verdacht schöpfte, sie möchten die Juwelen gestohlen haben, die sie ihm verkaufen wollten?

Stuckl. Fulmer.

Stockw. Aha!

Belc. Könnt ich diese Juwelen nicht einen Augenblick zu sehen bekommen?

Stuckl. (zieht sie aus der Tasche) Da sind sie. Der Nachbar hat sie eben herumgeschickt, damit sie vielleicht erkannt würden.

Stockw. Was seh' ich, das sind ja eben die, welche Miß Rusport mir zuschickte, und die ich Ihnen anvertraute, um sie ihr wieder zu bringen.

Belc. Ich gab sie der Fulmer, um sie Miß Dudley zu schenken.

Stockw.

Stockw. Ist's möglich!

Belc. Ich war verblendet, war ein Bösewicht, ein Dummkopf, kurz, alles was Sie wollen.

Stockw. Und auf die Aussage eines solchen Weibes hielten Sie Miß Dudley —

Belc. Nun ja, ich sage Ihnen ja, ich war ein Esel und schlecht obendrein.

Stockw. Gehen Sie, Stuckley, sagen Sie unserm Nachbar, daß ich den Eigenthümer der Juwelen ausfündig gemacht, und ihn bitte, die Leute unter guter Aufsicht nach der London Schenke zu schicken; ich werde selbst dahin kommen.

Stuckley. (ab)

Belc. Ich möchte mir eine Kugel vor den Kopf schießen.

Stockw. Konnten Sie Louisen Dudley sehen und an ihrer Sittsamkeit zweifeln?

Belc. Ich war blutfremd, unerfahren, verliebt, bezaubert, besessen. Aber nein, alles

das kann mich nicht entschuldigen. Ich will mich todtschießen und Miß Dudley zur Erbin einsetzen. Doch zuvor muß ich mit ihrem Bruder mich herumschlagen. Er hat mich mit dem Namen Schurke gebrandmarkt.

Stockw. Sie verkannten seine Schwester und Er verkannte Sie. Ein Irrthum erzeugte den andern.

Belc. Gleichviel! Ich kann keinen Schurken auf mir sitzen lassen.

Stockw. Er soll Ihnen abgenommen werden.

Belc. Mit Blut abgewaschen.

Stockw. Recht so. Wenn man den guten Ruf eines Mädchens befleckt hat, so muß man hinterdrein den Bruder ermorden.

Belc. Ermorden?

Stockw. Das ist das eigentliche Wort, wenn es auch nicht in Ihrem Gesetzbuch der Ehre steht. Doch kommen Sie nur! viel-

leicht

leicht gelingt es mir, die Sache beizulegen, Ihrer Ehre unbeschadet.

Belc. O daß ich einen Vater hätte!

Stockw. (ergreift mit Wärme seine Hand) Ich will Ihr Vater seyn!

(Arm in Arm ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünf=

Fünfter Akt.

(Zimmer in London Schenke.)

Erste Scene.

Major. Carl. Stockwell. Belcour.

Maj. Nun, meine Herren, wir sind beisammen. Warum? das wissen wir. — Wie ich sehe, hat jeder sein Besteck an der Seite, also dächte ich, wir langten zu, ehe es kalt wird.

Stockw. Zuvor noch die Frage an diesen jungen Mann: ob er von Herrn Belcour

cour noch irgend eine Erklärung zu fordern hat?

Carl. Von ihm keine. Seine Handlungen sprechen laut genug. Aber Sie möchte ich fragen, Herr Stockwell, wie kommt ein Mann Ihres Standes, Ihres Charakters, an diesen Ort? und in solchen Geschäften?

Stockw. Ich bin hier, um die Ehre der Miß Dudley zu vertheidigen.

Maj. Mein Seel! der Mann weiß, daß er fechten soll, er verirrt sich nur im Gliede.

Stockw. Sie wollen mit dem Degen in der Faust eine Beschimpfung rächen, die Ihrer Schwester widerfahren ist. Das wäre brav, wenn es kein besseres Mittel gäbe, Ihren Zweck zu erreichen.

Carl. Ein besseres? welches?

Stockw. Das könnte dieser Herr Ihnen am besten erklären. Sie haben ihm aber ein böses Wort gesagt, welches seine Lippen

gegen

gegen Sie versiegelt. Das ist mein Fall nicht, und wenn Sie Ihren Rachedurst noch ein paar Minuten unterdrücken können, so erlauben Sie, daß ich Zeugen auftreten lasse, die Ihnen ein helles Licht anzünden werden.

Maj. Ei wozu das Geschwätz? Dazu ist noch Zeit genug nach ausgemachter Sache.

Stockw. (öffnet die Thür) Nur hier herein!

Zweite Scene.

Fulmer. Frau Fulmer unter Wache. Vorige.

Carl. Fulmer und seine Frau in Arrest? Was bedeutet das?

Stockw. Diese ehrliche Frau hat diesen Herrn um gewisse Diamanten betrogen, die Ihrer Schwester zum Geschenk bestimmt waren. Bekenne sie die Wahrheit. Warum hat sie den guten Namen eines

tugend-

tugendhaften Frauenzimmers so schändlich befleckt? Warum hat sie die Schwester eines Mannes von Ehre für dessen Buhlerin ausgegeben?

Carl, (auffahrend) Hat sie das?

Fr. Fulm. Was hat der Herr für Recht, mich hier zu verhören? ich werde nicht eher antworten, bis es Zeit ist.

Stockw. Wäre sie immer so bedächtig mit Ihrer Zunge gewesen, so hätte sie sich und uns viel Unheil erspart. Doch ihr Geständniß brauchen wir nicht. Der Brief, den sie an Herrn Belcour geschrieben und die gestohlnen Juwelen sind Beweises genug. Die Gesetze sollen ihr schon die Zunge lösen. Fort!

Fulm. O nur noch einen Augenblick, mein werthester Herr Stockwell. Sie sind ein hochachtbares Parlamentsglied, warum sollten wir Ihnen nicht bekennen? Diesem Herrn ist übel mitgespielt und der jungen

Dame gleichfalls. Ich aber bin ganz unschuldig daran. Ich habe immer gesagt, es ist ein dummes Projekt, ja, das hab' ich gesagt, aber sie wollte sich's nicht ausreden lassen, weil sie es einmal ausgeheckt hatte.

Fr. Fulm. Wenn er nicht so ein dummer Kerl wäre, so hielt er das Maul. Wenn er sich selbst hineinschwatzt, wer soll ihm wieder heraushelfen?

Fulm. Laß du mich nur schwatzen, Brigittchen, du Satans Kneipzange! Also, wie ich die Ehre gehabt habe, zu sagen, wenn Sie sie ins Zuchthaus setzen lassen, so thun Sie ganz recht daran, und ein tüchtiger Willkomm kann auch nicht schaden. Ja, Brigittchen! ich meine es gut mit dir. Strafe muß seyn. Aber ich bin so unschuldig, als ein neugebornes Kind.

Stockw. Es wäre doch Schade, ein so edles Paar zu trennen. Fort mit Euch!

Fulm. (zu seiner Frau) Ich erdroßle dich im Gefängniß.

Fr. Fulm. Er ist und bleibt ein Schafskopf. (beide werden abgeführt)

Dritte Scene.

Carl. Belcour. Stockwell. Major.

Carl. Herr Belcour, wir haben uns verkannt. Lassen Sie uns wechselseitig vergeben und vergessen.

Belc. (ihn heftig umarmend) Sie wälzen einen Mühlstein von meiner Brust.

Stockw. Glück auf! Was noch zu thun ist, darf nicht hier geschehen. Ich lade Sie sämmtlich in meine Wohnung, und verspreche Ihnen dort einen frohen Abend in willkommener Gesellschaft. Sie haben doch nichts dagegen, Herr Major?

Maj. Nichts auf der Welt. Ein ehrlicher Krieg durch einen ehrlichen Frieden beendigt,

digt, das ist in unsern Zeiten eine Rarität. Ihre Hand, Belcour. Bei meinem Degen! Sie sind viel zu ehrlich für die große Welt. Und Sie mein Schatz. (zu Carl) Da nunmehro der Friede unterzeichnet ist, so will ich Sie einer Entdeckung auf die Spur bringen, aus der ich selbst nicht klug werden kann, so wahr ich Dennis O Flaherty heiße. Nur so viel weiß ich, daß Ihre saubere Tante und ein alter Rechtsverdreher ein Complott gegen Sie geschmiedet haben.

Carl. Ein Complott gegen mich?

Maj. Ich habe ein Papier in einer meiner Taschen — aber kommen Sie nur, in der Wohnung dieses Ehrenmannes sprechen wir mehr davon.

Carl. (reicht Belcour die Hand zum Gehen) Hand in Hand!

Belc. (umfaßt ihn) Arm in Arm!

(beide ab)

Stockw.

Stockw. Machen wir's Ihnen nach, Herr Major?

Maj. Ein reicher Mann und ein armer Teufel Arm in Arm? mein Seel! um das seltne Schauspiel zu sehn, tritt der liebe Gott selbst ans Fenster. (beide ab)

Vierte Scene.

(In Stockwells Hause.)

Capitain Dudley. Louise. Stuckley.

Dudl. Ist das Gesindel wirklich verhaftet?

Stuckl. Ich selbst habe den Fulmer mit seinem Weibe nach London Schenke begleitet.

Dudl. Diese Entdeckung wird alles Unglück verhüten.

Louise. Noch schweb' ich in Angst! Meines Bruders Zorn — Belcours Heftigkeit.

keit. — Wenn man nur Zeit gewonnen hat, den Irrthum aufzuklären!

Stuckl. Besorgen Sie nichts, Herr Stockwell ist dabei.

Dudl. Und die Einladung dieses wakkern Mannes hat sicher keinen andern Zweck, als den, uns eine freundschaftliche Genugthuung zu verschaffen.

Stuckl. Ganz recht, Herr Capitain.

Louise. Ach wenn sie nur erst da wären.

Stuckl. Da sind sie schon.

Fünfte Scene.

Vorige. Carl. Stockwell. Major. zuletzt Belcour.

Louise. (in ihres Bruders Arme eilend) Carl! böser Mensch! du hast mich hintergangen, du gingst, um dich zu schlagen. — Aber was ist das? du kommst allein?

Maj. Potz Element! Sind wir denn nicht auch da?

Stockw. Ich heiße Sie herzlich willkommen. Wir Männer haben einen schlimmen Handel freundlich ausgeglichen. Herr Capitain, Sie werden zufrieden seyn; und wenn auch Miß Dudley sich herabläßt, einen jungen brausenden Westindier mit Nachsicht zu beurtheilen — der arme Sünder folgt mir zitternd, um sein Urtheil zu vernehmen.

Belc. (tritt schüchtern vor Louisen) Miß — ich habe keine Worte — wenn Ihr gutes Herz, und die Scham, die auf meinen Wangen glüht, nicht für mich sprechen —

Louise. Es war ein Irrthum. — Denken wir nicht mehr daran.

Belc. Ach, mein ganzes Leben ist fast nichts anders gewesen. Es begann mit einem Geheimniß und währte fort in Irrthum. Einst hoffte ich, Sie, Herr Stockwell, würden die Dunkelheit aufklären. Ich will nicht murren,

da

da ich Ihr Vertrauen noch nicht verdient habe.

Stockw. Wenn diese Dame Ihnen verzeiht, so werde auch ich Sie meines Vertrauens würdig achten.

Belc. O wenn ich einen Augenblick mit ihr allein seyn dürfte!

Louise. (schlägt die Augen nieder und sieht dann ihren Vater an.)

Stockw. (zu Belcour) Ich glaube, Sie zu verstehn. Herr Capitain, auf ein Wort! (er nimmt ihn bei der Hand und führt ihn in sein Cabinet)

Carl. Nun, Herr Major, das versprochene Papier?

Maj. Kommen Sie, Schatz, wir wollen es durchbuchstabiren.

(sie folgen nach)

Sechs:

Sechste Scene.

Belcour. Louise.

Belc. (nach einer Pause schüchtern) Haben Sie mir wirklich verziehen, Miß?

Louise. Das hab' ich.

Belc. Ach! wenn ich nur selbst mir verzeihen könnte! Es ist ein verdammtes Gefühl, wenn man sich immer selbst in die Ohren flüstern möchte: Du bist ein schlechter Kerl! Du bist nicht werth, vor solch einem Engel zu stehn.

Louise. Reue versöhnt!

Belc. Mit Ihnen hat Reue versöhnt, Gott sey Dank! Aber mit mir selbst können nur Sie mich versöhnen.

Louise. Ich? Wie das?

Belc. Wenn Sie dem bekehrten Sünder Ihre Hand reichen; wenn Sie sich herab

lassen, ihn durch das Leben zu führen, damit er nie wieder stolpert.

Louise. Schnelle Bekehrungen sind selten dauerhaft.

Belc. Liebe, schöne Miß! haben wir nicht Beispiele, daß eine himmlische Erscheinung den rohesten Sünder plötzlich in einen Heiligen verwandelt hat?

Louise. Jedes neue hübsche Gesicht wird diesen Eindruck schnell vertilgen.

Belc. Sie haben mir verziehen, und strafen mich doch so hart? ich weiß, daß ich tausend Fehler habe, an tausend Thorheiten krank liege; nur Sie können mich heilen! erbarmen Sie sich meiner! vertrauen Sie mir! es ist unmöglich, in Ihren Armen ein schlechter Mensch zu seyn!

Louise. Sie sind ein reicher Erbe, ich bin ein armes Mädchen — was würde die Welt von mir denken, wenn ich —

Belc.

Belc. O wer bin ich denn? und wer bekümmert sich in dieser Welt um einen namenlosen, freundlosen Jüngling, dem sein Reichthum nur eine Last wird, wenn Sie sein gequältes Herz verschmähen!

Louise. Herr Belcour!

Belc. Sie wanken? Sie errōthen? Louise, darf ich hoffen?

Siebente Scene.

Vorige. Major. Dudley. Carl und Stockwell.

Maj. Victoria! Kinder! Victoria! der Feind ist geschlagen! die ganze Bagage ist in unsern Händen!

Carl. O Schwester! welch ein glücklicher Zufall! Dieser wackre Mann hat das

neuste Testament meines Großvaters entdeckt; es bestimmt unserer Tante bloß ein Legat; ich bin Universalerbe; du erhältst 20,000 Pfund.

Louise. (ihren Vater umarmend) O nun behalten wir meinen Vater!

Dudl. Nun werden meine Kinder mir die Augen zudrücken.

Belc. Sie haben das Stückchen gemacht, alter Herr? weiß Gott! ich beneide Sie.

Maj. Schatz! es ist zum ersten Mal in meinem Leben, daß ich beneidenswerth bin.

Stockw. Aber wie fingen Sie es an?

Maj. I nu, wie ein alter Soldat es zu machen pflegt, der des Bittens nicht gewohnt ist.

Stockw. Es ging also wohl gar etwas gewaltthätig dabei zu?

Maj. Bloß mit der Zunge. Dem alten Linksmacher waren seine Ohren doch lieber, als 5000 Pfund, mit welchen die Hyäne ihn bestochen hatte.

Carl. Und die nunmehro Ihnen gebühren, um in Ihrem Vaterlande der Ruhe zu pflegen.

Maj. Mein Seel! es wär' einmal Zeit. Mein Vaterland und ich haben uns seit 30 Jahren nicht gesehen, und bei unserm Schutzpatron, dem heiligen Sanct Patrik! Irland ist so viel werth, als das ganze übrige Europa zusammengenommen.

Dudl. Freund! dieser junge Mensch soll uns gute Winterquartiere verschaffen, bis der Tod uns ablöst.

Maj. Das mag er thun. Auf meine Ehre, junger Mann; das ist ein Beweis, daß ich Respekt für Sie habe, wenn Dennis O Flaherty so etwas von Ihnen annimmt, denn bei meiner armen Seele! lieber wollt' ich verhungern, als einem Manne, den ich verachte, Dank schuldig seyn. Potz Element! es freut mich, daß die alte Katze so geprellt ist, denn am Ende hätte ich sie selbst noch heirathen müssen, damit Sie nur zu dem Ihrigen gekommen wären.

Stockw. Nun, lieber Belcour, Sie stehn noch immer so verlegen da? — Wie ists, schöne Miß? Hat er gethan, was er thun mußte?

Louise. Ich fürchte, Sie werden finden, daß er zu viel gethan hat.

Belc. (zu Dudley) Herr Capitain, sind Ihnen zwei Söhne zu viel?

Stockw.

Stockw. Er spricht den Wunsch meines Herzens aus.

Dudl. (zu Louisen) Und das deinige? du schweigst?

Maj. Ich verstehe mich eben nicht auf Augensprache, aber der Teufel soll mich holen, wenn dieser Blick nicht so viel heißt, als: Ja.

Dudl. (führt Belcour zu Louisen) Meinen Segen über Euch!

Carl. Bruder!

Belc. Ich hab' es nicht verdient — aber weiß Gott! ich will's verdienen! (er drückt Louisen feurig an sein Herz)

Achte Scene.

Charlotte. Vorige.

Charl. Bravo, Cousinchen! Was ich sehe, überhebt mich aller weitern Fragen. (zu Stockwell) und ich errathe den Zweck Ihrer gütigen Einladung.

Stockw. Ob Sie ihn ganz errathen haben, wird dieser junge Mann (auf Carln deutend) Ihnen sagen.

Carl. O meine Charlotte! Jetzt darf ich vor aller Welt bekennen, daß Sie die Geliebte meines Herzens sind!

Charl. Ei, Ei, Cousin! welcher Ungestüm?

Carl. Ich bin plötzlich reich geworden. Die Welt darf nicht mehr durch den Argwohn mich beschimpfen, als wolle ich nur ihre Hand erschleichen um Ihres Vermögens willen.

willen. Jetzt wünschte ich, Sie wären arm.

Charl. Ich erstaune! erklären Sie mir —

Maj. Was ist da viel zu erklären? seine Liebe hat er ja schon erklärt, und das ist die Hauptsache. Sie sind überrumpelt, Miß, strecken Sie das Gewehr.

Louise. Meine Schwester!

Carl. Meine Braut!

Charl. Ich will nicht weiter fragen, ich bin ja glücklich. (sie sinkt in Carls Arme)

Maj. Victoria!

Neunte Scene.

Lady Rusport. Vorige.

Lady. Heisa! Hier geht es ja herrlich und in Freuden! Braut? und schon bis zum Küssen? Unverschämtes Ding! Und Sie, Herr Stockwell? ist das ehrlich? ist das nachbarlich? Ihr Haus ein Zufluchts-ort für weggelaufene Töchter?

Maj. Mein Schatz, sparen Sie den Aerger. Es wird noch besser kommen.

Lady. Mit Ihnen red' ich nicht, Sie sind ein Treuloser! und sie, junges Däm-chen, fort nach Hause! hinter Schloß und Riegel werd' ich sie sperren.

Stockw. Mylady, wollten Sie dem Glück Ihrer Stieftochter hinderlich seyn?

Lady. Glück? ein sauberes Glück! ei-nen Bettler zu heirathen. Ich denke, meine

selige

selige Schwester hat es erfahren, nicht wahr, Capitain Dudley?

Dudl. Wahrlich, Frau Schwester, wir waren in unserer Armuth dennoch glücklicher, als Sie.

Lady. Hahaha! Arm und glücklich?

Stockw. Sie haben Recht, Mylady, Reichthum, wenn man ihn edel anwendet, kann allerdings das Glück vermehren. Da nun Sir Carl ein recht artiges Vermögen besitzt —

Lady. Eine Fähndrichs-Stelle, wollen Sie sagen.

Stockw. Wie aber, wenn er eine reiche Erbschaft gethan hätte —?

Lady. Was soll das heißen? Ich bitte Sie, Herr Stockwell, reden Sie nicht so malitiös.

Maj. Aha, sie fängt an Lunte zu riechen.

Stockw. Ich bin es nicht, der da redet, sondern ein Testament, in dem ungefähr die Worte vorkommen: „zu meinem „Universalerben ernenne ich den Sohn meiner verstorbenen Tochter Louise, Namens „Carl Dudley u. s. w."

Lady. Ich bin des Todes!

Maj. Soll ich Ihre Tropfen holen?

Lady. Durch welche Ränke, welches Bubenstück —

Maj. O es ist ganz ehrlich dabei zugegangen.

Lady. Schleicher! du Spitzbube!

Maj. Ja, da haben Sie Recht, mein Schatz. Aber es hat verdammt schwer gehalten, ehe er das Testament herausgab. Kein Wunder. Sie hatten ihm 5000 Pfund versprochen, und mir hat er es rein umsonst geben müssen.

Lady. Sie haben also den dummen Streich gemacht?

Maj. Ja, mein Schatz, es ist ein Stückchen von meiner Arbeit.

Dudl. Auch jetzt noch, Mylady, will ich nicht vergessen, daß Sie die Schwester meiner verklärten Louise waren. Ich biete Ihnen von Herzen die Hand zur Versöhnung.

Lady. So? Noch diesen Morgen bettelten Sie bei mir, und jetzt beehren Sie mich mit Ihrem Mitleid? Ich will mit Euch allen nichts mehr zu schaffen haben. Thut, was Ihr wollt! Heirathet Euch und seyd elend! Ich will Niemanden böses wünschen, ich bin eine Christin; aber dem Zorn Gottes will ich Euch empfehlen, und wenn ich höre, daß Ihr alle vom Blitz erschlagen worden, so will ich mir zur Familien-Trauer auch nicht eine Elle schwarzes Band kaufen. (ab)

Maj.

Maj. Prrrr! geschwind eine Räucherpfanne! der unreine Geist ist ausgefahren.

Dudl. Ich bedaure sie.

Charl. Ich erröthe für sie.

Carl. Unser aller Glück kann sie nicht stören.

Louise. Denn es ist gegründet in unsern Herzen.

Belc. Wohl mir! Ich stehe nicht mehr allein in der Welt! (ergreift Dudleys Hand) Auch ich habe nun einen Vater!

Stockw. (in großer Bewegung, tritt zwischen sie) Den hast du! einen glücklichen Vater, der dich segnet! (Alle erstaunen)

Belc. Herr Stockwell — diese Stimme der Wehmuth — diese Thräne in Ihrem Auge —

Stockw. Laß sie zu deinem Herzen sprechen.

Belc. Darf ich's glauben?

Stockw.

Stockw. (schließt ihn in seine Arme) Mein Sohn!

(Alle mit frohem Gemurmel sammeln sich um Vater und Sohn.)

Belc. Ich frage nicht — ich danke Gott! — ich möchte weinen wie ein Kind.

Stockw. Du sollst alles erfahren.

Maj. Juchhe! Wenn das so fortgeht, so werden wir alle noch Eine Familie!

Dudl. (ihm die Hand reichend) Wir sind es schon!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Strom. (wendet sich zu seiner Braut) Mein Sohn!

(Alle mit frohem Gewimmel sammeln sich um Vater und Sohn.)

[illegible]. Ich frage nicht — ich danke Gott! — ich möchte weinen wie ein Kind.

Strom. Du sollst alles erfahren.

Mal. Juchhe! Wenn das so fortgeht, so bleiben wir alle noch Eine Stunde!

Paul. (ihm die Hand reichend) Wir sind es schon!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Neue Schauspiele

Bd.: 19

Leipzig 1815

P.o.germ. 768 s-19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112976-1
VD18 90364503